

Offene Tore
Jahrbuch **2017**

Herausgegeben von Thomas Noack

ISBN 978-3-85927-165-4

Swedenborg Verlag, Zürich 2015
shop.swedenborg.ch

Inhaltsverzeichnis

Thomas Noack Das Zahlengerüst der Schöpfungsgeschichte	1
Thomas Noack Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der Neuoffenbarung durch Swedenborg und Lorber	20
Heinrich Beck Persönliches Überleben des Todes?.....	102
Emanuel Swedenborg Eine neue Theorie über den Umlauf und Zustand der Erde und Planeten	109
Emanuel Swedenborg Über den Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers	133
Thomas Noack Swedenborg und die Kirchenväter Geistliche Schriftauslegung am Beispiel von Genesis 12	141
Joseph Ennemoser Geschichte des Magnetismus	192
Rolf Meyer Leben im Christusbewusstsein	208

Das Zahlengerüst der Schöpfungsgeschichte

Thomas Noack

1. Das Vorhaben

Zahlenstrukturen sind das Skelett der Schöpfungsge-
schichte, das tragende Grundgerüst. Die Vorstellungen hingegen, die durch die Wörter vermittelt werden, – Gott, Himmel, Erde, Pflanzen, Tiere und der Mensch – sind demgegenüber nur das umhüllende Fleisch, das zwar die nach außen sichtbare Gestalt bildet, nicht aber die Grundform. Diese liegt im Zahlengerüst vor. Zur Entfaltung dieser These muss ich mich auf den hebräischen Grundtext beziehen. Gleichwohl sind einige wesentliche Beobachtungen auch an der deutschen Übersetzung möglich, weswegen ich eine solche meinen Ausführungen voranstelle, um daran erste Erläuterungen anzuschließen. Im Hauptteil beschreibe ich dann vier Zahlenstrukturen ausführlicher. Dabei schlage ich immer auch Deutungen vor, bei denen mir Swedenborgs Auslegung der Schöpfungsgeschichte in den *Himmlichen Geheimnissen* zwar stets bewusst ist, aber es nicht meine Absicht ist, diese zu referieren, denn sie sagt nichts über das Zahlengerüst aus.

Swedenborg äußert sich nur verhältnismäßig allgemein zur Bedeutung der Zahlen in der Bibel. Immerhin sagt er aber, dass sie nicht Quantitäten, sondern Qualitäten bezeichnen und dass sie grundlegender bzw. universeller sind als die Wörter. Die Erforschung von Zahlenstrukturen in biblischen Texten kann demnach als Ausarbeitung eines Ansatzes angesehen werden, der bei Swedenborg andeutungsweise bereits vorhanden ist. Sobald man sich einen gewissen

Überblick über diese Strukturen erarbeitet hat, wäre zu fragen, was ich hier jedoch nicht tun kann, welchen Beitrag diese Erkenntnisse zur Herausarbeitung des inneren Sinnes leisten. Zur Bedeutung der Zahlen äußert sich Swedenborg grundsätzlich folgendermaßen:

»Die Zahl bezeichnet im Wort nicht eine Zahl oder Quantität, sondern die Beschaffenheit oder Qualität einer Sache (numerus in Verbo non significat numerum, sed quale rei).« (EO 364). »Die ältesten Menschen ... formten ihre kirchliche Berechnung mit Zahlen, durch die sie in allgemeiner Weise (universaliter) das ausdrückten, was sie durch Worte in besonderer Weise (singulariter) ausdrückten.« (HG 5265). »Die ältesten Menschen hatten ihre Zahlen, mit denen sie die verschiedenen Dinge der Kirche bezeichneten, beispielsweise die Drei, die Sieben, die Zehn und die Zwölf und weitere Zahlen, die sie aus diesen und anderen zusammensetzten. So erfassten sie die Zustände der Kirche. Daher enthalten diese Zahlen Geheimnisse (arcana), zu deren Erklärung viele Worte erforderlich wären.« (HG 487).

Swedenborg berichtet zudem von Zahlenschriften: »Ich sah auch Schriften aus dem Himmel, die nur aus Zahlen bestanden, geschrieben in einer bestimmten Ordnung und Reihenfolge ganz so wie bei den Schriften aus Buchstaben und Wörtern. Man unterrichtete mich, dass diese Schrift aus dem innersten Himmel stamme und dass sich die himmlische Schrift jener Engel bei denen des unteren Himmels in Zahlen darstelle, sobald ein Gedanke aus ihr herabfließe. Diese Zahlenschrift enthalte gleichfalls Geheimnisse, von denen einige weder mit dem Denken erfasst noch mit Worten ausgedrückt werden können. Denn alle Zahlen stehen in einer Entsprechung und haben dieser Entsprechung gemäß eine bestimmte Bedeutung, ebenso wie die Worte, nur mit dem Unterschied, dass die Zahlen das Allgemeine (communia), die Worte aber das Besondere (singularia) in sich schließen. Und weil nun ein Allgemeines unzählig viel Besonderes in sich schließt, so enthält folglich die Zahlenschrift mehr Geheimnisse als die Buchstaben-schrift.« (HH 263)

2. Übersetzung und erste Beobachtungen

1:1. Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde, 2. wobei die Erde leer und unbewohnt war (ein Chaos) und Finsternis auf

dem Urgewoge lag. Doch der Geist Gottes bewegte sich (schon) über dem Gewässer. 3. UND GOTT SPRACH: »Es werde Licht!« Und es wurde Licht. 4. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis. 5. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der erste Tag.

6. UND GOTT SPRACH: »Es werde eine Feste inmitten des Gewässers, so dass eine Unterscheidung zwischen den Wassermassen für das Wasser geschehe.« 7. Und Gott machte die Feste und schied (dadurch) das Wasser unter der Feste vom Wasser über der Feste. Und so geschah es. 8. Und Gott nannte die Feste Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der zweite Tag.

9. UND GOTT SPRACH: »Das Wasser unter dem Himmel sammle sich an *einen* Ort, damit das Trockene sichtbar werde.« Und so geschah es. 10. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. 11. UND GOTT SPRACH: »Die Erde lasse Grünzeug sprossen: Pflanzen, die Samen aussäen; Fruchtbäume, die je nach ihrer Art Früchte hervorbringen, die ihren Samen in sich – über der Erde – tragen.« Und so geschah es: 12. Die Erde brachte Grünzeug hervor, Pflanzen, die je nach ihrer Art Samen aussäen, und Bäume, die Früchte hervorbringen, die je nach ihrer Art ihren Samen in sich tragen. Und Gott sah, dass es gut war. 13. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der dritte Tag.

14. UND GOTT SPRACH: »Leuchten seien an der Feste des Himmels, um den Tag von der Nacht zu scheiden. Sie sollen als Zeichen und zur Bestimmung von Festzeiten, Tagen und Jahren dienen. 15. Und sie sollen als Leuchten dienen an der Feste des Himmels, um der Erde Licht zu geben.« Und so geschah es. 16. Und Gott machte die beiden großen Leuchten, die größere Leuchte zur Herrschaft über den Tag und die kleinere Leuchte zur Herrschaft über die Nacht, dazu auch die Sterne. 17. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, um der Erde Licht zu geben 18. und über den Tag und die Nacht zu herrschen und das Licht von der Finsternis zu scheiden. Und Gott sah, dass es gut war. 19. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der vierte Tag.

20. UND GOTT SPRACH: »Das Wasser wimme vom Gewimmel lebender Wesen, und Vögel sollen über der Erde an der Feste des Himmels fliegen.« 21. Und Gott schuf die großen Seeungeheuer,

und alle Lebewesen, die sich regen, von denen das Wasser wimmelt, nach ihrer Art, und alle geflügelten Vögel nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. 22. Und Gott segnete sie, indem er sprach: »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet das Wasser in den Meeren, und die Vögel sollen sich auf der Erde mehren.« 23. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der fünfte Tag.

24. UND GOTT SPRACH: »Die Erde bringe lebende Wesen nach ihrer Art hervor; Vieh, Kriechgetier und das Wildlebende der Erde nach seiner Art.« Und so geschah es. 25. Und Gott machte das Wildlebende der Erde nach seiner Art und das Vieh nach seiner Art und all das Kriechgetier des Erdbodens nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. 26. UND GOTT SPRACH: »Lasset uns den Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich, so dass sie die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und das Vieh und die ganze Erde und alles Kriechgetier, das auf der Erde kriecht, beherrschen.« 27. Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; männlich und weiblich schuf er sie. 28. Und Gott segnete sie. UND GOTT SPRACH ZU IHNEN: »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan (od. unterjocht sie) und beherrscht die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und alles Lebendige, das sich auf Erden regt.« 29. UND GOTT SPRACH: »Siehe, ich gebe euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen aussäen, und alle Bäume, an denen samensäende Baumfrüchte sind. Das soll eure Speise sein. 30. Und allem Wildlebenden der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in dem eine lebende Seele ist, gebe ich all das grüne Kraut zur Speise.« Und so geschah es. 31. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der sechste Tag.

2:1. So wurden der Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet. 2. Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte. 3. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott durch sein Tun geschaffen hatte.

Die Zahlenstrukturen in der Schöpfungsgeschichte sind teilweise auch in der deutschen Übersetzung sichtbar, gesamthaft aber nur im hebräischen Text, wobei das konkret der masoretische des Codex Leningradensis ist, der in den

wissenschaftlichen Ausgaben der Biblia Hebraica Stuttgartensia (BHS) und der Biblia Hebraica Quinta (BHQ) wiedergegeben wird. Der Codex Leningradensis ist die älteste vollständig erhaltene hebräische Bibelhandschrift, sie wurde im Jahre 1008 n.Chr. in Kairo geschrieben. Die Masoreten, nach denen der Grundtext der masoretische heißt, waren jüdische Gelehrte, die sich um die Sicherung und treue Überlieferung der heiligen Schriften kümmerten. Interessanterweise würdigte Swedenborg die Arbeit der Masoreten ausdrücklich¹, was zu der Einsicht führt, dass nicht der Urtext der entscheidende ist, sondern der Endtext als die reife Frucht eines langen Entwicklungsprozesses.

Meine oben abgedruckte Übersetzung dieses Textes berücksichtigt drei Eigenschaften desselben. Die erste ist für die Erforschung der Zahlenstrukturen zwar ohne Bedeutung, aber für das Gesamtverständnis der Schöpfungsgeschichte dennoch bedeutsam. Sie besteht darin, dass der masoretische Text keine Überschriften hat, wohingegen in den meisten deutschen Bibeln solche eingefügt sind, zum Beispiel »Die Schöpfung« in der Lutherbibel (1984) oder »Die Erschaffung der Welt« in der Zürcher Bibel (2007) und der Einheitsübersetzung (1980). Wir sollten uns bewusst sein, dass diese Überschriften Interpretationen der Übersetzer sind, somit keineswegs zutreffend sein müssen, ja sogar in die Irre führen können. Mit Swedenborg kann man sich fragen, ob die »Schöpfungsgeschichte« tatsächlich die Erschaffung der Welt beschreiben will, oder ob diese Überschrift das Textver-

¹ Swedenborg würdigte die Arbeit der Masoreten mit den folgenden Worten: »Daraus geht auch hervor, dass es auf der Göttlichen Vorsehung beruht, dass alle Buchstaben des Wortes im hebräischen Text von den Masoreten gezählt worden sind.« (De Verbo 4). »Ebenso verhält es mit den Prophetenbüchern des Alten Testaments. Damit aus ihnen nichts weggenommen würde, geschah es durch die Göttliche Vorsehung des Herrn, dass die Einzelheiten in ihnen bis hin zu den Buchstaben gezählt wurden. Das wurde von den Masoreten bewerkstelligt.« (LS 13).

ständnis in eine falsche Richtung lenkt, denn Swedenborg beginnt seine Auslegung des ersten Verses des ersten Kapitels der Genesis mit den Worten:

»Anfang« (hebr. re'shit) meint die älteste Zeit; bei den Propheten wird sie allenthalben ›Tage des Altertums« (hebr. jeme qedem) und ›Tage der Ewigkeit« (hebr. jeme olam) genannt. Der Anfang schließt auch die erste Zeit der Wiedergeburt des Menschen in sich, denn dann wird er von neuem geboren und empfängt Leben.« (HG 16).

Die sogenannte Schöpfungsgeschichte beschreibt also die Gründung der ersten Kirche auf Erden, die Adam oder adamitische Kirche genannt wurde. Ferner beschreibt sie die Zustände der Wiedergeburt. Freilich kann man sie mit Swedenborg auch auf den Kosmos beziehen, dann aber nicht auf den Makro-, sondern auf den Mikrokosmos.

»Die Alten nannten den Menschen eine kleine Welt (microcosmos), und zwar deshalb, weil er ein Ebenbild der großen Welt (macrocosmos), des Universums in seinem Gesamtumfang, darstellt. ... Wenn die Alten den Menschen einen Mikrokosmos oder eine kleine Welt nannten, so schöpften sie das aus ihrer Kenntnis der Entsprechungen, wie sie ihnen von den Ältesten überliefert war, sowie aus dem Verkehr mit den Engeln des Himmels. Diese nämlich wissen aus dem, was sie um sich herum erblicken, dass alles im Universum, betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Nutzwirkungen, ein Abbild des Menschen ist.« (GLW 319). Vgl. auch HG 6057 und GLW 251.

Die Schöpfung im spirituellen Sinne des Mikrokosmos Mensch wird Wiedergeburt genannt. Die sechs Tage der Schöpfung sind dann »ebenso viele aufeinanderfolgende Zustände der Wiedergeburt des Menschen« (HG 6).

Die zweite und dritte Beobachtung am masoretischen Text sind für die Erforschung der Zahlenstrukturen der Schöpfungsgeschichte von grundlegender Bedeutung. Der Text ist in sieben Abschnitte unterteilt, die Petuchot oder deutsch offene Leseabschnitte genannt werden. Diese habe ich in meiner Übersetzung durch Absätze kenntlich ge-

macht; sie stimmen mit der Aufteilung auf sieben Tage überein. Die Petuchot unterstreichen also die ohnehin offensichtliche Bedeutung der Zahl Sieben als Strukturelement des Textes.

Die dritte Beobachtung besteht darin, dass die Texteinheit Schöpfungsgeschichte nach Genesis 2,3 endet, denn sowohl der siebente offene Leseabschnitt (PeTuCHa) als auch der erste Wochenabschnitt (SeDeR) des palästinischen Lesezyklus enden nach diesem Vers.² Demgegenüber haben die deutschen Bibelübersetzungen – siehe Lutherbibel, Zürcher Bibel, Einheitsübersetzung – die wissenschaftliche, aber falsche Meinung übernommen, dass die Texteinheit nach Genesis 2,4a endet, das heißt nach der Toledot-Formel »Das sind die Toledot (= die Geburten) des Himmels und der Erde ...«.

Dazu bemerkt Thomas Hieke: »Die Toledot-Formel muss nicht als Abschluss von Gen 1,1-2,3 aufgefasst werden ... sondern ist wie an allen anderen Stellen problemlos als Überschrift zum folgenden Abschnitt zu lesen.«³ »Die ... Trennung zwischen Gen 2,4a und 2,4b geht auf historisch-kritische Arbeiten aus dem 18. Jahrhundert zurück ... Gen 2,4a und 2,4b müssen dann getrennt werden, wenn man (a) Gen 1,1-2,3 einer selbständigen »Priesterschrift« zuweist, Gen 2,4b.5ff dagegen einem »Jahwisten«, und wenn man (b) die Toledot-Formel als ein Charakteristikum der »Priesterschrift« wertet.«⁴

Auf der Basis dieser falschen Abgrenzung können bestimmte Zahlenbeobachtungen nicht mehr gemacht werden. Man muss sogar sagen: Das gesamte auf den Toledotüberschriften basierende Gliederungssystem der Genesis wird dadurch unkenntlich gemacht.

² Casper Labuschagne hat gezeigt, dass die 43 (17 + 26) offenen Leseabschnitte der Genesis in fünf Gruppen mit 7, 10, 9, 7, 10 Abschnitten zusammenzufassen sind, worin die Zahlen 17 und 26 enthalten sind (*Numerical Secrets of the Bible*, 2000, Seite 110).

³ Thomas Hieke. *Die Genealogien der Genesis*. 2003, Seite 47.

⁴ Thomas Hieke. *Die Genealogien der Genesis*. 2003, Seite 47f.

3. Die Zahl Sieben

Die Einteilung in sieben Tage, die, wie gesagt, durch die sieben offenen Leseabschnitte zusätzlich hervorgehoben wird, stellt für jeden sichtbar die Sieben als das wesentliche Strukturelement heraus. Für den Leser deutscher Übersetzungen aber nicht sichtbar ist, dass der masoretische Text noch auf eine andere Weise, bei der die oben genannte dritte Beobachtung zum Tragen kommt, durch die Zahl Sieben gegliedert wird. Der gesamte Text von Genesis 1,1 bis 2,3 besteht nämlich aus 469 Wörtern, das sind 67 mal 7 Wörter. Der Prolog, das sind die ersten beiden Verse von Genesis 1, besteht aus 21 Wörtern, das sind 3 mal 7 Wörter. Der Und-Gott-sprach-Teil, der zentrale Teil von Genesis 1,3 bis 31, besteht aus 413 Wörtern, das sind 59 mal 7 Wörter. Und der Siebente-Tag-Teil, das sind die ersten drei Verse von Genesis 2, besteht aus 35 Wörtern, das sind 5 mal 7 Wörter. Die Zahl Sieben erzeugt also nicht nur das Sieben-Tage-Schema, sondern auch die Dreiteilung des Textes in den Prolog vor der Schöpfung, den Hauptteil und den Epilog nach der Schöpfung.

Nach diesen beiden für die Gliederung höchst bedeutsamen Beobachtungen sind weitere zu nennen, die ebenfalls zeigen, dass die Sieben den Text gestaltet. So kommen mehrere Formeln siebenmal vor, nämlich »Und es geschah so«, wobei allerdings die im hebräischen Text ähnlich lautende Formulierung »Und es geschah Licht«, meist übersetzt mit »Und es wurde Licht«, hinzugenommen werden muss. Auch »Und Gott sah, dass es gut war« kommt siebenmal vor, wobei man auch hier eine nicht ganz gleichlautende, aber ähnliche Formulierung hinzunehmen muss, nämlich »Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut«. Und schließlich die Formel »Und Gott sprach«, sie kommt zwar insgesamt zehnmal vor, doch siebenmal vor der Schöpfung des Menschen und dreimal bei der Schöpfung

desselben. Wir sehen also, dass das für die Schöpfungsgeschichte charakteristische Formelgerüst von der Sieben beherrscht wird.

Doch damit nicht genug. Gott (elohim) kommt 35-mal vor, was ein Vielfaches von Sieben ist; und Erde kommt 21-mal vor, was ebenfalls ein Vielfaches von Sieben ist, wobei »auf der Erde« (al ha'arets) sogar genau siebenmal vorkommt. Interessant sind auch die Beobachtungen zum ersten Vers des ersten Kapitels der Genesis, die ich Karl G. Sabiers verdanke und hier nur auszugsweise mitteile.⁵ Dieser Vers besteht aus sieben Wörter und achtundzwanzig Buchstaben, wobei je vierzehn Buchstaben vor und nach dem Versteiler (Atnach) stehen und im zweiten Versteil je sieben Buchstaben auf »den Himmel« und »und die Erde« entfallen. Der Zahlenwert der Wörter Gott, Himmel und Erde beträgt zusammen 777.

Zur Bedeutung der Sieben entnehme ich den Schriften Swedenborgs das Folgende: Die Sieben bezeichnet »im höchsten Sinne das Göttliche selbst« (HG 5265). Daher ist sie »eine heilige Zahl« (HG 728). Sie ist auch die Zahl der Ganzheit, die »alles und alle (omnia et omnes)« (EO 10) bezeichnet und somit auch »eine vollständige Periode vom Anfang bis zum Ende« (HG 7346). Otto Betz, der ein Buch über die symbolische Bedeutung der Zahlen geschrieben hat, erwähnt bei seinen Ausführungen über die Sieben: »Schon in der Antike untergliederte man das menschliche Leben in eine Folge von Siebenerjahren«. ⁶ Und er verweist anschließend auf den athenischen Dichter und Staatsmann Solon und den jüdischen Philosophen Philo von Alexandrien. Dass

⁵ Die vollständige Zusammenstellung der Beobachtungen findet man bei Karl G. Sabiers, *Erstaunliche neue Entdeckungen*, 7. Auflage (ohne Jahresangabe), Seite 18-22.

⁶ Otto Betz, *Die geheimnisvolle Welt der Zahlen: Mythologie und Symbolik*, 1999, Seite 116.

das menschliche Leben in seiner natürlichen und spirituellen Entfaltung durch die Sieben strukturiert wird, kann als Spiegelung der kosmischen Ordnung interpretiert werden, denn dort oben regiert ebenfalls die Sieben in Gestalt der klassischen sieben Planeten und der sieben Tage dauernden Mondphasen. Und letztlich ist die kosmische Ordnung eine Spiegelung der göttlichen der sieben Geister Gottes. Indem sich also die Sieben im menschlichen Leben strukturgebend durchsetzt, setzt sich die Ordnung der sieben Geister Gottes und somit das Göttliche im Mikrokosmos Mensch durch.

Die Sieben, die also die Dominante des Schöpfungsberichts ist, zerlegt nun nicht nur das Schöpfungs- bzw. Wiedergeburtsgeschehen in sieben Einheiten (= Tage), sondern wird auch ihrerseits zerlegt, wodurch mehrere, der Sieben inwohnende Sinnstrukturen sichtbar werden. Davon wird im Folgenden die Rede sein. Hier zunächst nur summarisch dies: Die Sieben wird auf dreifache Weise geteilt. Erstens: Die sieben Tage sind bekanntlich in sechs Arbeitstage und den abschließenden Ruhetag untergliedert. Dass die sechs Arbeitstage, die das erste Kapitel der Genesis füllen, auch im masoretischen Text eine Einheit darstellen, kann man daraus ersehen, dass sie aus 434 Wörter besteht, was der Zahlenwert von ToLeD 400-30-4 (Geburt) ist. Sie thematisieren also die (spirituelle) Geburt des Menschen, die Wiedergeburt. Zweitens: Die sieben Tage werden in drei und drei und einen Tag zerlegt. Man kann auch sagen: Die sechs Arbeitstage werden in zweimal drei Tage zerlegt. Drittens: Die zweimal drei Tage sind mit jeweils vier Werken gefüllt, auch das ist eine Zerlegung der Sieben. Die beiden zuletzt genannten Untergliederungen wollen wir uns nun genauer anschauen.

4. Drei-Drei-Eins oder die Periodisierung der Heilsgeschichte

Dass die sechs Arbeitstage aus zwei Einheiten zu je drei Tagen bestehen, geht aus dem parallelen Aufbau hervor. Denn die jeweils ersten Tage betreffen das Licht, die jeweils zweiten das Wasser und die jeweils dritten die Erde. Warum aber werden diese Gegebenheiten zweimal angesprochen? Im ersten Durchgang der Tage eins bis drei geht es um das In-Erscheinung-Treten des Lichtes, der Wasserwelten oberhalb und unterhalb der Feste und der Erde, wobei das Scheiden oder Differenzieren eine wesentliche Rolle spielt. Im zweiten Durchgang geht es demgegenüber um die Belebung der Schöpfungsräume durch die Tiere und den Menschen; der Begriff »lebendige Seele« taucht nur hier auf. Möglicherweise kann man in der Reihe Licht, Wasser, Erde bereits die vier philosophischen Elemente erkennen, denn das Licht ist die Erscheinungsform des Feuers und das Wasser verlangt schon in der Schöpfungsgeschichte nach der Differenzierung in Wasser und Luft, jedoch kennt der Hebräer noch kein Wort für Luft, beides ist für ihn Wasser. Das Licht oder Feuer können wir als Geist interpretieren; er ist das Licht des Lebens, das aus dem Feuer der Liebe hervorgeht. Das Wasser ist demgegenüber die Seele. In der späteren Unterscheidung von Luft und Wasser können wir die Einsicht erkennen, dass es einen nach oben und einen nach unten gewandten Seelenteil gibt. Die Seele befindet sich in der Schwebelage zwischen Himmel und Erde. Die Erde ist die Physis oder der Körper. Die Schöpfungsgeschichte zeigt uns den Menschen also als Geist, Seele und Leib.

Mit Swedenborg kann man die drei Schöpfungsggebenheiten Licht (Feuer), Wasser und Erde als die drei Grade interpretieren, das heißt als den himmlischen, den geistigen und den natürlichen Grad. Das Schöpfungsgeschehen vollzieht sich auf allen drei Ebenen. Auch zum doppelten

Durchgang durch diese drei Ebenen macht Swedenborg Deutungsangebote. Das Unbeseelte der ersten Triade bezieht er auf den Glauben; das Beseelte der zweiten auf die Liebe:

»Der Glaube des Wissens oder des Intellekts wird in den Versen 3 bis 13 durch Unbeseeltes dargestellt. Der durch die Liebe belebte Glaube hingegen wird in den Versen 20 bis 25 durch Beseeltes dargestellt.« (HG 30).

Der Vollendungszustand der ersten Triade – das ist der Pflanzenwuchs auf der Erde am dritten Tag – ist die Erfüllung der Gebote aus eigener Kraft, womit aber zugleich auch gesagt ist, dass die Gotteskraft oder das Gottesleben in der Seele noch wie tot ist. Daher werden die Pflanzen noch nicht lebendige Seele genannt. Die Belebung der inneren Welt erfolgt erst in der zweiten Schöpfungstriade und bringt, symbolisiert durch die Tiere und den Menschen, echte, lebendige Spiritualität hervor, die mehr ist als bloß menschliches Bemühen. Swedenborg schreibt:

»Der Mensch, der wiedergeboren wird, ist zuerst von der Art, dass er meint, das Gute, das er tut, und das Wahre, das er spricht, sei aus ihm selbst. Die Sache verhält sich jedoch ganz anders: Alles Gute und Wahre ist vom Herrn. Wer daher meint, es sei von ihm selbst, der hat noch nicht das Leben des wahren Glaubens, das er jedoch später empfangen kann. Denn er kann noch nicht glauben, dass es vom Herrn ist, weil er sich noch im Zustand der Vorbereitung zur Aufnahme des Glaubenslebens befindet. Dieser Zustand wird hier (in den Erzeugnissen des dritten Tages) durch das Unbeseelte dargestellt; der Zustand des Glaubenslebens aber nachher durch das Beseelte.« (HG 29).

Die sechs Tage der Arbeit, der Mühen Gottes um unsere Wiedergeburt, bringen nach Swedenborg den geistigen Menschen hervor, der durch das Licht der göttlichen Wahrheit erschaffen wird. Der Übergang in die Ruhe des siebenten Tages meint, dass nun der himmlische Mensch hervortritt und mit ihm die Macht der Liebe, die tiefen, inneren Frieden einkehren lässt (HG 81).

Die sieben Tage der Schöpfung periodisieren nicht nur die

Wiedergeburt des Einzelnen, sondern auch die Heilsgeschichte der Menschheit. Grundlegend ist ein Text aus der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber, in dem der Herr sein siebenmaliges Kommen ankündigt:

»Und so werde Ich kommen sieben Male; aber zum siebenten Male werde Ich kommen im Feuer Meiner Heiligkeit. Wehe dann denen, die da unlauter werden gefunden werden! Diese werden fürder nicht mehr sein denn im ewigen Feuer Meines Zornes! Sehet, einmal war Ich schon da im Anfange der Welt, um zu erschaffen alle Dinge wegen euch und euch wegen Mir. Bald werde Ich wiederkommen in großen Wasserfluten, um zu waschen die Erde von der Pest; denn die Tiefen der Erde sind Mir ein Greuel geworden voll schmutzigen Schlammes und voll Pest, die da geworden ist aus eurem Ungehorsame. Da werde Ich kommen eurentwegen, damit nicht zugrunde gehe die ganze Welt und eine Linie bestehe, deren letzter Sprößling Ich sein werde. Und Ich werde zum dritten Male vielfach kommen, wie jetzt ungezählt zu euch, bald sichtbar und bald wieder unsichtbar im Worte des Geistes, um vorzubereiten Meine Wege. Und Ich werde zum vierten Male kommen in großer Not körperlich in der großen Zeit der Zeiten. Und Ich werde kommen gleich darauf zum fünften Male im Geiste der Liebe und aller Heiligung. Und Ich werde zum sechsten Male kommen innerlich zu jedem, der nach Mir in seinem Herzen ein wahres, ernstliches Verlangen tragen wird, und werde da sein ein Leiter dessen, der voll Liebe sich wird gläubig von Mir ziehen lassen zum ewigen Leben. Und Ich werde aber auch sodann fern sein der Welt; wer aber da wird aufgenommen werden, der wird leben, und Mein Reich wird mit ihm sein ewig. Und endlich werde Ich noch einmal kommen, wie schon gesagt; doch dieses letzte Kommen wird allen sein ein bleibendes Kommen, entweder so oder so!« (HGT I,46,19-22).

Nicht nur die Anzahl der Ankünfte stimmt hier mit den sieben Tagen der Schöpfung überein, auch das Drei-Drei-Eins-Schema kehrt wieder, denn drei Ankünfte gehören der vorchristlichen und drei der nachchristlichen Ära an, die siebente bringt die Vollendung. Das Drei-Drei-Eins-Schema beschreibt also drei Zeitalter, welche Periodisierung an Joachim von Fiore erinnert, der das Zeitalter des Vaters, das

Zeitalter des Sohnes und das Zeitalter des heiligen Geistes unterschied.

Swedenborg teilt die Heilsgeschichte in fünf Epochen ein. Doch auch diese lassen sich in drei Zeitalter zusammenfassen. Denn in Bezug auf die drei vorchristlichen Kirchen schreibt Swedenborg: »Alle Kirchen vor der Ankunft des Herrn waren vorbildende Kirchen« (WCR 109). Die vierte Kirche ist die christliche und die fünfte ist die abschließende neue Kirche. Somit lässt sich auch Swedenborg mit Joachim von Fiore zur Deckung bringen. Und mit Blick auf Lorber kann man sagen: Die drei vorchristlichen Kirchen sind das Ergebnis der drei vorchristlichen Ankünfte des Herrn. Die drei Ankünfte der christlichen Ära fasst Swedenborg zur christlichen Kirche zusammen. Und die bleibende Ankunft im Feuer der göttlichen Heiligkeit bringt die neue Kirche hervor.⁷

5. Drei-Vier oder der Dreischritt und seine vier Inhalte

Auf die zweimal drei Tage sind jeweils vier Werke verteilt. Diesen Sachverhalt bezeichne ich als die Drei-Vier-Struktur der Schöpfungsgeschichte; sie stellt eine weitere Möglichkeit dar, die Sieben sinnvoll zu teilen. Schaut man sich außerdem die Verteilung der Werke auf die Tage an, dann sieht man, dass *ein* Werk auf den ersten, *ein* Werk auf den zweiten und *zwei* Werke auf den dritten Tag kommen. Diesen Sachverhalt bezeichne ich als die Eins-Eins-Zwei-Struktur der Schöpfungsgeschichte.

Diese Strukturen lassen sich im Sinne der Gradlehre Swedenborgs (*doctrina graduum*, GLW 209) deuten. Die drei

⁷ Zum Verhältnis der sieben Ankünfte des Herrn nach Lorber und der fünf Kirchen nach Swedenborg habe ich mich ausführlich geäußert in: Thomas Noack, Die Zeitalterlehre, in: ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, Seiten 188-210.

Tage entsprechen den drei Graden, dem himmlischen, dem geistigen und dem natürlichen. Und da der natürliche Grad das Gefäß der beiden vorhergehenden oder höheren Grade ist (GLW 209), kommt man zu dem Ergebnis, dass die drei Grade vier Inhalte nach der Eins-Eins-Zwei-Struktur aufnehmen. Eine Anwendung dieser Lehre ist die Unterscheidung von Wollen, Denken und Tun, wobei im Tun als der untersten, äußersten oder natürlichen Ebene des Verwirklichungsprozesses das Wollen und das Denken als das Innenleben des Tuns gemeinsam anwesend sind; das Tun ist eigentlich nichts anderes als die Tatgestalt des Wollens und Denkens. Daher wäre im Blick auf die Schöpfungsgeschichte zu fragen, ob auch hier die beiden Werke der beiden dritten Tage als Spiegelungen der Werke der beiden ersten und zweiten Tage auf der irdischen Realisationsebene, dargestellt durch die Erde, interpretierbar sind. Doch dieser Frage kann ich hier nicht nachgehen.

Stattdessen will ich mich im Rahmen dieses Überblicks weiteren Beobachtungen zuwenden. Die beiden oben genannten Strukturen sind auch in den Erzvätererzählungen der Genesis nachweisbar. Denn den drei Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob sind vier Erzmütter Sara, Rebekka, Rachel und Lea zugeordnet, wobei Jakob als der dritte Erzvater zwei Frauen hat. Außerdem tritt auf der dritten Erzväterstufe mit Jakob und Esau ein Zwillingsspaar auf.⁸ Wir können also sagen: Die Erzvätererzählung, welche die Schöpfungsgeschichte Israels ist, ist genauso strukturiert wie die einleitende Ur-Schöpfungsgeschichte.

Die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen der Schöpfungsgeschichte und der Genesis als Ganzes sind aber noch viel grundlegender als es diese erste Beobachtung erahnen lässt. Denn die Schöpfungsgeschichte (Gen 1,1-2,3) ist der

⁸ Siehe Friedrich Weinreb, *Schöpfung im Wort: Die Struktur der Bibel in jüdischer Überlieferung*, 2002, Seiten 37 und 40.

Prolog zur Genesis als dem Buch der Geburten (bzw. dem Buch der Toledot). An die Schöpfungsgeschichte schließen sich zehn Toledot-Abschnitte an (Bei dieser Betrachtung bleibt Gen 5,1 »Dies ist das Buch der Geburten Adams« unberücksichtigt). Wichtig ist die Beobachtung, dass es vier Haupttoledots (ohne Waw) und sechs Nebentoledots (mit Waw) gibt. Die vier Haupttoledotabschnitte sind Genesis 2,4-6,8; 6,9-11,9; 11,10-37,1; 37,2-50,26. Diesen vier Haupttoledotabschnitten sind nach dem 1-1-2-Schema drei Perioden zugeordnet. Erstens die älteste Kirche (Gen 2,4-6,8 = der erste Haupttoledotabschnitt), zweitens die alte Kirche (Gen 6,9-11,9 = der zweite Haupttoledotabschnitt), drittens die Erzväterzeit (Gen 11,10-50,26 = der dritte und vierte Haupttoledotabschnitt). Die Zusammenfassung der letzten beiden Haupttoledotabschnitte zu einer Einheit wird durch die Beobachtung von Casper Labuschagne gestützt, wonach Genesis 11,10-50,26 nur als Ganzes eine durch 17 teilbare Anzahl von Versen hat ($1258 = 74 \times 17$).

Eine weitere Betrachtungsweise ist ebenfalls möglich. Sie berücksichtigt die aus dem Rahmen fallende Toledotformel in Genesis 5,1: »Dies ist das Buch der Geburten Adams«. Dieses »Buch der Geburten Adams«, das mit der Einleitungsformel in Genesis 5,1 beginnt und mit dem letzten Vers der Genesis endet, besteht aus zwei Teilen. Der erste umfasst Genesis 5,1-11,26 (11×17 Verse); der zweite Genesis 11,27-50,26 (73×17 Verse).⁹ Diesem zweiteiligen »Buch der Geburten Adams« sind zwei Teile vorangestellt: die Schöpfungsgeschichte (Gen 1,1-2,3) und die Toledot von Himmel und Erde (Gen 2,4-4,26) mit 72 Versen, wobei 72 der numerische Wert von Toledot ist. Auch bei dieser Betrachtungsweise wird das 1-1-2-Schema erkennbar.

Abschließend noch ein philosophischer Hinweis. Das 1-1-

⁹ Diese Einsicht verdanke ich Casper Labuschagne.

2-Schema lässt sich nämlich auch philosophisch deuten. Ich denke an Hegels Dreischritt These-Antithese-Synthese. In der Dialektik Hegels ist die Synthese die Aufhebung des Gegensatzes von These und Antithese. Durch Negation geht die These in die Antithese über, durch eine erneute Negation, die Negation der Negation, gehen *beide* in die Synthese ein. In ihr sind These und Antithese »aufgehoben«, das heißt sowohl überwunden als auch aufbewahrt und auf eine höhere Stufe gehoben. Bei dem Dreischritt geht es also um die Überwindung des Konflikts durch Zusammenbringung der Wahrheiten von These und Antithese auf einer höheren Ebene. Die Synthese stellt also die Zwei war, weil sie These und Antithese vereint.

6. Das Sprechen Gottes und die zweiundzwanzig Buchstaben

Mehrere zahlenbasierte Eigenschaften des Schöpfungsberichts machen deutlich, dass die Schöpfung – Swedenborg würde sagen die Wiedergeburt – kraft des Wortes bzw. des göttlichen Sprechens geschieht. Erstens: Genesis 1,1-2,3 besteht aus 469 (67 x 7) Wörter. Der Prolog (Gen 1,1-2) besteht aus 21 (3 x 7) Wörter. Der Und-Gott-sprach-Teil (Gen 1,3-31) besteht aus 413 (59 x 7) Wörter. Der Siebente-Tag-Teil (Gen 2,1-3) besteht aus 35 (5 x 7) Wörter. So wird eine Dreiteilung sichtbar, deren Zentrum der Und-Gott-sprach-Teil ist, der zugleich der längste Teil ist. Zweitens: Die Summe der Zahlenwerte der Anfangsbuchstaben des ersten Verses der Schöpfungsgeschichte beträgt 22 (2+2+1+1+5+6+5). Das ist die Anzahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets. Drittens: Neunmal kommt die Formel »Und Gott sprach« vor, das sind insgesamt 18 Wörter in der hebräischen Bibel. Einmal lautet sie »Und Gott sprach zu ihnen«, das sind 3 Wörter. Und einmal heißt es »indem er sprach«, das ist im Hebräischen ein Wort. Zusammen ergibt das 22

Wörter, also wieder die Anzahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets. Viertens: Die Schöpfungsgeschichte ohne den ersten fundamentalen Satz, der aus sieben Wörtern gebildet ist, besteht aus 462 Wörter. Das ist die Anzahl der Kombinationsmöglichkeiten von jeweils zwei der 22 hebräischen Buchstaben. Mindestens vierfach ist also mehr oder weniger offensichtlich die Botschaft in der sogenannten Schöpfungsgeschichte enthalten, dass dieses Geschehen, das Wiedergeburtsgeschehen, ein Wortgeschehen ist.

In den Schriften des Neuen Bundes ist der Hauptzeuge dieser Einsicht das Johannesevangelium, dessen Prolog mit den bekannten Worten beginnt: »Im Urgrund (alles Seins) war das Wort ... Alles ist durch dasselbe entstanden ...« (Joh 1,1.3). Das Wort ist der Schöpfungsmittler, oder mit den Worten Swedenborgs gesprochen: »Aus der Liebe durch die Weisheit ist alles geschaffen worden« (SK 5). Nach Jakob Lorber ist alles Sein eigentlich ein Gedanke oder Wort Gottes:

»Seine [Gottes] Gedanken ... sind die eigentlichen Ursubstanzen und die Urstoffe, aus denen alles ... besteht.« (GEJ 7,17,3). » ... alles ist die ewig endlose Fülle Seiner [Gottes] Gedanken und Ideen« (GEJ 6,226,8). » ... die ganze Welt und alle Himmel sind nichts als durch den allmächtigen, allerunerschütterlichst festesten Willen festgehaltene Gedanken und Ideen Gottes« (GEJ 2,136,4).

Swedenborg unterscheidet zwischen der Umbildung (*reformatio*) und der Wiedergeburt (*regeneratio*). Die Umbildung geschieht durch das Wahre des Wortes, durch das Sprechen Gottes, und betrifft den Verstand oder, wie man heute in spirituellen Kreisen eher sagt, das Bewusstsein.

»Der erste Akt der neuen Geburt heißt Umbildung (*reformatio*) und betrifft den Verstand. Der zweite Akt heißt Wiedergeburt (*regeneratio*) und betrifft den Willen und dadurch noch einmal den Verstand.« (WCR 587).

Die sechs Tage der Arbeit sind auf die Umbildung zu be-

ziehen, erst mit dem siebenten Tag beginnt die Ruhe (oder der innere Friede) der eigentlichen Wiedergeburt. Dass das Sechstageswerk auf die Umbildung zu beziehen ist, kann man aus den folgenden Äußerungen Swedenborgs erschließen:

»Die Worte »Sechs Tage sollst du arbeiten« sind auf den ersten Zustand der Wiedergeburt zu beziehen, wenn sich der Mensch im Wahren befindet und somit in Kämpfen.« (HG 10667). »Wenn sie der Mensch im Wahren befindet«, um diese Aussage richtig einordnen zu können, muss man wissen, dass Swedenborg zwei Zustände auf dem Weg zum geistigen Menschen unterscheidet: »Auf dem Weg vom natürlichen zum geistigen Menschen muss man zwei Zustände erreichen und durchlaufen. Der erste Zustand heißt Umbildung und der zweite Wiedergeburt.« (WCR 571). Außerdem bringt er den Zustand der Umbildung mit inneren Kämpfen in Verbindung (siehe WCR 596–600).

Schon die Tatsache, dass beide Triaden mit dem Licht beginnen, zeigt an, dass die Schöpfung, die hier gemeint ist (= Swedenborgs Umbildung), durch das Licht des Wahren bewirkt wird. Das Produkt des sechsten Tages ist denn auch der geistige Mensch (siehe HG 81). Der Tag der Ruhe meint den Übergang zum himmlischen Menschen und dem inneren Frieden, den er erfährt. Möglicherweise muss in diesem Kontext auch die Beobachtung interpretiert werden, dass der Mensch von Genesis 1 nur Bild Gottes genannt wird; noch nicht lebende Seele, zu einer solchen wird er erst in Genesis 2,7.

7. Schluss

Nach Casper Labuschagne sind die biblischen Schriften »numerical compositions«¹⁰ (Zahlenkompositionen). Diese Betrachtungsweise ist bisher noch viel zu wenig angewandt worden. Meine Ausführungen, die nur skizzenhaft sein

¹⁰ Casper J. Labuschagne, *Numerical Secrets of the Bible: Rediscovering the Bible Codes*, 2000, Seite 1.

konnten, haben, so hoffe ich, dennoch gezeigt, dass es sich auch für Entsprechungsforscher in der Tradition Swedensborgs lohnt, diesen Ansatz aufzugreifen. Wie allumfassend die Formung des Textes durch Zahlen für die Masoreten war, möchte ich abschließend mit einer Beobachtung demonstrieren, für die ich noch einmal auf den Codex Leningradensis zurückkomme. Dessen Seiten bestehen aus drei Spalten mit je 27 Zeilen. 27 ist 3 hoch 3. 3 hoch 3 Zeilen in 3 Spalten ergibt 3 hoch 4. Damit stoßen wir noch einmal auf die beiden grundlegenden Zahlen des Schöpfungsberichts. Wiederum zeigt sich: Die Strukturen, die in der Schöpfungsgeschichte angelegt sind, bestimmen das Ganze der Thora. Diese These wäre also über die Grenzen der Genesis hinausgehend zu untersuchen.

Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der Neuoffenbarung durch Swedensborg und Lorber

Thomas Noack

Der folgende Beitrag ist älteren Datums. Er stammt aus dem Jahre 1996. Zu seiner erstmaligen Veröffentlichung in den Offenen Toren veranlasste mich der oben stehende Beitrag. Obwohl ich heute manches anders sagen würde, ist vielleicht auch diese Perspektive auf die Schöpfungsgeschichte für den einen oder anderen Leser von Interesse.

1. Einleitung

Nach der theoretischen Darstellung der Entsprechungswissenschaft, will ich nun einen Text der Heiligen Schrift im inneren Sinn auslegen, und zwar die Schöpfungsgeschichte (Genesis 1). Dieser Text eignet sich deswegen besonders, weil er auch durch Lorber erklärt wurde.

Die Bibelauslegung war ja eigentlich Swedenborgs Auftrag, so daß die Zahl der Vergleichstexte nicht sehr groß ist. Deshalb ist es eine glückliche Fügung, daß ausgerechnet die Schöpfungsgeschichte durch beide Gottesboten enthüllt wurde; ein Text, der einesteils sehr bekannt ist, dessen Glaubwürdigkeit aber durch die Naturwissenschaft grundlegend erschüttert wurde. Die Einsicht in den inneren Sinn wird zeigen, daß er gleichwohl ein Zeugnis der Wahrheit ist. Doch bevor ich zur Textauslegung komme, möchte ich etwas zur Urgeschichte als Ganzes (Genesis 1 - 11) sagen, denn die Neuoffenbarung macht einige interessante Bemerkungen dazu.

2. Zur Urgeschichte (Genesis 1 - 11)

2.1. Zur Quellenfrage der Urgeschichte

Lange Zeit galt die Bibel als das älteste Buch der Menschheit. Doch durch die archäologischen Funde des 19. Jahrhunderts ist sie zu einer verhältnismäßig jungen Erscheinung geworden. Ein großer Teil ihres Inhalts ist von den Anfängen der altorientalischen Hochkulturen ebenso weit entfernt wie von uns. Es gibt keinen Text der Urgeschichte, zu dem uns heute nicht eine Fülle vergleichbaren Materials vorläge. Zu Genesis 1 beispielsweise gibt es verschiedene Versionen akkadischer¹¹ Schöpfungsepen. Das bekannteste dürfte das babylonische sein, das nach seinen Anfangsworten »Enuma Elisch« (= Wenn hoch oben) heißt. Diese Erzählungen haben teilweise erstaunliche Gemeinsamkeiten mit Genesis 1, aber auch große Unterschiede. Daher vermuten einige Gelehrte, daß die altorientalischen Schöpfungsmymen und der mosaische zwar nicht direkt voneinander abhängig sind, wohl aber aus einer gemeinsamen Tradition

¹¹ Mit »akkadisch« bezeichnet man die zusammengehörigen semitischen Sprachen Babylons und Assyriens.

hervorgegangen sind: »Zwar ist im israelitischen Raum sicher mit einer Bekanntschaft babylonischer Mythen zu rechnen, trotzdem bleibt eine unmittelbare Abhängigkeit der priesterlichen Schöpfungsgeschichte von dem babylonischen Schöpfungsepos ausgeschlossen; dazu reichen die gegenseitigen Beziehungen bei so gewichtigen Unterschieden nicht aus. *Vielmehr müssen beide Texte eine gemeinsame Tradition haben, deren ganz unterschiedliche Ausprägung sie darstellen.*«¹²

Diese Erklärung finden wir auch in der Neuoffenbarung. Denn es hat »eine Uroffenbarung (primaeva Revelatio) gegeben, die über den ganzen Erdkreis verbreitet war« (Swedenborg: WCR 11). Das bezeugen auch die Lorberwerke, namentlich die »Haushaltung Gottes«, die sogar als die Uroffenbarung in moderner Gestalt angesehen werden kann, denn sie beinhaltet die Lehrgespräche des Herrn mit den Urvätern.¹³

¹² Werner H. Schmidt, »Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift«, Neukirchen-Vluyn 1967, Seite 31. Die Hervorhebung in Kursivschrift stammt von mir.

¹³ Diese These kann sich auch auf den folgenden Hinweis im Lorberwerk stützen, der vom Alten Wort handelt und dabei die Haushaltung erwähnt: »Ganz in der Mitte von Asien, im hohen Thibet, lebt noch ein Volk, welches die uralte patriarchalische Verfassung hat. Unter allen alten Religionen der sogenannten Parsen und Gebern ist die Religion dieses Volkes noch die am meisten ungetrübte. Sie haben noch die eigentliche Sanskrit, in welcher von der Zenda vesta gehandelt wird; denn die Sanskrit ist die heilige Schrift der Urzeit, und die in dieser Schrift enthaltenen Geheimnisse Namens Zenda vesta, in eurer Sprache: die heiligen Gesichte, sind historische Ueberlieferungen von den mannigfaltigen göttlichen wunderbaren Führungen des Menschengeschlechtes in der Urzeit. Es ist darum falsch, so hie und da manche die Sanskrit und die Zenda vesta als gewisserart zwei Bücher annehmen; das Ganze ist nur ein Buch, und dieses ist abgetheilt in das Buch der Kriege Jehova's und in das Buch der Propheten. Da aber eben die Propheten durch ihre heiligen Gesichte die Thaten Gottes beschrieben, so sind diese scheinbaren zwei Bücher eigentlich nur ein Buch, welches sich bei den obbenannten Bewohnern des hohen Thibet noch ziemlich unverfälscht vorfindet, *und ungefähr dasselbe enthält, was Ich euch im von euch sogenannten Hauptwerke aus der Urzeit mitgetheilt habe*; - nur ist dort Alles noch in

Aus der mündlichen Uroffenbarung entstand allmählich das Alte Wort, das in die Urgeschichten unserer Bibel eingeflossen ist. Swedenborg zufolge hatte Moses die Überlieferungen »von der Schöpfung, vom Garten Eden bis zur Zeit Abrahams« »von den Nachkommen der ältesten Kirche« (HG 66). Später konkretisiert er diese Vorstellung, indem er das Alte Wort als Quelle nennt: »Darüber hinaus hörte ich von den Engeln, daß die ersten Kapitel des ersten Buches Mose, die von der Schöpfung, von Adam und Eva im Garten Eden und von ihren Söhnen und Nachkommen bis zur Sintflut und schließlich von Noah und dessen Söhnen handeln, sich ebenfalls bereits in jenem Alten Wort fanden, also von Moses daraus abgeschrieben worden waren.« (WCR 279d)¹⁴. Das Alte Wort ist also die Quelle der Urgeschichte.

Da es weit verbreitet war¹⁵, konnte Moses auch in Ägypten mit ihm in Berührung kommen, denn auch dort gab es

der Ursprache in lauter geheimnißvolle Bilder eingehüllt, die für die neue Zeit schwer oder gar nicht zu enträthseln sind.« (1856Erde, Seite 229). Der Text bezieht sich auf das Alte Wort und sagt, daß die Haushaltung »ungefähr dasselbe enthält«.

Außerdem ist möglicherweise eine Notiz in der Lorberschrift »Die drei Tage im Tempel« relevant. Der Jesusknabe sagte: »Als Levite und angehender Varisar (Pharisäer) mußt du das ... aus dem Buche Henoch, das Noah über die Sündflut herübergebracht hat unter dem Titel »Kriege Jehovas« (siehe »Haushaltung Gottes!) wissen« (DT 16,7). Es ist allerdings nicht klar, ob der Klammereinschub von Lorber stammt und wie er zu interpretieren ist. Er kann bedeuten, daß die »Kriege Jehovas« mit der »Haushaltung« identisch sind oder daß man in der »Haushaltung« nachsehen soll.

¹⁴ Vgl. auch LS 103: »Überdies ist mir gesagt worden, daß die sieben ersten Kapitel des ersten Buches Mose auch in jenem Alten Worte stehen, so daß kein Wörtchen fehle.« Hier ist nur von den sieben ersten Kapitel die Rede. Das widerspricht den Angaben in WCR 279d, wonach die Kapitel bis zur Sintflut und den Söhnen Noahs zum Alten Wort gehörten. Danach käme man wenigstens bis zur Völkertafel in Kapitel 10, die ja mit den Worten beginnt: »Das ist die Geschlechterfolge nach den Söhnen Noahs, Sem, Ham und Jafet.« Wahrscheinlich käme man sogar bis zur Turmbauerzählung, denn sie greift das Völkermotiv auf. Nach WCR 279d wäre also die gesamte Urgeschichte dem Alten Wort entnommen.

¹⁵ Siehe EO 11, WCR 266, 275.

die alte Kirche (HG 1462). Aus den Lorberschriften geht hervor, daß Moses »in alle Wissenschaften der Ägypter eingeweiht war« (GEJ I,157,8; Apg 7,22). Er hatte ihre Schulen durchgemacht (GEJ IV,204,4), und war »in die ägyptischen Mysterien eingeweiht« (GEJ IX,92,10), bis er schließlich »in einem Alter von 57 Jahren« »vom Geiste Gottes zu einer höchsten Weihe« geführt wurde (GEJ IV,204,4; Anspielung auf Exodus 3). Die Wissenschaften und Mysterien der Ägypter waren für Moses eine »Vorschule« (GEJ IV,204,4), die ihn für die höchste Offenbarung empfänglich machte. In Ägypten muß er auch das Alte Wort kennengelernt haben, denn sonst hätte er später daraus nicht einiges in seine Schriften aufnehmen können (Num 21,14f.; 27-30; siehe WCR 265 und 279d). Nach seiner Berufung konnte er aus dem Alten Wort die Urgeschichten der Bibel formen. Sie sind eine Verdichtung des ursprünglich breiteren Überlieferungsstromes; aber eine Verdichtung, die vom Geiste Gottes autorisiert ist. Gerade die Schöpfungsgeschichte ist ein Beispiel für die konzentrierte Sprachgewalt der Urgeschichten.

In dieses Entstehungsmodell fügt sich die folgende Nachricht ein, die nun allerdings das gesamte mosaische Schrifttum betrifft: »Moses schrieb noch in der ihm wohlbekannten *ägyptischen Hieroglyphenschrift*.« (Suppl. 257). Dieser auf den ersten Blick erstaunliche Hinweis ist andererseits naheliegend, wenn man in Moses, dem Mann mit dem ägyptischen Namen¹⁶, den Verfasser des Pentateuch sieht; zumal die Hieroglyphen ein für das Geistige sehr geeignetes Ausdrucksmittel waren, denn sie waren »Bilder natürlicher Dinge, die Geistiges vorbildeten« (HG 7926)¹⁷. »Erst in der Zeit der

¹⁶ Zur ägyptischen Herkunft des Namens siehe Herbert Donner, »Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen«, Teil 1, Göttingen 1984, Seite 109. Demnach ist das Element »Mose« auch in Pharaonennamen wie »Thut-mose« oder »Ra-mses« zu finden.

¹⁷ Vgl. hierzu den Aufsatz von Horand K. Gutfeldt, »Swedenborg and the Egyptian Hieroglyphs, in: Emanuel Swedenborg, A Continuing Vision: A

Richter, die in dieser [Hieroglyphen]Schrift noch wohl bewandert waren, sowie in deren Entsprechungen, wurden die Bücher Mosis mit den *althebräischen Lettern* aufs Pergament gebracht« (Suppl. 257). Es ist bekannt, daß die Handschriften des Alten Testaments ursprünglich nicht in der noch heute gebräuchlichen Quadratschrift, sondern mit den von Lorber erwähnten althebräischen Lettern geschrieben wurden. Man weiß, daß sich der »Übergang von der althebräischen zur Quadratschrift« »vom 4. - 2. Jahrhundert v. Chr.« vollzog.¹⁸ Da die Richterzeit von circa 1200 bis 1012 vor Christus zu datieren ist¹⁹, kommt man auf ungefähr 600 bis 1100 Jahre althebräische Überlieferung der Mosesschriften. Zur Zeit Jesu war jedoch schon die Quadratschrift üblich, wenngleich die althebräische Schrift (wie Funde zum Beispiel in Qumran zeigen) noch immer nicht ausgestorben war. Doch in dieser Quadratschrift wurden nur die Konsonanten geschrieben. Der Text, den Jesus in der Synagoge von Nazareth las (Lk 4,16ff.), war ein solcher Konsonantentext, den man bald nicht mehr aussprechen konnte, so daß man ihn vokalisieren mußte. Auf diesen Vorgang bezieht sich der letzte Teil der überlieferungsgeschichtlichen Nachricht Lorbers: »Aber selbst diese Schrift war den meisten zu Meiner Zeit lebenden Juden unverständlich, weil die Vokale zwischen den Konsonanten nicht vorkamen. Man fand sich genötigt, eine neue Abschrift zu machen, an der sich die sogenannten *alten Schriftgelehrten* über zweihundert Jahre lang beteiligten« (Suppl. 257). Damit ist die Punktation (Vokalisierung) des Konsonantentextes gemeint. Wer jedoch genau die *alten Schriftgelehrten* oder Masoreten waren, läßt sich nicht sa-

Pictorial Biography & Anthology of Essays & Poetry«, edited by Robin Larsen etc., New York 1988, Seite 392-401.

¹⁸ Ernst Würthwein, »Der Text des Alten Testaments«, Stuttgart 1988, Seite 5.

¹⁹ Nach der sogenannten Frühdatierung begann die Richterzeit jedoch schon um circa 1400 vor Christus.

gen, da die Anfänge der Punktation nicht sicher zu datieren sind.²⁰ Immerhin sollte deutlich geworden sein, daß die Nachricht Lorbers teilweise mit dem gegenwärtigen Forschungsstand übereinstimmt; aber als eigentliche Überraschung bleibt der Hinweis, daß der hebräische Grundtext bereits eine Übersetzung der ursprünglich ägyptischen Urschrift ist. Daraus würden sich weitreichende Konsequenzen ergeben; vielleicht wäre es sogar möglich, den Pentateuch in die Hieroglyphenschrift zurückzuübersetzen. Bei den Evangelien hat man vergleichbare Versuche gemacht, denn Jesus sprach höchstwahrscheinlich aramäisch²¹.

Wenn die überlieferungsgeschichtlichen Angaben der Neuoffenbarung stimmen, woran ich nicht zweifle, dann werden Unmengen von wissenschaftlicher Literatur zum Pentateuch zu Makulatur. Da ich mich hier nicht mit den herrschenden Thesen auseinandersetzen will, sei nur angemerkt, daß die gegenwärtige Forschung ganz andere Wege geht und auch die Verfasserschaft des Moses vehement bestreitet. Doch die wissenschaftlichen Thesen sind nur Vermutungen, die sich auf gewisse Textbeobachtungen stützen, die sich angeblich anders nicht erklären lassen. Die Hinweise der Neuoffenbarung sind meines Erachtens nicht unwahrscheinlicher als das, was gegenwärtig behauptet wird.

2.2. Zur Interpretation der Urgeschichte

2.2.1. Swedenborgs Thesen

Bei Swedenborg finden wir zwei Thesen zum Verständnis der Urgeschichte, die erwähnt werden müssen, weil sie der

²⁰ Vgl. E. Würthwein, a.a.O., Seite 25.

²¹ Vgl. zum Beispiel George M. Lamsa, »Die Evangelien in aramäischer Sicht«, 1963. Nach Lorber hat es ein hebräisches Matthäusevangelium gegeben (GEJ II,218,15); eine Nachricht, die wir auch in der Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea finden (KG V,10).

durch Jakob Lorber offenbarten »Haushaltung Gottes« zu widersprechen scheinen.

Swedenborg sah einen Unterschied zwischen der Urgeschichte und den Erzväterüberlieferungen. Die Urgeschichten sind - im Unterschied zu den ab Genesis 12 beginnenden »wahren Geschichten (historica vera)« (HG 1403, 1540) - »gemachte Geschichten (facta historica)«; folglich hat alles, was in ihnen »geschichtlich zusammengewebt« ist, »eine andere als die buchstäbliche Bedeutung« (HG 1020). Denn die Urmenschen dachten immer nur an Geistiges und Himmlisches, wenn sie Irdisches und Weltliches nannten. »Daher drückten sie es [= das Geistige und Himmlische] durch Vorbildungen nicht nur aus, sondern brachten es auch noch in einen *geschichtlichen Zusammenhang*, um es lebendiger zu machen.« (HG 66). Die Urgeschichten sind also geschichtsartige Einkleidungen, deren eigentlicher Aussagegehalt Geistiges und Himmlisches ist. Diese Entdeckung Swedenborgs scheint sich auch in der Genesisforschung anzubahnen, denn Claus Westermann schreibt, daß »diese Ereignisse von der Schöpfung bis zum Turmbau von Babel im AT selbst *nicht als Geschichte in unserem Sinn gemeint sind* und daher auch niemals in die Geschichtstraditionen einbezogen werden (Credo)«²². Das alles bedeutet nun aber nicht, daß die Urgeschichten nicht auch eine historische Dimension haben, denn Adam bezeichnet die älteste (HG 478) und Noah die alte Kirche (HG 530). Daher ist es möglich, eine »Urgeschichte der Menschheit«²³ zu schreiben, wie es Lorber in der »Haushaltung« getan hat.

Die zweite These betrifft die »Personen« der Urgeschichte. Swedenborg schreibt, »daß unter den Namen in den ersten Kapiteln der Genesis nur Kirchen verstanden wurden« (HG 1114). Die »Personen« der Urgeschichte sind also Kollektiv-

²² Claus Westermann, »Genesis 1 – 11«, Darmstadt 1989, Seite 3.

²³ So der Untertitel der »Haushaltung Gottes«.

personen (Gruppen). Speziell zu Adam führt Swedenborg aus, daß das hebräische Wort Adam schlicht und einfach Mensch bedeutet und daher nicht als Eigenname verwendet wird (HG 478). Das belegen Stellen wie Genesis 1,26: »Laßt uns Menschen (= Adam) machen als unser Bild, nach unserer Ähnlichkeit«, oder Genesis 5,2: »Männlich und weiblich schuf er sie, und er segnete sie und nannte ihren Namen Mensch (= Adam), am Tage da sie geschaffen wurden.« »Daraus ist ersichtlich, daß nicht von einem zuerst vor allen geschaffenen Menschen, sondern von der ältesten Kirche die Rede ist.« (HG 478). Für die anderen »Personen« der Urgeschichte gilt ähnliches (vgl. HG 483). Über Noah lesen wir sogar: »einen Noah ... hat es nie gegeben« (HG 1238). Wenn man das weiß, dann verwundert es sehr, daß in der »Haushaltung« alle »Personen« der Urgeschichte als individuelle Personen auftreten. Aber auch hier ist der Widerspruch nicht so kraß, wie es zunächst erscheint.

2.2.2. Das Verhältnis der swedenborg'schen Thesen zu den Lorberschriften

Was läßt sich zur Lösung des Problems sagen? Zunächst, daß sich Swedenborgs Aussagen einzig und allein auf die Urgeschichte der Bibel beziehen, während Lorbers »Haushaltung« die Urgeschichte der Menschheit darstellt. Das sind verschiedene Gegenstände, die sich allerdings darin berühren, daß auch die Urgeschichte der Bibel eine historische Dimension hat. Aber grundsätzlich äußern sich Swedenborg und Lorber über unterschiedliche Objekte. Deswegen muß man zuerst untersuchen, wie Lorber die Urgeschichte der Bibel versteht, denn das ist der unmittelbare Vergleich mit Swedenborg.

Und da läßt sich leicht zeigen, daß auch nach Lorber die buchstäbliche Bedeutung nicht selten unsinnig ist, weil die biblischen Urgeschichten die äußeren Verhältnisse eben nur

mittelbar widerspiegeln. So ist »die Schöpfungsgeschichte Mosis, wörtlich auf die Schöpfung der Naturwelt angewendet, ein alleroffenbarster Unsinn« (GEJ II,215,1). Ferner wurde Eva keineswegs aus einer Rippe gebaut, denn die Rippe ist nur ein Bild für das »hartnäckigere Geistige, das mehr Sinnliche, Stolze und Hochmütige des Mannes« (GEJ I,166,5)²⁴. Auch den Garten Eden gab es nicht: »Auf der Erde ... gab es nirgends ein materielles Paradies« (GEJ IV,142,4). Gleichwohl aber entstand das erste Menschenpaar »in einer der fruchtbarsten Gegenden der Welt« (GEJ IV,142,11)²⁵. Wir sehen, daß aus der geistigen Bedeutung eine abgeleitete, natürliche folgt; jedoch ist diese in der Regel nicht leicht zu finden. Der sogenannte Sündenfall beispielsweise wird durch Sinnbilder ausgedrückt, die zunächst nicht die äußere Wirklichkeit beschreiben, denn der Mensch wurde natürlich nicht von einer Schlange, schon gar nicht von einer sprechenden, verführt, sondern es siegte »die sinnliche Begierde unter dem von Moses aufgestellten Sinnbilde einer Schlange über die Erkenntnis des Guten und Wahren aus der göttlichen Offenbarung« (GEJ VII,121,9). Folglich war auch der Baum der Erkenntnis kein natürlicher Baum: »Der Mensch aber, da er einen freiesten Willen hatte, ließ sich durch die Schlange seiner Begierde verlocken und aß eher noch auch von dem Baume der Erkenntnis, als er durch Glaubensreife im Herzen des Menschen wäre gesegnet worden, d.h. er fing an, durch den Gehirnverstand den Geist Gottes und so den Geist des Lebens zu suchen und zu ergründen, und die Folge davon war, daß er sich dadurch von Gott nur stets mehr entfernte, anstatt sich Ihm mehr und mehr zu nahen.« (GEJ IX,83,5). Im materiellen Verständnis irreführend ist auch der Engel mit dem flammenden Schwert: »Meinst du denn im

²⁴ Vgl. auch GEJ IV,162,10f, HGt I,7,11 und HGt I,40,29.

²⁵ Vgl. auch GEJ III,10,1: »Dieses Eden war ein großer Garten und bestens bestellt mit den besten Früchten der ganzen Erde«.

Ernste, daß Gott den Adam aus dem Paradiese durch einen Engel, der ein flammendes Schwert als Vertreibungswaffe in seiner Rechten führte, vertreiben ließ? Ich sage es dir: mag das auch dem Adam als Erscheinung vorgestellt worden sein, so war es aber nur eine Entsprechung von dem, was eigentlich in Adam selbst vorgegangen ist, und gehörte eben also zum Akte seiner Erziehung und zur Gründung der ersten Religion und Urkirche²⁶ unter den Menschen auf Erden.« (GEJ IV,142,3). Und schließlich hat es auch die Sintflut in der von Mose beschriebenen Weise nicht gegeben, weswegen der Herr mahnt: »Du darfst ... die natürliche hohe Wasserflut ... nicht mit der geistigen allgemeinen Überflutung der Sünde verwechseln, ansonst du darin niemals ganz ins reine kommen wirst.« (GEJ VII,91,20). Diese Aussage zeigt deutlich, daß die mosaische Sintflut mit der historischen großen Flut nicht identisch ist; doch die geistige Bedeutung des mosaischen Berichts schließt entsprechend natürliche Folgewirkungen nicht aus: »Durch die im westlichen Teile Asiens stattgehabte große Wasserflut zu den Zeiten Noahs sind wohl höchst viele Menschen und Tiere zugrunde gegangen, weil das Wasser im Ernste sogar den hohen Ararat überspülte, aber deshalb reichte das natürliche Wasser dennoch nicht über die ganze Erde [wie Moses behauptet], die damals noch lange nicht in allen ihren bewohnbaren Teilen bevölkert war. Es ergoß sich aber die Flut der Sünde, die da heißt Gottvergessenheit, Hurerei, Hochmut, Geiz, Neid, Herrschsucht und Lieblosigkeit, über das ganze Menschengeschlecht, unter dem die geistige Erde zu verstehen ist, und *das ist es, was Moses unter der allgemeinen Sündflut verstanden haben will.*

²⁶ Mit »Urkirche« greift Lorber den swedenborg'schen Terminus »Antiquissima Ecclesia« auf, der in den alten Übersetzungen der »himmlischen Geheimnisse« sowohl mit »älteste Kirche« (zum Beispiel HG 1139) als auch mit »Urkirche« (HG 986, 1013, 1241, 1259, 1263, 1384, 1540, 1587, 1588, 1607, 1622, 7476) übersetzt wurde.

Die höchsten Berge, über die die Flut sich ergoß, sind der große Hochmut der damaligen Menschen, die über die Völker herrschten, und die Überflutung ist die Demütigung, die damals über alle Beherrscher kam, und zwar in jedem Reiche auf eine eigene, entsprechende Art.« (GEJ VII,91,21f.). Die mosaische, weltweite Sintflut hat es also nie gegeben; gleichwohl gab es eine Wasserflut, die jedoch auf Teile Asiens beschränkt war und außerdem andere Ursachen hatte, als es der mosaische Bericht sagt. Natürlich hängen die historische Flut und die mosaische irgendwie zusammen, aber der mosaische Bericht ist stilisiert und will im wesentlichen nicht die historische Wirklichkeit, sondern ein geistiges Geschehen beschreiben. Wir sehen, wie genau man unterscheiden muß, um nicht kurzschlüssig auf Widersprüche zu kommen. Damit ist klar, daß auch nach Lorber die Urgeschichten der Bibel primär eine geistige Bedeutung haben und deswegen »gemachte Geschichten« sind, weil sie eben so, wie bei Moses geschildert, nicht geschehen sind. Eva ist eben nicht aus einer Rippe entstanden usw. Gleichwohl ist historisch etwas geschehen, denn es gab ja die Zeit der ältesten Kirche, jenes sagenhafte Goldene Zeitalter. Doch diese historische Wirklichkeit läßt sich nur indirekt aus der Urgeschichte erschließen. Daß es jedoch eine Offenbarung über dieses Zeitalter geben wird, kündigte ausgerechnet Swedenborg an, der in den Urgeschichten »gemachte Geschichten« sah: »In der ältesten Kirche, mit der der Herr von Angesicht zu Angesicht sprach, erschien er wie ein Mensch, *wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit.*« (HG 49). Die »Haushaltung Gottes« ist der historische Bericht über jene sagenhafte Zeit der ältesten Kirche. Aber auch hier muß man sich vor Kurzschlüssen in Acht nehmen, denn die ältesten Menschen dachten nicht so irdisch, wie wir heute, deswegen kann auch der Bericht über jene ferne Zeit nicht so irdisch ausfallen, wie wir meinen. Daher warnt uns der

Herr, die »Haushaltung« nicht nur als ein Geschichtsbuch zu betrachten: »Wohl jedem, der das darinnen [= in der Haushaltung] durchleuchtende Gesetz der Liebe wird zum Grunde seines Lebens machen; denn er wird dann darinnen auch das wahre, ewige Leben finden! Wer es aber nur lesen wird wie ein anderes märchenhaftes Geschichtsbuch, der wird eine sehr magere Ernte bekommen für den Geist!« (HGt III,365,20f.). Und ergänzend heißt es im »großen Evangelium«: Die »Haushaltung Gottes« ist »naturmäßig und geistig gemengt« gegeben (GEJ IV,163,4). Das heißt: Die »Haushaltung« ist nun zwar ein sehr viel mehr naturmäßiger Bericht als die biblische Urgeschichte, aber dennoch muß man immer auch mit der geistigen Bedeutung rechnen, ja vielleicht sind einige Berichte sogar nur geistig gemeint.

Ein weiteres Problem sind, wie schon gesagt, die Kollektiv- oder Individualpersonen. Aber auch hier muß man grundsätzlich sagen, daß Swedenborg die Urgeschichte der Bibel interpretiert - und da ist nun einmal Adam das hebräische Wort für Mensch -, während Lorber die Urgeschichte der Menschheit schreibt und in Adam, um dabei zu bleiben, den ersten geistbegabten Menschen sieht. Aber man kann das noch deutlicher herausarbeiten. Denn Lorber unterscheidet mit aller Deutlichkeit die sozusagen swedenborg'sche Interpretationsstufe und die dennoch mögliche Sicht der »Haushaltung«: »Sehet, alles, was Moses mit seiner Schöpfungsgeschichte sagt und so ganz eigentlich sagen will, bezieht sich zu allernächst nur auf die Erziehung und geistige Bildung der ersten Menschen [Plural!] überhaupt, und nur durch Entsprechung auch auf die des allerersten Menschenpaares.« (GEJ IV,162,3). Demnach haben sowohl Swedenborg als auch Lorber recht. Moses meinte tatsächlich, wie Swedenborg erkannte, mit »Adam« die ältesten Menschen (Plural!); dessenungeachtet gab es aber auch ein ers-

tes Menschenpaar.²⁷ Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß der Urmensch noch kein so ausgebildetes Ichbewußtsein hatte wie wir, so daß das Kollektive und das Individuelle noch enger beieinander liegen. Noch im Alten Testament kann man beobachten, daß individuelle Persönlichkeiten zugleich kollektive Persönlichkeiten sind. So ist Israel zugleich der Name einer Einzelpersönlichkeit und eines Volkes. Gleiches gilt für Edom und die Edomiter, Ismael und die Ismaeliter, Moab und die Moabiter usw. Auch in der »Haushaltung« werden beide Sichtweisen verbunden: »Und wie vorher Adam und Eva nur als das erste Menschenpaar haben angesehen werden können, so kann es [das erste Menschenpaar] nun auch als die erste Gründung der Kirche Jehovas angesehen werden« (HGt I,169,6). Demnach können Adam und Eva individuell (= erstes Menschenpaar) und kollektiv (= erste Kirche) interpretiert werden. Gleiches gilt für die übrigen »Personen« der Urgeschichte.

3. Zur Schöpfungsgeschichte

3.1. Zum Verhältnis der zwei Schöpfungsberichte

Soweit zur Urgeschichte, nun zur Schöpfungsgeschichte, das heißt: zu den *beiden* Schöpfungsgeschichten. Denn jeder Bibelleser kann sehen, daß die Erschaffung des Menschen - und nicht nur die - zweimal berichtet wird, nämlich in Genesis 1,26f und in Genesis 2,7. Diese und andere Beobachtungen²⁸ führten in der Bibelwissenschaft zur Annahme zweier Quellen, der sogenannten Priesterschrift und dem Jahwisten.

²⁷ In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß in der »Haushaltung« der allgemeine und der besondere Adam unterschieden werden (HGt I,40; 47,1; II,114,3ff.). Da das aber in noch andere Interpretationsräume führt, möchte ich darauf nicht auch noch eingehen. Im übrigen betrifft es ja nur Adam und nicht auch die übrigen Personen der Urgeschichte.

²⁸ Schon Cyrenius hatte solche Merkwürdigkeiten in den Texten gesehen, siehe GEJ IV,161,2-4+9.

Doch die Neuoffenbarung hat einen anderen Erklärungsansatz: »Übrigens aber ist dem Wortlaute nach die Vortextierung [Genesis 1] von der Nachtextierung [Genesis 2] nicht gar so verschieden, als du es meinst; denn die Nachtextierung kommentiert vielmehr die Vortextierung und beschreibt die Art und Weise - wenschon eigentlich in geistig entsprechender Weise - näher, wie des Menschen Werdung vor sich gegangen ist.« (GEJ IV,162,1). Genesis 2, die »Nachtextierung«, ist also als Kommentar zu Genesis 1, der »Vortextierung«, zu lesen. Welche Auslegung sich aus diesem Ansatz ergibt, ist bei Swedenborg nachzulesen: »In diesem Kapitel [Genesis 2] wird vom himmlischen Menschen gehandelt; im vorhergehenden [Genesis 1] war vom geistigen die Rede« (HG 81). Himmlisch bezeichnet bei Swedenborg alles zur Liebe und zum Willen Gehörige; geistig alles zur Weisheit, zum Licht und zum Verstand Gehörige. Genesis 1 schildert also die Wiedergeburt aus dem Licht. Das ist ein Vorgang, der noch Kampf bedeutet (Gen 1,28); dieser Vorgang vollzieht sich von außen nach innen²⁹, das heißt vom Verstand (oder der bewußten Intention) zum Willen. Genesis 2 hingegen schildert die eigentliche Wiedergeburt; »eigentlich« deswegen, weil sie sich von innen nach außen vollzieht und die Ruhe des siebenten Tages bewirkt, die darin besteht, daß der äußere Mensch dem inneren wirklich gehorcht. Diese Differenz aufgreifend unterscheidet Swedenborg die Umbildung (reformatio) von der Wiedergeburt (regeneratio)³⁰. Die Umbildung ist sozusagen die uneigentliche Wiedergeburt und das Thema des Sechstagerwerkes. Man kann jedoch in der »Wiedergeburt« auch den Oberbegriff für Umbildung *und* Wiedergeburt sehen; und dann führt auch das Sechstagerwerk zur Wiedergeburt oder zur geistigen Schöpfung des Menschen. Was das im einzelnen bedeutet,

²⁹ Siehe HG 64.

³⁰ Vgl. hierzu HG 10729, 8539 und WCR 571.

werden wir noch sehen.

3.2. Das Thema der Schöpfungsgeschichte (Genesis 1)

3.2.1. Die geistige Aussageebene

Genesis 1 handelt »im allgemeinen von der neuen Schöpfung oder Wiedergeburt des Menschen und im besonderen von der ältesten Kirche« (HG 4). Swedenborg sieht also zwei Bedeutungsebenen: eine, die an keine bestimmte Zeit gebunden ist, denn Menschen können zu allen Zeiten wiedergeboren werden; und eine, die eine ganz bestimmte Zeit meint, nämlich die der ältesten Kirche. Swedenborgs Auslegung beschränkt sich dann jedoch auf die allgemeine Bedeutungsebene, denn er will lediglich zeigen, daß »die sechs Tage oder Zeiten ... ebensoviele aufeinanderfolgende Zustände der Wiedergeburt des Menschen« sind (HG 6)³¹. Immerhin deutet Swedenborg aber bei seiner Auslegung des ersten Wortes, nämlich »im Anfang (ברשית)«, an, daß es sowohl »die älteste Zeit« (also die Urzeit der adamischen Menschheit), als auch »die erste Zeit der Wiedergeburt des Menschen« (HG 16) bedeutet. Doch die Enthüllung der Urzeit war nicht Swedenborgs Auftrag, obgleich wir dennoch einige Informationen über den Urmenschen erhalten.

Es ist nun interessant, daß auch die Lorberschriften die beiden Bedeutungsebenen kennen, denn was »Moses von der Schöpfung sagt, hat mit der Erschaffung der Welt gar nichts zu tun, sondern allein nur mit der Bildung des Menschen von der Wiege angefangen bis zu seiner Vollendung hin« (GEJ III,235,1)³². Das ist die Ebene der Wiedergeburt.

³¹ Siehe auch Swedenborgs Bemerkung nach der Auslegung von Genesis 1 in HG 64.

³² Siehe auch GEJ III,222,4: Man kann sehen, »daß die Genesis Mosis nicht so sehr die eigentliche Erschaffung der Welten, als vielmehr und eigentlich vor allem nur die geistige Erziehung und Bildung des ganzen Menschen

Daß die Schöpfungsgeschichte aber auch von der ältesten Kirche handelt, wird in den folgenden Texten deutlich gesagt: So heißt es von der »Haushaltung«, daß sie »die vollste Erklärung der in der Bibel von Moses bezeichneten sechs Schöpfungstage« gibt, »durch die nichts anderes verstanden werden soll als eben die Gründung der ersten Kirche auf dem Erdkörper« (HGt II,172,1). Ferner lesen wir: »Sehet, alles, was Moses mit seiner Schöpfungsgeschichte sagt und so ganz eigentlich sagen will, bezieht sich zu allernächst nur auf die Erziehung und geistige Bildung der ersten Menschen überhaupt [also der ältesten Kirche], und nur durch Entsprechung auch auf die des allerersten Menschenpaares.« (GEJ IV,162,3). Moses beschäftigt sich in seiner Bildersprache bloß nur mit dem, »was da die Urbildung der ersten Menschen der Erde betrifft« (GEJ II,215,2) und gibt sich lediglich und nahezu allein nur »mit der ersten Herzens- und Verstandesbildung der Menschen« ab (GEJ II,215,2). »Moses stellt in seiner Schöpfungsdarstellung nur Bilder auf, die die Gründung der ersten Erkenntnis Gottes bei den Menschen der Erde kundgeben, nicht aber die materielle Schöpfung der Erde und aller anderen Welten.« (GEJ I,156,9). Die Gründung der Urkirche ist jedoch nur die zeitlich erste Realisierung der an sich zeitlosen Wahrheit. Daher beinhaltet Genesis 1 auch »die Gründung der Kirche Gottes auf Erden bis auf diese Zeiten und fortan bis ans Weltende« (GEJ III,235,1). Und da »die Erziehung und geistige Bildung der ersten Menschen« (GEJ IV,162,3) dem allgemeinen Muster der Wiedergeburt folgte, wird die »Haushaltung«, die diese Bildung schildert, ein »neues Buch des Lebens« (siehe HGt III,88,2) genannt. Außerdem weise ich schon jetzt darauf hin, daß in den oben zitierten Lorbertexten oft von »Bildung« (einmal auch von »Erkenntnis«) die Rede ist. Bei der Auslegung von Genesis 1

und seines freien Willens, in die Gottesordnung ein- und übergehend, darstellt.«

werden wir sehen, daß dort das Licht des Wahren, also die »Herzens- und Verstandesbildung« (GEJ II,215,2) die entscheidende Rolle spielt.

3.2.2. Die Geschichte als Folgewirkung

Ein weiterer Aspekt darf nicht unerwähnt bleiben. Er betrifft das Verhältnis von »Bildung« und »Geschichte«: »wer den weiteren Verlauf der Mosaischen Bücher nur einigermaßen schärfer ins Auge faßt als irgendeine Fabel des griechischen Dichters Aesop, der muß es ja doch bald merken, daß sich Moses in seiner Bildersprache bloß nur mit dem beschäftigt, was da die Urbildung der ersten Menschen der Erde betrifft, und somit keineswegs etwa nur die Schöpfungsgeschichte der Erde und des Himmels und all der Geschöpfe auf der Erde und in der Erde behandelt, sondern sich vor allem lediglich und nahezu allein nur mit der ersten Herzens- und Verstandesbildung der Menschen abgibt; darum er auch gleich *das Menschlich-Historische* daran bindet. *Die Geschichte aber konnte ja nur ein Produkt der intelligenten Bildung der Menschen und nie der stummen geschaffenen Natur sein*, die sich völlig gleichgeblieben ist bis auf diese Zeit und auch also verbleiben wird bis ans Ende aller Zeiten.« (GEJ II,215,2f.). Dieser hermeneutisch höchst interessante Hinweis bezieht sich zunächst nur auf die Schöpfungsgeschichte, ließe sich aber vielleicht auch auf die ganze Urgeschichte ausweiten. Denn ich habe ja gezeigt, daß die Urgeschichte gleichsam das Präludium der ab Genesis 12 beginnenden »wahren Geschichte« ist. Dieses Vorspiel führt uns in die Vorhalle der Geschichte ein; Vorhalle deswegen, weil die »Geschichte ... ja nur ein Produkt der intelligenten Bildung der Menschen« sein konnte. Das heißt: Die Schöpfungsgeschichte oder (wenn man den Rahmen weiter fassen darf) die Urgeschichte schildert uns die Voraussetzungen der Geschichte. Der Mensch mußte erst zu dem werden, was er nun ist, nämlich

ein Bild Gottes, das sich selbst verleugnet, bevor er das bewirken konnte, was er tatsächlich bewirkt hat. In diesem Sinne ist die Schöpfungs- oder die ganze Urgeschichte die Grundsteinlegung des geschichtlichen Prozesses. Die Urgeschichte hat also, auch von dieser Warte aus gesehen, eine eminent historische Dimension, auch wenn sie nur »gemachte Geschichte« ist.

3.2.3. Die natürlich-kosmologische Dimension des Schöpfungsberichtes

Schließlich läßt der so sehr in Mißkredit geratene Schöpfungsbericht auch Rückschlüsse auf die natürliche Schöpfung zu. Allerdings ist dazu »die Weisheit der Engel« erforderlich: »So dir die Weisheit der Engel eigen ist, dann wirst du aus dem rein Geistigen in rückgängiger Entsprechung ins Naturmäßige hinaus auch die ganze natürliche Schöpfung auf ein Haar genau aus dem finden, was Moses in seiner Genesis sagt« (GEJ I,162,5)³³. Das Ergebnis präsentiert uns der Herr, indem er von den Erdbildungsperioden spricht. Daß sie mit den Tagen der mosaischen Schöpfung in Beziehung stehen, wird ausdrücklich gesagt: »Nach und aus den euch nun so einfach und klar als möglich dargestellten Bildungsperioden könnet ihr aber noch etwas entnehmen, und zwar den eigentlichen Urgrund, aus dem der Prophet Moses die Schöpfung in sechs Tage eingeteilt hat. Diese sechs Tage sind demnach die euch gezeigten sechs Perioden« (GEJ VIII,73,10f.). Allerdings ist tatsächlich »die Weisheit der Engel« notwendig, um die Entwicklungsprozesse der Erdbildungsperioden mit dem mosaischen Bericht in Übereinstimmung zu bringen, denn beispielsweise passen die Vorgänge der fünften Periode (GEJ VIII,72,10 und 73,4) eigentlich besser zum vierten Tag. Doch auch das zeigt nur,

³³ Vgl. auch GEJ I,158,15; II,215,6.

daß jede buchstäbliche Auslegung des mosaischen Berichtes scheitern muß, obwohl er auch eine natürliche Aussagedimension hat, die uns das Lorberwerk enthüllt.

3.3. Die Auslegung der Schöpfungsgeschichte (Genesis 1)

3.3.1. Vorbemerkung zur Auslegung

Die folgende Auslegung orientiert sich an Swedenborg und Lorber. Swedenborg hat den inneren Sinn des Sechstageswerkes in den »himmlischen Geheimnissen« Nr. 6 bis 66 enthüllt; einzelne Verse werden aber auch an zahlreichen anderen Stellen behandelt³⁴. Hinzuweisen ist ferner auf die Auslegungen in der »Historia Creationis a Mose tradita«³⁵ und der »Explicatio in Verbum Historicum Veteris Testamenti«³⁶ Nr. 2 bis 15. Beide Werke wurden zwar nach der Berufungsvision (1745) geschrieben, aber von Swedenborg selbst nie veröffentlicht, denn sie sind noch nicht göttliche Offenbarungen. Bei Lorber wird das Sechstageswerk vollständig nur in GEJ I,157-162 ausgelegt; drei weitere Deutungen des ersten Tages sind in GEJ II,219-221, GEJ III,28 und GEJ III,235 zu finden.

3.3.2. Die Strukturen des Schöpfungsberichtes

3.3.2.1. Die doppelte Triadenstruktur

Der Schöpfungsbericht besteht aus acht Werken, die auf sechs Tage verteilt sind. Die acht Werke sind: 1. das Licht, 2.

³⁴ Siehe Arthur Hodson Searle, »General Index to Swedenborgs Scripture Quotations«, London 1954.

³⁵ Übersetzung des Titels: »Die von Moses überlieferte Geschichte der Schöpfung«. Nach William Ross Woofenden, »Swedenborg Researcher's Manual«, Bryn Athyn 1988, Seite 65f wurde diese Schrift 1745 geschrieben.

³⁶ Übersetzung des Titels: »Erklärung des historischen Wortes des Alten Testaments«. Nach W. R. Woofenden, a.a.O., Seite 66f wurde dieses umfangreiche Werk 1746 geschrieben.

die Feste (Firmament), 3. das Meer und das Land, 4. die Pflanzen, 5. die Gestirne, 6. die Wasser- und Lufttiere, 7. die Landtiere und 8. der Mensch. Wenn man sich die Verteilung der Werke auf die Tage anschaut, dann erkennt man eine Struktur: Der erste und der zweite Schöpfungstag haben je ein Werk; der dritte zwei; der vierte und der fünfte wieder je ein Werk; und der sechste wieder zwei Werke. Die Werke sind also nach dem Schema eins-eins-zwei und eins-eins-zwei verteilt. Folglich bilden der erste bis dritte Tag eine Einheit; und ebenso der vierte bis sechste Tag. Untersucht man die auf diesem Wege erkannten Triaden (Dreiheiten) weiter, dann macht man weitere Beobachtungen, die für diese Strukturanalyse sprechen. Denn das erste Werk der beiden Triaden hat mit dem Licht zu tun, mit dem Licht des ersten und den Lichtkörpern des vierten Tages. Das zweite Werk der beiden Triaden betrifft den unteren und den oberen Bereich; das heißt am zweiten Tag die Wasser unterhalb und oberhalb der Feste und am fünften Tag die Tiere unterhalb und oberhalb der Erde (die Wasser- und Lufttiere). Und schließlich das dritte und vierte Werk der beiden Triaden betrifft die Erde: am dritten Tag das Hervortreten der Erde und die Entstehung der Pflanzenwelt, am sechsten Tag die Landtiere und der Mensch.

Diese Strukturanalyse zeigt deutlich die beherrschende Stellung des Lichtes; es ist der Anfang der Wiedergeburt; die Initiative geht vom Licht aus. Deswegen ist es wichtig, den Bedeutungsreichtum der Lichtmetapher zu kennen. Das Licht bezeichnet in der Heiligen Schrift Gott oder sein Erscheinen: »Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm (Jesus Christus) gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist ...« (1.Joh 1,5). »Er (der Herr) umhüllt sich mit Licht wie mit einem Gewand« (Ps 104,2)³⁷. Dieses Lichtgewand

³⁷ Weitere Stellen zum Zusammenhang Gott und Licht: Jes 60,19f; Ps 4,7; Joh 12,46; Offb 22,5; Offb 21,23; 1.Tim 6,16; die Verwendung des Lichtes im

heißt in der Heiligen Schrift auch »die Herrlichkeit des Herrn«, denn sie bezeichnet die Lichterscheinung Gottes, die ihrem Wesen nach das göttliche Wahre ist (HG 8427, 9429). Daher erscheint Gott den Engeln als das Lichtzentrum (Sonne); das innere Wesen dieses Gotteslichtes freilich ist die Liebe, und das Licht ist nur die Offenbarung der Liebe in der Herrlichkeit des Lichtes. Aus dem bisher Gesagten geht ferner hervor, daß das Licht in der Heiligen Schrift auch die Weisheit bezeichnet: »Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich führen ...« (Ps 43,3). »Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Weg.« (Ps 119,105). Und da, wie gesagt, die Liebe das innere Wesen des Lichtes ist, ist die Wirkung des Lichtes das Leben; denn das Licht könnte kein Leben erwecken, wenn es das Leben nicht in sich tragen würde. Daher lesen wir in den Weisheitsbüchern des Alten Bundes: »Wer mich (die Weisheit) findet, findet Leben« (Spr 8,35). »Wer sie (die Weisheit) liebt, liebt das Leben« (Sir 4,12). Und bei Johannes heißt es: »Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.« (Joh 8,12). Denn das »vom Herrn ausgehende Licht ist das eigentliche Leben« (OE 349). Oder mit Lorber gesprochen: »Licht und Leben« ist »eines und dasselbe, und das Licht ist ... nur eine Erscheinlichkeit des Lebens.« (Fl. 11). Damit ist nun klar, wie es zu verstehen ist, daß das Licht als die Erscheinungsform des Lebens den Prozeß der Wiedergeburt einleitet und bewirkt.

Die Werke des zweiten und fünften Tages betreffen den Verstandesbereich. Damit meine ich nicht nur den Gehirnvstand, sondern überhaupt den ganzen Bereich des Verstehens. Nachdem zuerst vom Licht die Rede war, ist nun von den im Menschen wahrnehmbaren Formen des Lichtes

die Rede, das heißt: den Informationen, den Erkenntnissen usw. Die Zuordnung des mittleren Abschnittes der beiden Triaden zum Verstandesbereich ist aus Swedenborgs Auslegung ersichtlich. Demnach sind »die Wasser unterhalb der Feste« (7) »die Wissensdinge (Informationen) des äußeren Menschen« (HG 24) und »die Wasser oberhalb der Feste« (7) »die Erkenntnisse des inneren Menschen« (HG 24); denn »Wasser« bezeichnet im inneren Sinn das Wahre (HG 2702). Ähnliches gilt für die Wasser- und Lufttiere des fünften Tages, denn das Gewimmel des Wassers oder die Fischschwärme (20) bezeichnen »die (zahlreichen) Wissensdinge des äußeren Menschen« (HG 40), und »Vögel« bezeichnen »im allgemeinen das Vernünftige, und ferner das Verständige, das (im Unterschied zum Vernünftigen) dem inneren Menschen angehört« (HG 40). Daß die Tiere des fünften Tages die Formungen des Lebens im Verstand sind, hebt Swedenborg ausdrücklich hervor: »Die Dinge des Verstandes wurden durch ›das Gewimmel, welches die Wasser hervorwimmeln lassen‹ und durch ›den Vogel über der Erde und über den Angesichten der Feste‹ bezeichnet« (HG 44).

Die Werke des dritten und sechsten Tages schließlich betreffen, wie gesagt, die Erde, die für den äußeren Menschen (HG 27), seine Hervorbringungen oder Produktionen (HG 29) und den Willen (HG 44) steht. Zur Tierwelt des sechsten Tages schreibt Swedenborg: »Die Dinge des Willens werden hier durch ›die lebende Seele, welche die Erde hervorbringen soll‹, und durch ›Vieh und Kriechtiere‹ und ferner durch ›das Wild der Erde‹ bezeichnet.« (HG 44).

Wir sehen also, daß in jeder Triade der Impuls vom Licht ausgeht, vom Licht, das Gott selbst in seiner Erscheinung oder Offenbarung ist. Dieser Lichtimpuls wird vom Verstand aufgenommen, um sich schließlich durch den Willen zu verwirklichen. Dieser Dreischritt ist typisch für den geistigen Menschen, der im Unterschied zum himmlischen Men-

schen das Gute und Wahre nur aus dem Glauben an das Wahre verwirklichen kann (HG 81); daher vollzieht sich der Wiedergeburtstyp des Sechstageswerkes von außen nach innen (HG 64), daß heißt: vom Verstand zum Willen. Der geistige Mensch versucht, aus dem im Verstand wahrgenommenen Lichtimpuls tätig zu werden; das Bewußtsein des Wahren geht also voran.

Schließlich noch ein Wort zum Unterschied der beiden Triaden. Wichtig ist die Beobachtung, daß nur in der zweiten vom Leben gesprochen wird. Viermal begegnet die »lebende Seele« (נפש חיה, in den Versen 20, 21, 24 und 30); dreimal das »Wild der Erde« (חיה, in den Versen 24, 25 und 30), wobei man folgendes wissen muß: »Das Wort ›Wild‹ bedeutet in der Originalsprache eigentlich ›Leben‹ oder ›Lebendiges‹; aber im Wort nicht nur das Lebendige, sondern auch das gleichsam Nichtlebendige oder das Wild.« (HG 908). Das »Wild der Erde« ist also das »Leben« des äußeren Menschen. Einmal ist vom »Lebendigen« die Rede (חיה³⁸, im Vers 28). Demgegenüber sind die Pflanzen der ersten Triade noch nicht »lebende Seelen«. Das heißt, daß der Mensch erst nach dem vierten Tag wirklich lebendig wird. Somit ist das spirituelle Leben das besondere Thema der zweiten Triade.

3.3.2.2. Der Wort- und der Tatbericht

Eine zweite Struktur wird sichtbar, wenn man sich die einzelnen Werke anschaut. Dann sieht man, daß es zu jedem Werk einen Wort- und einen Tatbericht gibt. Der Wortbericht wird mit der Formel »Und Gott sprach« eingeleitet; er zeigt uns das Wort als die schöpferische Kraft oder als die eigentliche geistige Schöpfung. Die Ausführung des im Wort Geformten schildert der Tatbericht, der meist mit der Formel

³⁸ Swedenborg übersetzt חיה hier nicht mit »fera« (Wild), sondern mit »vivum« (das Lebendige).

»Und so geschah es« eingeleitet wird, im übrigen aber leicht an der Wiederholung des im Wortbericht bereits Gesagten erkennbar ist.

Die Doppelstruktur von Wort- und Tatbericht drückt den Zusammenhang von Wort und Verwirklichung aus. Das Wort ist eine geistige Form der Liebe und Weisheit. Nach Swedenborg ist das Wort »in seinem Wesen ... das göttliche Gute der göttlichen Liebe und das göttliche Wahre der göttlichen Weisheit des Herrn« (EO 200). Ganz ähnlich drückt sich Henoah in einer großartigen Rede über das Wesen des Wortes aus:

LORBER: »Wie aber die Form aller Dinge in ihrer größten Verschiedenheit ist ein Ausdruck der natürlichen Wärme in der Verbindung des Lichtes ... so ist auch die Sprache des Menschen eine gebildete Form der geistigen Wärme, welche die göttliche Liebe im Herzen ist, und des geistigen Lichtes, welches die göttliche Gnade im Menschen ist. Wie möchten wir verständige Worte sprechen, wenn sie nicht als ewige Formen des Geistes uns gegeben wären?! Da wir aber alle Dinge benennen können, sagt, wer lehrte uns das? Gott allein konnte das, da Er allein nur der ewige Inbegriff aller Formen ist, weil Er das Leben und Licht oder die Liebe und Weisheit Selbst und als die ewige, unzertrennliche Verbindung der beiden die Urform aller Formen oder das Urwesen aller Wesen oder demnach das ewige Wort Selbst ist! Wenn demnach jemand das Wort gefunden hat äußerlich und hat es verstanden und angenommen, so hat er ja kein Ding, sondern ein geistiges Leben im Vollbestande gefunden, da jegliches Wort eine Form ist, entstehend aus geistiger Wärme und geistigem Lichte.« (HGt I,64,12-15)³⁹.

Das Wort als geistige Form des Lebens wird von der Seele aufgenommen, denn sie ist nach Swedenborg »ein Aufnahmeorgan des Lebens von Gott« (WCR 461)⁴⁰. Oder, wie es in

³⁹ Der Geist »ist das Licht, welches aus seiner eigenen Wärme sich von Ewigkeiten zu Ewigkeiten erzeugt, und ist gleich der Wärme die Liebe und gleich dem Lichte die Weisheit.« (EM 52).

⁴⁰ »Die Seele ist nicht das Leben in sich, sondern ein Aufnahmegefäß (recipiens) des Lebens von Gott.« (SK 8).

den Lorberschriften heißt: »Die Seele ist das Aufnahmeorgan für alle endlos vielen Ideen des Urgrundes, aus dem sie wie ein Hauch hervorgegangen ist.« (EM 52,4). Fassen wir das bisher Gesagte zusammen: Das Wort ist Gott selbst und zugleich der von ihm ausgehende geistige Impuls, der von der Seele aufgenommen werden kann und sich dort verwirklichen will. Allerdings, das zeigen die Abweichungen zwischen dem Wort- und dem Tatbericht, kann sich das Wort in der Seele nicht ganz rein auswirken, denn sie ist zwar das Aufnahmeorgan des göttlichen Geistes, sie steuert aber bei der Ausformung des Geistimpulses ihr Spezifisches (oder Eigenes) bei. Auf einige Abweichungen zwischen dem Wort- und dem Tatbericht werde ich bei der Auslegung der einzelnen Schöpfungstage hinweisen.

Die schöpferische Kraft des Wortes ist auch in anderen Stellen der Heiligen Schrift bezeugt. Im Psalter lesen wir: »Durch das Wort Jehovahs sind die Himmel gemacht und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes.« (Ps 33,6). »Hauch« ist hier die Übersetzung für »Ruach (רוח), das auch in Genesis 1,2 vorkommt und dort meist mit »Geist« übersetzt wird. Im Psalm 148 heißt es: »Loben sollen sie [= die zuvor genannten Schöpfungswerke] den Namen Jehovahs! Denn er gebot und da wurden sie geschaffen.« (Ps 148,5). In der Weisheitsliteratur sagt die Weisheit von sich: »Der Herr hat mich geschaffen im Anfang seiner Wege, vor seinen Werken in der Urzeit« (Spr 8,22). Und im Neuen Testament ist vor allem auf den Prolog des Johannesevangeliums hinzuweisen: »Im Anfang war das Wort ... alles wurde durch das Wort, und ohne das Wort wurde auch nicht eines.« (Joh 1,1ff.). Dieses »Wort« ist nach Swedenborg das göttliche Wahre (LH 1) und nach Lorber »das Licht (der große heilige Schöpfungsgedanke, die wesenhafte Idee)« (GEJ I,1,6). Nimmt man noch den Hebräerbrief hinzu, dann erkennt man ferner, daß das Wort der unsichtbare Ursprung aller sichtba-

ren Erscheinungen ist, denn dort heißt es: »Aufgrund des Glaubens verstehen wir, daß die Welt durch Gottes Wort erschaffen worden ist, so daß das Sichtbare aus Unsichtbarem entstanden ist.« (Hebr 11,3). Tatsächlich ist der Geist das Licht, das zwar alle Dinge in der Seele erleuchtet, selbst aber unsichtbar ist: »Der Geist ist ... gleich dem Lichte, welches in sich selbst zwar ewig Licht bleibt, aber als Licht so lange nicht bemerkbar auftreten kann, solange es keine Gegenstände gibt, die es erleuchtete« (EM 52).

3.3.2.3. Zusammenfassung

Der Schöpfungsbericht weist zwei Strukturen auf, die man erkennen sollte, bevor man den Text im einzelnen auslegt. Da ist zunächst die doppelte Triadenstruktur, die sichtbar wird, wenn man sich die Verteilung der acht Schöpfungswerke auf die sechs Schöpfungstage anschaut und zugleich den parallelen Aufbau der beiden Triaden sieht. In jeder Triade geht der Impuls vom Licht aus und entfaltet seine Wirkung zunächst im Verstand und dann im Willen. Die zweite Struktur ist die des Wort- und Tatberichtes. Sie drückt aus, wie der Geist- oder Wortimpuls von der Seele aufgenommen wird.

3.3.3. Die Schöpfungstage

3.3.3.1. Der erste Tag

(1)⁴¹ IM ANFANG SCHUF GOTT⁴² (ELOHIM) HIMMEL UND ERDE.

⁴¹ Lorber: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüste und leer und Finsternis auf der Tiefe; Gottes Geist aber schwebte über den Wassern. Und Gott sprach: »Es werde Licht!«, und es ward Licht. Gott sah, daß das Licht gut war; da schied Er das Licht von der Finsternis. Er nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.« (GEJ I,157,1f.). »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Da sprach Gott: »Es werde Licht!« Und es

Wenn man den Schöpfungsbericht, wie es im folgenden geschehen soll, auf die Wiedergeburt hin auslegt, dann ist der »Anfang« »die erste Zeit der Wiedergeburt« (HG 16). Jedoch ist neben dem *zeitlichen* auch der *prinzipielle* Anfang gemeint, denn »Himmel und Erde« bilden die Grundlage der Wiedergeburt. Der »Himmel« bezeichnet den inneren und die »Erde« den äußeren Menschen (HG 16). Oder mit Lorber gesprochen: »Der ›Himmel‹ ist das Geistige, und die ›Erde‹ das Naturmäßige im Menschen« (GEJ I,157,4). Auch Swedenborg kann den Himmel das Geistige und die Erde das Natürliche nennen, denn das Geistige ist wie der Himmel oben und das Natürliche wie die Erde unten: »Das Geistige ist das Frühere, Innere, Obere und dem Göttlichen Nähere; das Natürliche aber ist das Spätere, Äußere, Untere und vom Göttlichen Entferntere. Darum wird das Geistige beim Menschen und in der Kirche mit dem Himmel verglichen und Himmel genannt; während das Natürliche mit der Erde verglichen und Erde genannt wird.« (HG 5013). Das Geistige ist das Wahre oder alles, was zum Bereich des Verstehens gehört; im Unterschied zum Himmlischen als der Welt des Guten oder des Wollens (HG 61, 4570, GLW 280). Auch in den Lorberschriften kann »das Geistige« in diesem Sinne verstanden werden, denn der »Himmel« von Genesis 1 kann als »die Intelligenz-

ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward denn aus Abend und Morgen der erste Tag.« (GEJ II,214,2). »Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde« (GEJ II,219,5). Die Erde war »wüst und leer« (GEJ II,220,1). »Es war noch finster auf der Tiefe« (GEJ II,219,10). Der »Geist Gottes« »schwebte« »auf dem Wasser« (GEJ II,220,6). »Es werde Licht! und Es ward Licht!« (GEJ II,220,7). »Da schied Gott das Licht von der Finsternis und hieß das Licht Tag und die Finsternis Nacht.« (GEJ II,221,1). »Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.« (GEJ II,221,3). »Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde, und die Erde war wüst und leer und finster in ihrer Tiefe.« (GEJ III,28,5). Siehe auch GEJ III,235,2f.

⁴² אֱלֹהִים (Elohim) ist im gesamten Schöpfungsbericht die Bezeichnung für »Gott«.

fähigkeit« (GEJ II,219,6) gedeutet werden und als »die sich selbst erkennende Weisheit« Gottes (GEJ III,28,6). Zu »Himmel und Erde« als Begriffspaar ist zu sagen, daß es den Menschen als Ganzheit bezeichnet, denn nach antiker Anschauung drückt erst die Doppelheit die Ganzheit aus. Die Wiedergeburt geschieht also auf der Grundlage des Menschen der »Himmel und Erde« und somit in der Schöpfung das »medium conjunctionis« (HH 112) ist, wo das Geistige mit dem Natürlichen verbunden ist.

»Elohim« (Gott) ist das Wahre des göttlichen Wesens; das Gute dieses Wesens heißt »Jehovah« (HG 2586), doch dieser Name kommt in Genesis 1 noch nicht vor, weil das Sechstagerwerk die Wiedergeburt aus dem Licht des Wahren beschreibt. Swedenborgs Deutung des Elohimbegriffs ist auch aus den hebräischen Buchstaben ableitbar⁴³, denn Aleph (א) bezeichnet den Ursprung, Lamed (ל) das Licht und He (ה) den Lebenshauch der Seele, »Elohim« bezeichnet daher das Licht des Ursprungs (= das göttliche Licht) in der Seele. Ferner ist »Elohim« eine Pluralform; sie bezeichnet also genau genommen »alle vom Herrn ausgehenden Wahrheiten« (HG 4402). Diese Wahrheiten existieren als Engel (Botenwesen Gottes), denn Engel sind göttliche Wahrheiten in menschlicher Gestalt. Das Sechstagerwerk wird also von Gott durch seine Engel bewirkt. Sie sind bei uns und passen die göttli-

⁴³ In der hebräischen Sprache, die der Ursprache noch verhältnismäßig nahe steht (GT 5581), haben bereits die Buchstaben eine Bedeutung: »Es wurde ein Blatt Papier herabgelassen, das mit den hebräischen Buchstaben der ältesten Zeit beschrieben war, die von den heutigen Buchstaben wenig, aber doch etwas abweichen. Der Engel, der bei mir war, sagte, daß er alles dort Geschriebene allein schon aus den Buchstaben verstehe und daß jeder Buchstabe eine Idee, ja eine Sinnfolge von Ideen enthalte. Er unterrichtete mich sogar über die Bedeutung des Jod (י), des Aleph (א) und des He (ה); über die Bedeutung der übrigen Buchstaben durfte er jedoch nichts sagen.« (GT 4671). Vgl. auch LS 90, HH 260. Die Bedeutung der Buchstaben entnehme ich M. Kahir (Pseudonym für Viktor Mohr), »Das verlorene Wort«, Bietigheim 1960.

che Lichtfülle, die als solche nicht zu ertragen wäre, unserem Verständnis an; gemäß diesem Verständnis des Wahren werden wir wiedergeboren. Weitere Aufschlüsse über »Elohim« findet man in HG 300, 4402 und 6003.

(2) UND DIE ERDE WAR WÜST UND LEER⁴⁴ (TOHUWABOHU), UND FINSTERNIS (LAG) AUF DEN ANGESICHTEN DER TIEFE⁴⁵ (TEHOM); GOTTES GEIST ABER BEWEGTE-SICH ÜBER DEN ANGESICHTEN DER WASSER. »Wüst und leer« bedeutet, daß »der Mensch vor der Wiedergeburt ... nichts Gutes und Wahres« hat (HG 17). Im Hintergrund steht die Vorstellung, daß der natürliche Mensch (= die Erde) »ein Aufnahmegefäß (receptaculum) des Wahren und Guten vom inneren« Menschen sein soll (HG 8351). Da auch in den Lorberwerken der natürliche Mensch als »Gefäß« (GEJ I,161,1) gesehen wird, ist die Auslegung der wüsten und leeren Erde derjenigen Swedenborgs ähnlich: »Solange ... im Gefäße nichts ist, solange auch ist das Gefäß wüst und leer.« (GEJ II,220,1). »Wüst« (tohu) bezieht sich auf die Abwesenheit des Guten, »leer« (bohu) auf die des Wahren (HG 17). Beiden Worten gemeinsam ist die Vorstellung des Nichtvorhandenseins. Das ist auch in der einzigen Stelle im Alten Testament so, die noch einmal das Wortpaar »tohuwabohu« enthält, nämlich Jeremia 4,22f.: »Denn dumm ist mein Volk, mich kennen sie nicht; törichte Söhne sind sie, ohne Verstand sind sie; geschickt sind sie, Böses zu tun, aber Gutes zu tun, verstehen sie nicht. Ich sah die Erde, und siehe, wüst und leer (tohuwabohu) war sie; und zum Himmel, aber kein Licht war dort.« Die aus der Abwesenheit des Guten und Wahren resultierende Nichtigkeit des äußeren Menschen erscheint ihm selbst freilich nicht so, denn er ist angefüllt mit eigenen Interessen und Phantasien. Dieses »Tohuwabohu« des eigenen Interessenchaos kann nur durch die ordnende und strukturierende Kraft des göttlichen Lichtes

⁴⁴ תהו ובוהו (tohuwabohu).

⁴⁵ תהום (Tehom), Swedenborg hat abyssus (Tiefe, Abgrund).

überwunden werden.

Die »Finsternis« ist »der Stumpfsinn und die Unwissenheit in allen Dingen des Glaubens an den Herrn und somit des geistigen und himmlischen Lebens« (HG 17). »Die Angesichte (Erscheinungsformen) der Tiefe« sind die »Begierden und die daherstammenden Falschheiten« (HG 18). Das hebräische Wort, das hier mit »Tiefe« übersetzt ist, lautet »Tehom« (תְּהוֹם) und kann auch »Abgrund«, »Urmeer« und »Chaos« bedeuten. Es kann auch im positiven Sinn verwendet werden (Gen 49,25; Dtn 8,7; Ps 78,15; Ez 31,4), weswegen mir »Tiefe« als geeignete Übersetzung erschien, weil dieses Wort sowohl die Ausdehnung nach unten (*tiefes* Loch) als auch die Ausdehnung nach innen (*tiefe* Gefühle) bedeuten kann. In Genesis 1,2 bezeichnet es den äußeren Weltmenschen, »der, weil er kein Licht hat, wie eine Tiefe (abyssus) oder etwas verworren Dunkles ist« (HG 18). Swedenborg deutet also die »Tehom« des Schöpfungsberichtes als die dunkle, undurchdringliche Tiefe der Leidenschaftlichkeit oder Emotionalität des unwiedergeborenen Menschen, die ebenso wildbewegt ist wie das »Urmeer«. Auch die Lorberschriften erblicken in der »Tehom« unsere materielle »Welttiefe« (GEJ I,157,5). Auf ihren Erscheinungsformen lastet die Finsternis des Stumpfsinns und der geistigen Ignoranz.

Der »Geist Gottes« ist »die Barmherzigkeit des Herrn« (HG 19), das heißt seine sich dem Elenden zuwendende Liebe: »Die göttliche Liebe heißt Barmherzigkeit im Hinblick auf das menschliche Geschlecht, das sich in so großem Elend befindet.« (HG 5816)⁴⁶. Dazu muß man wissen, daß das lateinische Wort für Barmherzigkeit, misericordia, aus miser (= elend) und cor (= Herz) besteht. Diese Liebe ist Gottes Geist, der die tote, im Elend gefangene Schöpfung beleben kann und will. Daher kann das hebräische Wort für »Geist« (»Ru-

⁴⁶ Vgl. auch HG 3063.

ach«) auch den Lebensodem in allem Fleisch bedeuten (Num 16,22; 27,16). Dieser Lebensgeist Gottes bewegt sich über den Wassern. »Die Angesichte der Wasser« sind »die Überreste«, das heißt die »Erkenntnisse des Guten und Wahren, die erst dann ans Licht oder an den Tag kommen, wenn das Äußere entleert (abgeödet) ist« (HG 19). Interessant ist, daß auch die Lorberschriften unter den Wassern »Erkenntnisse« verstehen, aber schlechte: »Die ›Wasser‹ sind eure schlechten Erkenntnisse in allen Dingen, über denen wohl auch der Gottesgeist schwebt, aber noch nicht in ihnen ist.« (GEJ I,157,4). Auf einer anderen Deutungsebene, auf die ich weiter unten zu sprechen komme, versinnbildlichen die Wasser »die noch form- und wesenlose unendliche Masse der Gedanken und Ideen Gottes« (GEJ II,220,6), also keine »schlechten Erkenntnisse«. Solche Beobachtungen lassen uns die Vielschichtigkeit des inneren Sinnes erahnen, der nicht so eindimensional ist, wie es der äußere Weltverstand gerne hätte. Doch dazu später. Vorläufig können wir festhalten, daß der Gottesgeist über den Wassern die Anwesenheit der belebenden Liebe andeutet, die freilich noch nicht in unsere entweder unbewußten oder trüben Wasser eingedrungen ist.

(3) UND GOTT SPRACH: »ES WERDE LICHT!«. UND ES WARD LICHT. (4) UND GOTT SAH, DAB DAS LICHT GUT WAR; DA SCHIED GOTT DAS LICHT VON DER FINSTERNIS (5) UND ⁴⁷NANNT DAS LICHT »TAG«, WÄHREND ER DIE FINSTERNIS »NACHT« NANNT. Das »Licht« ist das erste Bewußtsein des Guten und Wahren; es dämmt dem natürlichen Menschen, daß es etwas Höheres gibt: »Der erste Schritt der Wiedergeburt besteht darin, daß der Mensch das Gute und Wahre als etwas Höheres zu erkennen beginnt.« (HG 20). Die Deutungen bei Swedenborg und Lorber sind so einleuchtend und ähnlich, daß ich sie ohne weitere Erläuterungen anfügen kann:

⁴⁷ Hier habe ich aus stilistischen Gründen »Gott« ausgelassen.

SWEDENBORG: »Das ›Licht‹ heißt gut, weil es vom Herrn kommt, der das Gute selbst ist. ›Finsternis‹ ist all das, was dem Menschen, ehe er von neuem empfangen und geboren wird, wie Licht erschien, weil ihm sein Böses wie Gutes, und sein Falsches wie Wahres vorkam; dennoch ist es Finsternis und das beim Menschen verbleibende Eigene. Alles, was des Herrn ist, wird dem ›Tag‹ verglichen, weil es dem Licht angehört; aber alles Eigene des Menschen der ›Nacht‹, weil es der Finsternis angehört.« (HG 21).

LORBER: »Da aber der Geist Gottes allzeit sieht, daß es in eurer materiellen Welttiefe ganz entsetzlich finster ist, so spricht Er zu euch ...: ›Es werde Licht! Da fängt es in eurer Natur zu dämmern an, und Gott sieht es wohl, wie gut für eure Finsternis das Licht ist; aber nur ihr selbst könnt und wollt es nicht einsehen. Deshalb aber geschieht denn auch eine Teilung in euch, nämlich Tag und Nacht werden geschieden, und ihr erkennt dann aus dem Tage in euch die frühere Nacht eures Herzens.« (GEJ I,157,5f.).

Jeder Tag endet mit der Formel: UND ES WAR ABEND, UND ES WAR MORGEN, DER ERSTE, ZWEITE USW. TAG. Wenn die natürlichen Tage der Erde gemeint wären, dann wäre es richtiger zu sagen: Und es war *Morgen*, und es war *Abend*, der erste Tag. Die Tage des Schöpfungsberichtes entstehen jedoch umgekehrt aus *Abend* und *Morgen* (vgl. GEJ I,157,8ff.). Für den ersten Tag ist das leicht einsehbar, denn zuerst war ja die Finsternis, die auf der Tiefe lag, und danach erst ließ Gott das Licht werden. Die Reihenfolge entspricht also den Angaben des Schöpfungsberichtes.⁴⁸ Daher lesen wir bei Lorber: »Bei dem Menschen ist sein erstes Natursein tiefer Abend, also Nacht. Da aber Gott ihm gibt ein Licht, so ist solch ein Licht dem Menschen ein rechtes Morgenrot, und es wird also aus des Menschen Abend und Morgenrot wahrlich sein erster Lebenstag.« (GEJ I,157,7). Auch beim vierten Tag kann man sich die dem natürlichen Ablauf widersprechende Rei-

⁴⁸ Darauf weist Swedenborg hin: »Diese ganze Zeit der Schöpfung von der dichten Finsternis des Universums bis zum Anbruch des Lichtes heißt ›Tag‹, weswegen aus Abend und Morgen der erste Tag gemacht wurde.« (»Explicatio in Verbum Historicum Veteris Testamenti«, 3). Ebenso in Explicatio 6.

henfolge noch leicht erklären, wenn man sie als Zusammenfassung dessen betrachtet, was am vierten Tag geschieht: Die Lichter an der Himmelfeste sollen den Tag von der Nacht scheiden und der Erde Licht geben; also war es vorher offenbar finster. Bei den übrigen Tagen ist der vorangehende dunkle Zustand nicht so offensichtlich; jedoch ist die Formel »Und Gott sprach« als ein Wort- oder Lichtimpuls zu verstehen, der die jeweils vorhergehenden Zustände als eine relative Finsternis entlarvt.

Im Lorberwerk gibt es, abgesehen von der ausführlichen Deutung in GEJ I,157ff., noch drei weitere, die sich allerdings auf den ersten Tag beschränken und sich außerdem nicht auf die Wiedergeburt des Menschen beziehen. Deswegen möchte ich diese Interpretationen im folgenden separat vorstellen. Daß es mehrere Gegenstandsbereiche der Auslegung gibt, ist schon gesagt worden, denn Genesis 1 handelt auch »von der Gründung (de instauratione) der ältesten Kirche« (OE 513) und ferner, wie jeder Text der Heiligen Schrift, im innersten Sinn vom Herrn allein. Deswegen darf man die Auslegung Swedenborgs in den »himmlischen Geheimnissen« nicht als die einzig mögliche ansehen; Swedenborg wollte in seinem exegetischen Hauptwerk, obwohl es sehr umfangreich ist, nur »vom Allgemeinsten eine allgemeine Vorstellung geben« (HG 771). Daher sind die folgenden Auslegungsschichten auch aus swedenborg'scher Sicht nicht ausgeschlossen, wengleich sie natürlich im Rahmen der Offenbarung durch Lorber besser zu verstehen sind. Der innere Sinn ist eben vielschichtig.

Im dritten Band »des großen Evangeliums« deutet Mathael eine entwicklungspsychologische Interpretation an: »Unter ›Himmel und Erde‹ ist zu verstehen der neue Erdmensch gleich von Geburt an. Der ›Himmel‹ bezeichnet seine innersten, verborgenen, geistigen Fähigkeiten, und die leere und wüste ›Erde‹ bezeichnet den neu erstandenen Naturmen-

schen, der seines Seins kaum bewußt ist; - erstes Stadium des Menschen. Mit der Zeit gelangt das Kind zum Selbstbewußtsein und fängt an zu träumen und zu denken. Das ist das ›Es werde Licht!‹ im Menschen, daß er wisse, daß er ist; - zweites Stadium. Und so geht das durch alle anderen Schöpfungstage bis zum Ruhestadium der Vollendung des Menschen!« (GEJ III,235,2ff.).

Ebenfalls im dritten Band »des großen Evangeliums« bezieht Mathael die Aussagen des ersten Tages auf Gott selbst. Grundlegend dabei ist sein Verständnis von »Gott« und »Geist Gottes«. »Gott« ist, so Mathael im Anschluß an ein zuvor gebrauchtes Bild, »das lebendige Wasser« (GEJ III,28,1), denn schon im kalten und ruhigen Wasser ist der Lebensgeist vorhanden, aber frei wird er erst als Wasserdampf durch das Erhitzen. So auch ist Gott zwar »das lebendige Wasser; aber das Wasser in sich erkennt sein eigenes Leben nicht. Wenn es aber aus sich heraus durch die mächtige Liebeglut ... zum Sieden gebracht wird, da erhebt sich der Lebensgeist in seiner Freiheit über das ihn eher gefangenhaltende Wasser, und du siehst hier den Geist Gottes schweben über den Wassern« (GEJ III,28,1). Der »Geist Gottes« verhält sich also zu »Gott« wie der Wasserdampf zum Wasser: Sie sind desselben Wesens; nur ist der »Geist« die freie und wirkende Erscheinungsform Gottes. Zu dieser Deutung kann Mathael kommen, weil das hebräische Wort für »Geist« (»Ruach«) eigentlich die bewegte Luft oder den Wind meint; wieso also nicht auch den Dampf!? Das Wasser ist die noch in sich ruhende, unausgesprochene Gottheit (das Meer der unbewegten Gottheit); der »Geist« hingegen ist der freiwirkende, sich durch und durch erkennende Lebensgeist, der vorher im Wasser verborgen war. Diese Unterscheidung von »Gott« und »Geist Gottes« faßt Mathael abschließend dahingehend zusammen, daß »die höchste Lebenspotenz in Gott ein doppeltes Sein« hat, »erstens ein stummes bloß nur seines

Seins bewußtes«, dem kalten, ruhigen Wasser vergleichbar, und zweitens »ein als von einem innern Tätigkeitsbeginn entflammtes, frei sich durch und durch erkennendes und kleinst durchschauendes Dasein« (GEJ III,28,4), das dem Wasserdampf vergleichbar ist. Was hier »Sein« und »Dasein« heißt, nennt Swedenborg in »der wahren christlichen Religion« »Esse« (Sein) und »Essentia« (Wesen).

Nach dieser Unterscheidung trägt Mathael dem erstaunten Cyrenius die folgende Interpretation der ersten Worte des Schöpfungsberichtes vor: Mit den Worten »Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde, und die Erde war wüst und leer und finster in ihrer Tiefe« (GEJ III,28,5) »ist nur dunkel angedeutet, wie die ewige Lebenskraft Gottes in ihrem Sein unterscheidlich hat zu erforschen und zu erkennen angefangen! Und da stellt der »Himmel« die sich selbst erkennende Weisheit seines Ichs dar; in dem liebeblühenden Schwerpunkt seines Zentrums aber, im liebeheißen Zentrum, das unter dem Ausdrücke »Erde« gemeint ist, war es noch finster und wüste und leer, also ohne eine tiefere Erkenntnis des eigenen Selbst. Aber das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen. Das Zentrum geriet in die höchste Glut, und aus dem siedenden Lebenswasser entstieg der Dampf (Geist), schwebte nun frei auf und über den Wassern des stummen und ruhigen ewigen Vorseins und erkannte sich durch und durch; und dieses Erkennen eben ist dann das Licht, das Moses Gott zur Vertilgung der Finsternis gleich nach der Erschaffung des Himmels und der Erde werden läßt. Von da an erst wird Gott als ein nie ausgesprochenes Wort Selbst zum »Worte«, und dieses Wort »Es werde!« ist ein in sich selbst durch und durch erkennender freier Wille, ein Sein im Sein, ein Wort im Worte, ein Alles nun in Allem! Von da an erst beginnt aus dem freisten Willen die sich nun durch und durch erkannte Urlebensquelle

alles andern Lebens hervorzugehen.« (GEJ III,28,6-9). Diese Interpretation hat in der »Haushaltung« eine Parallele, die ich zunächst kommentarlos anfügen möchte, bevor ich beide Texte vergleichen werde: »Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr; aber siehe, Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe! Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle Mächte und Kräfte stürmten auf Dieselbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben, und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebte! Und die Liebe gewährte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: »Es werde Licht!« Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit!« (HGt I,5,2f.). Soweit diese beiden Texte, die uns Einblicke in innergöttliche Prozesse der Selbstfindung erlauben.

Das erste Wort des Schöpfungsberichtes, »im Anfang«, lenkt unseren Blick in den wahren Anfang, der Gott selbst ist. Der »Himmel« ist »die sich selbst erkennende Weisheit« (GEJ III,28,6) oder die »Gottheit« als »die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft« (HGt I,5,2). Daß Weisheit und Kraft zusammengehören und beinahe dasselbe meinen, kann man bei Swedenborg lernen, denn darauf weist er immer wieder hin: »Dem göttlichen Wahren ist alle Macht eigen.« (NJ 25). »Im Himmel ist alle Macht dem göttlichen Wahren eigen« (HH 137). »Das göttliche Wahre hat alle Macht so sehr in sich, daß es die Macht selbst ist.« (HG

8200). Daher also kann der »Himmel« »die sich selbst er-
 kennende Weisheit« und zugleich die mit diesem »Selbstbe-
 wußtsein« (GEJ III,28,7) untrennbar verbundene »Kraft« der
 Gottheit bezeichnen (siehe auch GEJ III,28,3). Die »Erde« ist,
 wie Mathael sagt, das liebeglühende oder liebeheiße Zent-
 rum (GEJ III,28,6). Parallel dazu heißt es in der »Haushal-
 tung«: »In der Mitte Ihrer [= der Gottheit] Tiefe [»Tehom«]
 war Ich von Ewigkeit die Liebe« (HGt I,5,2). Daß die »Mitte«
 hier gleichbedeutend mit dem »Zentrum« ist, von dem
 Mathael spricht, ist offensichtlich; gleichzeitig wird aber
 auch der Bezug zur Schöpfungsgeschichte hergestellt, denn
 die »Tiefe« ist die mosaische »Tehom«. Von der »Erde« heißt
 es, daß sie »wüst und leer und finster in ihrer Tiefe« war
 (GEJ III,28,5); das bedeutet nach Mathael, daß die Liebe als
 das Zentrum der Gottheit, »ohne eine tiefere Erkenntnis des
 eigenen Selbst« war (GEJ III,28,6). Parallel dazu sagt die Lie-
 be in der »Haushaltung« von sich: »Ich war blind wie ein
 Embryo im Mutterleibe« (HGt I,5,2). »Himmel und Erde« be-
 zeichnen also die Dualität in Gott, die, was im folgenden ge-
 zeigt werden soll, zur Geburt des Geistes drängt.

Im Schöpfungsbericht ist nach »Himmel« (Gottheit) und
 »Erde« (Liebe) und der Beschreibung der »Erde« als »wüst
 und leer und finster in ihrer Tiefe« (GEJ III,28,5) vom Gottes-
 geist die Rede. Sowohl aus Mathaels Deutung als auch aus
 dem Bericht der »Haushaltung« ist ersichtlich, daß der Geist
 aus einem Vorgang zwischen der Gottheit und ihrer Liebe
 entstand. Mathael sagt: »... das Zentrum ward heißer und
 heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf
 dasselbe zu drücken begannen. Das Zentrum geriet in die
 höchste Glut, und aus dem siedenden Lebenswasser entstieg
 der Dampf (Geist)« (GEJ III,28,7). Aufgrund des Druckes also,
 den das äußere Selbstbewußtsein (Gottheit) auf das Zentrum
 ausübte, erglühete es in der Liebe und befreite den Geist zur
 Wirksamkeit. Ähnlich wird der Vorgang in der »Haushal-

tung« beschrieben: »Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle Mächte und Kräfte stürmten auf Dieselbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben [»Ruach«], und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebe!« (HGt I,5,2f.). In beiden Texten ist vom Drücken bzw. Drängen die Rede; in beiden vom »heißer und heißer« Werden des Zentrums bzw. der Liebe und in beiden auch von den »Massen« des äußeren Selbstbewußtseins der Gottheit. Außerdem ist der Bezug zum biblischen Schöpfungsbericht erkennbar, denn das »Rauschen, Brausen und Toben« ist die »Ruach«, die somit auch nach den Bericht der »Haushaltung« aus dem Drängen der Gottheit zur Liebe entsteht.

Die ewige Geburt des göttlichen Geistes - ewig deswegen, weil sie nicht in der Zeit geschieht - bringt das Licht hervor, weswegen die ersten Worte Gottes »Es werde Licht!« sind. In dem kleinen, aber inhaltsreichen Lorbeerwerk »die Fliege« wird das Wesen des Lichtes erklärt (Kapitel 9). Obwohl dort nur vom Licht, »wie es in der Zeit und im Raume zur Erscheinung kommt«, die Rede ist, sind doch gewisse Gemeinsamkeiten mit den Urvorgängen in Gott unverkennbar. Denn erstens ist auch das natürliche Licht die Folge eines Druckes: »Erleidet aber diese [materielle Hülle] von außen her was immer für einen Druck, so wird der Geist alsbald aus seiner angewohnten Beengungssphäre geweckt und gibt sein Dasein durch seine ausdehnende Bewegung zu erkennen, welches Erkennen sich dann allzeit durch das euch bekannte Phänomen des Leuchtens kundgibt.« Wir erinnern uns an die entsprechenden Aussagen Mathaels und in der »Haushaltung«: »... das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken

begannen.« (GEJ III,28,7). »... und siehe, die Liebe ward geängstigt⁴⁹ und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbehte!« (HGt I,5,3). Zweitens entstammt auch das natürliche Licht »dem Beben« entweder der Liebe oder des Zornes, weswegen der Druck, den die Kraftfülle der Gottheit auf die Liebe ausübte, bewirkte, »daß die Liebe bis ins Innerste erbehte« (HGt I,5,3).

Das Licht des ersten Tages charakterisiert Mathael mit den Worten: Der Geist »erkannte sich durch und durch« (GEJ III,28,7). Das erste Licht ist also ein Licht der Selbsterkenntnis. Das ist auch den folgenden Worten Mathaels zu entnehmen: »Und der Geist erkennt sich und das Wasser und erkennt, daß er mit dem Wasser von Ewigkeit her ein und derselbe ist« (GEJ III,28,1). Demnach ist das erste Licht dreifach: Erstens ist es das Licht der Selbsterkenntnis, denn der Geist »erkennt sich«; zweitens ist es das Licht der Erkenntnis des urgöttlichen Grundes, denn der Geist, der ja nach Mathael dem Wasserdampf vergleichbar ist, erkennt »das Wasser«; und drittens ist es das Licht der Erkenntnis der Einheit, denn der Geist erkennt, »daß er mit dem Wasser von Ewigkeit her ein und derselbe ist«. So also ist es zu verstehen, daß der Geist sich »durch und durch« erkennt. Diese all- und wechselseitige Erkenntnis enthüllt uns der Herr auch in der »Haushaltung«, wenn er sagt: »Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben [Geist], und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbehte! Und die Liebe gewahrte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: ›Es werde Licht!‹ Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit! Und Gott sah in Sich die große Herrlichkeit

⁴⁹ Angst und Enge hängen sprachlich zusammen; daher ist im Text aus der *Fliege* von der »Beengungssphäre« die Rede.

Seiner Liebe, und die Liebe ward gestärkt mit der Kraft der Gottheit, und so verband Sich die Gottheit mit der Liebe ewiglich, und das Licht ging aus der Wärme hervor. Und siehe, da sah die Liebe alle Herrlichkeiten, deren Zahl kein Ende ist, in der Gottheit, und die Gottheit sah, wie dieses alles aus der Liebe in Sie übergang, und die Liebe sah in der Gottheit Ihre Gedanken und fand großes Wohlgefallen an denselben.« (HGt I,5,3ff.). Das Licht »in allen Räumen der Unendlichkeit« bedeutet die Erkenntnis in der Gottheit, denn die Gottheit ist ja »die Unendlichkeit« (HGt I,5,2); folglich ist auch hier von der Selbsterkenntnis Gottes die Rede. Sie wird anschließend als wechselseitige Erkenntnis präzisiert, denn es heißt: »Und Gott sah in Sich die große Herrlichkeit Seiner Liebe« (HGt I,5,4), und die Liebe sah »alle Herrlichkeiten ... in der Gottheit, und die Gottheit sah, wie dieses alles aus der Liebe in Sie übergang, und die Liebe sah in der Gottheit Ihre Gedanken« (HGt I,5,5). Hier ist viel vom Sehen die Rede, und daß es sich zwischen der Gottheit und der Liebe ereignet und daher wechselseitig und alldurchdringend ist. Die »Herrlichkeit« (hebr. »Kabod«), ein Begriff, der im Alten Testament zentral ist, ist der Glanz der Liebe, der sich in der Gottheit als die Fülle der Gedanken spiegelt, weswegen sie »die Gedanken der Herrlichkeit« (HGt I,5,6) heißen.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die Deutung Mathaels, die Parallelen in der »Haushaltung« hat, sieht im Schöpfungsbericht bisher unbekannte Vorgänge der Selbstfindung Gottes, wobei sich das Gottheitszentrum (Erde) der Liebe als der schöpferische Geist in Gott erkennt. Swedenborg wird später in der Liebe die Ursache der Schöpfung sehen (WCR 46).

Schließlich wird der erste Tag auch im zweiten Band »des großen Evangeliums« ausgelegt; dort im Hinblick auf die Bildung intelligenter, freier Geistwesen, wie sie zuerst in der Urschöpfung geschah. Wählt man diesen Interpretations-

horizont, dann ist unter »Himmel« zu verstehen, »daß Gott die Intelligenzfähigkeit ... außer Sich hinausgestellt hat.« (GEJ II,219,6), das heißt »ein Heer der Geister« (HGt I,5,7), denn keine Fähigkeit kann ohne eine Form als Träger (Subjekt) der Fähigkeit bestehen. »Hinausstellen« bedeutet, daß die Geister, die eigentlich Gedanken waren, nun »außer der Liebe [= Zentrum (GEJ II,219,6f.)] in der Gottheit fixierte Formen« wurden (HGt I,5,8). Die Geistwesen besaßen die Fähigkeit, Intelligenz zu entwickeln, - deswegen »Intelligenzfähigkeit«. Allerdings deutet die bloße Fähigkeit auch einen Mangel an, denn sie allein »ist gleich einem Spiegel, der in der finstersten Nacht wohl auch die Fähigkeit besitzt, äußere Gegenstände ... aufzunehmen und wiederzugeben. Aber in der vollsten Nacht, und daselbst in der ebenso vollen Objektlosigkeit, ist der Spiegel eine Sache für nichts und wieder nichts!« (GEJ II,219,6). Dieser Mangel der bloßen Intelligenzfähigkeit bedurfte einer Ergänzung; und das ist die »Erde«, denn »unter der »Erde« verstand Moses bloß die Assimilations- und Attraktionsfähigkeit [Angleichungs- und Anziehungsfähigkeit] der untereinander verwandten, hinausgestellten Intelligenzen« (GEJ II,219,8). Es liegt im Wesen der Gedanken, daß sie sich je nach den Graden der Verwandtschaft anziehen und Vorstellungskomplexe bilden; so geschah es auch bei den Urintelligenzformen: sie bildeten geistige Vereine. Für diesen »damals noch tief geistigen Akt« (GEJ II,219,9) stellte Moses »das Bild der materiellen Erde« auf, »die an und für sich nichts als eben ein Konglomerat von lauter attraktionsfähigen und unter, wie in sich verwandten Substantialpartikeln ist« (GEJ II,219,9). Der »Himmel« ist also die Fähigkeit, Intelligenz zu entwickeln oder Ideen zu produzieren; und die »Erde« ist die ergänzende Fähigkeit, Gedankenkomplexe oder -ballungen zu erzeugen.

Nun heißt es aber: »Die Erde war wüst und leer«. Um das zu verstehen, muß man wissen, daß jeder Gedanke oder Be-

griff, obwohl er dem äußeren Menschen als das Licht des Bewußtseins erscheint, für sich genommen »noch gleich einem leeren Gefäße« ist (GEJ II,220,3). Das hat auch Swedenborg erkannt, denn »alles, was im menschlichen Gedächtnis ist, ist nichts weniger als wahr, obgleich es so heißt, aber in diesen Gedächtnisinhalten als in den Gefäßen ist das Wahre.« (HG 1469). Daher bezeichnet Swedenborg die Dinge des Wissens (*scientifica*) und die Begriffe (*cognitiones*) als bloße Gefäße (HG 1435, 1460), die freilich der Erleuchtung durch das innere Licht fähig sind, aber »mit der Fähigkeit allein, etwas in sich aufnehmen zu können, wie auch mit dem schon gefühlten Bedürfnisse dazu, ist noch kein Gefäß vollgemacht worden. Solange aber im Gefäße nichts ist, solange auch ist das Gefäß wüst und leer.« (GEJ II,220,1). So also ist es zu verstehen, daß die großen Gedankenansammlungen noch wüst und leer waren. Die »Finsternis« bedeutet, »daß die Intelligenzfähigkeit und die attraktionsfähige Verwandtschaft der Intelligenzen noch kein wie immer geartetes Erkennen, Verständnis und Selbstbewußtsein - was alles identisch ist mit dem einen Begriffe ›Licht‹ - sondern das Gegenteil so lange bedingen muß, bis sie sich ergreifen, sich danach zu drücken, zu reiben und also gewisserart miteinander zu kämpfen anfangen.« (GEJ II,219,10). Licht ist die Folgeerscheinung der Tätigkeit, weswegen sich hier Verben der Bewegung, nämlich »ergreifen«, »drücken«, »reiben« und »kämpfen«, häufen.

Doch noch sind die Gedankenformen tat- und regungslos und werden daher mit dem trägen Wasser verglichen. Die »Erde« stellte die Gedanken dar, insofern sie ein Konglomerat waren; das Gewässer stellt wiederum die Gedanken dar, doch nun, insofern sie »zu einem einfachen [Element] zusammengemengt sind« (GEJ II,220,4). So wie das Wasser ein Urstoff ist - Thales von Milet (624 - 545 v. Chr.) sah im Wasser den Urgrund aller Dinge -, so auch sind es die Gedanken.

Doch im Wasser ist noch keine Form erkennbar, obgleich es fähig ist, alle Formen hervorzubringen; ebenso ist es mit den Gedanken, solange sie nicht durch ein spezifisches Interesse und die dadurch angeregte Tätigkeit ergriffen, strukturiert und ausgebildet werden. Deswegen auch wurde die »Erde« ein »Konglomerat« genannt, denn das ist zwar eine Zusammenballung, die aber noch gänzlich ungegliedert ist; und da sie ungegliedert ist, ist sie eben auch gleichsam formlos oder nur lose zusammengemengt, so daß, wenn dieser Gesichtspunkt dargestellt werden soll, das Gewässer das beste Bild ist. Daher sagt der Herr bei Lorber: »Alle diese noch tat- und regungslosen Gedanken und Ideen der göttlichen Weisheit werden auch höchst treffend verglichen mit dem ›Wasser‹, in dem auch zahllose Spezifikalelemente wie zu einem einfachen zusammengemengt sind, aus dem aber endlich dennoch alle Körperwelt ihr höchst verschiedenartiges Dasein nimmt.« (GEJ II,220,4).

Über diesem Gewässer schwebte der Geist Gottes. Zunächst ein Wort zum hebräischen Verb **פָּרַח**, das meist mit »schweben« übersetzt wird. Im Syrischen ist jedoch auch die Bedeutung »brüten« belegt, weswegen die Tätigkeit des Gottesgeistes bei Swedenborg und Lorber mit einer Henne verglichen wird: »Unter ›Geist Gottes‹ ist die Barmherzigkeit des Herrn zu verstehen, von der es heißt: sie bewege sich (motitare)« über die Überreste »wie eine Henne über die Eier« (HG 19). »Wenn irgendein Mensch ... Gedanken zu Ideen verband und sie bewerkstelligt haben möchte, so muß er ... zu seinen Gedanken und Ideen eine recht übermäßig große Liebe fassen. Von solcher Liebe werden dann seine Gedanken und Ideen also gehegt, wie da hegt eine Henne ihre Küchlein.« (GEJ II,220,6). Die Henne symbolisiert also die brütende und hegende Kraft der Liebe, welche die noch unentwickelten Gedankenformen ausbrütet und lebensfähig macht. Denn zunächst gilt noch, was in der »Haushaltung«

von ihnen gesagt wird: »... alle diese Wesen [= Gedankenformen] waren noch nicht lebendig und empfanden noch nicht und sahen noch nicht« (HGt I,5,8). Der innere Tätigkeitsbeginn oder die Lebensenergie, die alle Formen durchdringt, ist die Liebe. Auch wir spüren, daß unsere geistigen Prozesse vom Leben durchpulst und strukturiert werden, wenn von innen her Interesse, Neigung und Motivation hinzukommen, alles Erscheinungsformen der Lebensliebe. Die Liebe ist der Gottesgeist im Herzen, brütend über den Gewässern der noch toten Gedanken: »Und sehet, solch eine Liebe ist eben der Geist Gottes in Gott Selbst, der da, nach Moses, auf dem Wasser schwebte, das an und für sich nichts anderes besagt, als die noch form- und wesenlose unendliche Masse⁵⁰ der Gedanken und Ideen Gottes! Durch diesen Geist belebt, fingen die Gedanken Gottes an, sich zu großen Ideen zu verbinden, und es drängte ein Gedanke den andern und eine Idee die andere. Und seht, da geschieht dann in der göttlichen Ordnung ja wie von selbst das ›Es werde Licht!‹ und ›Es ward Licht!‹« (GEJ II,220,6f.).

Die Formel, »Und Gott sah, daß das Licht gut war«, ist »ein Zeugnis der ewigen und endlosen Weisheit Gottes, laut der dies Licht ein wahrhaft freies, sich von selbst aus der Tätigkeit der Gedanken und Ideen Gottes nach der Ordnung der Weisheit entwickeltes Geistlebenslicht ist, durch das die auf diese Weise von Gott hinausgestellten Gedanken und Ideen Gottes sich als selbständige Wesen nach eigener Intelligenz weiterhin, natürlich unter dem unvermeidbar beständigen Einflusse Gottes, wie von sich selbst heraus ausbilden können.« (GEJ II,220,8). Die anschließende Scheidung des Lichtes von der Finsternis bedeutet, daß sich das freie Geistesleben über das gerichtete, nur von außen bewegte Leben erhebt: »Diese Sache wird ... leichter verständlich, so ihr statt

⁵⁰ Wiederum ist, wie auch in GEJ III,28,7 und HGt I,5,2, von Masse die Rede.

der beiden von Moses aufgestellten allgemeinsten Begriffe die entsprechenden mehr sonderheitlichen nehmet, als für den Tag das schon selbständige Leben und für die Nacht den Tod, oder für den Tag die Freiheit und für die Nacht das Gericht, oder für den Tag die Selbständigkeit und für die Nacht die Gebundenheit, oder für den Tag das sich selbst schon erkennende Liebeleben des göttlichen Geistes in der neuen Kreatur und für die Nacht die noch unbelebten Gedanken und Ideen aus Gott.« (GEJ II,221,1). Und schließlich der Wechsel von Abend und Morgen: »Der Abend ist hier derjenige Zustand, in dem sich die Vorbedingungen zur endlichen Aufnahme des Liebelebens aus Gott durch den Einfluß des allmächtigen Gotteswillens zu konstatieren und zu ergreifen anfangen, gleich den einzelnen Gedanken und Begriffen zu einer Idee.« (GEJ II,221,3). Da dies noch ein gerichteter (= zwangsläufiger) Prozeß ist, wird die Allmacht des Gotteswillens eigens erwähnt. Der Morgen bezeichnet dann den »Übergang des vorhergehenden gerichteten, unfreien Zustandes der Kreatur in den freien, selbständigen« (GEJ II,221,3).

Nachdem ich, weil ich das vorhandene Material nicht unterschlagen wollte, die drei besonderen Perspektiven der Interpretation vorgestellt habe, will ich nun wieder zum Hauptstrang zurückkehren, der bei Swedenborg und bei Lorber im ersten Band »des großen Evangeliums« zu finden ist; er sieht im Schöpfungsbericht die Wiedergeburt thematisiert. Der »Himmel« ist der innere Mensch; die »Erde« der äußere, der als solcher wüst und leer und finster in seiner Welttiefe ist. Der »Geist Gottes« bezeichnet die erbarmende Liebe, die mittels der im Unbewußten verborgenen Überreste des Guten und Wahren die schlechten Erkenntnisse des äußeren Menschen belebend durchdringen will, um auf diese Weise das erste Licht eines höheren Bewußtseins zu erzeugen, das den Menschen befähigt seine bisherige Lebens-

finsternis als solche zu erkennen.

3.3.3.2. Der zweite Tag

(6)⁵¹ UND GOTT SPRACH: »ES SEI EINE FESTE⁵² INMITTEN DER WASSER, DIE SEI DEN WASSERN EINE SCHEIDE ZWISCHEN DEN WASSERN.« [UND SO GESCHAH ES:]⁵³ (7) ⁵⁴GOTT MACHTE DIE FESTE UND SCHIED DIE WASSER, DIE UNTERHALB DER FESTE WAREN, VON DEN WASSERN, DIE OBERHALB DER FESTE WAREN. (8) UND GOTT NANNT DIE FESTE »HIMMEL«. UND ES WAR ABEND, UND ES WAR MORGEN, DER ZWEITE TAG.

Das Wort »Raqia« (רַקִּיעַ) wird von Swedenborg mit »expansum« (Ausbreitung) und bei Lorber mit »Feste« (GEJ I,158,2) wiedergegeben. Swedenborg kommt zu seiner Übersetzung, weil »Raqia« von einem Verb »raqa« (רַקַע) abgeleitet ist, das u. a. »ausbreiten« bedeutet. Außerdem gibt es in der Heiligen Schrift die Redewendung »die Erde ausbreiten und den Himmel ausdehnen«, womit die Wiedergeburt des Menschen gemeint ist. Swedenborg nennt die beiden Stellen bei Jesaja (HG 25, 9596): »So spricht der Gott Jehovah, der die Himmel erschuf und sie ausspannte, der die Erde ausbreitete und ihre Sprößlinge, der dem Volk auf ihr Odem gab, und Geist denen, die auf ihr wandeln.« (Jes 42,5). »Ich, Jehovah, mache alles, spanne die Himmel aus allein, breite die Erde aus von mir selbst.« (Jes 44,24). Interessanterweise wird

⁵¹ Lorber: »Da machte Gott eine Feste zwischen den beiden Wassern ... und teilte also die beiden Wasser.« (GEJ I,158,2).

⁵² רַקִּיעַ, Swedenborg hat »expansum« (Ausbreitung). Das Substantiv רַקִּיעַ bezeichnet das »Firmament« (= die Feste) und die »Ausbreitung«.

⁵³ וַיְהִי כֵן, Swedenborg hat »et factum ita« (= und so geschah es). Ich beziehe diese Formel als Einleitungsformel auf das jeweils Folgende, also den Ausführungsbericht. Zur Positionierung der Formel am Ende von Vers 6, ist zu sagen, daß ich hier der Septuaginta folge (vgl. auch die Verse 9, 11, 15, 20, 24 und 30).

⁵⁴ Nach der Einleitungsformel des Ausführungsberichtes lasse ich das »und« weg.

hier, wie auch in Ps 136,6, »raqa« auf die Erde bezogen; die Erde (= der äußere Mensch) wird ausgebreitet, aber der Himmel (= der innere Mensch) ist die Ausbreitung. »Feste«, die Übersetzung bei Lorber, ist ebenso berechtigt, denn »Raqia« ist das Firmament (von firmare = fest machen, bekräftigen) oder die feste Himmelswölbung.

Die »Ausbreitung« ist »der innere Mensch« (HG 24) bzw. das sich von daher ausbreitende »neue Wollen und Denken« (HG 9596). Die »Feste« hingegen ist der Glaube, der dieses neue Wollen und Denken wie ein fester und unerschütterlicher Grund trägt; bei Lorber lesen wir: »Die Feste aber ist der eigentliche Himmel im Menschenherzen und spricht sich aus im wahren lebendigen Glauben« (GEJ I,158,3). Daß sich diese beiden Interpretationen ergänzen, ist offensichtlich, denn der Glaube wohnt im inneren Menschen; der äußere Mensch kennt nur das Glaubenswissen, aber nicht die innere Gewißheit und das Vertrauen.

»Die Wasser unterhalb der Ausbreitung« bezeichnen »die Kenntnisse (scientifica) des äußeren Menschen« (HG 24), zu denen auch sein Glaubenswissen gehört, das Swedenborg in HG 10238 »das Glaubenswahre des äußeren Menschen« nennt. »Die Wasser oberhalb der Ausbreitung« bezeichnen »die Erkenntnisse (cognitiones) beim inneren Menschen« (HG 24) bzw. das dortige »Glaubenswahre« (HG 10238). Auch bei Lorber symbolisieren die Wasser »die beiderlei Erkenntnisse« (GEJ I,158,2), nämlich die rein irdische »Verstandesbildung« (GEJ I,157,13) einerseits, zu der auch das bloß angelernte Glaubenswissen gehört, und »das Gotteslicht im Menschenherzen« (GEJ I,158,1) andererseits.

Die Interpretation des zweiten Tages bei Lorber, die mit den Ausführungen Swedenborg in HG 24-26 zu vergleichen ist, lautet im Zusammenhang:

LORBER: »Es könnte aber sehr leicht geschehen, daß das Gotteslicht im Menschenherzen sich ergösse ins Abendlicht und als-

dann verzehrt oder zum wenigsten also vermengt würde, daß man am Ende nicht mehr wüßte, was da Naturlicht und was da Gotteslicht sei im Menschen. Da machte Gott eine Feste zwischen den beiden Wassern, die da besagen die beiderlei Erkenntnisse ... und teilte also die beiden Wasser. Die Feste aber ist der eigentliche Himmel im Menschenherzen und spricht sich aus im wahren lebendigen Glauben, aber ewig nie in einer leeren und nichtigen Verstandesgrübelei.« (GEJ I,158,1-3).

Noch ein Wort zum Zusammenhang von »Himmel« und »Wasser«, denn beide Begriffe spielen am zweiten Tag eine zentrale Rolle und sind, wie es die folgende Analyse zeigen soll, inhaltlich eng aufeinander bezogen. Das hebräische Wort für »Himmel« lautet »Schamajim« (שמים), während sich das hebräische Wort für »Wasser« davon nur durch das fehlende Schin (ש) unterscheidet, also »Majim« (מים) lautet. Mem (מ) ist der Laut der Formbildung. »Ursprachlich stellt daher das M den typischen Mutterlaut dar und wird auch fast in allen Sprachen in diesem Sinn gebraucht.«⁵⁵ Die Form ist das Wahre, denn »das Wahre ist die Form des Guten« (HG 3039). Deswegen heißen die platonischen Ideen bei Aristoteles Formen. Es zeigt sich also wiederum, daß »Himmel« und »Wasser« ganz allgemein die Sphäre des Formhaften meinen, weswegen der »Himmel« als »das Geistige« im Menschen (GEJ I,157,4) und das »Gewässer« als die »Erkenntnisse« gedeutet wurden. Tritt nun zum Wasser (Majim) das Schin hinzu, dann entsteht der Himmel (Schamajim). Schin ist der Laut für das Geistfeuer im Menschen⁵⁶. Das heißt nun: Wenn uns bewußt wird, daß die Welt der Formen aus dem Geistfeuer der Liebe gezeugt wird, dann verklärt sich das Wasser zum Himmel. Der erste Schritt dahin besteht darin, daß sich der Himmel im Menschenherzen zunächst im wahren lebendigen Glauben ausspricht (vgl. GEJ I,158,3). Dieser aus dem inneren Menschen erwachende Glaube befähigt uns, das ä-

⁵⁵ M. Kahir, »Das verlorene Wort«, Seite 233.

⁵⁶ M. Kahir, »Das verlorene Wort«, Seite 256.

Bere Bewußtsein als ein äußeres zu erkennen und vom inneren Bewußtsein zu unterscheiden. Das ist das Thema des zweiten Tages.

3.3.3.3. Der dritte Tag

(9)⁵⁷ UND GOTT SPRACH: »DIE WASSER UNTERHALB DES HIMMELS SOLLEN SICH AN EINEM (EINZIGEN) ORT SAMMELN, SO DAB DAS TROCKENE⁵⁸ SICHTBAR WERDE.« UND SO GESCHAH ES: [DIE WASSER UNTERHALB DES HIMMELS SAMMELTEN SICH AN IHREN SAMMELPLÄTZEN, SO DAB DAS TROCKENE SICHTBAR WURDE.] (10) UND GOTT NANNT DAS TROCKENE »ERDE«, WÄHREND ER DEN SAMMELPLATZ DER WASSER »MEERE« NANNT. UND GOTT SAH, DAB ES GUT WAR.

Nachdem man sich am zweiten Tag den Glauben erworben hat, welcher der anfängliche Himmel eines höheren Bewußtseins ist, wendet sich das Geschehen nun der Erde zu. Dort sammelt sich das Wasser an einem bestimmten Ort, so daß das Festland sichtbar wird. Die Ansammlung des Wassers ist das im Gedächtnis angesammelte Wissen, das jetzt als ein solches erkennbar wird, denn vorher, als alles noch Wasser war, konnte die Wasserwelt in ihrer Besonderheit nicht erkannt werden, weil jede Wahrnehmung eine solche von Unterschieden ist (vgl. HH 541). Indem nun aber das Wissen als bloßes Wissen erkannt wird, zeigt sich dessen relativ geringer Wert, denn nun entdeckt man, daß das gesamte höhere Bewußtsein im Gedächtnis den Verlust einer Dimension erleidet, nämlich der Tiefe; im Gedächtnis ist alles

⁵⁷ Lorber: »Und sehet, das ist es, was im Moses geschrieben steht, daß Gott befohlen hat den Wassern, daß sie sich sammeln sollen in gewisse, abgesonderte Örter und man dadurch das trockene und feste Erdreich ersehe, aus dem allein die Samen zur lebendigen und belebenden Frucht erwachsen können! Und es heißt: »Und Gott nannte das Trockene Erde und das nun an bestimmte Örter versammelte Wasser Meer.« (GEJ I,158,11f.).

⁵⁸ יבשה, Swedenborg hat »arida« (das Trockene). Das hebräische Wort meint auch das Festland. Trocken werden ist also im Sinne von fest werden zu verstehen.

nur noch Wissen: »Alles, was dem Gedächtnis des äußeren Menschen eingepflanzt wird - es sei natürlich oder geistig oder himmlisch - bleibt dort als (bloßes) Wissen.« (HG 27).

Wie alle Menschen, die ein Innewerden des Wahren hatten, erkannte auch Swedenborg, daß das Wissen die unterste Stufe des Wahrheitserschaffens ist, und entwickelte einen Stufenweg der Erkenntnis, dessen Stufen Wissen, Vernunft, Einsicht und Weisheit sind (vgl. HG 124). Das Wissen ist zwar das Fundament, auf dem jede höhere Erkenntnis aufbaut, aber wie jedes Fundament liegt es unten, im Natürlichen: »Die Wahrheiten des *natürlichen* Menschen sind die Wissensdinge.« (NJ 23). Aus dem gereiften Erfahrungswissen entwickelt sich die Vernunft (vgl. GLW 237); aber auch sie ist noch ein relativ äußerlicher Grad der Erkenntnis. Die erste innere Stufe ist die Einsicht oder das Verständnis (*intelligentia*), »denn Einsicht ist inwendig in sich sehen [daher Ein-sicht], ob etwas wahr oder nicht wahr ist; wer dagegen nur aus dem Weltlichen weise ist, der sieht das Wahre nicht inwendig in sich, sondern aus anderen Dingen, und das ist bloßes Wissen« (OE 198). Die höchste Stufe ist die Weisheit (*sapientia*). »Der Unterschied zwischen Einsicht und Weisheit besteht darin, daß die Einsicht dem Wahrheitsverständnis des *geistigen* Menschen angehört, die Weisheit hingegen dem Wahrheitsverständnis des *himmlischen* Menschen, der es aus dem Willen des Guten hat.« (OE 280). Einsicht ist also die spezifische Erkenntnis des geistigen, Weisheit hingegen die des himmlischen Menschen. Zum Unterschied zwischen Einsicht und Weisheit heißt es ferner: »Die himmlische Liebe ist mit der Weisheit und die geistige mit der Einsicht ehelich verbunden. Sache der Weisheit ist es nämlich, Gutes zu tun aus dem Guten heraus, Sache der Einsicht aber, Gutes zu tun aus dem Wahren heraus.« (GLW 427). »Das Denken von den Endzwecken her ist Sache der Weisheit, das Denken von den Ursachen her ist eine Angelegenheit der Einsicht, und das

Denken von den Wirkungen her ist Sache des Wissens.« (GLW 202). Wissen (scientia), Einsicht (intelligentia) und Weisheit (sapientia) sind also der natürliche, der geistige und der himmlische Grad des Lichtes, wobei das Wissen als ein von außen angeeignetes eigentlich noch geistige Finsternis ist, die sich erst am vierten Tag verflüchtigt, wenn der Mond (Einsicht) und die Sonne (Weisheit) zu leuchten beginnen.

Doch schon am dritten Tag macht sich die Sehnsucht nach den wahren Lebenslichtern bemerkbar, denn »das Trockene« wird sichtbar, womit die Willenssphäre gemeint ist. Indem nun der Impuls aus dem göttlichen Geist den Willen erreicht, beeinflußt er das Leben, so daß sich in der Folge das Licht aus dem Leben entwickeln kann. Doch der Reihe nach: Die Erde ist »der äußere Mensch« (HG 27), insofern er das Gute und Wahre (die Saat des Lebens) aufnehmen kann und soll. Swedenborg schreibt: »Daß die Erde das Aufnehmende (receptaculum) bezeichnet, geht aus der folgenden Stelle bei Sacharja hervor: »Jehovah dehnt die Himmel aus und gründet die Erde und bildet den Geist des Menschen in seiner Mitte« (Sach 12,1).« (HG 28). Das hier mit »Mitte« übersetzte hebräische Wort (קרב) kann auch das Innere bezeichnen. Wenn also der Herr den Geist im Inneren des Menschen bildet, dann muß der Mensch selbst (die Erde) ein Gefäß sein. Das Gefäßhafte wird also durch die Erde, die dem Himmel gegenüber das Weibliche ist, versinnbildlicht. Das hebräische Wort für Erde (ארץ, arez) besteht aus den Lautideen Aleph (א) = das Göttliche, Resch (ר) = die Herrschaft und Sade (ס) = das Stoffliche; daher ist Arez das Stoffliche, in dem das Göttliche zur Herrschaft kommen soll.⁵⁹

Nun nimmt aber der Mensch nur das wirklich auf, was er verwirklichen will. Deswegen wird die Erde »das Trockene«

⁵⁹ Viktor Mohr schreibt: »Erde« (arez) bezeichnet die größte Verdichtung des Geistes im Stoff« (M. Kahir, Das verlorene Wort, Seite 52).

genannt, denn damit ist der zur Tat fest entschlossene Wille gemeint, was vielleicht deutlicher wird, wenn man das hebräische Wort (יבשה) mit »Festland« übersetzt. Swedenborg schreibt: »Die Erde heißt im Verhältnis zum Meer auch ›das Trockene‹; dann wird ›das Trockene‹ vom Guten und ›das Meer‹ vom Wahren ausgesagt.« (HG 8185). Das wahre »Festland« ist also der zum Guten fest entschlossene Wille, weswegen Swedenborg den dritten Zustand als »Buße« (= Wille zur Besserung) charakterisiert (HG 9). Der feste Glaube des zweiten Tages (die Himmelfeste) wird nun also durch den festen Willen (das Festland) ergänzt.

Diese Interpretation ist auch den Lorberschriften zu entnehmen, denn dort lesen wir: »Der Mensch wird ... gesondert sogar in seinem naturmäßigen Teile. Die Erkenntnisse haben ihren Ort, das ist das Meer des Menschen, und die aus den Erkenntnissen hervorgegangene Liebe als ein Früchte zu tragen fähiges Erdreich⁶⁰ wird stets von dem Meere als der Gesamtheit der Erkenntnisse rechten Lichtes umspült und zur stets reichlicheren Hervorbringung allerlei edelster Früchte neu gekräftigt.« (GEJ I,158,16). Das »Meer« ist also »die Gesamtheit der Erkenntnisse« (vgl. Swedenborgs Gedächtniswissen), und »das trockene und feste Erdreich« (GEJ I,158,11) ist die »Liebe« (vgl. das Gute bei Swedenborg in HG 8185).

Die Liebe befähigt den Menschen das Wissen als Wissen zu erkennen und von den Stufen der inneren Wahrnehmung zu unterscheiden. Dieser Gedanke taucht in den Lorberschriften ganz ähnlich wie bei Swedenborg auf: Am zweiten Tag gleicht der Mensch noch »einer reinen Wasserwelt, die wohl von allen Seiten mit lichtdurchflossener Luft umgeben ist, wobei er aber am Ende doch nicht darüber ins klare

⁶⁰ Lorber: »Solche Wärme aber heißt die Liebe und ist geistig zugleich das Erdreich, in welchem die Samen ihre Keime und Wurzeln zu treiben beginnen.« (GEJ I,158,10).

kommen kann, ob seine Wasserwelt aus der sie umgebenden Lichtluft, oder ob diese aus der Wasserwelt hervorgegangen ist, - d.h.: er weiß es in sich noch nicht klar genug, ob sich seine geistige Erkenntnis aus seinem Naturverstande, oder ob dieser aus der geheim im Menschen schon etwa daseienden und also auch im Anfange ganz geheim wirkenden geistigen Erkenntnis sich entwickelt hat, oder, um noch handgreiflicher zu reden, er weiß es nicht, geht der Glaube aus dem Wissen oder das Wissen aus dem Glauben hervor, und welcher ein Unterschied da ist zwischen beiden.« (GEJ I,158,7). Was hier »geistige Erkenntnis« und »Naturverstand« heißt, wird, wie wir gesehen haben, bei Swedenborg »intelligentia« (= die Einsicht des geistigen Menschen) und »scientia« bzw. »scientifica« (= das Wissen des natürlichen Menschen) genannt.

(11)⁶¹ Und Gott sprach: »Die Erde lasse zartes-Grün⁶² hervorsprossen⁶³; Pflanzen⁶⁴, die Samen bilden, [und] Fruchtbäume⁶⁵, die Früchte bringen⁶⁶ nach ihrer Art⁶⁷ und ihren

⁶¹ Lorber: »Es lasse die Erde nun aufgehen allerlei Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume und Gesträuche aller Art, davon ein jegliches Frucht trage nach seiner Art und seinen eigenen Samen habe bei sich auf Erden!« (GEJ I,159,2).

⁶² **רשע**, Swedenborg hat »herba tenera« (zartes Gras) im Unterschied zu Sebastian Schmidt, der »gramen« (Gras) hat. Swedenborg betont also das Zarte (siehe HG 29). Swedenborg benutzte unter anderem die lateinische Übersetzung der Bibel von Sebastian Schmidt (1617-1696), erschienen 1696 unter dem Titel »Biblia Sacra, sive Testamentum Vetus et Novum«. Swedenborgs Exemplar mit seinen Randbemerkungen wird in den Codices 89 und 90 in der Bibliothek der »Royal Swedish Academy of Sciences« aufbewahrt. Swedenborgs Übersetzung ist wörtlicher als Schmidts. Der Ausleger des geistigen Sinnes wollte also fest auf dem Boden des buchstäblichen Sinnes stehen.

⁶³ **הרשא**, Swedenborg hat »progerminare facere« (hervorsprossen lassen).

⁶⁴ **עשב** (Pflanzen) ist nach Swedenborg nicht mit davorstehenden **רשע** (zartes Grün) zu verbinden (HG 29).

⁶⁵ **עץ** bedeutet »Baum« und »Holz« (Lorber: »Bäume und Gesträuche«; GEJ I,159,2). Swedenborg entschied sich gegen Schmidt, der »lignum« (Holz) hatte, für »arbor« (Baum).

Samen bei sich haben auf der Erde.« Und so geschah es: (12) Die Erde brachte hervor zartes-Grün, Pflanzen, die Samen bilden, nach ihren Arten, und Bäume, die Früchte bringen, in denen ihr Same ist, nach ihren Arten. Und Gott sah, daß es gut war. (13) Und es war Abend, und es war Morgen, der dritte Tag.

Swedenborg schreibt: »Wenn die Erde bzw. der Mensch so vorbereitet ist, daß er vom Herrn den himmlischen Samen aufnehmen und etwas Gutes und Wahres hervorbringen kann, dann läßt der Herr zuerst etwas Zartes hervorsprossen, das sogenannte ›zarte Grün‹; dann etwas Nützlicheres, das sich wiederum aussät, und ›samenbildende Pflanze‹ genannt wird; und schließlich etwas Gutes, das sich befruchtet, und ›Baum, der eine Frucht bringt, in der sein Same ist‹ genannt wird« (HG 29). Die Gewächse des dritten Tages bezeichnen also das, was der äußere Mensch hervorbringt; und das sind, um gleich die Parallele bei Lorber zu nennen, »allerlei Werke« (GEJ I,159,6). Die drei Gewächsgattungen, das zarte Grün, die samenbildenden Pflanzen und die Fruchtbäume werden nur bei Swedenborg ausgelegt. Aus den Lorberschriften läßt sich lediglich entnehmen, daß das »zarte Grün« das »Gras« ist (GEJ I,159,2). Das hebräische Nomen »Däschä« (דשא) meint das junge, frische Gras des Frühlings, denn das dazugehörige Verb bedeutet »sprossen« und im Akkadischen »schwellen« (Knospen treiben). Damit ist klar, was gemeint ist: die ersten, zaghafte Versuche, gut und wahr zu handeln. Zur zweiten Gattung finden wir bei Lorber keine weiterführenden Hinweise, hingegen begegnet uns dort die dritte Gattung als »fruchtbare Bäume und Gesträu-

⁶⁶ עשה (machen). Der produktive Aspekt wird betont. Daher ist die Übersetzung »Früchte tragen« abzulehnen.

⁶⁷ Nach Lorber bezieht sich diese Formel sowohl auf das Gehölz (»Bäume und Gesträuche aller Art«), als auch auf die Frucht (»Frucht trage nach seiner Art«).

che aller Art« (GEJ I,159,2). Das ist insofern interessant, weil »Ez« (עץ) nicht nur die Bäume, sondern auch das Holz oder Gehölz meint, so daß die »Gesträuche« dazugehören. Das Holz bezeichnet »das Gute« (HG 9486), weil es entflammbar ist; im engeren Sinne, der hier wohl anwendbar ist, versinnbildlicht es »das natürliche Gute« (EL 77), während die höheren Grade des Guten durch das Erz und das Gold repräsentiert werden (HG 643).

Die Gewächse der Erde sind noch unbeseelt (vgl. HG 29), aber gleichwohl wird bereits die Fähigkeit zur Reproduktion betont und Verben der Tätigkeit sind vorherrschend. Die Reproduktionsfähigkeit ist aus jeder Übersetzung ersichtlich, denn die Pflanzen bilden Samen und die Bäume bringen samenhaltige Früchte hervor; aber die Verben der Tätigkeit sind mitunter nicht so offensichtlich (vgl. die Zürcher Bibel⁶⁸), weswegen darauf hinzuweisen ist, daß die Erde Sprosse *hervorsprossen* läßt, die Pflanzen Samen *bilden* und die Fruchtbäume Früchte *machen* (im Hebräischen steht tatsächlich »machen«). Diesem Tätigkeitscharakter entsprechend dominieren in Swedenborgs lateinischer Übersetzung Formen, in denen *facere* (machen) vorkommt.⁶⁹ Das heißt also: Die Werke sind zwar noch unbeseelt, aber gleichwohl ist in ihnen der Tatendrang spürbar, denn am dritten Tag verwendet der Mensch allen Eifer darauf, sein Leben zu bessern.

Allerdings meint er anfangs, »das Gute, das er tut, sei aus ihm selbst, und ebenso das Wahre, das er spricht« (HG 29). Deswegen sind seine Werke noch unbeseelt oder unbelebt, denn der Herr, der das Leben selbst ist, wird durch diese Irrmeinung noch zurückgehalten. Dem entspricht auch die

⁶⁸ Zürcher Bibel: »Und Gott sprach: Die Erde lasse sprossen junges Grün: Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die nach ihrer Art Früchte tragen ...«. Hier herrscht »tragen« vor.

⁶⁹ Swedenborgs Übersetzung: »Et dixit Deus, Progerminare *faciat* terra herbam teneram, herbam *semijnificantem* semen, arborem fructus *facientem* fructum ...«

folgende Beobachtung: In der Regel hat der Tatbericht, der sich, wie wir gesehen haben, dem Wortbericht anschließt, Gott als Subjekt; wir lesen also: »Und *Gott* machte oder schuf«. Nur am dritten Tag ist Gott nicht das Subjekt des Handelns. Die Erde (der äußere Mensch) führt das aus, was Gott zuvor gesprochen hat: »Die Erde brachte hervor usw.«. Der äußere Mensch verdeckt also noch das göttliche Wirken. Wenn man ferner die Lesart der Septuaginta für die ursprünglichere hält, dann taucht auch beim ersten Werk des dritten Tages, der Sammlung der Wasser, Gott als Subjekt nicht auf, was das bisher Gesagte nur noch einmal unterstreicht: Das Eigene ist noch vorherrschend; der Mensch unterliegt noch dem Wahn, das Gute und Wahre aus eigener Kraft verwirklichen zu können.

Auch die Interpretation bei Lorber sieht im Pflanzenwuchs des dritten Tages den Menschen, der »Hand ans Werk« legt: »Wenn sonach die Erkenntnisse des Menschen [Meer] die Liebe [Erdreich] von allen Seiten umgeben und von der Liebesfeuerflamme, der sie stets mehr und mehr Nahrung geben, heller und heller erleuchtet und erwärmt werden, so wird der Mensch in allem auch in gleichem Maße tatkräftiger und tatzfähiger.« (GEJ I,159,1). Der Tatendrang entsteht also als Folge der wechselseitigen Beeinflussung der Liebe durch die Erkenntnisse und der Erkenntnisse durch die Liebe. Daher kann der göttliche Geist nun das Schöpfungswort des vierten Werkes sprechen. »Nach solchem Gebote von Gott im Herzen bekommt dann der Mensch einen festen Willen, Kraft und Mut und legt nun Hand ans Werk. Und sehet! Seine rechten Erkenntnisse erheben sich als regenschwangere Wolken über das geordnete Meer, und ziehen über die trockene Erde, befeuchten und befruchten sie. Und die Erde fängt dann an zu grünen, bringt allerlei Gras und Kraut mit Samen und allerlei Fruchtbäume und Gesträuche mit Samen zum Vorschein, d.h.: was nun der

rechte, mit himmlischer Weisheit durchleuchtete Verstand als vollends gut und wahr erkennt, das will und begehrt dann sogleich auch die Liebe im Herzen des Menschen.« (GEJ I,159,3f.). Ganz im Sinne der Interpretation Swedenborgs geht auch hier der Impuls vom Verstand zum Willen; das entspricht der Ordnung des geistigen Menschen. Besondere Erwähnung verdient die Deutung des »Trockenen« (»die trockene Erde«; GEJ I,159,4); demnach ist damit auch gemeint, daß die Erde vom Wasser (Regen) der »rechten Erkenntnisse« noch nicht befeuchtet und befruchtet worden ist.

3.3.3.4. Der vierte Tag

(14)⁷⁰ UND GOTT SPRACH: »ES SEIEN⁷¹ LICHTER AN DER HIMMELSFESTE, UM DEN TAG VON DER NACHT ZU SCHEIDEN; DIE SOLLEN ZU ZEICHEN UND ZU FESTGESETZTEN-ZEITEN⁷² UND ZU TAGEN UND JAHREN SEIN; (15) UND SOLLEN ZU LICHTERN AN DER HIMMELSFESTE SEIN, UM DER ERDE LICHT ZU GEBEN⁷³.« UND SO GESCHAH ES: (16) GOTT MACHTE DIE BEIDEN GROßEN LICHTER, DAS GRÖßERE LICHT ZUR HERRSCHAFT DES TAGS UND DAS KLEINERE LICHT ZUR HERRSCHAFT DES NACHTS, UND DIE STERNE. (17) UND GOTT GAB SIE AN DIE HIMMELSFESTE, UM DER ERDE LICHT ZU GEBEN, (18) UND UM ÜBER DEN TAG UND ÜBER DIE NACHT ZU HERRSCHEN, UND UM DAS LICHT

⁷⁰ Lorber: »Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre, und seien zwei Lichter an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden! Und es geschah also. Und Gott machte zwei große Lichter, ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, und dazu auch Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie schienen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis. Und Gott sah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.« (GEJ I,160,2).

⁷¹ Eigentlich steht hier der Singular יָהִי (es sei); zur Begründung siehe HG 30 und 34.

⁷² מוֹעֵד bedeutet Versammlung, Versammlungsort und von daher auch Termin (= festgesetzte Zeit).

⁷³ לְהַאִיר, Swedenborg hat »ad lucem dandum« (um Licht zu geben).

VON DER FINSTERNIS ZU SCHEIDEN. UND GOTT SAH, DAB ES GUT WAR. (19) UND ES WAR ABEND, UND ES WAR MORGEN, DER VIERTE TAG.

Nach Swedenborg entsprechen die beiden Lichter der Liebe und dem Glauben, wobei man wissen muß, daß der Glaube »seinem Wesen nach die Wahrheit ist, die ihrerseits der Gegenstand der Weisheit ist«⁷⁴ (WCR 385); also entsprechen die beiden Lichter der Liebe und Weisheit. Nach Lorber stellen sie jedoch entweder nur den göttlichen Geist im Herzen oder diesen Geist und seine Seele dar. Bei Swedenborg lesen wir: »Die Liebe ist ›das große Licht, das am Tag herrscht; der Glaube aus der Liebe ist ›das kleine Licht, das bei Nacht herrscht« (HG 30). Dagegen heißt es bei Lorber: Der ungeschaffene ewige Geist Gottes im Menschenherzen »ist nach dem Maße seiner Auswirkung das, was Moses unter den zwei großen Lichtern ... versteht« (GEJ I,161,2). Hier wird der *eine* Geist »nach dem Maße seiner Auswirkung« unter den *zwei* Lichtern verstanden. Dazu werde ich gleich etwas sagen; doch zunächst noch eine weitere Interpretation, die nun die beiden Lichter auf den Geist und auf die Seele bezieht: »Das rein Göttliche, oder der ungeschaffene Geist Gottes ... ist das große Licht; die Seele des Menschen aber, die durch das große Licht denn auch zu einem nahezu gleich großen Lichte umgestaltet wird, ist das zweite, kleinere Licht« (GEJ I,161,6). Das sind insgesamt drei verschiedene Interpretationen, eine bei Swedenborg, zwei bei Lorber; folglich stellt sich die Frage: Wie hängen sie zusammen? Die Antwort ergibt sich aus dem Verständnis von Geist und Seele bei Lorber: Der Geist, so erfahren wir, »ist das Licht, welches aus seiner eigenen Wärme sich von Ewigkeiten zu Ewigkeiten erzeugt, und ist gleich der Wärme die Liebe und gleich dem Lichte die Weisheit.« (EM 52). Oder eine andere,

⁷⁴ Wörtlich: »Fides in sua essentia est Veritas quae sapientiae« (WCR 385).

inhaltlich aber identische Formulierung: »Der reine Geist ist ein Gedanke Gottes, hervorgehend aus Seiner Liebe und Weisheit, und wird zum wahren Sein durch den Willen Gottes.« (GEJ VII,66,6). Der Geist ist die Selbsterfassung der Liebe und Weisheit. Dieses Erkenntnis bildet die Brücke zu Swedenborg, denn demnach ist offenbar der Geist dasselbe, was uns von Swedenborg her als das göttliche Geschwisterpaar der Liebe und Weisheit vertraut ist. Wir sehen also, wie man vom Begriffssystem der einen Offenbarung in das der anderen kommt. Ferner sehen wir, warum der eine Geist »nach dem Maße seiner Auswirkung« durch zwei Lichter dargestellt wird: er macht sich nämlich in der Seele als Liebe und Weisheit oder Wärme und Licht (Erleuchtung) bemerkbar. Nun heißt es aber auch, daß die zwei Lichter nicht nur der eine Geist, sondern der Geist und die Seele sind. Auch das ist leicht erklärbar, wenn man weiß, was die Seele und der Geist, nun aber im Verhältnis zur Seele, sind: »Die Seele des Menschen ist eine rein ätherische Substanz, also ... aus sehr vielen Lichtatomen ... zusammengesetzt, und der reine Geist ist ... der von Gott ausgehende Wille, der da das Feuer der reinsten Liebe in Gott ist.« (GEJ VII,66,5). Die Seele ist als Lichtstruktur eine Form der Weisheit; und der Geist ist ihr gegenüber die Lebenswärme der Liebe. Daß die Seele Lichtstruktur ist, ergibt sich aus dem Blickwinkel der Lorberoffenbarung auch daraus, daß sie »ein aus der Materie sich entwickelnder Geist« ist (GEJ V,51,3), die Materie ihrerseits aber die gerichtete Erscheinungsform jenes großen Lichtgeistes ist, der Luzifer (= Lichtträger) heißt. Wenn also Swedenborg von Weisheit spricht, dann kann damit bei Lorber die Seele oder auch der Geist gemeint sein; die Liebe hingegen als das Feuer des Lebens ist der Seele vorerst noch nicht eigen und daher allein auf den göttlichen Geistfunken zu beziehen. Folglich ist der Geist das große Licht, das den wahren Lebenstag der Seele beherrscht, während die Seele selbst

das kleine Licht ist. Doch Liebe und Weisheit, Geist und Seele verschmelzen bei der Wiedergeburt zu einer Einheit; deswegen - darauf hat Swedenborg hingewiesen - heißt es im Hebräischen: »Es sei Lichter usw.«, das heißt der Plural »Lichter« ist mit einem Singular von »sein« verbunden, weil eben die beiden Lichter zu einem verschmelzen sollen (vgl. HG 30 und 34). Erst die Einheit der beiden Lichter ist die Erfahrung des Göttlichen. Die »Sterne« sind nach Swedenborg »die Erkenntnisse des Glaubens« (HG 32) oder nach Lorber »die zahllosen nützlichen Erkenntnisse in allen einzelnen Dingen« (GEJ I,161,8).

Die »Ausbreitung der Himmel« interpretiert Swedenborg als den inneren Menschen (HG 30). Bei Lorber ist das hebräische Wort, wie wir schon gesehen haben, mit »Feste« wiedergegeben und bezeichnet den festen Willen Gottes und dann auch der Seele: »... es gibt nur eine Feste im endlosen und freiesten Raume, und diese ist der Wille Gottes« (GEJ I,160,9). »Die Feste ... ist der aus dem rechten Verständnisse und aus der Liebe, welche ist das gesegnete Erdreich des Lebens, hervorgehende feste Wille nach der göttlichen Ordnung.« (GEJ I,160,12). Da nun der feste Wille die Gottesgeburt ermöglicht, heißt es, daß die Lichter an die Himmelsfeste gesetzt wurden.

Swedenborg schreibt: Die beiden Lichter »erscheinen im Willen und im Verstand nur, wie das Sonnenlicht an den Gegenständen« (HG 30). Auch das stimmt mit Aussagen bei Lorber überein, denn der göttliche Geist gibt sich nicht unmittelbar zu erkennen, sondern nur »nach dem Maße seiner Auswirkung«, weswegen wir über den Geist folgendes erfahren: »Der Geist ist demnach gleich dem Lichte, welches in sich selbst zwar ewig Licht bleibt, aber als Licht so lange nicht bemerkbar auftreten kann, solange es keine Gegenstände gibt, die es erleuchtete. Das Licht geht, wie ihr z.B. auch schon bei der Sonne seht, fortwährend gleichmäßig von

ihr aus; aber ohne Gegenstand kann kein Auge sein Dasein merken. Eine mondlose Nacht hat ebensoviel von der Sonne ausgehendes Licht als eine mondhelle; aber im ersten Falle hat das Licht keinen Gegenstand droben im hohen Aether, und darum merkt es niemand, daß es vorhanden ist. Steht aber der Mond als ein tüchtiger Körper zur Nachtzeit im hohen Aether, da wird das ausgehende Sonnenlicht gleich sehr gewaltig wahrgenommen, und jedermann, der nur einigermaßen mit der Sternkunde vertraut ist, wird es leicht merken, wie und woher der Mond von der Sonne beschienen wird.« (EM 52). Der Geist wird also nur durch die Gegenstände offenbar, die sich die Seele angeeignet hat, weswegen diese Gegenstände auch »Gefäße« (HG 880) heißen.

Die Lichter sollen »zu Zeichen und zu festgesetzten Zeiten und zu Tagen und Jahren sein« (Gen 1,14). Swedenborg sieht darin »die Wechsel des Geistigen [Mond] und des Himmlischen [Sonne]« (HG 37). Was gemeint ist, verdeutlicht er, indem er ausführt: »Der Mensch empfängt durch die Wiedergeburt vom Herrn das wahre Leben; und weil er vorher kein Leben hatte, wechseln sich nun dieses Nichtleben und jenes wahre Leben ab« (HG 933). »Die Verfassung des Menschen (conditio hominis) ist so, daß bei ihm Himmlisches und Geistiges nicht mit seinem Körperlichen und Weltlichen zusammen sein kann, sondern Wechsel stattfinden.« (HG 933). Die *Conditio humana*, die menschliche Daseinsbedingung, die hier angesprochen wird, ist dadurch gekennzeichnet, daß sich im Menschen Himmel und Hölle begegnen und folglich, da sie nicht gleichzeitig herrschen können, die Wechselfälle des seelischen Erlebens verursachen. Das sind die »Zeichen« (Erscheinungsformen), die »festgesetzten Zeiten« (unverrückbaren Zustände) und die »Tage« und »Jahre« (die sich regelmäßig wiederholenden Zustände).

Swedenborg sagt ferner: »Ein Leben ohne Wechsel und Mannigfaltigkeiten wäre eintönig und somit kein Leben,

auch würde man das Gute und Wahre weder erkennen, noch unterscheiden, geschweige denn innerwerden.« (HG 37). Hier wird der ständige, die Vielfalt der Erscheinungsformen produzierende Wechsel zur Voraussetzung jeglicher Erkenntnis; Wechsel und Erkenntnis hängen also irgendwie zusammen. Die absolute Weisheit, die unerkennbar ist, wird unserem Auge nur insoweit sichtbar, als sie sich in ein buntes Formenmeer auflöst. Doch diese »Scheinbarkeiten des Wahren« (HG 3207), so der swedenborg'sche Terminus, sind nie etwas Endgültiges, sondern immer nur etwas Vorläufiges, eine Annäherung an das absolute Wahre; und deswegen sind diese Scheinbarkeiten eben auch der ständige Wechsel, der die Wahrheit für uns erkennbar macht. Daher bedeutet die Bestimmung der Zeichen: »in aller Weisheit den Grund aller Erscheinlichkeit und aller geschaffenen Dinge« (GEJ I,161,7) bestimmen, denn die beiden Lichter befähigen uns, die Erscheinungen verstehend zu durchdringen. Und die Bestimmung der Zeiten, Tage und Jahre bedeutet »in allen Erscheinungen erkennen die göttliche Weisheit, Liebe und Gnade« (GEJ I,161,7). Was hier, bei Lorber, »Erscheinlichkeit« und »Erscheinungen« heißt, das sind bei Swedenborg »die Scheinbarkeiten des Wahren«. Sie wechseln ständig; jede endgültige Begründung in ihnen wäre ein Verharren des Geistes im Vorläufigen; und dennoch müssen wir die momentane Gestalt dieser Erscheinungsformen des Wahren festhalten, weil wir sonst in das finstere Nichts, das keinen Namen hat, abstürzen würden.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der vierte Tag oder Zustand die Erfahrung des Göttlichen in der Seele ist, weswegen die beiden folgenden Tage die Seelenwelt mit Lebensformen aller Art erfüllen werden.

3.3.3.5. Der fünfte Tag

(20) UND GOTT SPRACH: »DIE WASSER SOLLEN GEWIMMEL⁷⁵ HERVORKRIECHEN LASSEN⁷⁶, LEBENDIGE SEELE(N); UND VÖGEL SOLLEN ÜBER DER ERDE, ÜBER DEN ANGESICHTEN DER HIMMELSFESTE FLIEGEN.« [UND SO GESCHAH ES:] (21) GOTT SCHUF DIE GROßEN SEEUNGEHEUER UND JEDE LEBENDE, SICH REGENDE⁷⁷ SEELE, DIE DIE WASSER HERVORKRIECHEN LASSEN, NACH IHRER ART, UND JEDEN GEFLÜGELTEN VOGEL NACH SEINER ART. UND GOTT SAH, DAB ES GUT WAR. (22) UND GOTT SEGNETE SIE, INDEM ER SPRACH: »SEID FRUCHTBAR UND MEHRET EUCH UND FÜLLET DIE WASSER IN DEN MEEREN, UND DER VOGEL MEHRE SICH AUF DER ERDE.« (23) UND ES WAR ABEND, UND ES WAR MORGEN, DER FÜNFTTE TAG.

Am fünften Tag werden die Wasser- und Lufttiere geschaffen, am sechsten Tag die Landtiere und der Mensch. Erst jetzt, nachdem die Lichter an die Himmelsfeste gesetzt worden sind, ist in verschiedenen Formen vom Leben die Rede; erstens in Form der »lebendigen Seele« (in den Versen 20, 21, 24 und 30), zweitens in Form des »Wildlebenden der Erde« (in den Versen 24, 25 und 30) und drittens in Form des »Lebendigen, das auf der Erde kriecht« (Vers 28). Der vierte Tag brachte die Erfahrung des Göttlichen; folglich kann nun, am fünften und sechsten Tag, die Seele, die diese Erfahrung gemacht hat, lebendig werden. Daher lesen wir

⁷⁵ שָׂרָץ, Swedenborg hat »reptile« (KriechtTier); HG 40 zufolge denkt Swedenborg hierbei an Fischschwärme. Das hebräische Wort שָׂרָץ vereinigt in sich die Vorstellungen des Zahlreichen und des Kriechens; in etwa vergleichbar unserem Gewürm. In der Entsprechung sind die vielen kleinen Wissensdinge, Fakten oder Informationen gemeint, die sich jedoch kaum über die erdgebundene Sinneswahrnehmung erheben können. Ich habe versucht, diesen Doppelaspekt mit der Übersetzung »Gewimmel hervorkriechen lassen« wiederzugeben.

⁷⁶ יִשְׂרָצוּ, Swedenborg hat »prorepere faciant« (sie sollen hervorkriechen lassen).

⁷⁷ רָמַשׁ, Swedenborg hat »reptare« (kriechen). Dieser Vers verbindet »die lebende Seele« mit רָמַשׁ (Swedenborg: reptare) und שָׂרָץ (Swedenborg: prorepere facere).

bei Swedenborg: »Nachdem die großen Lichter angezündet und in den inneren Menschen [Ausbreitung] gesetzt sind, und der äußere von daher Licht empfängt, beginnt er nun erstmals zu leben. Vorher konnte vom Leben kaum die Rede sein, denn er meinte, das Gute, das er getan hat, habe er aus sich getan, und das Wahre, das er gesprochen hat, habe er aus sich gesprochen. Doch da der Mensch von sich aus tot ist und in ihm nichts als Böses und Falsches ist, daher ist alles, was er von sich aus hervorbringt, nicht lebendig, so daß er noch nicht einmal Gutes, das in sich gut ist, aus sich heraus tun kann.« (HG 39). Und bei Lorber heißt es, »daß die nachträgliche Erschaffung der gesamten Tierwelt und endlich des Menschen selbst nichts anderes bezeichnet als die volle Lebendigwerdung und sichere Realisierung alles dessen, was der Mensch in seinem naturmäßigen Teile in sich faßt.« (GEI I,162,1).

Oben habe ich die drei Formulierungen erwähnt, in denen vom Leben gesprochen wird; dazu sind die folgenden Erläuterungen notwendig. Die »lebende Seele« bezeichnet »das Leben im allgemeinen« (OE 750), das heißt in seiner, auch die Körperlichkeit umfassenden Gesamtheit. Aus der Beobachtung, daß die Tiere »lebendige Seele«, nicht »lebendiger Körper«, genannt werden, schließt Swedenborg, daß »Seele« (נפש) im Hebräischen das Leben in seinem Gesamtumfang meint, also das Leben des Geistes und des Körpers, oder anders formuliert: »Seele« im Hebräischen bezeichnet »das Leben des Menschen, das durchaus nicht getrennt vom Körper, sondern nur im Körper bestehen kann, denn der Körper ist die äußere Form des Lebens, das Seele genannt wird« (OE 750). Bei »Seele« ist also im Hebräischen, im Unterschied zu unserer Sprachgewohnheit, immer auch die Körperlichkeit des Lebens mitzuhören; eine Körperlichkeit, die sich freilich auch auf geistigen Seinsebenen realisieren kann. Alles, was vom Herrn ausgeht und durch Engelsgeister gedanklich rea-

lisiert wird, heißt »lebendige Seele« und hat eine »körperliche Gestalt« (speciem corporis); sie wird im Schöpfungsbericht »durch ›das sich Regende‹ (Vers 24) bzw. ›Kriechende‹ (Verse 21, 25, 26, 28 und 30) bezeichnet« (HG 41)⁷⁸. »Das sich Regende« und »das Kiechende«, diese beiden Wörter werden im Hebräischen durch dasselbe Wort, nämlich »ramas« (רמש) ausgedrückt. Es hat die in Swedenborgs Übersetzung anklingende doppelte Bedeutung von »sich regen« (oder: sich bewegen, wimmeln) und »kriechen«, womit die Erdgebundenheit oder Körperlichkeit («kriechen») der sich regenden und bewegenden Wesen gemeint ist. Das scheint der tiefere Grund zu sein, warum im Schöpfungsbericht so viel von Kriechtieren die Rede ist; sie sollen die Leibgebundenheit alles Lebens unterstreichen.

Die körperlichen Gefühle werden »das Wildlebende der Erde« genannt. »Chajja« (חיה) bedeutet sowohl »Wild« als auch »Leben«. Von beiden Bedeutungen macht Swedenborg in seiner Übersetzung Gebrauch (»Wild« in den Versen 24, 25 und 30; »Lebendiges« in Vers 28); außerdem erläutert er, wie sie zusammenhängen: »Das Wort ›Wild‹ (חיה) bedeutet in der Originalsprache eigentlich Leben oder das Lebendige; aber im Worte (Gottes) nicht nur das Lebendige, sondern auch das gleichsam nicht Lebendige oder das Wild. Deswegen kann derjenige, der den inneren Sinn nicht kennt, manchmal nicht wissen, was gemeint ist. Der Grund der zweifachen Bedeutung liegt darin, daß der Mensch der ältesten Kirche in der Selbsterniedrigung vor dem Herrn anerkannte, daß er nicht lebendig, ja nicht einmal ein Tier, sondern ein Wild sei, denn man wußte, daß der Mensch an sich oder in seinem Eigenen betrachtet so beschaffen ist. Daher bedeutet dasselbe Wort das Lebendige und das Wild.« (HG

⁷⁸ Auch in HG 994 bringt Swedenborg das sich regende Kriechgetier mit der Leiblichkeit in Verbindung.

908)⁷⁹. Das »Wildlebende der Erde« bezeichnet daher das instinktive, triebhafte Leben des äußeren Menschen, weswegen das »Wild« im Schöpfungsbericht immer mit »Erde« verbunden ist. In Vers 28 hingegen ist nicht »das *Wild*, das auf der Erde kriecht«, sondern »das *Lebendige*, das auf der Erde kriecht« gemeint; doch da beide Bedeutungen durch dasselbe Wort abgedeckt werden, ist nur vom inneren Sinn her entscheidbar, welche gemeint ist.

Nun zu den Wassertieren und den Vögeln. Swedenborg schreibt: »Durch ›das Kriechgewimmel (reptilia), das die Wasser hervorbringen‹ [= die Fischschwärme] werden die Wissensdinge des äußeren Menschen bezeichnet; durch ›die Vögel‹ im allgemeinen das Vernünftige, ferner das dem inneren Menschen eigene Verständige.« (HG 40). Das hebräische »Schäröz« (שריץ), hier »reptilia« (Kriechgewimmel), vereinigt in sich die Vorstellungen des Zahlreichen (des Gewimmels) und des Kriechens; daher ist es bestens geeignet, die zahlreichen Wissensdinge (Fakten) zu bezeichnen, die sich kaum über den Boden der Sinneswahrnehmung erheben können, also kriechen. Dennoch ist nun, nach den Ereignissen des vierten Tages, sogar das äußere Wissen belebt, weswegen das Gewimmel oder Gewürm nun ausdrücklich als »lebendige Seele« qualifiziert wird: »Die Wasser sollen Kriechgewimmel hervorwimmeln lassen, lebendige Seele«.

Von den Vögeln heißt es, daß sie »über der Erde, über den Gesichtern der Himmelfeste« fliegen sollen. Daher sieht Swedenborg in ihnen das Sinnbild des Vernünftigen, das in Beziehung zur Erde (zum äußeren Menschen) steht, und des Verständigen, das in Beziehung zum Himmel (zum inneren Menschen) steht. Der Erdbezug des Vernünftigen geht aus verschiedenen Äußerungen Swedenborg eindeutig hervor:

⁷⁹ Sehr ausführliche Aufschlüsse gibt Swedenborg in OE 388.

»Dreierlei bildet den äußeren Menschen: das Vernünftige, das Wissen und das äußere Sinnliche. Das Vernünftige ist innerlicher, das Wissen äußerlicher, und das Sinnliche ist am äußerlichsten.« (HG 1589). Da jedoch das Vernünftige die innerste und höchste Erkenntnisstufe des äußeren Menschen ist, ist es auch das Bindeglied zwischen dem inneren und äußeren Menschen: »Das Vernünftige ist es, durch das der innere Mensch mit dem äußeren verbunden wird.« (HG 1589). Daß dagegen das Verständige dem inneren Menschen und somit dem Himmel angehört, wird schon in der oben zitierten Auslegung in HG 40 ausdrücklich gesagt. Bei Lorber, wo nur die Meerestiere zu Sprache kommen, bezeichnen diese »die zahllose und endlos mannigfache Fülle der schöpferischen Ideen und Formen«: »Sein Meer und all sein Gewässer wird voll Lebens, und der Mensch erkennt und erschaut in seinem nun rein göttlichen, ungeschaffenen Lichte die zahllose und endlos mannigfache Fülle der schöpferischen Ideen und Formen und wird auf diese Art seiner rein göttlichen Abkunft inne.« (GEJ I,162,2). Zusammenfassend ist also zu sagen, daß die Fische (Wasser) und die Vögel (Erde und Himmel) das gesamte Erkenntnisspektrum abdecken. Am sechsten Tag wird der Wille mit dem Leben von Gott erfüllt; am fünften Tag hingegen ist es der Verstand in all seinen Schichten.

Der Tatbericht, der - wie gesagt - die Verwirklichung des Geist- oder Wortimpulses in der Seelenwelt darstellt, zeigt, daß die Erkenntnisse, die im inneren Menschen in allen Einzelheiten vorhanden sind, im Bewußtsein zunächst nur in allgemeinen Formen erscheinen können. Denn die »großen Seeungeheuer« bezeichnen das Allgemeine des Wissens (HG 42). Die Vögel tauchen im Tatbericht als »geflügelte Vögel« auf. Das scheint die Wendung des Wortberichtes zusammenzufassen, die ja von den Vögeln sagte, daß sie »über der Erde, über den Angesichten der Himmelsfeste fliegen«; hier

nun, im Tatbericht, scheint die differenziertere Aussage des Wortberichtes in den »geflügelten Vögeln« zusammengefaßt zu sein. Damit könnte Mehreres angedeutet sein: Erstens, daß der Unterschied zwischen dem Vernünftigen und dem Verständigen zumindest vorerst nicht wahrnehmbar ist. Zweitens, daß uns gleichwohl das innerlichere Erfassen der Wahrheit beflügelt und emporhebt. Drittens, daß das Wahre mächtig ist, denn die Flügel bezeichnen, weil sie die Arme der Vögel sind, die Macht (HG 8764). Alle Macht wohnt im Letzten (OE 918), das heißt in der Verwirklichung, so daß auch das ein Grund dafür sein könnte, warum im Tatbericht die Flügel erwähnt werden. Schließlich noch ein Wort zur Segensformel; dazu schreibt Swedenborg: »Alles, was vom Herrn her Leben in sich hat, befruchtet und vermehrt sich unermesslich ... ›Fruchtbar sein‹ wird im Worte von den Dingen der Liebe und ›vermehrten‹ von denen des Glaubens ausgesagt; die Frucht, die zur Liebe gehört, hat den Samen, durch den sie sich so sehr vermehrt. Daher auch bedeutet der Segen des Herrn im Worte das Hervorbringen von Früchten und die Vermehrung, weil diese aus jenem folgt.« (HG 43).

3.3.3.6. Der sechste Tag

(24) UND GOTT SPRACH: »DIE ERDE BRINGE LEBENDIGE SEELE(N) HERVOR NACH IHREN ARTEN: VIEH⁸⁰ UND KRIECHGETIER⁸¹ UND DAS⁸²

⁸⁰ בהמה von בהם (stumm). Daher hat Swedenborg »bestia« (das stumme, vernunftlose Geschöpf).

⁸¹ Hier ist die einzige Stelle im Schöpfungsbericht, wo Swedenborg רמש mit »se movere« (sich bewegen), statt mit »reptare« übersetzt (Schmidt hat hier »reptile«). Eine interessante Interpretation von רמש gibt Swedenborg in HG 41: »Was vom Herrn kommt, hat Leben in sich ... und wird hier durch ›lebende Seele‹ bezeichnet; ferner hat es eine körperliche Gestalt (speciem corporis), die hier durch ›sich bewegend (se movens)‹ oder ›kriechend (rep-tans)‹ bezeichnet wird.« Demnach bezieht sich רמש auf die körperliche Gestalt des Lebens; das ist also mit »kriechen« (Bodennähe) gemeint.

⁸² וחייתו ארץ, Swedenborg hat »et feram istius terrae« (Schmidt: »et ferram ter-

WILD DER ERDE, (JEGLICHES) NACH SEINER ART.« UND SO GESCHAH ES: (25) GOTT MACHTE DAS WILD DER ERDE NACH SEINER ART, UND DAS VIEH NACH SEINER ART, UND ALLES KRIECHGETIER⁸³ DES ERDBODENS NACH SEINER ART. UND GOTT SAH, DAB ES GUT WAR.

Am sechsten Tag steht nun wieder die Erde im Mittelpunkt des Geschehens; sie soll, was uns nun nicht mehr verwundert, die »lebende Seele« hervorbringen, und zwar in verschiedenen Arten: »Vieh und Kriechgetier und das Wild der Erde«, so die Formulierung des Wortberichtes; im Tatbericht steht es etwas anders, doch dazu später. Wie schon gesagt, bezeichnen die Landtiere des sechsten Tages das, »was dem Willen angehört« (HG 44). Doch läßt sich auch die Dreierfolge, Vieh, Kriechgetier und Wild der Erde, aufschlüsseln? »Vieh«, hebräisch »Behema« (בהמה), ist von einem Wort abgeleitet, das »stumm« bedeutet; ebenso bezeichnet »bestia«, Swedenborgs Übersetzung, das vernunftlose Tier im Gegensatz zum (vernunftbegabten) Menschen. Das »Vieh« scheint daher ein umfassender Begriff für die Willensantriebe zu sein, die jedoch noch nicht das Gute und Wahre (= das Bild Gottes) in aller Deutlichkeit widerspiegeln, immerhin aber sind sie »gut und sanft«: »Die Tiere (bestiae) sind hier, weil von denen, die wiedergeboren werden sollen, gehandelt wird, gut und sanft und bezeichnen Neigungen; die niederen, die mehr vom Körper an sich haben, heißen »Wild der Erde«⁸⁴ und sind die Begierden und Lustge-

rae«); wörtlich: »und sein Wild der Erde« oder (um den etwas abfälligen Ton von »iste« aufzunehmen) »und von dem da das Wild der Erde«. Wahrscheinlich ist »istius« (sein) auf das »Kriechgetier« zu beziehen. Dann würde zur Leibgebundenheit des Lebens auch »das Wild der Erde« gehören, das Swedenborg folgendermaßen deutet: Die Affekte, »die niedriger sind und mehr vom Körper an sich haben, heißen »sein Wild der Erde« und sind die Begierden und Gelüste.« (HG 45).

⁸³ רמש, Swedenborg hat »reptans«.

⁸⁴ Wörtlich: »ferae ejus terrae« (sein Wild der Erde). Swedenborg gibt hier das Hebräische ganz wörtlich wieder: דיהו ארץ.

fühle.« (HG 45). Das »Wild der Erde« ist das wilde und ungebändigte Leben des äußeren Menschen. Zum »Kriechgetier« erfahren wir nichts Neues. Doch nach dem, was wir schon wissen, lassen sich die drei Tiergattungen nun folgendermaßen verstehen: Im Willen entwickeln sich Neigungen und Motivationen, die zwar das Gute und Wahre noch nicht ganz klar erfassen können, aber immerhin schon davon beseelt sind, denn es sind gute und sanfte Neigungen (das Vieh). Sie nehmen eine konkrete Gestalt an, was nur möglich ist, wenn sie sich der Erde oder den irdischen Verhältnissen zuwenden (die kriechenden Regungen oder das Kriechgetier). Daher vermischen sie sich auch mit der Triebhaftigkeit des äußeren Menschen, mit seinem Verlangen und seinem Genußstreben (das Wild der Erde). Doch all das heißt »lebendige Seele«, weil der göttliche Einfluß schon so weit vorgedrungen ist.

Interessant sind nun die Abweichungen im Tatbericht. Offenbar gelingt es dem Menschen nicht, seine eigenen Interessen in den Hintergrund zu stellen, denn im Tatbericht geht das »Wild der Erde« wieder voran: »Gott machte das Wild der Erde ... das Vieh ... und alles Kriechgetier des Erdbodens«. Die Reihenfolge ist also gegenüber den Wortbericht, wo das »Wild der Erde« noch die letzte Stelle einnahm, vertauscht. Swedenborgs Erklärung: »Zuerst bringt der Mensch (das Gute und Wahre) wie von sich aus hervor, auch später noch, ehe er himmlisch wird; und so beginnt die Wiedergeburt beim äußeren Menschen und schreitet zum inneren fort. Daher liegt hier nun eine andere Ordnung vor und das Äußere geht (wieder) voran.« (HG 47). Das »Wild der Erde« ist für die Wahnidee verantwortlich, die dem Bewußtsein des äußeren Menschen nur schwer zu nehmen ist, daß er alles aus eigener Kraft bewerkstelligen kann. Erwähnenswert ist ferner, daß das »Kriechgetier«, das nun die letzte Stelle einnimmt, nicht »Kriechgetier der Erde«, sondern »Kriechge-

tier des Bodens (hebr. Adama)« genannt wird, was auch deswegen auffällig ist, weil die »Adama« in Genesis 1 nur hier vorkommt und dann erst wieder in Genesis 2, wo sie die Grundlage ist, aus der »Adam« (der Mensch) geformt wird. Der »Boden« oder »Ackerboden« bezeichnet im Unterschied zur »Erde«, die Erdkrume, die den Samen des Wahren aufnimmt (HG 10570), was den (natürlichen) Menschen zum (geistigen) Menschen macht. Daraus folgt, daß in Vers 25 die »Adama« erwähnt wird, um die Verbindung oder Überleitung zu Vers 26 herzustellen, wo die Erschaffung des »Adam« (des Menschen) erzählt wird. Die Neigungen (Tierwelt) sind also inzwischen soweit mit Leben erfüllt, daß nun der Mensch als das Bild Gottes in ihnen erscheinen kann. Deswegen faßt Swedenborg die Schöpfung der Tierwelt wie folgt zusammen: »Der fünfte Zustand besteht darin, daß der Mensch aus dem Glauben des Verstandes spricht und sich daher im Wahren und Guten bestärkt; was er dann hervorbringt ist beseelt und heißt ›Fische des Meeres‹ und ›Vögel der Himmek‹. Und der sechste Zustand ist gegeben, wenn er aus dem Glauben des Verstandes und von da aus auch aus der Liebe des Willens Wahres spricht und Gutes tut; was er dann hervorbringt heißt ›lebende Seele‹ und ›Tier (bestia)‹; und weil er jetzt anfängt aus dem Glauben und zugleich aus der Liebe zu handeln, wird er nun ein geistiger Mensch, der ›Bild‹ heißt, wovon gleich anschließend die Rede sein wird.« (HG 48).

(26) Und Gott sprach: »Laßt uns Menschen machen als unser Bild, wie unsere Ähnlichkeit, so daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über das ganze Kriechgetier, das auf der Erde kriecht.« (27) Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er

ihn, männlich⁸⁵ und weiblich⁸⁶ schuf er sie. (28) Und Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und unterwerft⁸⁷ sie und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige⁸⁸, das auf der Erde kriecht.«

Die Schöpfung des Menschen ist der Höhepunkt des Sechstageswerkes. Nach allem, was bisher gesagt wurde, dürfte klar sein, daß der »Adam« von Genesis 1 nicht der erste Mensch ist (vgl. dagegen Paulus in Röm 5,15; 1.Kor 15,21f.), sondern das Menschliche im Menschen. Seine Erschaffung stellt »die vollendete Menschwerdung oder die Überkommung der vollkommenen Kindschaft Gottes« dar (GEJ I,162,2). Gemeint ist also nicht ein einmaliger Vorgang am Anfang der Menschheitsgeschichte, sondern ein Vorgang, der sich im Vollzug der Wiedergeburt bei jedem Menschen wiederholen kann, wenn er in seiner Entwicklung bis zum sechsten Tag kommt. Dann wird er, der äußerlich schon seit seiner Geburt Mensch ist, auch innerlich Mensch, indem

⁸⁵ זכר (nicht איש oder גבר), Swedenborg hat »masculum«. Es gibt auch ein Verb זכר, das »denken an« bedeutet; nach HG 54 ist im geistigen Menschen der Verstand das Männliche. Wahrscheinlich hebt זכר die geschlechtliche Verbindung hervor.

⁸⁶ נקבה bezeichnet das Geschlecht, während sich אשה auf das Geschlechtsleben bezieht (Ludwig Koehler und Walter Baumgartner, »Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament«, 632).

⁸⁷ כבש, Swedenborg hat »subjugare« (unterjochen, unterwerfen). Beachte, daß Swedenborg auch von der »subjugatio infernorum« (Unterjochung der Höllen, WCR 115) spricht.

⁸⁸ Swedenborg übersetzt חיה hier mit »vivum« (Schmidt: »animal«); wahrscheinlich, weil vom »Wild« (der anderen Bedeutung dieses Wortes) nicht הרמשת על הארץ (Swedenborg: »reptans super terra«) ausgesagt werden kann. An den anderen Stellen steht immer die Verbindung חיה(ה) ארץ (Vers 24 ohne Artikel aber mit Suffix, Verse 25 und 30 mit Artikel), »Wild der Erde«; »Wild« also immer in Verbindung mit »Erde«. Schließlich ist noch auf die Verbindung חיה(ה) נפש (Verse 20, 24 und 30 ohne Artikel, Vers 21 mit Artikel), »lebendige Seele«, hinzuweisen.

er das Göttliche abbildet, indem er »imago Dei« wird. Das ist ein inneres Geschehen, so daß man sagen muß: Unser Menschsein beginnt tief im Inneren der Seele; dort erschafft Gott den Menschen. Doch viele meinen, »die irdischen und materiellen Bestandteile, aus denen das Äußerste des Menschen geformt ist, bilden diesen, und ohne sie sei der Mensch nicht Mensch. Man sollte jedoch wissen, daß der Mensch nicht durch sie Mensch ist, sondern dadurch, daß er das Wahre einsehen und das Gute wollen kann; das ist das Geistige und Himmlische, das den Menschen ausmacht.« (HH 60). Die Erschaffung Adams ist also die nach allen Vor-mühen nun endlich stattfindende Menschwerdung des Menschen.

Da das Menschliche im Menschen »Bild Gottes« heißt, muß Gott der eigentliche Mensch sein (GLW 11; GEJ IV,56,1). Wenn wir sagen, daß Gott vor zweitausend Jahren Mensch geworden ist, dann meinen wir damit nicht, daß er es vorher nicht war; im Gegenteil, Gott ist »von Ewigkeit her ... der erste Mensch« (GEJ II,39,3). Alle übrigen Menschen sind nur von ihm her Mensch. Das war die Weisheit der Urkirche, die in Genesis 1 ihren Niederschlag fand: »In der ältesten Kirche ... erschien der Herr wie ein Mensch ... Darum nannten sie niemand einen Menschen als ihn und was ihm angehört, nicht aber sich selbst, außer das, was sie - wie sie innewurden - vom Herrn hatten, das heißt alles Gute der Liebe und Wahre des Glaubens; das nannten sie das zum Menschen, weil zum Herrn Gehörige.« (HG 49). Von daher sind nun die beiden Begriffe »Bild« und »Ähnlichkeit« zu interpretieren. Bei Swedenborg finden wir zwei, einander ergänzende Auslegungen: »Der Mensch ist ... Bild Gottes, weil er die göttliche Weisheit aufnimmt; und Ähnlichkeit Gottes, weil er die göttliche Liebe aufnimmt. Daher ist das Aufnahmeorgan, das Verstand heißt, das Bild Gottes; und das Aufnahmeorgan, das Wille heißt, die Ähnlichkeit Gottes.« (GV

328). Derselbe Gedanke ist in den »himmlischen Geheimnissen« folgendermaßen formuliert: »Der geistige Mensch ist Bild, der himmlische Mensch aber ist Ähnlichkeit oder Ebenbild.« (HG 51). Demnach ist das »Bild« die Abbildung der göttlichen Weisheit im geistigen Menschen, während die »Ähnlichkeit« beim himmlischen Menschen durch die Liebe bewirkt wird. Eine etwas andere Betrachtungsweise liegt den folgenden Worten zugrunde: »Zum Bilde Gottes wird er [der Mensch] ... durch die Anerkennung und den Glauben, daß alles Gute der Liebe und Nächstenliebe, alles Wahre der Weisheit und des Glaubens ihm von Gott gegeben wurde und ständig gegeben wird, nicht aber seinem Eigenen entstammt. Ähnlichkeit Gottes aber ist er dadurch, daß er all dies fühlt, als ob es in ihm selber wäre.« (WCR 48). Demnach ist mit »Bild Gottes« das Gefühl der Abhängigkeit ausgesagt, während »Ähnlichkeit« im Gefühl der Selbständigkeit liegt. Diese Interpretation erinnert an Lorber, bei dem es heißt, »daß sich in den geschaffenen Wesen notwendig zwei Gefühle begegnen müssen, und zwar erstens und zunächst das Gefühl der göttlichen Ebenmäßigkeit [Ähnlichkeit] ... und zweitens ... das Gefühl des zeitgemäßen Werdens durch den Urwillen des Schöpfers [Bild]. Das erste Gefühl stellt das Geschöpf unbedingt dem Schöpfer gleich und wie aus sich hervorgehend völlig unabhängig von dem ewigen Urgrunde, als gleichsam solchen in sich selbst fassend und bergend; das zweite aus diesem ersten notwendig hervorgehende Lebensgefühl aber muß sich dennoch als ein vom eigentlichen Urgrunde aus sich hervorgerufenes und erst in der Zeitenfolge als in sich selbst als frei manifestiertes und somit vom Haupturgrunde sehr abhängiges ansehen und betrachten.« (GEJ I,1,16f.). Fassen wir zusammen: Das »Bild Gottes« ist die Weisheit; die »Ähnlichkeit« ist die Liebe, die uns Gott so ähnlich macht, daß wir das Gefühl haben, das Leben selbst zu sein. Es liegt im Wesen der Liebe, all das Ihrige dem an-

deren zu geben; deswegen ist die ewige Liebe bestrebt, sich uns so restlos zu geben, daß wir diese Gabe nicht einmal als Gabe erkennen können.

Das, was bisher zum Verständnis von »Bild« und »Ähnlichkeit« gesagt wurde, soll noch durch einige sprachliche Beobachtungen ergänzt werden. Das hebräische Wort für »Bild« (צלם) kann auch »Statue« und »Bilsäule« bedeuten, was zeigt, daß wir als wandelnde Bilder noch nicht sehr lebendig sind. Ferner ist zu sagen, daß צל »Schatten« bedeutet und das dazugehörige Verb צלל »schattig oder dunkel werden«. Das ist auf den ersten Blick sonderbar, denn ein Bild soll ja die Realität möglichst farbenfroh darstellen, aber nicht verdunkeln; in Wahrheit ist es aber keineswegs sonderbar, denn sowohl die »Bilsäule«, als auch der »Schatten« sind nur die Abbilder einer höheren Wirklichkeit auf dem Boden der Stofflichkeit; daher ist auch das Bild eine gewisse Verdunklung der eigentlichen Wahrheit. Das Bild Gottes leuchtet in dem auf, was wir aus der stofflichen Welt an Bildern aufgenommen haben. Mit anderen Worten: Gott erscheint in unseren Erfahrungen. Wir erinnern uns, bevor die »imago Dei« erscheinen kann, mußte uns das Licht des ersten Tages gegeben werden, mußten die Wasser geschieden werden und mußte das Festland hervortreten. Dann endlich, am vierten Tag, wurde uns das göttliche Licht gegeben. Doch es gab nur der Tierwelt das Leben; der Mensch, ausgerechnet er, wird im gesamten Schöpfungsbericht nicht »lebende Seele« genannt. Er ist, so muß man jetzt formulieren, nur Bild Gottes; das unterstreicht noch einmal die relative Leblosigkeit der »Bilsäule«. Erst in Genesis 2, wo »Adam« das zweite Mal ersteht, heißt er »lebendige Seele«. Deswegen also ist das »Bild« noch immer eine gewisse Verschattung der Lebenswirklichkeit Gottes. Das hebräische Wort für »Ähnlichkeit« (דמות) ist von דמה abgeleitet, das »gleichen« bedeutet. Die Lautverbindung Daleth (ד) und Mem (מ) begegnet auch in

»Adam« (אָדָם), dort mit Aleph (א), so daß »Adam« auch von daher das »Ebenbild Gottes« ist. Außerdem bedeutet »Dam« (דָם) »Blut«; und da das Blut die Verwandtschaft begründet, ist »Adam« das Wesen göttlichen Geschlechtes.

Diese Beobachtungen lassen vermuten, daß die ältesten Menschen eine sehr komplexe und ausgeprägte Vorstellung vom »Bild Gottes« hatten; jedenfalls schreibt Swedenborg: »Die älteste Kirche verstand unter dem »Bilde Gottes« mehr, als gesagt werden kann.« (HG 50). Daß die Gottesebenbildlichkeit eine spezifische Idee der Urkirche war, mag daraus hervorgehen, daß sie nach den Sintfluterzählungen, die den Untergang dieser Kirche beschreiben, nicht mehr erwähnt wird; die einzigen Belege finden wir in Gen 1,26f.; 5,1 (dort: Ähnlichkeit Gottes) und 9,3. Daß ferner die Rede von der Gottesebenbildlichkeit damals ohne weiteres verständlich war, geht daraus hervor, daß sie nirgends erläutert wird, also offenbar bekannt war.

Im Unterschied zum Wortbericht ist im Tatbericht nur vom »Bild« die Rede, was ein Hinweis darauf ist, daß die »Ähnlichkeit« des himmlischen Menschen zwar in Genesis 1 als Schöpfungsabsicht ausgesprochen, aber noch nicht ausgeführt wird; erst der siebente Tag stellt den himmlischen Menschen dar (HG 74). Im Tatbericht des sechsten Tages ist statt von »Bild« und »Ähnlichkeit« zweimal vom »Bild« die Rede: »Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn«. Damit ist der Verstand und der Wille des geistigen Menschen gemeint (HG 53). Etwas ähnliches bedeutet auch die geschlechtliche Differenzierung: »Männlich und weiblich schuf er sie«. Die Menschen der Urkirche nannten »im geistigen Menschen den Verstand das Männliche und den Willen das Weibliche« (HG 54). Im himmlischen Menschen hingegen wäre der Wille das Männliche und der Verstand das Weibliche. »Männlich und weiblich schuf er sie« bedeutet, daß sich Verstand und Wille zu einer Einheit

ergänzen sollen. Erst wenn das geschehen ist, erst dann ist der Mensch wirklich »imago dei«, ein Bildnis des Gottes, der Liebe und Weisheit ist.

Das Menschliche im Menschen soll herrschen. Zum Herrschaftsauftrag schreibt Swedenborg: »Solange der Mensch (nur) geistig ist, geht seine Herrschaft vom äußeren Menschen zum inneren, wie es hier heißt: »sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, und über den Vogel der Himmel, und über das Tier (bestiam), und über die ganze Erde, und über alles Kriechende, das auf der Erde kriecht«. Wenn er aber himmlisch wird und aus Liebe Gutes tut, dann geht die Herrschaft vom inneren Menschen zum äußeren« (HG 52). Da beim geistigen Menschen der Impuls vom Verstand ausgeht und durch den Willen zur Wirkung kommt, gehen die Fische und Vögel, die zum Verstand gehören, voran, während die Tiere der Erde, die zum Willen gehören, nachfolgen (vgl. HG 52). Interessant ist auch, daß das »Wild der Erde« nicht erwähnt wird; stattdessen ist nur von der »Erde« die Rede. Gott verlangt von uns also nicht, das »Wild der Erde« zu beherrschen; offenbar wären wir damit überfordert. Auch im Herrschaftsauftrag des Segens (Vers 28) ist nicht vom »Wild«, sondern vom »Lebendigen, das auf der Erde kriecht« die Rede. Wie schon gesagt, hat das hebräische Wort beide Bedeutungen, doch aus mehreren Gründen kann hier nur das »Lebendige« gemeint sein: Erstens, ist das »Lebendige, das auf der Erde kriecht« die Zusammenfassung des gesamten, in Vers 26 dreifach gegliederten Erdbereichs; zweitens, ist es Teil der Segensformel, wird also vom Lebensstrom erfaßt und ist daher »Lebendiges«; und drittens kann sich die Herrschaft im Tatbericht nicht auf das »Wild« erstrecken, wenn diese Herrschaft im Wortbericht nicht beabsichtigt war.

Die Verben des Herrschaftsauftrages zeigen uns den Menschen im Kampf mit seiner niederen Natur. **רדה** (Verse

26 und 28) wird von Swedenborg mit »dominari« (Herr sein über etw.) übersetzt; meint also, daß die Geistigkeit des Menschen das Triebhafte dominieren soll. כבש, die Herrschaft über die Erde, wird von Swedenborg mit »subjugare« (unterjochen) übersetzt; das ist dasselbe Wort, das er auch in »subjugatio infernorum« (Unterjochung der Höllen) verwendet. Somit ist die »Erde« das, was zur Hölle werden kann, wenn es nicht vom Himmel beherrscht wird; der Himmelssegens bewirkt jedoch, daß die Erde mit Leben erfüllt wird: »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde«. Swedenborg schreibt: »Wenn der Mensch geistig ist und natürlich auch wenn er es wird, dann ist er im Kampf, weswegen es heißt: »unterjocht die Erde« und »beherrscht.« (HG 55). Unter dem Kampf sind die Versuchungen zu verstehen. Die verwendeten Verben sind besonders starke Ausdrücke; כבש heißt »niedertreten«, »gewaltsam unterwerfen« (Jer 34,11.16: »mit Gewalt zu Sklaven machen«); רדה meint die unumschränkte Herrschaft, der gegenüber es keinen Widerstand gibt (Ps 72,8f.; 110,2), ein hartes, schonungsloses Unterjochen (Jes 14,2.6; Ez 34,4; Lev 25,53). Daß das Hebräische auch andere Worte für herrschen hat, zeigt im Schöpfungsbericht der vierte Tag, wo von den Lichtern zur Herrschaft die Rede ist.

Wenn vom geistigen Menschen gefordert wird, daß er den natürlichen Bereich dominieren, ja unterjochen soll, dann zeigt das deutlich, daß das Böse nicht erst mit dem Sündenfall (Genesis 3) in die Welt kam, sondern - zumindest potentiell - immer schon da war. Deswegen wurde ja auch gleich zu Beginn gesagt, daß die Erde wüst und leer und finster in ihrer Tiefe war. Das Böse ist also die Voraussetzung der Wiedergeburt; doch diese negative Veranlagung des Menschen bleibt in Genesis 1 im Hintergrund, weil sie vom Wirken Gottes überstrahlt wird. Immer wenn in Genesis 1 etwas für »gut«, oder gar »sehr gut« (Vers 31) befunden wird, und

das geschieht oft (in den Versen 4, 10, 12, 18, 21, 25, 31), dann bezieht sich dieses Urteil auf Gottes Werke. Der Mensch jedoch, der in die Freiheit des eigenen Wirkens entlassen wird, soll sich selbst beherrschen, - weil er sich andernfalls zum Tyrannen entwickeln wird.

(29) Und Gott sprach: »Siehe, ich gebe euch jede Samen säende⁸⁹ Pflanze, die auf den Angesichten der ganzen Erde (ist), und jeden Baum, an dem Frucht (ist); der Samen säende Baum⁹⁰, euch sei er zur Speise. (30) Und allem Wild der Erde und jedem Vogel des Himmels und allem Kriechgetier auf der Erde, in dem (eine) lebendige Seele (ist), (gebe ich) alles Grünkraut⁹¹ zur Speise.« Und so geschah es. (31) Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, (es war) sehr gut. Und es war Abend, und es war Morgen, der sechste Tag.

Das ist die Speiseordnung für Mensch (Vers 29) und Tier (Vers 30). In Vers 29 werden die geistigen, in Vers 30 hingegen die natürlichen Speisen beschrieben. »Die geistigen (Speisen werden) durch ›Samen säende Pflanze‹ und durch ›Baum, an dem Frucht ist‹ (beschrieben); sie heißen im allgemeinen ›Baum, der Samen hervorbringt‹.« (HG 56). Da vom geistigen Menschen, der sich vom Wahren ernährt, die Rede ist, wird seine Speise durch den Baum, der Samen produziert, zusammengefaßt, denn der Same bezeichnet das Wahre. »Die ›Samen säende Pflanze‹ ist alles Wahre, das Nutzen beabsichtigt; der ›Baum, an dem Frucht‹ ist das Gute

⁸⁹ Swedenborg übersetzt diese Qal-Form (זרע) genauso wie in Vers 11 die Hifil-Form (מזריע): »herbam seminificantem semen«.

⁹⁰ Aus Swedenborgs Übersetzung und der Auslegung in HG 56 geht hervor, daß die masoretische Lesart, die zwischen »Frucht« und »Baum« ein Maqqef (Bindestrich) setzt, irreführend ist. Folgt man der masoretischen Lesart, dann müßte man übersetzen: »und jeden Baum, an dem Samen säende Baumfrucht (ist)«.

⁹¹ **ירק עשב**, Swedenborg hat »viride herbae« (Das Grüne der Pflanze); Schmidt hat »olus herbae«. Die Übersetzung von Schmidt taucht in HG 58 und 59 auf.

des Glaubens. Die ›Frucht‹ ist das, was der Herr dem himmlischen Menschen gibt, aber der ›Same‹, aus dem die Frucht kommt, ist das, was er dem geistigen Menschen gibt. Daher wird gesagt: ›Der Baum, der den Samen hervorbringt, sei euch zur Speise.‹ (HG 57). In Vers 30 wird die natürliche Speise des Menschen beschrieben: ›Sein Natürliches ist hier durch ›das Wild der Erde‹, durch ›den Vogel der Himmel‹ bezeichnet, denen der Kohl und das Grünkraut zur Speise gegeben ist.‹ (HG 58). Der Kohl bezeichnet »geringe angenehme Gefühle (vilia jucunditatum)« (HG 996). »Jrq« (ירק) bedeutet »sowohl Kohl (olus) als auch Grünes (viride); ›Kohl‹ im Hinblick auf die Freuden des Willens oder der himmlischen Gefühle; ›Grünes‹ im Hinblick auf die Freuden der Verstandes oder der geistigen Gefühle.« (HG 996). Gemeint ist eine Nahrung mit geringem Nährwert; das zugrundeliegende Verb (ירק) bedeutet »blaß, bleich oder gelb werden«. Ferner gibt es ein Adjektiv (רק), das »dünn« und »schmächtig« bedeutet, und ein Adverb (רק), das »auf geringe Weise« bedeutet. Die Nahrung des natürlichen Menschen sind also die nicht sehr nahrhaften »die Dinge des Wissens« (HG 56). Warum dem natürlichen Menschen nur diese nährwertarme Nahrung zugänglich ist, erklärt Swedenborg damit, daß der natürliche Mensch aus Begierden aller Art besteht, die tiefere Innewerdungen nicht zulassen: »Daß dem natürlichen Menschen hier nur Kohl und grünes Kraut zum Essen dient, damit verhält es sich so: Während der Mensch wiedergeboren und geistig wird, befindet er sich ständig im Kampf, weswegen die Kirche des Herrn eine kämpfende heißt. Denn vorher haben Begierden geherrscht, weil der ganze Mensch nur aus Begierden und den daherstammenden Falschheiten zusammengesetzt ist. Wenn er nun wiedergeboren wird, können seine Begierden und Falschheiten nicht sofort ausgelöscht werden, denn dann müßte man den ganzen Menschen zerstören, der sich ja kein anderes Leben angeeignet hat.

Daher werden bei ihm lange böse Geister gelassen, damit sie seine Begierden erregen und auf zahllose Weisen öffnen (auflösen), so daß der Herr sie zum Guten lenken und der Mensch umgestaltet werden kann. In der Zeit des Kampfes lassen ihm die bösen Geister nichts anderes zum Essen übrig als den »Kohl« und das »grüne Kraut«; diese Geister haben nämlich den größten Haß auf alles Gute und Wahre, das heißt auf alles, was zur Liebe und zum Glauben an den Herrn gehört, das ja einzig deswegen gut und wahr ist, weil es ewiges Leben [und somit das Nährende] in sich hat. Der Herr aber gibt dem Menschen auch die Speise, die mit dem Kraut, das Samen hervorbringt, und dem Baum, an dem Frucht ist, verglichen wird; das sind die zwischen den Kämpfen liegenden Zustände der Ruhe und des Friedens mit ihren angenehmen Glücksgefühlen.« (HG 59).

Die menschliche Nahrung ist in Genesis 1 ausschließlich das Pflanzliche; in Genesis 9 hingegen, also nach der Sintflut (Überflutung des menschlichen Willens mit Leidenschaften), auch das Tierische, das mehr Begierliches in sich hat. Swedenborg erklärt diese verschiedenen Speiseordnungen, indem er schreibt: »Fleisch von Tieren (animalium) essen ist an sich etwas Unheiliges, denn in der ältesten Zeit aß man nie das Fleisch von Tieren (bestiae) oder Vögeln, sondern nur Samen, hauptsächlich Weizenbrote, Baumfrüchte, Gemüse, Milch und Milchprodukte, zum Beispiel Butter. Tiere schlachten und ihr Fleisch essen, galt den ältesten Menschen als sündhaft und den wilden Tieren ähnlich; sie machten sich diese nur dienst- und nutzbar, wie aus Genesis 1,29f. ersichtlich ist. Als jedoch die Menschen im Verlauf der Zeit ebenso wild wie die wilden Tiere, ja sogar noch wilder wurden, da erst begann man Tiere zu schlachten und ihr Fleisch zu essen« (HG 1002).

Das also ist der innere Sinn des Schöpfungsberichtes. Doch die Sprache der Bibel besteht aus Bildern; und ein Bild

öffnet den Blick in die unendliche Weite des Raumes. Diese unendliche Sinnweite kann durch Worte immer nur teilweise erfaßt werden; daher ist die hier gebotene Auslegung kein letztes Wort. Die Bildsprache der Bibel öffnet uns die innere Schau, während die Wortsprache des Verstandes sie notwendigerweise begrenzt, und leider auch verdunkelt.

Persönliches Überleben des Todes?

Heinrich Beck

Die Frage eines »Lebens nach dem Tod« erscheint für die Auffassung und Gestaltung unseres Lebens von höchster Wichtigkeit. Denn in diesem Falle hätten die Handlungen unseres Lebens letztlich eine »Ewigkeitsbedeutung«; unsere moralisch gute oder schlechte Verfassung, in die wir uns im Laufe unseres Lebens gebracht haben, hätte Geltung über unseren Tod hinaus und bestimmte unser »endgültiges Glück oder Unglück«. Unser Leben bekäme eine andere Dimension von Ernsthaftigkeit und Würde.

Ich möchte das Thema zunächst (A) philosophisch angehen; die gewonnenen Aussagen erhalten dann (B) durch die Darstellung von Ergebnissen der Erfahrungsforschung eine Bestätigung und Fortführung; zum Schluß (C) weise ich auf einschlägige Veröffentlichungen hin.

A) Zum philosophischen Aspekt

Argumente:

1. Das naturwissenschaftliche »Gesetz von der Erhaltung der Energie« besagt, daß materielle Energie bei Veränderungen nie verloren geht, sondern nur ihre Daseinsform sich wandelt. Analog legt es sich nahe anzunehmen, daß auch das Ich-Bewußtsein des Menschen als »geistige Energie« bei seinem Tode nicht verschwindet, sondern in körperloser

Form erhalten bleibt.

2. In meinem Ich-Bewußtsein sind »ich als der mich Wis-sende« und »ich als der von mir Gewußte« (also ich als »Sub-jekt« meines Ich-Bewußtseins und ich als »Objekt« meines Ich-Bewußtseins) nicht zwei verschiedene »Teile« meiner selbst, sondern identisch; ebensowenig kann man sagen, daß ich als Erkennender einerseits und meine Erkenntnisakte andererseits sich wie verschiedene Teile verhalten, aus denen ich »zusammengesetzt« wäre. Ich bestehe hinsichtlich meines Ich-Bewußtseins nicht aus Teilen, in die ich mich »auflösen« könnte.

So ergibt sich der Schluß: Beim Tode löst sich der Körper des Menschen in seine Teile auf. Hinsichtlich seines Ich-Bewußtseins ist der Mensch aber nicht aus Teilen zusammengesetzt. In dieser Hinsicht kann er sich also nicht auflösen, sondern überlebt er seinen Tod.

3. Mit unseren geistigen Akten zielen wir wesenhaft auf Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit, Akzeptanz usw.. Diese Sinngehalte besagen aber von sich aus keine Grenze; wo wir auf eine solche stoßen, empfinden wir uns unbefriedigt und streben darüber hinaus. So ist anzunehmen, daß unser Leben in geistiger Hinsicht von seiner Sinnanlage her letztlich über die Grenzen von Raum und Zeit hinausgeht – hin auf eine in ihrem Sein unbegrenzte und unbedingte Person als »Subjekt« und »Ort« unbegrenzter Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit und Liebe (womit ein Vor-begriff von »Gott« erreicht ist).

B) Zum empirischen Aspekt

Sukzession der Erfahrungen:

Bei seinem unten (unter C) an 1. Stelle genannten Buch stellt R. Moody bei Menschen, die eine Nahtoderfahrung hatten bzw. klinisch tot waren, eine (von dem unter C gleichfalls aufgeführten P. van Lommel im Wesentlichen bestätig-

te) zeitliche Folge der Erfahrungen fest, die nach seiner Statistik mit relativ kleinen Abweichungen quer durch die verschiedensten Glaubensüberzeugungen und Kulturen fast identisch ist; sie soll auch mit den Aussagen des Ägyptischen und des Tibetischen Totenbuches weitgehend übereinstimmen. Dabei kann es vorkommen, daß einige der nachfolgend genannten Etappen der Erfahrungsfolge vertauscht sind oder ganz ausfallen. Auch schweigen manche befragte Personen – möglicherweise, weil sie de facto nichts erlebt haben oder weil sie sich nicht in der Lage sehen, das Erlebte in Worten auszudrücken, oder weil fürchten, nicht ernst genommen oder gar verlacht zu werden.

Ich will nun versuchen, die bei Raymond Moody genannte Erfahrungskette in logisch noch etwas gestraffter Form darzustellen:

I. Etappe: Austritt der geistigen Seele (als Prinzip des Lebens und Sitz des Ich-Bewußtseins) aus dem

physischen Körper. Dieser »Ich-Austritt« wird erlebt wie ein »Gleiten durch einen Tunnel«, wobei vielfach unangenehme Geräusche gehört werden.

II. Etappe: Das Sich-selbst-Wahrnehmen unmittelbar nach Austritt (nach »Verlassen des Tunnels«). Man sieht sich in einer anderen Art von »Leib« (»Lichtleib«, »Äther-« oder »Astralleib«), der in gewisser Hinsicht vollkommener ist als der verlassene physische Körper; dessen etwaige Defekte sind nun verschwunden. Die »niederen«, mehr körpergebundenen Sinne (wie der Tast-, Geschmacks- und Geruchssinn) sind erloschen, die »höheren«, geistnahen Sinne (wie der Gesichtssinn und der Gehörssinn) sind verfeinert.

III. Etappe: Die Wahrnehmung anderer Personen von derselben Leiblichkeit, vor allem der Seelen von vorverstorbenen Menschen, die man im Leben gekannt hatte und die nun bei der Orientierung im Jenseits behilflich sind; teils auch Wahrnehmung von Wesenheiten mit wesentlich höherer

geistiger Mächtigkeit und Strahlkraft (= »Engeln«).

IV. Etappe: Begegnung mit einem »Lichtwesen« ohne abgrenzbare Körperlichkeit, das unvergleichlich heller leuchtet als die Sonne, aber nicht blendet und von dem eine grenzenlose Liebe ausgeht. Es stellt an die neu eintretende »Seele« eine (nicht in menschlichen Worten) eine Frage etwa in dem Sinne: »Was hast Du aus Deinem Leben gemacht, das Du mir jetzt vorweisen kannst?« (Em. Swedenborg und andere deuten dieses Wesen mit Hinweis auf die christliche Osterliturgie als Jesus Christus; es wird aber auch von Nichtchristen erfahren.)

V. Etappe: Rückblick auf das gelebte Leben, das wie ein Kurzfilm im Bewußtsein Revue passiert, wobei einige besonders bedeutsame Ereignisse hervorgehoben werden. Das »Lichtwesen« bleibt im Hintergrund und gibt Kommentare – aber ohne bei Erinnerung an negative (z. B. »egoistische«) Handlungen zu verurteilen, sondern etwa lediglich zu bemerken, daß man auch aus ihnen »gelernt« habe.

Mit der unter der Regie des »Licht- und Liebewesens« wohl zustande gekommenen Selbstbeurteilung und definitiven »Selbstidentifikation« (die wohl der Sinn der beiden letzten Etappen war !) endet die »Nahtoderfahrung«. Die Seele kehrt in ihren Körper zurück, weil - wie Moody annimmt - etwa das physische Leben nach seinem ursprünglichen Auftrag noch nicht abgeschlossen war oder weil vom Lichtwesen neue Aufgaben zugeordnet werden.

Auseinandersetzung mit Einwendungen gegen die Authentizität der Erfahrungen:

1. Die neurologische Erklärung versucht die Erfahrungskette auf Vorgänge im Gehirn bzw. im Nervensystem zurückzuführen. Demgegenüber ist auf folgendes aufmerksam zu machen:

a) Nach unserer Wahrnehmung ist das Körperliche (wie Gehirn / Nerven), aber nicht das Psychische (bzw. das im

Bewußtsein Gegebene) räumlich ausgedehnt; es hat z .B. keinen Sinn zu fragen, wieviele »cm« ein freudiger Gedanke mißt, der mit der Erregung eines Gehirn- bzw. Nervenbereichs einhergeht. Es handelt sich um wesentlich verschiedene Seinsweisen, von denen die eine nicht auf die andere zurückgeführt werden kann, ohne die Wahrnehmungsgegebenheiten zu vergewaltigen.

b) Entsprechend zeigen auch die Inhalte der Psyche wie des Bewußtseins eine völlig andere Gestalt als die etwa gleichzeitig erregten Gehirn- und Nervenbereiche.

c) Dies schließt nicht aus, daß in der Regel ein bestimmter Zustand oder Vorgang im Gehirn (bzw. im Nervensystem) die Bedingung für ein psychisches Geschehen darstellt, wohl aber, daß er dessen Seinsquelle ist (ähnlich wie das Knipsen des Lichtschalters die Bedingung, aber nicht die Ursache des Aufleuchtens der Glühbirne bedeutet). Das Psychische bzw. das Bewußtsein drückt gegenüber dem Physischen ein essentielles Mehr an Einheit aus; es tritt nicht, wie dieses, in verschiedene Teile räumlich auseinander. Das Mehr kann aber nicht aus dem Weniger herkommen - und somit ist die psychische Erlebniskette nicht als eine bloße »Wirkung« von neurologischen Prozessen zu betrachten.

2. Die psychologische Erklärung möchte die Erfahrungskette entweder (a) auf eine im kollektiven Unbewußten (im Sinne von C. G. Jung) angelegte Disposition, oder (b) auf eine entsprechende Erwartungshaltung der betreffenden Person zurückführen.

Zu a) Eine entsprechende kollektive Anlage könnte durchaus angenommen werden. Die Erfahrungen enthalten jedoch konkrete Details, die über die relative Unbestimmtheit einer bloßen »Anlage« hinausgehen. So berichtet Moody, daß eine Frau während ihres klinischen Todes im Krankenhaus aus der Perspektive von der Zimmerdecke herab wahrgenommen hat, wie eine Krankenschwester mit einer Glatze

auf dem Hinterkopf ihr Mund-zu-Mund-Beatmung gegeben habe – was dann später verifiziert wurde. Darauf kann die Patientin wohl nicht schon von Geburt an »vorprogrammiert« gewesen sein!

Zu b) Die berichteten Erfahrungen mögen bis zu einem gewissen Grad durch vorherige Erwartungsvorstellungen bzw. religiöse Glaubensüberzeugungen »gefärbt« sein; sie gehen aber in ihrer Grundstruktur fast identisch quer durch alle Religionen und Kulturen hindurch und bedeuten durchwegs einen tiefgreifenden Einschnitt in der Lebenseinstellung. Insbesondere erklären die betreffenden Personen nach ihrer »Rückkehr« einhellig, sie hätten nun keine Angst mehr vor dem Tod und sie sähen den »Sinn ihrer Lebens« darin, wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen und anderen Menschen Liebe zu erweisen. Diese freudige Zuversicht und die neue entschiedene Ausrichtung des Lebens weisen auf einen Realitätsbezug der Nahtoderlebnisse hin.

3. Ferner ist zu sehen, daß die dargestellten Erfahrungen schon in den oben angeführten philosophischen Argumenten eine gewisse Glaubwürdigkeitsgrundlage haben.

Durch diesen Zusammenhang wird auch verdeutlicht, daß die Seele als Lebensprinzip und Sitz des Ich-Bewußtseins den vorrangigen Wesensbestandteil des Menschen darstellt, gleichwohl aber auf Ergänzung durch eine entsprechende physische Körperlichkeit wesentlich ausgerichtet ist; denn die psychischen Akte, wie etwa die Liebe, erreichen erst dann ihre volle menschliche Wirklichkeit, wenn sie auch »leibhaftig« werden, das heißt sich im Körper ausdrücken und sich in äußeren Handlungen bewähren und bewahrheiten.

So erscheint auch die Annahme einer einstigen »Rückergänzung« zur Ganzheit der menschliche Person, das heißt einer möglichen »Reinkarnation« und mehr noch der christliche Glaube einer endgültigen »Auferstehung von den Toten

in einem der Unsterblichkeit der Seele angemessenen unverweslichen physischen Leib« - als Teilnahme an der Auferstehungsleiblichkeit Jesu Christi - von unserem philosophischen Ansatz her sinnvoll.

C) Veröffentlichungen

A) zum philosophischen Aspekt:

1. Heinrich Beck, »Reinkarnation oder Auferstehung – ein Widerspruch?« (Grenzfragen. Schriftenreihe für Grenzgebiete der Wissenschaft, Heft 14, Resch – Verlag, Innsbruck 1988);

2. Kurzfassung: Ders., »Fortleben nach dem Tod – Reinkarnation – Auferstehung? Philosophische Analysen und Erwägungen.« (Via Mundi. – Schriftenreihe für transzendenzoffene Wissenschaft und christliche Spiritualität, Heft 5, G. Emde – Verlag Pittenhart 1998).

B) zum empirischen Aspekt: Forschungen/Explorationen bei Menschen mit Nahtoderfahrungen:

3. Der Bestseller, der sr. Zt. großes Aufsehen erregte: Raymond Moody Jr. 2007, »Leben nach dem Tod«, Reinbek: Rowohlt, 9. Auflage. Originaltitel: 1975, »Life after Life«. Covington: Mockingbird Books. - Darin wird von über 150 Menschen berichtet, bei denen die Erfahrungen in Todesnähe oder während ihres »klinischen Todes« positiv und beseligend waren.

4. Kurz darauf erschien von R. Moody ein weiteres Buch: »Reflections on Life after Life«, dt.: »Nachgedanken zum Leben nach dem Tode«, worin über 50 explorierte Personen berichtet wird, deren entsprechende Erfahrungen ausgesprochen grauenhaft verlaufen sind (»Höllenerfahrungen«, z. T. erinnernd an die altgriech. mythologische Figur des Tantalos, der als Strafe für sein verbrecherisches Leben zu »ewiger Qual« verdammt wurde). - Während die im erstgenannten Buch befragten Personen um ein moralisch gutes Leben be-

müht waren, handelt es sich hier um Menschen, deren Leben (trotz einiger guter Taten) zur Gänze als »böse« zu bezeichnen ist.

5. Aktuell: Pim van Lommel, »Endloses Bewußtsein. Neueste medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung«, Patmos Verlag Schwabenverlag 2009, als Knauer-Taschenbuch München 2013.

6. Der in einem renommierten Verlag erschienene »parapsychologische Klassiker«: Emil Mattiesen, »Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise«, 3 Bde.; 1936 – 1939 (photomechan. Nachdr. 1987): Walter de Gruyter, Berlin – New York.

7. Dazu Ergänzung: Ders., »Der jenseitige Mensch. Eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung«, ebd. 1925 (photomechan. Nachdruck 1987).

Sowohl zum philosophischen als auch zum empirischen Aspekt habe ich sr. Zt. zahlreiche Vorträge gehalten.

Eine neue Theorie über den Umlauf und Zustand der Erde und Planeten

Emanuel Swedberg

Vorbemerkung der Schriftleitung: Im Jahr 1718 schrieb Emanuel Swedberg (wie er damals noch hieß) das Werk »En ny mening om jordens och planeternas gång och stånd : eller några bewis at jorden löper alt sachtare och sachtare: at winter och sommar, dagar och dygn til tiden blifwa lengre och lengre in til werldsens sista tid / bewisadt af Eman. Swedberg«. Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Eine neue Theorie über den Umlauf und Zustand der Erde und der Planeten (Wandelsterne), oder einige Beweise dafür, dass die Erde immer langsamer umläuft und dass die Winter und Sommer, die Tage derzeit immer länger werden, bis zur letzten Zeit der Welt, bewiesen von Emanuel Swedberg«. Dieses Werk mit der Nummer U38 nach der Zählung von William Ross

Woofenden (*Swedenborg Explorer's Guidebook*, 2008) wurde in Emanuel Swedenborg, *Opera quaedam aut inedita aut obsoleta de rebus naturalibus*, Holmiae, 1911, Band 3, S. 283-298, veröffentlicht. Es erscheint hier erstmals in einer deutschen Übersetzung.

Vorwort

Man sollte billigerweise eine Theorie über die Erdkörper (Theoria Telluribus) vorangehen lassen, das heißt, eine Abhandlung über die Entstehung der Erde und der Wandelsterne, über deren Loslösung von ihrer ersten Urmasse, somit über ihre Entstehung, woraus dann die Begründung für unsere neue Theorie zu ersehen wäre. Desgleichen sollten die Theorien von Descartes⁹², Newton⁹³ und anderen Männern aufgegriffen, überprüft und damit verglichen werden und es dem Leser selbst überlassen bleiben, seiner Erkenntnis gemäß, die Schlussfolgerungen zu ziehen, gestützt auf Ursache, Erfahrung, Berechnung und Messung. Da dies aber zu weitläufig wäre, soll davon besonders gehandelt werden. Es ist wohl richtig (wahr), dass sich die Erde (in ihrem Zustand) mehrere Male verändert hat, früher besser war und nun schlechter geworden ist und sich weiterhin zusehends verschlechtert. Wir erblicken nur noch wenig vom (Zustand eines) Paradieses früherer Zeiten, sowie vom Zustand der Erde selbst und ihren vielen Umläufen, von der

⁹² Rene Descartes, bedeutender französischer Philosoph und Mathematiker, geboren am 31.3.1586 in La Haye, Touraine, gestorben am 11.2.1650 in Stockholm. Begründer der analytischen Geometrie, lebte von 1629 - 1649 in Holland, wurde von Königin Christine 1649 an den schwedischen Hof berufen, wo er 1 Jahr später starb. Descartes schloss sich der Philosophie des Aristoteles an, führt einen Beweis für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

⁹³ Sir Isaac Newton, bedeutender englischer Mathematiker, geboren 5.1.1643 in Woolsthorpe, Lincolnshire, gestorben 31.3.1727 in Kensington, in der Westminster Abtei beigesetzt. Entdeckte die Gravitationsgesetze, als Ursache der Planetenbewegung und begründete, unabhängig von Leibnitz, die Infinitesimalrechnung. Später verfasste er religiöse Schriften, darunter eine Deutung der Offenbarung des Johannes.

Zunahme (der Umlaufszeit), von ihrer früheren Fruchtbarkeit (Üppigkeit) und ihrer jetzigen Unfruchtbarkeit, sowie eine ganze Menge anderer Erscheinungen (Schlüsse), die daraus gefolgert werden können. Niemand kann bestreiten, dass so etwas nicht seine Ursache hat. Die Nachforschung darüber hat Anlass gegeben zu glauben, dass der Grund (hierfür) im Umlauf der Erde beruht, aber es ist verwunderlich, dass wir dies nicht (schon) früher erkannt haben, dass sich unsere Erde jeden Tag, wie ein Ball, um die Sonne herumwälzt; ja der Schein trügt oft, zumindestens was das betrifft. Man erkennt (z.B.) auch nicht, ob ein Schiff voraus oder achteraus fährt. Segelt man um die Erde (was bereits einige Male geschehen ist), so weiß man nicht, dass das Schiff die Fahrt im Kreis herum ausgeführt hat, wenn man nicht erkennt, dass dabei zum gleichen Ort (Ausgangspunkt) zurückgekehrt wird, oder aus der Zeitzählung ersieht, dass man einen Tag gewonnen oder verloren hat. Die Beobachtung erweckt den Anschein, als ob man geradeaus, nach Osten oder Westen führe; siehe, so werden wir durch unsere eigenen Sinne getäuscht (und) sind durch sie (für die wahren Verhältnisse) blind und glauben an eine Täuschung (Unrichtigkeit), wie die letztere. Ebenso verhält es sich mit dem, was über die Verlangsamung des Erdumlaufs gesagt wurde; wenn uns nicht die allgemeine Verlangsamung des Erdumlaufs davon überzeugte, so gäbe es keine Begründung für unsere Erkenntnis. Unsere Auffassung ist die, dass die Umlaufszeit der Erde, von ihrem ersten Anfang an, fortwährend (immer mehr und mehr) abgenommen hat; dass sie sich früher rascher bewegte und in der gleichen Zeit (wie heute) mehr Umläufe um die Sonne ausführte, dass sich somit kürzere Tage und Stunden ergaben, während sie hingegen jetzt langsamer umläuft und damit ihre Jahre und Tage, der Zeit nach, länger ausführt, der Anzahl nach aber die gleichen in einem Jahr. Wenn sich dies nun so verhält, so geschieht dies

gemäß der Fügung und Vorsehung eines allmächtigen Gottes. Die Veränderung liegt gleichwohl in Seiner Macht und die zuerst erteilte Umlaufszeit würde in gleicher Weise beibehalten werden, wenn es Ihm nicht gefallen sollte, die Erde zu ihrem Ende gelangen zu lassen, da Er selbst, in Seinem Wort, davon gesprochen hat⁹⁴. Aber, da wir doch über alle Dinge, die außerhalb (unserer Erde) liegen, im Ungewissen leben, so wollen wir solche Beweise annehmen, die auf vieljährigen Beobachten, wie wir solche auf Erden selbst haben, sich stützen, damit wir sie umso klarer zu erkennen vermögen.

Erster Beweis

Aus der ersten Zeit des Paradieses

Gottes Wort berichtet von einem Paradies, von einem allgemeinen Lustgarten, einem Eden, in das Adam mitsamt seiner Frau gesetzt wurde, wo sich jegliche Wonne und Annehmlichkeit vorgefunden haben soll, das reich an allen (Arten) von Früchten war und wo ein Überfluss an Gewächsen herrschte und das ein Mensch lieben musste. Viele meinen, dass die ganze Erde ein Paradies war, das heißt, dass die gesamte Atmosphäre (Luft) so beschaffen war und damit (in Übereinstimmung) stand, um all dies hervorzubringen.

Die heidnischen Dichter hatten (wohl) noch eine Ahnung (Kenntnis) von einem überall herrschenden Paradies, durch das die ersten Zeiten der (Menschheit) verschönt waren; sie nennen diese Zeit deshalb, den immerwährenden Frühling, einen Frühling der Zeit (ver temporis), einen Frühling des Zeitalters (ver aetatis), einen Frühling der Welt (ver mundi), einen immerwährenden Frühling (ver perpetuum), wodurch

⁹⁴ Weltende: Emanuel Swedberg (Swedenborg) stützt sich hier noch auf den buchstäblichen Sinn der Bibel in folgenden Stellen: Mt 13,29; Mt 24,3; Mt 24,6-10; Apg 1,8; Kor 10,1; Kor 15,24.

sie andeuten, dass sowohl Himmel als auch Erde frühlingshaft waren.

Homer⁹⁵, der Ahn (Großvater) aller Dichter, hat diese Zeit noch mehr besungen, indem er die Erde dem Himmel gleichsetzte und alle Götter und Göttinnen hierher versetzte, hier Flora, Pan, Pomona, Hemwister⁹⁶ wohnen ließ und glaubte, dass Pallas, Venus und alle anderen Götter des Frohsinns, hier ihren Wohnsitz hatten, sowie ihre Zusammenkünfte mit den Menschen hielten, so, dass Götter und deren Söhne mit den Menschen zusammen lebten, was bedeutet, dass die Erde einst wie ein Himmel schien und diese Zeiten wie Himmelsvergnügungen waren. Eben diese Zeit wurde mit dem Gold, dem edelsten Metall, verglichen, die folgende mit dem Silber, die nächstfolgenden weiteren (Zeiten) mit Kupfer, Eisen und Lehm und, so wie sie eine Abnahme der Erde an Pflanzenwuchs, Reichtum und Lieblichkeit feststellten, so verglichen sie (den Zustand derselben) mit immer minderwertigeren Metallen. Plato⁹⁷ spricht von einer »Terra Atlantis«, die Atlas⁹⁸ auf seinen Schultern trug; darunter verstand er all die Lieblichkeiten, die davon herrührten, dass er die Hwitten⁹⁹ in einem Garten aufbewahrt hatte, in dem goldene Früchte wuchsen.

⁹⁵ Homer, der größte Dichter Altgriechenlands, geboren vermutlich in Smyrna, lebte zwischen 850 bis 800 v. Chr. auf der Insel Chios und ist als Verfasser der Odyssee und Ilias weltberühmt.

⁹⁶ Hemwister, die Bedeutung ist unbekannt. Da unmittelbar vorher von heidnischen Göttern der Griechen die Rede ist, könnte dies eine andere Form des Namens Hephaistos sein.

⁹⁷ Plato; bedeutender griechischer Philosoph, aus vornehmer Familie, um 427 v.Chr. in Athen geboren. War mit Sokrates eng befreundet, unternahm Reise nach Megara und Sizilien und starb 347 v.Chr. in Athen.

⁹⁸ Atlas; sagenhafter Riese der griechischen Mythologie, galt als Sohn des Japetos und der Okeanide Klymene, Bruder des Menötios, Prometheus und Epimetheus. Von Zeus, wegen Teilnahme am Titanenkampf verurteilt, den Himmel und die Erde auf seinen Schultern tragen zu müssen; er war Besitzer des Hesperidengartens.

⁹⁹ Hwitten (Hwitter); die Bedeutung dieses Wortes ist unbekannt.

Mit einem Wort, diese Zeit war ein Frühling, der jahrein jahraus währte; Sommer, Winter und viele Veränderungen sind erst lange nachher eingetreten, wie Gottes Wort zu berichten weiß, denn damit legte Er Winter und Sommer, als unabänderliche Zustände (Jahreszeiten) fest, verheißt damit einen nicht mehr veränderlichen Zustand. Wenn nun eine so frühlingshafte und warme Zeit herrschte, die alle Länder in Gärten der Wonne (Lustgärten) verwandelte, so muss auch die Luft selbst und die Zeit damit in Übereinstimmung gewesen sein, das heißt es muss jahraus jahrein ein gleichmäßiger und stetiger Frühling geherrscht haben, um solches aus sich hervorzubringen. Der allmächtige Gott macht nicht aus dem Winter einen Sommer, schafft auch an den Polen keine Wärme, wie in den Ländern des Südens. Welches Gesetz Er der Natur vorbestimmt hat, das behält Er auch mit Macht (Kraft) bei, ebenso wie dessen Wirkung. Daraus kann gefolgert werden, dass jene Zeit ein Frühling ohne Veränderung war.

Als einleuchtender Grund für einen solchen Frühling ist anzunehmen, dass die Erde damals schneller umgelaufen ist als heute; das bedeutet, dass die Sonne eine kürzere Zeit über und unter der Erde erschien, wodurch sich damals weder Hitze noch Kälte verstärken konnte, sondern die eine die andere dämpfte und sich mit ihr vermischte, woraus eine herrliche Luft, ein beständiger Frühling, eine goldene Zeit, ein Eden, ein Paradies hervorgingen, eine Erde auf der Atlas wohnte. Ein Sommer ist ja nichts anderes, als ein langer Besuch der Sonne über uns; wenn beide Wechsel (Tag und Nacht) kurz sind, dann wird dem einen nicht mehr (Einfluss) eingeräumt als dem anderen, sondern beide machen zusammen Sommer und Winter aus, und das ergibt einen Frühling. Dies kann man gut mit Hilfe eines Thermometers erproben, das man an einem Wollfaden aufhängt und samt dem Faden, vor einem Feuer, langsam umwendet; dreht man

es langsam um, so steigt darin die Flüssigkeit hoch an; wendet man es aber schnell um, so steigt die Flüssigkeit bis zu geringer Höhe an; geschieht dies aber mäßig schnell, so steigt sie bis zu einer bestimmten Höhe an. Ebenso verhält es sich mit der Sonne; wenn die Wechsel in kurzen Abständen erfolgen, so ergibt sich daraus eine Vermischung von Sommer und Winter und das bedeutet einen Frühling; eine solche Luft, wie beschrieben, schafft ein Eden, eine Wohnung der Götter, einen Himmel hienieden, wo Götter selbst und deren Söhne ihre Wonnen (Freuden) genossen haben mochten. Aus dem, was gesagt wurde, erkennt man die Ursache, dass sich nämlich die Erde rascher um die Sonne bewegte und mit gleichmäßiger Umdrehungsgeschwindigkeit um die eigene Achse drehte und so Jahre, Monate, Tage und Stunden kürzer machte und damit gleichzeitig eine Lieblichkeit (wie) des Himmels schuf. Dies ist der erste Grund, dass sich nämlich die Erde früher rascher¹⁰⁰ herumbewegte und ihren jährlichen Umlauf kürzer ausführte. Aus den Veränderungen, die seither eintraten, sollen weitere Schlüsse gezogen werden.

Zweiter Beweis

Für die Entstehung aller Dinge

Es gab einmal eine Zeit, in der jegliches Wachstum begann, alle Gewächse aus ihren ersten Samen (entsprossen) und alle Tiere aus ihren Eiern auskrochen. Gottes Wort berichtet darüber, dass dies durch einen Befehl in den sieben¹⁰¹ Schöpfungstagen geschah, (ein) Befehl, der an alle Meere

¹⁰⁰ Die von Swedberg angeführten Veränderungen auf Erden können auch durch eine Veränderung der Lage der Erdachse erklärt werden. Das Vorhandensein von Kohlenflözen auf Spitzbergen und der Bäreninsel lässt darauf schließen, dass im Polargebiet einst Pflanzenwuchs und höhere Temperaturen herrschten.

¹⁰¹ Sieben Schöpfungstage nur, wenn Jehovahs Ruhetag mitgezählt wird. Gen 2,2.

und Länder erging, dass sie aus sich Samen für alle Arten von Bäumen hervorbringen, dass sie größere und kleinere Tiere gebären sollten; die Meere sollten Fische hervorbringen, das heißt mit einem Wort, dass sie alles hervorbringen sollten, was nach (Gesetzen) der Fortpflanzung wieder eines nach dem anderen hervorbringen sollten, wenngleich heutzutage, da keine gleichbleibende Frühlingswärme mehr herrscht, alles bei mäßiger Bewegung dieser (Fortpflanzung) dient. Kein Wurm tritt ins Leben, wenn nicht die Wärme Bewegung auslöst, wie dies im Sommer und Frühling der Fall ist. Im Winter ist diese (Bewegung) tot und erstarrt. Hieraus ist die gleiche Folgerung, wie vorhin, zu ziehen, dass gleichmäßiger, langer und beständiger Frühling, die Voraussetzung (Ursache) alles dessen gewesen ist. All dies brachte die Erde, auf Befehl, aus sich hervor.

Für die Entstehung und das Wachstum bedarf es eines Frühlings, der länger währt als die Umlaufszeit (der Erde) während eines Jahres. Wenn der Allerhöchste Gott etwas befiehlt, so sieht er hierfür (für die Verwirklichung) auch die Mittel vor. Aus all diesem ist zu folgern, dass in der ersten Zeit der Schöpfung, ein lange währender Frühling herrschte, dass die Luft ihre Wärme bewahrte, die sie während des kurzen Tages aufgenommen hatte und sie so, während der Kühle der Nacht, warm erhielt; in gleicher Weise mäßigte der kurze Sommer die Kälte des Winters, ebenso wie die Luft durch die Kühle der Nacht, die sie aufgenommen hatte, die Hitze des Tages dämpfte und abkühlte und sich damit ein Klima geschaffen hatte, das für die erste Entstehung aller Dinge geeignet war. Hieraus ist zu ersehen, dass die Auffassung jener unzutreffend ist, die glauben, dass die Erde vor Adams Zeit (mit Menschen) bevölkert war, die man billigerweise unter die Chinesen¹⁰² rechnet. Die gleiche Zeit, in der

¹⁰² Chineser = Chinesen: Es ist unbekannt, welche Gelehrten zu Swedenborgs Lebzeiten, die Chinesen für Pädamiten hielten.

man sich die ganze Welt als ein Paradies denkt, war auch, in Übereinstimmung mit Gottes Wort, der Anfang aller Dinge, aber vor jener Zeit bestand weder die Erde, noch ein Wandelstern (Planet)¹⁰³, oder, wenn sie vorhanden gewesen wären, so hätten sie (um die Sonne) einen allzu raschen Umlauf ausgeführt und eine allzu starke Hitze bewirkt, die die Entstehung neuen Wachstums verhindert hätte, wobei, nach dieser Zeit, eine zu starke Kälte eintrat.

Ich weiß, dass der eine oder andere Schriftgelehrte oder Bibelgläubige¹⁰⁴ meint, jetzt mit Fug und Recht Gelegenheit zu haben, dagegen einen Einwand zu erheben, weil man nämlich meint, dass alle Dinge ohne Gottes unmittelbare Einwirkung aus sich selbst hervorgebracht wurden, aber, wenn dies auch nicht unsere Auffassung ist, dass Gott so etwas tut, so benützt Er doch Sein eigenes Werk, die Natur, und macht sie zum Mittel (Werkzeug), das Seinem Willen gehorcht. Es ist gleichbedeutend ein Mittel oder ein Werkzeug zu schaffen, aus dem ein Ding hervorgeht, oder das Ding selbst zu schaffen, ohne ein vorausgehendes Hilfsmittel. Ich erdreiste mich auch nicht weiter zu gehen, als man in Gottes Wort einen Hinweis hierfür findet, das selbst berichtet, dass der Befehl an die Erde erging, sie solle Tiere aus sich selbst hervorbringen. Wir erkennen, dass dies nicht unmittelbar geschah, denn das eine Hilfsmittel war ja die Erde, das andere die Wärme der Luft, wovon auch gehandelt werden soll. Will aber jemand hierin so eigenwillig und ein-

¹⁰³ Swedenborg hält sich hier (Gen 1,18) an den buchstäblichen Sinn der Schöpfungsgeschichte und nimmt eine gleichzeitige Schöpfung aller Himmelskörper (Sonne, Mond und Sterne) an. Die Erschaffung der Himmelskörper zu verschiedenen Zeitpunkten ist wahrscheinlicher, so dürfte z.B. der Mond zeitlich nach der Erde entstanden sein.

¹⁰⁴ Swedenborg war durchaus bibelgläubig und hielt sich zu jener Zeit (1719) noch streng an eine buchstäbliche Deutung. Nach seiner Berufung (1744) und Eröffnung des geistigen Sinnes, deutete er biblische Berichte gemäß den Entsprechungen.

seitig sein, dass diese (die Schöpfung) unmittelbar geschehen sein soll, so lasse man ihn bei seiner Meinung; er möge jedoch einem anderen die Freiheit einräumen, genauer den Worten (der Bibel) zu folgen.

Dritter Beweis

Über das Lebensalter derjenigen, die vor der Sündflut¹⁰⁵ lebten

Viele hatten Mühe, den Grund des für Menschen so ungewöhnlich hohen Lebensalters zu ergründen, das die alten (biblischen) Väter erreichten, die ihre 800 bis 900 Jahre¹⁰⁶ erlebten, ehe sie in einem angemessenen Alter entschliefen. Ihr erstes Lebensalter (Jugend) entsprach etwa unserem letzten Alter, derart, dass Gleichaltrige jetzt, mit den Alten und Grauhaarigen unserer Tage, wie mit Kindern hätten spielen können. Ein Teil der Bibelleser versuchte den Vergleich auf ganz andere Weise, die einen setzten jener Lebensjahre unseren Monaten gleich, aber damit kommt man viel zu weit herunter; andere setzten (ein biblisches Jahr) dem Mondjahr von 354 Tagen gleich, aber das ergibt einen zu kleinen Unterschied. Andere halten an dem Lebensalter (in Jahren) fest, führen aber die Ursache hierfür auf das einfache Leben, die Mäßigkeit in Speise und Trank, ihre Unberührtheit durch Kummer, und die Zufriedenheit in ihrer Gesinnung und anderes mehr zurück, das uns Heutigen fehlt und unsere Le-

¹⁰⁵ Sündflut: In Anlehnung an Swedenborgs Schreibung »Syndaflo den«, wird die Schreibung Sündflut angewandt. Sprachforscher sind der Meinung, dass die Schreibung Sintflut (= Große Flut) zutreffender wäre.

¹⁰⁶ Swedenborg hält hier noch an den sehr hohen Lebensaltern, wie sie im Gen 5,3-32 angegeben werden, fest. (Adam 930, Scheth 912, Enosch 895, Kenan 910, Mahalaleel 895, Jared 962, Henoch 365, Methuselach 969, Lamech 77 Jahre). In seinem großen theologischen Werk »Himmlische Geheimnisse«, zeigt er in den Nummern 481-53, dass die angeführten Namen nicht Einzelpersonen sind, sondern aufeinanderfolgende Kirchen und deren Lehren, bzw. Irrlehren bezeichnen.

benszeit verkürzt. Aber dies ergibt noch keine befriedigende Erklärung, denn würde heutzutage irgend einer ein solches Leben führen, so würde ihm seine Natur (die Beschaffenheit seines Körpers) selbst voraneilen. Das Blut würde vermindert, die Adern verengt werden, bis der Körper, in angemessenem Alter, das zwischen 120 bis 140 (Jahren) liegen dürfte, dahinschwindet. Wenn wir aber dahin gelangen anzunehmen, dass sich die Erde früher rascher bewegte und Jahre zu 365 Tagen ausführte, aber jeder Tag und mit ihm auch die Stunden kürzer waren, so verstehen wir sofort, wie sich das Alter (der Vorsündflutlichen) unserem Alter anpasst. Wenn die Erde vor der Sündflut 4 Mal in der gleichen Zeit um die Sonne herumgelaufen wäre, in der sie heute einen Umlauf ausführt, so könnte ein Vorfahr das 4-fache Alter gelebt haben und hätte dafür insgesamt nicht mehr Zeit gebraucht als wir. Ein Methusalem, der seine 969 Jahre erlebte, hätte dann doch nicht mehr Zeit hierfür benötigt, als ein Greis unserer Tage, denn beide hätten die gleich lange Zeit gelebt, der eine aber mehr Sommer und Winter erlebt als der andere. Ferner ersehen wir aus den Berichten (der Bibel) über das Lebensalter der Uralten, dass das Lebensalter der Menschen stetig abgenommen hat; Abraham konnte seine 200 (jetzigen) Jahre nicht erreichen, David keine 100 Jahre und wir, in unserer Zeit, oder die im Lande Judäa (lebenden) kaum 60 oder 70 Jahre und hinkünftig (lange Zeit später) dürfte ein hohes Alter bei 20 oder 30 Jahren liegen, denn, wenn wir die gleiche Zeit nach der Uhr und der Pendellänge errechnen, dürften weder wir noch sie (die vorsündflutlichen Vorfahren) grauere Haupthaare haben und (deshalb) kein Grund bestehen, dass sich die einen vor den anderen (von ihren Sitzen) erheben.

Vierter Beweis

Aus der Sündflut

Über die Sündflut¹⁰⁷ gibt es viele Theorien (Meinungen) die eine ist unsicherer als die andere; die meisten neigen zu der Annahme, dass sie in natürlicher Weise stattfand, nämlich, dass Gott, der die Natur unmittelbar erschaffen hatte, sie (die Sündflut) als ein Mittel gebrauchte, um die frühere Welt zu verwerfen, einzig und allein, um ihr Bild, durch die Vernichtung aller Dinge, auszulöschen. Die Theorie, die geistreiche (Männer) entwickelt und andere nachher aufgegriffen haben, ist die, dass die Erde vollständig von einer Rinde bedeckt war und sich darunter Wasser befand, welches durch starke Sonnenhitze und durch eine Ausbauchung (dieser Schicht), diese wölbte und auseinander brechen ließ, wodurch eine Flut ausgelöst wurde und die Ungleichmäßigkeiten (im Aufbau der Erdoberfläche) bewirkten, die wir nun erkennen. Aber man bleibt bei ihrer (der Theorie) hohen Wertschätzung, weil noch niemand den Weg zu einer besseren Erklärung gezeigt hat; dennoch stimmen die meisten Meinungsäußerungen darin überein, dass vor der Sündflut eine große Hitze geherrscht haben muss, die eine so starke Wirkung auf das Wasser ausgeübt haben konnte. Aus unserer neuen Theorie folgt zunächst, dass diese starke Hitze auf das Wasser einwirkte und Gleichartiges von Ungleichartigem, Fetttes vom Wässrigen, Salziges von Nichtsalzigem schied und daraus eine Rinde oder eine Schicht über den Wassern wölbte und schuf. Als nachher die Hitze abnahm, schrumpfte alles (zog sich zusammen); der Wind, der wie

¹⁰⁷ Swedenborg ist hier noch ganz lutherischer Christ und glaubt noch fest an eine Überflutung der ganzen Erde, wie sie im Gen 7,1-22 beschrieben ist. In seinem Werk »Himmliche Geheimnisse« zeigt er in den Nummern zwischen 785 bis 914, dass der biblische Bericht nicht von einer Überflutung handelt, sondern den Untergang der Uralten Kirche, in Entsprechungen beschreibt.

eingeschlossen war, drängte sich örtlich zusammen, wodurch ein starker Unterdruck (Vakuum) zwischen der Wölbung und dem Wasser entstand. Als nun ein Einbrechen (der Decke) eintrat, folgte nun eines auf das andere; sie (die Decke) brach entzwei und versank. Dadurch mochten die unterirdischen Wasser hervorgebrochen sein und sich die Sündflut über die ganze Erde verbreitet haben. Einen weiteren Beweis hierfür erblicken wir in den Erdschichten¹⁰⁸ (Jordmohner), die in einer Vielzahl übereinander liegen. Die Verhärtung des Lehms zu Steinen und Gebirgen, die Senkungen zu Tälern und Bergabhängen beweisen das Gleiche; ebenso wie Auswaschungen (Erosionen) und ein Zerbersten eher durch einen Einbruch, als durch ein Herausbrechen entstehen, wofür man auf viele Beweise hinweisen kann. Hierbei ist als besonders auffällig zu vermerken, dass die Erde selbst Anzeichen dafür aufweist, dass sich viele Veränderungen ereignet haben, nämlich, die vielen Gesteinsschichten, Fels, Sand, Kalk (Schnecken), Lehm und Humus, welche beweisen, dass in den ersten Zeiten eine ziemliche Hitze herrschte, die tief in die Erde und ihre Schichten eindrang und Lehm in Stein verwandelte und, dass nach dieser Zeit eine ziemliche Kälte geherrscht haben muss, die bewirkte, dass der Lehm seine lehmartige Beschaffenheit und der Humus seine Schwärze bewahrte. In dem schwarzen Humus erblicken wir eine überzeugende Bestätigung für die Zunahme des Winters (winterlicher Kälte), hieraus ist zu schließen, dass vor der allgemeinen Flut und ihren Ablagerungen (Sedimenten) keine klimatischen Veränderungen, keine großen Niederschläge, oder Erscheinungen dieser Art bestanden, außer, dass Dunst und Dampf die gesamte Erde befeuchteten. Nachdem aber die Wasser die Erde bedeckt hatten, stellten sich Veränderungen ein; Winter und Sommer

¹⁰⁸ Jordmohner, bedeutet offenbar Erdschichten.

unterschieden sich nun deutlich voneinander, woraus sich Unregelmäßigkeiten in der Atmosphäre (Luft) einstellten. Nach der Flut errichtete Gott zwischen ihnen (Sommer und Winter?) ein Malzeichen, setzte daneben den Regenbogen, als äußeres Zeichen ihres hinkünftigen Bestehens ein. Diese (Regelung) sollte weiterhin seine Gültigkeit behalten, in Übereinstimmung mit Gottes Wort. Aber in meinen Vermutungen gehe ich hier nicht weiter als früher andere mit ihren Vermutungen gingen.

Fünfter Beweis

Aus der Abnahme des Guten in allen Ländern (der Erde)

Wenn wir in Chroniken oder wahren Schilderungen verflossener Zeiten lesen, so lesen wir darin von einem reichen und üppigen Leben dort, wo heute nur Armut herrscht, von einer Goldenen Zeit, wo heute das Zeitalter des Kupfers, Eisens und Lehms herrscht. Einst hat dort Üppigkeit an Wachstum (Pflanzenwuchs) bestanden, wo heute alles unfruchtbar und arm ist. Welches Land ist reicher gewesen als Kanaan! Das ersieht man aus der ersten Ankunft der Juden dortselbst, als sie Weintrauben vorfanden, die sie kaum zu tragen vermochten; dort flossen Milch und Honig, das heißt, dass dort ein solcher Überfluss (Üppigkeit) herrschte, dass man ihn mit Strömen des Landes vergleichen konnte. Sucht man heutzutage danach, so findet man eine allzu nachteilige Veränderung. Dort findet sich weder eine große Fruchtbarkeit, noch findet man eine große Volksmenge (dichte Besiedlung); dies und Anderes zeigen auch in anderen Ländern eine starke Abnahme, wo die (Fruchtbarkeit der) Natur fast ganz zurückging, gegenüber dem, was sie früher hervorbrachte und wozu sie befähigt war, was sie heute verweigert und, was andere darüber berichteten, so dass man jetzt viele

Berichte für Erdichtungen und Flieder¹⁰⁹ (Unsinn) oder Fabeln erachtet, da sich das Land und Alles in demselben so verändert hat, dass der Leser nicht wiedererkennt, was das Buch (Bibel) darüber berichtet. Hat sich demnach die Erde früher rascher bewegt als heute, so folgt daraus, was früher bewiesen wurde, dass die Zeit selbst früher günstiger, die Luft lieblicher und, zur Zeit des biblischen Berichts gleichmäßiger (temperiert) war als heute. So zieht man hieraus die gleiche Schlussfolgerung, wie aus dem Vorhergehenden, dass sich die Erde früher rascher um die Sonne bewegte und damit kürzere Sommer und Winter bewirkte. Die Tage und Stunden wurden kürzer und dadurch entstand auch eine gleichmäßigere Wärme, die allen Dingen ihre Vortrefflichkeit und ihr Leben verlieh.

Sechster Beweis

Aus Schweden, dass es früher als irgend ein anderes Land bewohnt war

Schweden liefert uns noch weitaus wichtigere (überzeugendere) Anhaltspunkte. Der sehr gelehrte Dichter Olf. Rudbeck¹¹⁰ führt in seinem Werk »Atlantica« viele Gründe dafür an, dass Schweden (früher) ein fruchtbares und herrliches Land war, reich an Bewohnern, eine Behausung und eine Pflanzstätte des Volkes, eine Wohnung der Götter und dass sich hier die vorzüglichsten Begebenheiten und Heldentaten

¹⁰⁹ Fläder = Flieder: In Österreich und Süddeutschland bezeichnet das eng verwandte Wort »Holler« (= Holunder) soviel wie Unsinn, oder unzutreffendes Gerede.

¹¹⁰ Olof Rudbeck, schwedischer Geschichtschreiber, geboren 1.9.1630 in Västerås, gestorben 12.12. in Uppsala. Professor der Anatomie an der Universität Uppsala, entdeckte 1653 die lymphatischen Gefäße. E. Swedberg bezieht sich hier auf O. Rudbecks 3-bändiges Werk »Atlantica sive Manheim, vera Japheti postelorum sedes et patria« (1675-1682) Uppsala. Er versucht darin zu beweisen, dass Schweden das von Plato erwähnte »Atlantis« war.

zutrug, dass es ein Gebiet war, wo die Skalden ihre Heldengedichte (Sagas) dichteten. Samuel Pufendorff¹¹¹ und mehrere andere Ausländer geben zu, dass Schweden zu allererst unter den Ländern bewohnt war und niemand bestreitet, dass die Völker, die in Schweden wohnten, sich von hier aus über Europa ergossen, dass es von sich aus, Heere hervorbrachte, eines größer als das andere. Mit einem Wort, es war ein Land, reich an Volk, Früchten und Gewächsen, herrlich wie Kanaan, da wir es so nicht mehr vorfinden und, nach seiner Beschreibung, nicht wiedererkennen und meinen Sal: Olof Rudbeck habe, mehr aus seiner Liebe zu seinem Vaterland, denn aus Liebe zur Wahrheit so gesprochen; dies rührt von der oft erwähnten Ursache her und deshalb dürfen wir eine Sache nicht ablehnen, für die Beweise erbracht wurden und die klare Spuren und Merkmale hinterlassen hatte, wenn nicht eindeutige Beweise und Gründe dagegen vorgebracht werden können. Wenn sich nun die Erde früher schneller bewegt hat, so hat sie auch eine herrlichere Luft besessen, zwischen Winter und Sommer, Tag und Nacht geringere Unterschiede bewirkt und sich eines beständigen Frühlings erfreut; daraus folgt, dass Schweden zu jener Zeit reich und fruchtbar war, ein Land, das mit Florenz, Mantua und Savoyen verglichen werden kann, wo die gesamte frühere Welt zu suchen ist und Menschen, durch die Lieblichkeit der Gegend und des Klimas, hingelockt wurden, wo sie ihre Zelte und Wohnungen aufschlugen und, dass sich hier auch alle Dinge zugetragen haben mochten, die Atlas¹¹² von diesem vortrefflichen Land berichtet; aber mit der Zu-

¹¹¹ Samuel Freiherr von Pufendorff, geboren am 8.1.1632 in Dorf Chemnitz, Sachsen, gestorben am 26.10.1694 in Berlin. Er wurde 1661 Prof. an der Universität Heidelberg, 1670 an der Universität Lund, 1677 Staatssekretär und königlicher Hofrat, 1694 von König Karl XI geadelt, 1688 nach Berlin berufen. Er vertrat den Gedanken einer Union unter den Protestanten.

¹¹² Atlas; siehe auch Fußnote 98. Es ist unbekannt, in welchem Werk Atlas dieser Bericht zugeschrieben wird.

nahme der winterlichen Kälte verschlechterte sich alles, weshalb ein Teil (der Gelehrten) glaubte Gründe dafür zu haben, diese in Abrede zu stellen, während der wirkliche Grund in dem Unterschied zwischen der jetzigen und seiner (früheren) Beschaffenheit zu suchen ist.

Siebenter Beweis

Aus den Pendelschwingungen, oder Vibratione Pendulorum

Die Pendelschwingungen wären das sicherste Mittel (Verfahren), das uns in dieser Frage Aufschluss geben könnte, das heißt, die Uhr selbst und die mechanische Zeitmessung. Man weiß, dass das Pendel eine bestimmte Länge haben muss, um 60 Pendelschwingungen in einer Minute, oder 3600 in einer Stunde auszuführen. Ist es kürzer, so führt es mehr Schwingungen (Schläge) in der gleichen Zeit aus, ist es länger, so führt es nicht so viele aus. Unsere Zeit kennt die richtige Länge (des Sekundenpendels), obwohl diese so veränderlich ist, wie die Missweisung (Deklination) des Kompasses (Stein des Steuermanns)¹¹³ an den verschiedenen Orten (der Erdoberfläche). Hätten nun die Gelehrten vor 1000 oder 2000 Jahren eine Untersuchung darüber angestellt und uns dazu den richtigen Maßstab hinterlassen, das heißt seine Länge gemessen, so wie wir es mit unserem heutigen Pendel gemacht haben, so hätte man daraus ersehen können, dass die der gleichen Zeit entsprechende Pendellänge¹¹⁴ ein Stück

¹¹³ Kompass, bei Swedenborg »Stein des Steuermanns« genannt. Die Magnetnadel zeigt die Nord-Süd-Richtung und stellt sich tangential zu den Kraftlinien des erdmagnetischen Feldes ein. An verschiedenen Punkten der Erdoberfläche weicht die Richtung magnetisch-Süd – magnetisch-Nord, sehr von der durch die Erdachse gegebenen Richtung geographisch-Nord – geographisch-Süd ab. Diese Abweichung, Missweisung oder Deklination genannt, ist nicht überall gleich groß und wird von örtlichen Verhältnissen beeinflusst.

¹¹⁴ Sekundenpendel: Die Länge desselben ist von der Erdbeschleunigung g und

kürzer gewesen wäre als unsere heutige, sowie dass die Pendellänge noch um ein Stück zu verlängern gewesen wäre (um ein Sekundenpendel zu erhalten). Wenn zur Zeit Tycho de Brahes¹¹⁵ genau untersucht worden wäre, welche Pendellänge für eine bestimmte Zeit (1 Sekunde) gehörte, so hätte man schon einen kleinen Unterschied feststellen können. Aber da nach 100 oder 200 Jahren kein auffallender Unterschied festzustellen ist, so ist durch diese Probe keine Feststellung zu erzielen.

Die Nachwelt wird hieraus, besser als wir, die Gründe zu erkennen vermögen.

Achtens

Hiedurch kann dies, durch den Himmel, die Fixsterne und Wandelsterne (Planeten) bewiesen werden

Was nun über den immer langsamer werdenden Umlauf der Erde um die Sonne vorgebracht wurde, so sollte man glauben, dass man dies durch den Himmel und die Sterne an diesem am besten ersehen könnte. Da die Planeten mit ihren Umlaufbahnen ihre Kreise (Ellipsen) innerhalb des größeren

der Umfangsgeschwindigkeit des betreffenden Punktes der Erdoberfläche ab. Die Erdbeschleunigung beträgt am Äquator 9,7801 m/sec², an den beiden Polen mit 9,8309 m/sec². Mit zunehmender geographischer Breite nimmt g zu. Die Formel für die Länge des Sekundenpendels errechnet man aus der nachstehenden Formel, wenn t die Zeit (1 Sekunde), g die Erdbeschleunigung und l die Länge in Metern bezeichnet.

$$t = \sqrt{\frac{l}{g}} ; l = t^2 \times g$$

¹¹⁵ Tycho de Brahe, berühmter dänischer Astronom, geboren am 14.12.1546 in Knudstrup, Dänemark, gestorben am 24.10.1601 in Prag. Er widmete sich seit 1546 ganz der Astronomie, wirkte in Wittenberg, Rostock, Augsburg, seit 1570 in Heridsvad, Dänemark, und entdeckte am 11.11.1571 einen bis dahin unbekanntes Fixstern, im Sternbild der Kassiopeia. War 1578 wieder in seiner Sternwarte Uranienborg, wurde 1599 Hofastronom Kaiser Rudolfs II in Prag, wo er 1601 starb. Johannes Kepler stützte sich auf die genauen Messungen Tycho de Brahes, die ihm die Entdeckung der 3 Kepler'schen Gesetze ermöglichten.

Umlaufs der Sonne¹¹⁶ beschreiben und voll durchlaufen, deshalb könnte jeder einen Hinweis dafür liefern, dass die Erde (in ihrem Umlauf) ins Stocken gerät. Die Sterntafeln, die nach der (scheinbaren) Umdrehung des Himmels aufgestellt wurden, würden sich als fehlerhaft erweisen, obschon sie mit dem Ort der Sonne und der Sterne in Beziehung gesetzt wurden. Die Finsternisse würden (zeitlich) nicht mehr stimmen, außer bei einer starken Verlangsamung des Umlaufs und ergäben eine große Fehlberechnung. Aber hierauf ist zu antworten, dass wir (darüber) keine Gewissheit erlangen können, als über eine Sache, die außerhalb unserer Erkenntnis liegt, wie z. B. über den Himmel, die Sterne oder etwas Anderem (dieses Wissensgebietes), denn würde der Tag 1000 Mal verlängert, so würde dadurch doch kein Stern von seiner Stelle (Standort) gerückt erscheinen und in einer Sterntafel müsste kein Strich verändert werden und keine Verfinsterung würde auch nur um eine Minute aus ihrem Zeitpunkt verschoben. Wir messen die Tage nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Anzahl der Sonnentage, nach Sommer und Winter, nach Herbst und Frühling, gemäß den Stellungen (Schnittpunkten) mit der Sonnenbahn (Ekliptik) und daraus bestimmen wir den ersten, zweiten, dritten Umlauf. Gelangte die Erde rascher oder langsamer dahin (Frühlingspunkt), so ergäbe dies nicht mehr als einen Umlauf, somit 1 Jahr. Bewegte sich die Erde wie Saturn¹¹⁷ in 30 Jahren (um die Sonne), so wäre doch ein Jahr nicht voll, ehe sie ihre frühere Stellung gegenüber den gleichen Sternen erreicht hätte. Daraus ist zu folgern, dass vom Himmel und den Sternen keine andere Erkenntnis zu erlangen wäre, als

¹¹⁶ Hier spricht Swedenborg bereits 1719 den grundlegenden Gedanken aus, dass unser Sonnensystem nicht still steht, sondern sich im Weltraum, auf die Milchstraße zu bewegt.

¹¹⁷ Swedenborg gibt die Umlaufszeit des Saturn mit 30 Jahren an; nach genaueren Messungen beträgt sie 29,1481 Erdjahre.

dass ein Jahr beginnt und wieder endet. Deshalb haben auch die Vorfahren (Ahnen) ihre Lebenszeit nach der (Anzahl) der Sommer, Winter, Herbst und Frühling berechnet.

2. Das Andere ist, dass der Planet, mag er nun schnell oder langsam umlaufen, in einem Jahr dennoch gleich viele Tage und Tageszeiten vollführt. Schreitet der Planet in seiner Umlaufbahn fort und kehrt zum Ausgangspunkt (Frühlingspunkt) zurück, so werden nun 365 Tage zurückgelegt, ob er nun den Umlauf in einfacher oder vierfacher Zeit vollzogen hat. Dies verhält sich nicht anders, als ob man eine Rolle, die auf einem Hebel (Arm), auf einer Achse (drehbar gelagert) unter Wasser, langsam oder schnell umkehrt, die Rolle vollführt dann gleich viele Umdrehungen¹¹⁸, oder wie ein gewöhnliches Wagenrad, wenn es über eine Meile ganz schnell oder ganz langsam rollt, dennoch gleich viele Umdrehungen ausführt. Daraus kann geschlossen werden, dass man vom Himmel, den Fixsternen und Wandelsternen, keine Gewissheit über diese Dinge ableiten kann, sondern wir müssen die Wahrheit aus Veränderungen bei uns selbst (auf Erden) herausfinden, durch Gründe, die bereits angeführt wurden.

Vom Planeten Jupiter.

Weil wir aber über Beweise vom Himmel sprechen, so wissen wir, dass vom Planeten Jupiter bekannt ist, dass es auf ihm Tage und Nächte, wie auf unserer Erde gibt, aber zu je 6 Erdenstunden¹¹⁹, daraus ist zu schließen, dass er sich rascher um (die eigene Achse) dreht als die Erde und somit 4 Tage¹²⁰ macht, während die Erde erst einen ausführt. Die Ur-

¹¹⁸ Ohne eine entsprechende Skizze kann dieses Beispiel nicht erklärt werden. Eine schwedische Meile = 6000 Faden = 10.688,44 m.

¹¹⁹ Swedenborg gibt die Länge eines Jupitertages mit 6 Stunden an; genauere Messungen ergaben 9,8 Stunden.

¹²⁰ Swedenborg gibt an, dass sich der Jupiter 4 Mal rascher um die eigene Achse dreht, als die Erde. Genauere Messungen der neueren Zeit ergaben, dass er sich 2,44 Mal schneller um die eigene Achse dreht als die Erde.

sache, weshalb unsere Erde so zurückgeblieben ist, ist die, dass sie (die Erde) nicht die gleiche Umlaufgeschwindigkeit beibehalten hat, gegenüber (jener) unsres früheren Paradieseszustands und liegt somit in der mehrfach erwähnten Abnahme der Umlaufgeschwindigkeit. Jupiter ist ein klarer Beweis dafür, dass sich die Erde (in ihrem Umlauf um die Sonne) immer mehr und mehr von ihr entfernt hat¹²¹, wie bereits erwähnt wurde.

Beweis

Aus Gottes Wort und den Zeichen, die dem Jüngsten Tag vorangehen werden

Wenn man nicht weiter zu gehen gedenkt, als uns Gottes Wort den Weg weist, so kann man, als Beweis für den Untergang der Erde, einige Zeichen anführen und Vorboten nennen, die dem Jüngsten Gericht¹²² vorangehen werden, von welchen man weiß, dass, wenn sie eintreten, es nicht

¹²¹ Nach Swedenborgs Annahme habe sich die Erde früher 4 Mal schneller um die Sonne bewegt als zu seiner Zeit. Träfe dies zu, so ergäbe sich nach dem 3. Kepler'schen Gesetz für die Planetenbewegung

$$t_1^2 \div t_2^2 = a_1^3 \div a_2^3$$

heutige Umlaufszeit der Erde um die Sonne $t_1 = 365,24$ Tage

frühere Umlaufszeit der Erde um die Sonne $t_2 = 91,31$ Tage

heutiger Abstand Erde-Sonne im Mittel $a_1 = 149,450.000$ km

früherer Abstand Erde-Sonne im Mittel $a_2 = 59,309.000$ km

Aus der Beziehung zwischen Umlaufszeit und mittlerem Abstand von der Sonne nach dem 3. Kepler'schen Gesetz ergäbe sich die frühere Entfernung der Erde von der Sonne (vor der Sündflut) zu 59,309.000 km, somit um 90,141.000 km weniger als heute.

$$a^2 = \sqrt[3]{\frac{t_2^2 \times a_1^3}{t_1^2}} = \sqrt[3]{\frac{91,32^2 \times 149.450.000^3}{365,24^2}} = 59.309.000 \text{ km}$$

¹²² Swedenborg fasste damals (1719) die Ankündigung eines Jüngsten Gerichts (Offb 6,12 und 9,12 sowie 16,8) noch buchstäblich auf. In seinem Werk »Vom Jüngsten Gericht« und »Fortsetzung vom Jüngsten Gericht«, deutet er dies geistig, gemäß den Entsprechungen, als ein in der Geistigen Welt gehaltenes Gericht über die Alten Christlichen Kirchen.

mehr lange bis zum Ende der Erde währt. Die Zeichen sind: Ein Greuel der Verwüstung: Zur letzten Zeit werden alle Dinge verödet werden, wird die Erde nicht mehr geeignet sein sie zu bewohnen; wird das Menschengeschlecht (an Zahl) abnehmen, wird sie ihren Umlauf immer langsamer ausführen, wodurch Sommer und Winter Veränderungen erleiden, Unfruchtbarkeit und Verwüstungen immer mehr und mehr zunehmen, Not und Hunger herrschen. Das Wort (Gottes) berichtet von einem Ende allenthalben.

Zeichen an Sonne und Mond, in Luft und Meer: Die Ursache für viele Anzeichen ist, dass die Zeiten länger werden, wenn die Sommer an Hitze, die Winter an Kälte zunehmen.

1. Dass schreckliche Finsternisse eintreten werden, die im Volk Angst und Schrecken auslösen. Finsternisse werden zu ihrer Zeit eintreten und 2 bis 3 Stunden dauern. Wenn die Dauer bis zu einer Zeit von 3 bis 10 Stunden erstreckt wird, so ergeben sich dann Finsternisse von 6 bis 10 Stunden nach unserer Zeit. Es scheint deshalb, als ob eine zunehmende Dunkelheit von Sonne und Mond herrsche, die Viele in ihren Ängsten und Zweifeln kaum zu ertragen vermögen. Daraus entstehen Krankheiten, Pestilenz, die damit das Jüngste Gericht³¹ ankündigen.

2. Sterne werden (vom Himmel) herniederfallen, Blitze und Nordlichter werden erscheinen. Wenn die letzte Zeit herannaht, wird das Herniederfallen der meisten Sterne aus der Luft, sowie ein Nordlicht und Lichterscheinungen am Himmel und viele andere Erscheinungen zu beobachten sein, die ihren Ursprung in der winterlichen Kälte und in Veränderungen des Klimas haben.

3. Die Meere werden, durch starke Niederschläge, aus ihren Ufern treten: Je länger die Winter und Sommer dauern, desto größere Veränderungen wird die Luft unterworfen sein, aber am Ende dessen wird ein Planet in kleinste Teile auseinanderbrechen, die im Feuer zerstieben werden und in

ihrer ersten Atmosphäre aufgehen werden und, durch das Aufhören (ihres Umlaufs), zerfallen. Das ist es, wodurch das große System (Kreis), in dem die Erde eingebettet ist, seine Bewegung einbüßt und zum zweiten Mal (dem Untergang) anheimfällt¹²³.

Über die Theorie Burnets.

Auch andere haben festgestellt, dass die Erde großen Veränderungen unterworfen war, früher eine ganz andere Luft hatte als jetzt, in einer großen Hitze gekocht wurde und Perlen bildete, aber nachher sich abkühlte und (auf ihr), durch eine gleichmäßige Wärme, ein Paradies geschaffen wurde. Die Ursache hierfür hat ein gelehrter Engländer namens Burnet¹²⁴ in seinem Werk »Theoria Telluris« darin vermutet, dass sich die Erde vor der Sündflut in ihrer agrotosen¹²⁵ Umlaufbahn bewegte, wobei Sommer und Winter, wie ein jetziger Frühling waren, aber, durch eine ganze Anzahl von Veränderungen in der Sündflut, ihr Gleichgewicht verlor

¹²³ »zum zweiten Mal anheimfällt«. Es ist nicht klar, was Swedenborg hier meint. Möglicherweise denkt er sich die Sündflut als 1. Untergang, das Weltende als 2. Untergang.

¹²⁴ Thomas Burnet, englischer Theologe und Theoretiker zur Kosmogonie, geboren um 1635, gestorben am 27.9.1715. Er studierte an der Universität Cambridge und wurde Vorsitzender des Charterhouse und Geistlicher am Hof von William III. Sein schriftstellerischer Erfolg beruht auf seiner *Telluris Theoria Sacra*, auch *Sacred Theory of the Earth*, die zunächst auf Latein und später in englischer Sprache veröffentlicht wurde – ein Werk, das ohne wissenschaftliche Kenntnisse der Struktur der Erde verfasst wurde und insofern in erster Linie eine spekulative Kosmogonie darstellt. Einige seiner in einem späteren Werk dargelegten Ansichten, der *Archaeologiae Philosophicae*, waren für die zeitgenössischen Theologen jedoch derart unakzeptabel, dass Burnet seinen Posten bei Hof aufgeben musste.

¹²⁵ Agrotos. Die Bedeutung dieses Wortes ist nicht ganz klar. Vermutlich bezeichnet es eine Bewegung, in Übereinstimmung mit dem 2. Kepler'schen Gesetz, welches besagt, dass der Leitstrahl Erde-Sonne in gleichen Zeiten gleiche Flächen bestreicht, somit in Sonnennähe (Perihel) die Umlaufgeschwindigkeit größer, in der Sonnenferne (Aphel) die Umlaufgeschwindigkeit kleiner ist.

und sich gegen die Ekliptik (Sonnenlinie) geneigt hatte. Da diese Theorie geeignet ist, wenigstens teilweise die Veränderungen in dieser Zeit zu erklären, so darf man ihr beipflichten, jedoch mit dem Vorbehalt, dass die Beobachtungen mit der Wirklichkeit (in der Natur) übereinstimmen.

1. Keiner der übrigen Planeten wird in (waagrechten) Umlaufbahnen, sondern in einer geneigten Ekliptik (Sonnenlinie) bewegt und man glaubt billigerweise, dass die gleichen Gesetze, nach denen sie (die Planeten) sich bewegen, auch die Erde bewegen.

2. Will man aber dem zustimmen, dass die Erde, durch ein Auseinanderbrechen in einer Sündflut, ihr Gleichgewicht verlor, sowie dass sie darin umkippte und dabei Osten zu Westen wurde, oder Norden zu Süden, wobei Kanaan und Ägypten mit Lappland und seiner Umgebung den Platz tauschten, dass die gleiche Sonne, die jetzt in östlichen Ländern über ihnen aufgeht, früher über uns aufging, so, wie dies mit einem Ball geschieht, der sich in freier Luft schnell umwendet, wobei diejenige Seite nach oben kommt; die vorher unten war. Aber, wie sollte ein so geringfügiges Ereignis (wie die Sündflut auf Erden) imstande sein, ein so unermesslich großes System (vorticam) aus dem Gleichgewicht zu bringen, das kreisende System, das im Unendlichen¹²⁶ herumbewegt wird? Durch die Wendung eines kleinen Punktes kann es nicht aus seinem Umlauf gebracht werden. Die Erde gehorcht (dem Gesetz) ihrer Umlaufbahn, nicht aber die Umlaufbahn der Erde. Das Größere hat bestimmenden Einfluss auf das Kleinere; das, was gehalten wird, muss dem gehorchen, was hält. Wende dich z.B. auf einem Schiff nach Osten oder Westen, scheint dann nicht das Schiff einen anderen Kurs zu segeln? Daher scheint der (früher ausgesprochene) Gedanke etwas ungereimt, wenn nicht eindeutige Beweise

¹²⁶ Im Unendlichen. Swedenborg deutet hier an, dass der Weltraum unendlich groß und unbegrenzt, oder, nach allen Seiten hin offen ist.

für diese Vermutung erbracht werden und Aufklärung bringen können, oder zu dem Sachverhalt hinführen, der zutreffend ist. Damit wäre der Zweck erreicht, den wir angestrebt haben. Ende.

Über den Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers

Emanuel Swedenborg

1734 veröffentlichte Emanuel Swedenborg ein Buch mit dem Titel »Prodromus Philosophiae Ratiocinantis de Infinito, et Causa Finali Creationis: deque Mechanismo Operationis Animae et Corporis«. Deutsch: »Vorläufer einer vernünftigen Philosophie über das Unendliche und die endliche Ursache der Schöpfung und über den Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers«. Dieses Werk des mechanischen und geometrischen Philosophen Emanuel Swedenborg ist bisher nicht in deutscher Übersetzung erschienen. Nachstehend findet der an dem vorvisionären Swedenborg interessierte Leser jedoch eine auszugsweise Übersetzung der ersten Abschnitte des zweiten Kapitels, das die Überschrift hat: »Über den Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers«. Die Übersetzung stammt von Thomas Noack.

Ist die Seele endlich?

Hier stellt sich zunächst grundsätzlich die Frage: Ist die Seele endlich oder nicht? Und sind die Lebensgeister (*spiritus animales*)¹²⁷, wie man sie gewöhnlich nennt, endlich oder nicht? Ich sage: Niemand kann leugnen, dass die Seele endlich ist und ebenso ihre Geister. Nichts ist unendlich außer der eine und einzige Gott. Alles, was nicht un-

¹²⁷ Der *Spiritus animalis* (Lebens- oder Nervengeist) ist das zwischen Seele und Leib vermittelnde Medium. Siehe Swedenborg, *The Soul's Domain*, Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 2006, Band 1, Seite 215, Band 2, Seite 425.

endlich ist, das muss endlich sein oder dem Endlichen ähnlich. Ein Mittelding gibt es nicht; ein Wesen, das an beidem Anteil hätte, am Endlichen und am Unendlichen. Vielmehr ist das Endliche nur als solches da und ebenso das Unendliche, oder die Verknüpfung ist eine unendliche. Da es also keine gleichzeitige Zusammenstellung des Endlichen und des Unendlichen gibt, sondern das Eine aus dem Blickwinkel des Anderen ein Nichts ist, und weil es nur *ein* Unendliches gibt, gibt es nur Gott als das Unendliche. Daher kann die Seele nicht unendlich sein, weil sie nicht Gott sein kann. Also ist sie endlich.

Ist die Seele an Regeln gebunden?

Eine weitere Frage stellt sich: Wenn sie endlich ist und folglich vom Unendlichen geschaffen, ist sie dann an Regeln gebunden oder ist sie so frei von ihnen, dass sie ein erstes Seiendes ohne Regeln ist, das aber gerade deswegen den untergeordneten und größeren Dingen aus angeborener Kraft und eigenem Tätigsein Regeln geben kann? Ich sage: Wenn sie endlich ist, dann kann sie nicht ohne Regeln sein. Endliches ohne eine Beschaffenheit gibt es nicht; diese hinwiederum ist wie ein untrennbares Attribut von jedem Endlichen abhängig. Wenn etwas Endliches entstanden ist, dann muss es ein so oder nicht so beschaffenes Endliches sein und seine Beschaffenheit muss ebenfalls endlich sein, und zwar so sehr, dass sie in gewisser Weise selbst endlich oder gewissen Regeln unterworfen ist. Endliches ohne eine Beschaffenheit ist unendlich. Eine Beschaffenheit kann es nicht geben ohne Regeln, ohne Abgrenzung von einer anderen Beschaffenheit, ohne einen Unterschied, ohne eine Weise des Seins; anders kann sie nicht von etwas betroffen werden oder tätig sein. Und weil das Subjekt endlich ist, sind folglich auch alle Prädikate endlich. Und wenn das Endliche Seinsweisen hat (agnoscit modos), dann sind mindestens Regeln

da, durch die oder gemäß denen die Seinsweisen gegeben sind, bis dahin, dass das Endliche gar nicht ohne Regeln da sein kann, die genauso endlich sind, wie das endliche Subjekt selbst. Dass sie (= die Seele) ihre Regeln hat, ist auch daraus ersichtlich, dass ihre hauptsächliche Tätigkeit¹²⁸ in ihrer Wirkung auf den Körper und seine Organe besteht. Ob diese Einwirkung mittelbar oder unmittelbar erfolgt, danach will ich an dieser Stelle noch nicht fragen. Da sie nun so sehr an den Körper gebunden ist, dass sie ihre Aktivität nur gemeinsam mit *ihrem* Körper, nicht mit anderen ausüben und nur ihm einprägen kann, ist sie wenigstens dieser allgemeinen Regel unterworfen, dass sie diesem, nicht aber einem anderen Körper sich und ihre Beschaffenheit mitteilen kann. Und da sie an ihren Körper gebunden ist und im Körper wirkt – bald in diesem Teil desselben, bald in einem anderen, bald so, nicht anders gemäß der Gestaltung des Körpers und seiner Teile –, (so) dass sie oft nicht den ganzen Körper und seine Teile gemäß ihrem Willen und Verlangen ordnen kann, sondern dass sie sich an die Lage, Form und Bewegung des Körpers und seiner Teile anschließen muss und kann, daher sieht man Folgendes: Sie ist nicht nur durch sich selbst, sondern auch durch ihre Regeln, an denen sie sich erfreut, so beschaffen, dass sie sich an einen Körper anschließen kann, von welcher Beschaffenheit er auch immer ist, so dass sie so gesehen gleichsam eine andere sein kann, so dass sie nicht immer nur in einer Weise wirkt oder – wenn du lieber willst – dass sie auch anders gestaltet werden kann, so dass sie in den Teilen des Körpers durch die Ähnlichkeit oder Harmonie mit ihm wirken kann, und überall so wirken kann, dass jene Teile ihrer Wirksamkeit gehorchen. Deswegen ist eine Beschaffenheit auch in dem, dass sie so sein oder so werden kann, dass sie nicht nur in den

¹²⁸ Eigentlich »praecipuum Quale«: ihre hauptsächliche Beschaffenheit.

Teilen wirkt, die ihr ähnlich sind, sondern auch in weniger ähnlichen, und so nach und nach (in immer weniger ähnlichen). Aus dem Gesagten kann (mit Notwendigkeit) nur dies abgeleitet werden, dass in ihr eine Beschaffenheit, eine Fähigkeit oder eine Macht zu wirken (vorhanden) ist, gemäß welcher sie Regeln hat, durch die sie herrscht und durch die sie folglich auch beherrscht wird. Es ist nicht erforderlich, dass wir uns in dieser Sache weiter auslassen, denn von der Vernunft kann nicht geleugnet werden, dass sie endlich ist und insoweit sie endlich ist, dass sie ihre Regeln hat, nach denen sie im Körper wirken kann.

Gibt es in den endlichen Dingen andere Regeln als die mechanischen?

Die nächste Frage lautet: Gibt es in den endlichen Dingen andere Regeln als die mechanischen und die geometrisch beschreibbaren? Ich nehme mir hier nicht die Frage vor, ob Gott eine andere endliche Natur als die uns bekannte hätte erschaffen können, die nur durch mechanische Regeln und folglich geometrisch begrenzt werden kann. Denn für Gott, insofern er unendlich ist, ist nichts unmöglich. Ich beziehe mich im Folgenden nur auf diese bekannte Natur, insofern er sie begrenzen und als begrenzte hervorbringen wollte, und insofern sie schon so, wie wir sie in den ziemlich großen Wirkungen mit den Sinnen entdecken, begrenzt ist, wo sie mechanisch und an geometrische Regeln gebunden ist. In Bezug also auf diese Natur stellt sich die Frage, ob sie in ihren kleinsten Dingen anders als mechanisch oder geometrisch begrenzt ist. Bevor wir diese Fragestellung beantworten können, wollen wir zuerst untersuchen, wie die Natur in ihren vielen Zusammensetzungen und entfernteren Ableitungen begrenzt ist. In all dem, was wir durch unsere Sinne wahrnehmen, sehen wir, dass es nichts gibt, was nicht mechanisch ist und nicht mechanische Wirksamkeiten als seine

Regeln hat. Und diese Regeln ihrerseits haben ihr Fundament in der Geometrie. Das sehen wir so sehr in den Zusammensetzungen, dass wir nicht leugnen können, dass alles insoweit geometrisch und mechanisch ist, als wir es zuerst durch die Sinne erfassen oder doch bis dahin erfassen können, dass wir Bewegungen, Abstände und Erscheinungsformen sinnlich erfassen und somit ermessen können. Wir wollen nun zu den Dingen kommen, die unterhalb der Sphäre liegen, das heißt zu den feinstofflicheren Dingen (ad subtiliora)¹²⁹. Ich sage: Es gibt nichts in der gröberen, größeren oder sinnlichen Welt, das seine Ursache nicht Schritt für Schritt aus der feinstofflichen Welt herleitet, weil jede Wirkung aus ihren Ursachen hervorgeht. Die aus ihren Ursachen hervorgehende Wirkung kann ihrer Ursache nicht unähnlich sein, denn ihren Anfang (principium), das heißt das Prinzip ihres Daseins, leitet sie von den Ursachen ab, und zwar so sehr, dass sogar die Prinzipien in den Wirkungen von den Ursachen abgeleitet sind. Und da nun alle sinnlich wahrnehmbaren Wirkungen mechanisch sind, kann man daher zu einem anderen Schluss gelangen, als dass auch bereits in den Ursachen ein ähnliches Prinzip und somit auch in den Ursachen Mechanisches und Geometrisches vorhanden ist? Wenn in den Ursachen oder der feinstofflicheren Welt nicht dasselbe Prinzip da wäre, dann würde die Wirkung ihrer Ursache ganz unähnlich werden oder die Folge wäre, dass in den Ursachen ein Mehr vorhanden wäre, das nicht sichtbar gemacht oder nicht in die Wirkungen gekommen sei. Das entspricht auch nicht der Vernunft oder der Erfahrung, dass dennoch etwas Ähnliches vorhanden

¹²⁹ Zur Bedeutung von subtilis vgl. HG 501: »Oder wie es im Gehirn ist, in dessen innersten Bereichen das feine Organische (subtilia organica) ist, die sogenannte Rindensubstanz, aus welcher und durch welche die Tätigkeiten der Seele hervorgehen.« Feinstofflich meint also nicht geistig, sondern bezieht sich auf das unterhalb der Sichtbarkeitsschwelle liegende feinere Stoffliche.

wäre, oder etwas, das trotzdem von der Wirkung her beurteilt werden kann, etwas, das in den Ursachen enthalten sein kann oder muss.¹³⁰ Denn innerhalb unserer Sinne gibt es mehrere Dinge, von denen wir die Ursachen, das Verursachte und die Wirkungen so deutlich sehen und empfinden, dass wir vor den Sinnen die Wirkungen sogar mit ihren Ursachen haben. Wenn von der Erfahrung auf die Ursachen zu schließen ist, das heißt wie sie bei der Formung der Wirkungen zusammenarbeiten, können wir das nicht besser als aus eben den Ursachen, die wir zusammen mit ihren Wirkungen sehen, die wir also innerhalb ein und derselben Sphäre der Sinne zugleich mit ihren Ursachen erfassen. In all jenen Fällen haben wir aufgedeckt, dass es einen Mechanismus gibt, und zwar in den Ursachen und auch in den Wirkungen, solange bis die Ursachen so fein (subtiles) ausfallen, dass sie beginnen, sich unseren Sinnen zu entziehen und schließlich ganz verschwinden. Deswegen wollen wir dann die Ursachen dem Mechanismus erstmals vorenthalten. Das ist kein ausreichend vernünftiger Gedankengang, dass sie (= die Ursache), nur weil sie nicht sichtbar ist, so beschaffen sein soll, das heißt keine mechanische Natur haben soll. Dennoch kann sehr wohl wahrnehmbar sein, dass sie (= die Ursache) eine mechanische Beschaffenheit hat. Das kann auch plausibel sein, und zwar durch den induktiven Beweisgang (per inductionem), der von den Dingen ausgeht, die wir durch die Sinne erfassen. Das wäre nicht anders, als wenn du so argumentieren wolltest: Ich sehe, dass ein Lebewesen seine Glieder, seinen Kopf, seine Füße, seine Hüfte, seine Arme und die Teile seiner Glieder bewegt. Ich sehe also in den

¹³⁰ Der Sinn dieses Satzes scheint der folgende zu sein: »Das entspricht auch nicht der Vernunft oder der Erfahrung, dass in den Ursachen etwas Ähnliches vorhanden wäre, obwohl es in den Wirkungen nicht zur Erscheinung kommt, oder etwas, das trotzdem, obwohl es in der Wirkung nicht zur Erscheinung kommt, von der Wirkung her beurteilt werden kann, etwas, das in den Ursachen enthalten sein kann oder muss.«

größeren Einheiten seiner Leibeseinrichtung mechanische Wirkungen. Ich sehe durch Anatomie und das Sezieren von Leichen, dass die mechanische Bewegung dieser Einheiten größtenteils in den Muskeln stattfindet und dass die Muskeln ihrerseits zu solchem Mechanismus passend eingerichtet und geformt sind. Wir können tausend organische Strukturen, die für diese Bewegung passend eingerichtet sind, und ebenso sehr viele körperliche Erscheinungen, die allein für diese Bewegung geformt sind, anschaulich zeigen. Wir können Fasern, die in solcher Ordnung angeordnet sind, sichtbar offenlegen. Wir können die Muskeln und andere Teile in die Hand nehmen und bewirken, dass sie bewegt werden; und immer wenn sie bewegt werden, sehen wir, dass sie nicht anders bewegt werden können, als wie die Wirkung oder das Glied sich bewegt hatte. Wir können eine einzelne Faser oder einen anderen Teil nehmen und mit unseren Augen sehen, dass sie elastisch ist und sich zusammen mit den verbundenen Strukturen (*sociis*) zusammenziehen und ausdehnen kann. Wir sehen also die Ursachen und die Wirkungen mit unseren Augen und anerkennen somit sowohl in der Ursache als auch in der Wirkung einen Mechanismus und eine passende Einrichtung (*aptitudinem*), die für jene Bewegung geometrisch gestaltet worden ist. Wenn du noch außerdem Mikroskope anwendest, kannst du die kleineren Teile ebenso sehen wie die größeren und in den kleineren die Ursachen der größeren, wie also Bewegung und Ausdehnung zustande kommt. Aber wenn die Teile anfangen, sich unseren Augen und unserem Blick zu entziehen, so dass wir sie fortan weder mit bloßen noch mit bewaffneten Augen sehen können, welche Überlegung (*ratio*) soll uns dann leiten? Etwa die, dass Dinge, nur weil sie den Sinnen verborgen sind, nicht ebenfalls dem Mechanismus oder der Geometrie unterworfen sind? Soll das etwa deswegen so sein, weil wir die Ursachen nicht sehen? Das ist

keine vernünftige Überlegung, dass etwas vorhanden ist, weil es sichtbar ist, aber nicht vorhanden sein soll, weil es nicht sichtbar ist. Vielmehr ist es wahrscheinlicher und folgerichtiger, dass es sich in den kleineren Dingen bzw. in den Ursachen der Ursachen genau so verhält wie in den Ursachen und Wirkungen. Wir können mit Blick auf das bisher Gesagte in derselben Weise auch das Folgende vorbringen: Es gibt Insekten, die wir mit bloßen Augen nicht sehen können. Wenn sie aber durch Mikroskope und Gläser unterstützt und geschärft werden, dann sehen wir, dass sich diese Insekten auch bewegen können und Glieder haben. Soll man nun aber, weil bereits die Glieder sogar den bewaffneten Augen entweichen, schließen, dass diese Insekten keine Glieder und die Glieder keine Muskeln und Fasern und auch nicht etwas Ähnliches haben, wodurch sie ihre Teile bewegen und die Teile nach und nach das Ganze? Welchen vernünftigen Grund sollte es für diese Verneinung geben? Dass du es nicht siehst, das ist kein vernünftiger Grund. Denn der Sinn des Sehens und des Hörens ist dir doch deswegen gegeben, damit du durch diese Sinne Wirkungen mit ihren Ursachen erfassen kannst. Und diesen Sinnen ist eine Seele gegeben und somit Vernunft, so dass du aus ihr schließen kannst, wie die Ursachen und Wirkungen in den Dingen beschaffen sind, die du nicht siehst oder sonstwie sinnlich wahrnimmst.

Swedenborg und die Kirchenväter

Geistliche Schriftauslegung am Beispiel von Genesis 12

Thomas Noack

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der folgende Text besteht aus Vortragsunterlagen. Auf mehrfachen Wunsch veröffentliche ich sie hier, obwohl ich sie nicht zu einem in jeder Hinsicht zusammenhängenden Aufsatz umformen konnte.

1. Genesis 12 aus der Emanuel-Swedenborg-Studienbibel

1.1. Vorbemerkung zum ESSB-Projekt

Die Emanuel-Swedenborg-Studienbibel (ESSB) soll eine zuverlässige Grundlage für die Erforschung des geistigen Sinnes sein. Alle Bibelübersetzungen haben einen theoretischen Hintergrund und wenden sich an bestimmte Nutzergruppen. Daher ist ein Übersetzungsprojekt, das von der Existenz eines geistigen Sinnes ausgeht und sich an Entschneidungsforscher wendet, nichts Ungewöhnliches. Und die Freunde Swedenborgs hatten den Wunsch nach einer solchen Übersetzung schon immer. Im 19. Jahrhundert paarten sich glücklich Geist und Geld in Gestalt von Leonhard Tafel und Theodor Müllensiefen und brachten die sog. Tafelbibel hervor. Diese Bibel dokumentiert freilich auch die Grenzen des alten Swedenborgianismus, der zu viele bloße Anhänger des verehrten Meisters hervorgebracht hat, aber zu wenig selbständig forschende Geister, die sich – wohl in der Tradition Swedenborgs stehend – den Herausforderungen ihrer Zeit öffnen konnten.¹ Man wird also grundsätzlich die Frage stellen müssen? Was kann eine geistliche Bibel-

¹ Siehe zu diesem Problembereich Thomas Noack, *Die Bibelübersetzungen von Swedenborg und Tafel*, in: OT 2014, S. 131–187.

übersetzung tatsächlich leisten? Ich kann diese Frage hier nicht erörtern, denn mein Thema ist ein anderes. Weil ist aber der geistlichen Auslegung von Genesis 12 nach Swedenborg und den Kirchenvätern meine Übersetzung dieses Kapitels voranstelle, das im Rahmen des ESSB-Projekts angesiedelt ist, wollte ich auf diesen Hintergrund wenigstens hinweisen. Meines Erachtens wird eine Emanuel-Swedenborg-Studienbibel ohne Beigaben – sog. Apparate – nicht auskommen. Da ich mich derzeit von dem Gedanken leiten lasse, dass der Zugang zur Schrift das Wort ist, biete ich im Folgenden nach der Übersetzung von Genesis 12 zwei wortbezogene Apparate an, einen übersetzungskritischen und einen bedeutungskritischen.

1.2. Die ESSB-Übersetzung von Genesis 12

12:1. Und JHWH sprach zu Abram: »Geh du aus deinem Land, aus dem Ort deiner Geburt, aus dem Haus deines Vaters dem Land entgegen, das ich dich sehen lassen werde. 2. Und ich will dich zu einer großen Volksgemeinschaft machen und dich segnen und deinen Namen groß machen. Und so sei ein Segen! 3. Und ich will segnen, die dich segnen; wer dich aber verachtet, den will ich verfluchen; so dass alle Geschlechter (od. Sippen) des Erdreichs (od. der bewohnbaren Erde) durch dich Segen erlangen sollen.« 4. Da ging Abram, wie JHWH zu ihm geredet hatte; und Lot ging mit ihm. Und Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Charan zog. 5. Und Abram nahm Sarai, seine Frau, und Lot, den Sohn seines Bruders, und all ihr Erworbenes (od. ihre Habe), das sie erworben, sowie die Lebewesen (od. das seelische Leben), die sie in Charan erzeugt hatten. Und sie zogen aus, um zum Land Kanaan zu gehen; und sie kamen ins Land Kanaan. 6. Und Abram durchzog das Land bis zur Stätte von Schechem, bis zum Eichenhain Moreh; damals war jedoch (noch) der Kanaaniter im Land. 7. Und JHWH erschien dem Abram und

sprach: »Deinem Samen will ich dieses Land geben.« Und er baute dort dem JHWH, der ihm erschienen war, einen Altar. 8. Und er zog von dort weiter ins Gebirge östlich von Bethel und schlug sein Zelt auf, Bethel im Westen und Ai im Osten; und dort baute er dem JHWH einen Altar und rief den Namen JHWHs an. 9. Und Abram brach auf und zog immer weiter gen Süden. 10. Und es war Hunger (od. eine Hungersnot) im Lande. Und Abram zog nach Ägypten hinab, um dort eine Zeitlang als Fremder zu weilen, denn schwer war der Hunger (od. die Hungersnot) im Lande. 11. Und es geschah, als er nahe daran war, nach Ägypten zu kommen, sprach er zu Sarai, seiner Frau: »Siehe doch, ich weiß, dass du eine Frau von schönem Aussehen bist. 12. Und es wird geschehen, wenn dich die Ägypter sehen, werden sie sagen: Das ist seine Frau. Dann werden sie mich töten und dich leben lassen. 13. Sage doch, du seist meine Schwester, damit es mir um deinetwillen gut geht und meine Seele deinetwegen am Leben bleibt.« 14. Und es geschah, als Abram nach Ägypten kam, da sahen die Ägypter die Frau (an), denn sie war sehr schön. 15. Auch die Obersten des Pharao sahen sie und rühmten sie vor dem Pharao. Da wurde die Frau vom Palast des Pharao genommen. 16. Und er tat Abram ihretwegen Gutes; und er bekam Kleinvieh und Rinder und Esel und Knechte und Mägde und Eselinnen und Kamele. 17. Und JHWH schlug den Pharao und sein Haus mit großen Plagen (od. Schlägen) wegen der Angelegenheit Sarais, der Frau Abrams. 18. Und der Pharao rief Abram und sprach: »Warum hast du mir das angetan? Warum hast du mir nicht mitgeteilt, dass sie deine Frau ist? 19. Warum hast du gesagt: Sie ist meine Schwester, so dass ich sie mir zur Frau nahm? Und nun, siehe (da ist) deine Frau. Nimm sie und geh!« 20. Und der Pharao beorderte seinenetwegen Männer, und die entließen ihn und seine Frau und alles, was ihm gehörte.

1.3. Übersetzungskritischer Apparat

Die absolut beste Übersetzung der Bibel wird es nie geben. Obwohl die Emanuel-Swedenborg-Studienbibel (ESSB) explizit von der Existenz eines geistigen Sinnes ausgeht, sind auch die anderen Bibelübersetzungen ausgezeichnete Instrumente zur Erforschung dieses Sinnes. Deswegen betrachtet die ESSB die anderen Übersetzungen nicht als zu *überwindende*, sondern als zu *integrierende*. So wie man mehrere Einzelteleskope zu einem virtuellen Großteleskop zusammenschaltet, um der sichtbaren Wahrheit näher zu kommen, so kann man auch mehrere Einzelübersetzungen der Bibel zusammenschalten, um ihrer semantischen Wahrheit näherzukommen. Dieses Verfahren zeigt gut, wo die neuralgischen Punkte sind und wo, aus welchen Gründen auch immer, die Suche nach dem besten Wort zu keinem befriedigenden oder eindeutigen Ergebnis kommen kann. Im Folgenden also der übersetzungskritische Apparat der ESSB zu Genesis 12 und daran anschließend beispielhaft eine Diskussion, die von diesem Material ausgehen kann.

12:1. ESSB² **Geh du** . ESD gehe (dir) . LEO Gehe . LUD

² **BUB** = Die Schrift verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig . **EIN** = Die Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980 . **ELB** = Elberfelder Bibel. Standardausgabe 2006. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 2006 . **ESD** = Die deutsche Übersetzung von Swedenborgs lateinischer Übersetzung der Genesis aus Arcana Coelestia, dritte Ausgabe, London 1949 bis 1973 . **ESSB** Emanuel-Swedenborg-Studienbibel . **GNB** = Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung 1997 der »Bibel in heutigem Deutsch« . **LEO** = Die Bibel oder die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments übersetzt von Dr. Leonhard Tafel, Frankfurt am Main 1880 . **LUD** = Die Bibel oder die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments übersetzt von Dr. Leonhard Tafel. Revidiert von Professor Ludwig H. Tafel. Philadelphia 1911 . **LUT** = Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, revidierte Fassung von 1984 . **MEN** = Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments übersetzt von Hermann Menge. Unveränderter Nachdruck der 11. Auflage . **NHTS** = Die Heilige Schrift ins Deutsche übertragen von Naftali Herz Tur-Sinai, 2008 . **SEE** = Horst Seebass, Genesis, Band 1: Urgeschichte (1,1-11.26), 1996, Band 2: Vätergeschichte 1 (11,27-22,24), 1997, Band 2: Vä-

Gehe (hebr. gehe dir) . ELB ZUR LUT Geh . EIN Zieh weg .
 MEN Verlaß . SEE Geh du für dich . BUB Geh vor dich hin .
 NHTS Zieh du . GNB Verlass – ESSB **Land** . ESD ELB ZUR
 EIN MEN SEE BUB NHTS Land . LEO LUD Lande . LUT Va-
 terland . GNB Heimat – ESSB **Ort (der) Geburt** . ESD Hei-
 mat . LEO Geburtsort . LUD Geburtsort (hebr. Geburt) . ELB
 ZUR LUT EIN MEN SEE BUB NHTS Verwandtschaft . GNB
 Sippe – ESSB **Haus deines Vaters** . ESD LEO LUD Hause
 deines Vaters . ELB ZUR BUB NHTS Haus deines Vaters .
 LUT deines Vaters Hause . EIN SEE deinem Vaterhaus .
 MEN deines Vaters Haus . GNB Familie deines Vaters –
 ESSB **sehen lassen werde** . ESD sehen lassen will . LEO
 LUD ELB ZUR EIN MEN NHTS GNB zeigen werde . LUT zei-
 gen will . SEE sehen lasse . BUB sehn lassen werde . | **2.**
 ESSB **Volksgemeinschaft** . ESD LEO LUD Völkerschaft .
 ELB Nation . ZUR LUT EIN SEE NHTS Volk . MEN Volke .
 BUB Stamme . GNB Volkes . | **3.** ESSB **verachtet** . ESD
 MEN verflucht . LEO LUD ELB NHTS flucht . ZUR schmät .
 LUT verfluchen . EIN verwünscht . SEE herabsetzt . BUB lä-
 stern . GNB Böses wünscht – ESSB **verfluchen** . ESD LEO
 LUD ELB ZUR MEN LUT EIN verfluchen . SEE BUB verfluche
 . NHTS verdammen . GNB bringe ich Unglück – ESSB **Ge-
 schlechter** . ESD LEO LUD Familien . ELB MEN LUT EIN
 NHTS Geschlechter . ZUR SEE BUB Sippen . GNB Völker –
 ESSB **Erdreichs** . ESD LEO Erdbodens . LUD BUB Bodens .
 ELB ZUR MEN LUT EIN SEE NHTS GNB Erde . | **5.** ESSB
Erworbenes . ESD Errungenschaft . LEO LUD ELB ZUR MEN
 LUT EIN SEE NHTS Habe . BUB Zuchtgewinn . GNB Besitz –
 ESSB **Lebewesen** . ESD Seele . LEO LUD BUB Seelen . ELB
 Leute (w. Seelen) . ZUR LUT Leute . MEN Gesinde . EIN
 Knechte und Mägde . SEE Lebewesen . NHTS Menschenle-

tergeschichte 2 (23,1-36,43), 1999, Band 3: Josephsgeschichte (37,1-
 50,26), 2000 . **ZUR** = Zürcher Bibel 2007. Zürich: Genossenschaft Verlag
 der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich, 2007.

ben . GNB Menschen . | **6. ESSB Stätte** . ESD LEO LUD Ort . ELB ZUR LUT EIN SEE NHTS Stätte . MEN heiligen Stätte . BUB Weihplatz – ESSB **Eichenhain Moreh** . ESD Eichenwald Moreh . LEO LUD Eichenhain Moreh . ELB Terebinthe More (d.h. Orakelterebinthe) . ZUR Orakel-Terebinthe . MEN Orakel-Terebinthe (W.: Terebinthe (oder: Eiche) des Zeigers (oder: des Deuters)) . LUT Eiche More . EIN Orakeleiche . SEE Elon Morä . BUB Steineiche des Rechtweisers . NHTS Eiche des Weisers (More) . GNB heiligen Baum . | **7. ESSB Samen** . ESD LEO LUD SEE BUB NHTS Samen . ELB ZUR MEN LUT EIN GNB Nachkommen – ESSB **Altar** . ESD LEO LUD ELB ZUR MEN LUT EIN SEE NHTS GNB Altar . BUB Schlachtstatt . | **8. ESSB Gebirge** . ESD Berg . LEO LUD Berge . ELB ZUR LUT SEE BUB NHTS Gebirge . MEN Berglande . EIN GNB Bergland – ESSB **Altar** . ESD LEO LUD ELB ZUR MEN LUT EIN SEE NHTS GNB Altar . BUB Schlachtstatt . | **9. ESSB Süden** . ESD LEO LUD Mittag . ELB GNB Süden . ZUR LUT Südland . MEN Südgau . EIN SEE Negeb . BUB Südstrich . NHTS Südsteppe (Negeb) – ESSB **und zog immer weiter** . ESD gehend und reisend . LEO und ging immer weiter . LUD und ging und zog aus . ELB MEN und zog immer weiter . ZUR weiter und weiter . LUT weiter . EIN immer weiter . SEE wandernd und wieder aufbrechend . BUB fortgehenden Zugs . NHTS immer weiter ziehend . GNB von Lagerplatz zu Lagerplatz immer weiter . | **10. ESSB Und es war** . LEO Da entstand . LUD Und es war . ELB Und es entstand . ZUR LUT Es kam aber . EIN Als ... kam . MEN Als dann ... ausbrach . SEE Da trat ... ein . BUB ward . NHTS Es war aber . GNB Damals brach ... aus . – ESSB **Hungersnot** . LEO Hungersnoth . LUD ELB ZUR LUT EIN MEN SEE BUB Hungersnot . ESD NHTS Hunger . GNB schwere Hungersnot . – ESSB **im Lande** . LEO LUD ELB NHTS im Land . ZUR EIN über das Land . LUT in das Land . MEN SEE BUB im Lande . GNB im Land Kanaan . – ESSB **stieg hinab** . ESD SEE stieg

hinab . LUD ging hinab . LEO ELB ZUR LUT EIN MEN NHTS
 zog hinab . BUB wanderte hinab . GNB suchte Zuflucht . –
 ESSB **als Fremder zu weilen** . ESD [als Fremder] sich auf-
 zuhalten . LEO LUD um ... sich aufzuhalten . ELB um ... als
 Fremder zu leben . ZUR SEE um ... als Fremder zu weilen .
 LUT daß er sich ... als ein Fremdling aufhielte . EIN um ... zu
 bleiben . MEN um ... als Fremdling eine Zeitlang zu verblei-
 ben . BUB zu gasten . NHTS um ... zu verweilen . – ESSB
schwer . ESD LEO LUD ELB ZUR EIN MEN SEE BUB NHTS
 schwer . LUT groß . | **11. ESSB von schönem Aussehen** .
 ESD schön von Ansehen . LEO LUD schön anzusehen . ELB
 NHTS von schönem Aussehen . ZUR EIN GNB schöne (Frau)
 . LUT schönes (Weib) . MEN von großer Schönheit . SEE
 schön anzusehende (Frau) . BUB schön anzusehn . | **12.**
 ESSB **leben lassen** . ESL vivificabunt . ESD ELB LUT BUB
 leben lassen . LEO LUD ZUR EIN MEN NHTS am Leben las-
 sen . SEE lebensvoll erhalten . GNB zu bekommen . | **13.**
 ESSB **meine Seele** . ESD LEO LUD ELB meine Seele . ZUR
 LUT EIN MEN SEE NHTS ich . BUB ich selber . | **15.** ESSB
Obersten . ESD Fürsten . LEO LUD NHTS Obersten . ELB
 ZUR Hofbeamten . LUT Großen . EIN Beamten . MEN Hofleu-
 te . SEE Beamte . BUB Höflinge . GNB Hofleute . – ESSB
rühmten . ESD LEO LUT SEE BUB GNB priesen . LUD lobten
 . ELB ZUR EIN MEN NHTS rühmten . – ESSB **wurde ... ge-**
nommen . ESD ward ... genommen . LEO ward ... geholt .
 LUD SEE wurde ... genommen . ELB ZUR MEN NHTS wurde
 ... geholt . LUT wurde ... gebracht . EIN holte . BUB wurde ...
 weggenommen . GNB ließ ... holen . | **16.** ESSB **Kleinvieh**
und Rinder und Esel und Knechte und Mägde und Ese-
innen und Kamele . ESD Schaf- und Rindvieh, und Esel
 und Knechte, und Mägde und Eselinnen, und Kamele . LEO
 LUT Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen
 und Kamele . LUD Kleinvieh und Rinder und Esel und
 Knechte und Dienstmägde und Eselinnen und Kamele . ELB

NHTS Schafe und Rinder und Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele . ZUR Schafe, Rinder und Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele . EIN Schafe und Ziegen, Rinder und Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele . MEN Kleinvieh und Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele . SEE Klein- und Rindvieh und Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele . BUB Schafe und Rinder und Eselhengste, Knechte und Mägde, Graustuten und Kamele . GNB Schafe und Ziegen, Rinder, Esel und Kamele, Sklaven und Sklavinnen . | **17. ESSB Plagen (od. Schlägen)** . ESD LEO LUD ELB ZUR LUT EIN NHTS Plagen . MEN Plagen (oder: Krankheiten) . SEE Schlägen . BUB Schäden . GNB Krankheit . | **18. ESSB rief** . ESD LUD rief . LEO LUT EIN rief zu sich . ELB ZUR EIN MEN BUB GNB ließ (od. liess) rufen . NHTS berief . – ESSB **Warum** . ESD LEO LUT SEE GNB Warum . LUD ELB ZUR EIN MEN BUB NHTS Was . – ESSB **angetan** . ESD LEO LUD BUB NHTS getan . ELB ZUR LUT EIN MEN SEE GNB angetan . – ESSB **mitgeteilt** . ESD angezeigt . LEO LUD sagtest an . ELB MEN hast mitgeteilt . ZUR wissen lassen . LUT sagtest . EIN NHTS hast gesagt . SEE hast Auskunft gegeben . BUB meldetest . GNB hättest doch sagen können . | **19. ESSB so dass ich ... nahm** . ESD LUD und ich hätte genommen . LEO und ich nahm . ELB ZUR LUT EIN SEE so dass ich nahm . MEN so daß ich genommen habe . BUB und so nahm ich . NHTS daß ich genommen habe . GNB nur deshalb habe ich genommen . | **20. ESSB beordnete** . ESD LEO befahl . LUD gebot . ELB MEN BUB NHTS entbot . ZUR bot auf . LUT GNB bestellte . EIN ordnete ab . SEE beordnete .

Der übersetzungskritische Apparat deckt problematische Stellen auf. In Vers 1 wird von den meisten Übersetzungen »dir« unterschlagen, das für den hebräischen Grundtext durch LUD belegt ist (siehe dort den Hinweis: »hebr. gehe dir«). Das Fehlen dieses Personalpronomens ist als Glättung

des Übersetzungstextes zu interpretieren, als *lectio facillior* (einfachere Lesart), die ein Hinweis darauf ist, dass der Übersetzer einem Problem des Grundtextes ausgewichen ist. In Vers 3 werden als Varianten Familien, Geschlechter, Sippen und Völker angeboten. Was ist gemeint? Familie oder Volk oder irgendetwas dazwischen? Wie war die damalige Gesellschaft strukturiert? In Vers 6 muss man klären, was Bäume (LUT: Eiche More) oder Baumgruppen (LUD: Eichenhain Moreh) mit dem Orakelwesen (ZUR: Orakel-Terebinthe) zu tun haben. Mit anderen Worten: Die Aufhellung des religionsgeschichtlichen Hintergrundes ist angezeigt.

1.4. Bedeutungskritischer Apparat

Manche Entsprechungsforscher vernachlässigen die präzise Erfassung des natürlichen Sinnes, so dass sie anstelle des Durchbruchs zu einem geistigen Verständnis nur die Verstrickung in ihren eigenen Phantasien erfahren, sich dabei aber ebenso wohl fühlen wie der Spatz in seiner Pfütze. Der Emanuel-Swedenborg-Studienbibel sollte ein Apparat mit Informationen zum natürlichen Sinn beigegeben werden. Im Folgenden biete ich eine Materialsammlung für einen solchen Apparat zu Genesis 12 an.

12:1. BHS³ **moledet** (ESL *nativitas*, ESSB Ort der Geburt): Zur Bedeutung entnehme ich das Folgende aus ThWAT⁴ Bd.4: Das semantische Spektrum von *moledet* kreist, entsprechend der Ableitung dieses Nomens von der Wurzel *jalad*, »um den Grundbegriff Geburt« (Sp. 744). *Moledet* kommt in der hebräischen Bibel 22mal vor. Im Hinblick auf Gen 12,1 sind zunächst die sieben *'erets moledet*

³ BHS = *Biblia Hebraica Stuttgartensia*. Das ist die derzeit maßgebliche wissenschaftliche Ausgabe der hebräischen Bibel.

⁴ ThWAT = *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*. Ein sehr nützliches Instrument im Hinblick auf den oben genannten Zweck des linguistischen Apparats.

Stellen (= Heimatland) beachtenswert. Dort hat moledet die Bedeutung Geburtsort bzw. Heimat. Diese Bedeutung »dürfte aber auch das bloße moledet an den fünf Stellen ... haben, an denen es mit den Präpositionen min, 'el und le konstruiert ist, zumal es dabei stets in unübersehbarer Nähe zu 'erets steht. Wenn auch die Lexika (GesB, KBL², KBL³), Übersetzungen und Kommentare hier überwiegend für »Verwandschaft« plädieren, dürfte es schwerfallen 'erets + moledet anders zu verstehen als 'erets moledet. Der Ruf, mit dem JHWH Gen 12,1 der Geschichte der Menschheit einen neuen Anfang setzt, fordert von Abraham das Verlassen seines Landes ('erets), seiner moledet und seines Vaterhauses (bet 'av). Man wird hier kaum, wie es verschiedene Kommentare tun, eine Steigerung sehen dürfen, als solle Abraham nicht nur sein Land verlassen, sondern auch seine Verwandschaft, ja sogar seine engste Familie (von der er übrigens v. 5 einen ansehnlichen Teil mitnimmt!). »Dein Land und deine moledet« steht hier für »deine 'erets moledet« (vgl. GesB und KBL³ s.v. we mit Beispiel Gen 3,16 »deine Beschwerden und deine Schwangerschaften« = »die Beschwerden deiner Schwangerschaften«), und die 'erets moledet wiederum ist für den Nomaden ganz selbstverständlich identisch mit dem Land seines bet 'av (vgl. Gen 24,7, wo bet 'avi und 'erets molatti synonym stehen). Durch den Pleonasmus soll lediglich der radikale Bruch mit der Vergangenheit und der absolute Neubeginn hervorgehoben werden.« (ThWAT Bd. 4, Sp. 741f.). Die beliebte und schon in der LXX⁵ (syngeneia) zu findende Übersetzung von moledet in Gen 12,1 mit Verwandschaft ist demnach unhaltbar.

12:2. BHS **goj** (ESL gens, ESSB Volksgemeinschaft): Mit Volk übersetzbar sind die beiden hebr. Wörter 'am und goj. Swedenborg übersetzt 'am mit populus und goj mit gens und

⁵ LXX = *Septuaginta*. Die griechische Übersetzung des Alten Testament.

verbindet damit auch im inneren Sinn einen Unterschied: »*Gens* bezeichnet das Gute oder das Böse, *populus* hingegen das Wahre oder Falsche« (HG 1259). »Hinsichtlich des Unterschieds zwischen ‘am und goj« sagt THAT⁶ »versuchsweise folgendes«: »Als Begriff aus dem *verwandschaftlichen* Bereich ist bei ‘am die Zusammengehörigkeit von innen her gegeben und keineswegs erst durch äußere Umstände bedingt, während bei goj eine naturgemäße Einheit, wenn schon vorhanden, nicht entscheidend zu sein scheint, weil gerade andere Faktoren mit im Spiele sind (entweder *territoriale* oder vor allem *politische*?).« (THAT II,293). Goj kommt in Verheißungsaussagen vor: »Die einfache Kurzformel goj gadol findet sich Gen 12,2 (Abraham); 17,20 und 21,18 (Ismael); 46,3 (Jakob); Ex 32,10 (Mose).« (THAT II,310). »Es ist zu betonen, daß in den Verheißungstexten die gemeinsame Abstammung an erster Stelle in Betracht kommt; es handelt sich jedoch auch um die Macht und das Ansehen dieser Volksgemeinschaft in der Welt, und von daher läßt sich das Wort goj leicht verstehen.« (THAT II,311f.). Wirkungsgeschichtlich gesehen ist die Abrahamskindschaft über den engen biologischen Abstammungszusammenhang hinausgewachsen. Im NT ist der Schritt zur Spiritualisierung der Abstammung von Abraham vollzogen: »Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so würdet ihr die Werke Abrahams tun« (Joh 8,39). »Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne!« (Gal 3,7).

12:3. BHS **mishpacha** (ESL familia, ESSB Geschlechter oder Sippen): Zum Verständnis von mishpacha muss man den stufenweisen Aufbau des damaligen Gemeinwesens kennen. Mehrere Häuser oder Kleinfamilien (bet) bildeten eine Großfamilie oder Sippschaft (mishpacha); mehrere Großfamilien (mishpacha) bildeten eine Volksgemeinschaft

⁶ THAT = *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament*, Bände 1–2, ©2004.

oder einen Sippenverbund (goj) (siehe HG 1261). Dazu Swedenborg: »In der Urzeit war das menschliche Geschlecht unterschieden in Häuser (domos), Großfamilien (familias) und Volksgemeinschaften (gentes). Ein Haus bildete der Gatte und die Gattin mit ihren Kindern, dann auch einige aus der Großfamilie, die dienten. Eine Großfamilie bildeten wenige oder mehrere Häuser, von denen eines nicht weit von andern wohnte, aber doch nicht beisammen. Eine Völkerschaft bildeten weniger oder mehrere Großfamilien.« (HG 470). Interessant ist noch der Zusammenhang zwischen Großfamilie (mishpacha) oder Häusergemeinschaft und Stadt ('ir): »Die Städte in der alten Kirche waren nicht Städte wie später und heutzutage, nämlich Gesellschaften (coetus) und Gemeinden (congregationes), sondern waren Wohngemeinschaften gesonderter Familien (cohabitationes separatarum familiarum). Die Familie eines Vaters bildete eine Stadt« (HG 2943, siehe auch HG 4478). Die Stadt ist also die Häusergemeinschaft einer Großfamilie oder eines Clans.

12:3. BHS **'adama** (ESL humus, ESSB Erdreich): Die Biblia Hebraica unterscheidet zwischen 'erets (terra) und 'adama (humus). Dazu Swedenborg: »Im Wort wird der Boden (humus) genau unterschieden von Erde (terra). Durch Boden wird überall die Kirche oder etwas von der Kirche bezeichnet ... Unter Erde wird dort hin und wieder eine Nicht-Kirche oder ein Nicht-Etwas der Kirche verstanden.« (HG 566). Erde (terra), Erdreich (humus) und Feld (ager) folgen im Sinne einer Klimax der Aufnahmefähigkeit für das Saatgut aufeinander (siehe HG 3310, 10570). »'adama bezeichnet in seiner Grundbedeutung das bebaubare Kulturland, den rötlichen ... Ackerboden ..., im Gegensatz zur Steppe und Wüste« (THAT I,58). In Gen 12,3 bezeichnet 'adama die bewohnte Erde (THAT I,59).

12:4. BHS **lot**: Das hier als Eigenname für den Neffen Abrahams gebrauchte Wort Lot hat in Jesaja 25,7 die Bedeu-

tung »Hülle«: JHWH wird auf dem Berg Zion »die Hülle verschlingen, die das Gesicht aller Völker verhüllt ...« (Ies 25,7). Daher bezeichnet Lot in Genesis 12,4 im inneren Sinn »das Sinnliche (sensuale)« bzw. »den Herrn hinsichtlich seines sinnlichen oder körperlichen Menschen« (HG 1428). Das ist die Hülle, die über dem inneren Menschen liegt.

12:5. BHS **rechush** (ESL *acquisitio*, ESSB *Erworbenes* oder *Habe*): Nach ThWAT bezeichnet *rechush* »in ebenso umfassendem wie unbestimmtem Sinne die ›Habe‹, den ›Besitz‹.« (VII,515). In Gen 12,5 steht das Nomen *rechush* mit dem Verb *rachash*, das mit einem Relativsatz angeschlossen ist, in einer *figura etymologica*. Diese »Konstruktion bezeichnet Besitztümer, die man ›erlangt‹ bzw. ›sich verschafft‹ hat ...« (VII,516). HAL⁷ vermerkt: »unter der Voraussetzung, dass das sbst. *rechush* vom vb. *rachash* abzuleiten ist ..., darf als Grbd. wohl ›das Erworbene, Erworbenes‹ angenommen werden« (1152f.). Daher ist Swedenborgs Übersetzung mit »*acquisitio*« (= *Erworbenes*) vollkommen zutreffend. Im inneren Sinn ist damit das in Haran (= im noch relativ dunklen Zustand der Gebundenheit des Erkennens an die Sinne) erworbene Wissen (HG 1435) gemeint.

12:5. BHS **nefesh** (ESL *anima*, ESSB *Lebewesen* oder das *seelische Leben*): Swedenborg meint: »Im buchstäblichen Sinn wird hier unter Seele jeder Mensch, dann auch jedes lebendige Tier, das sie sich verschafft haben, verstanden.« (HG 1436). Dagegen meint Horst Seebass: Das »Verb erlaubt atl. nicht, an Menschen (man kann Menschen nicht ›machen‹), sondern gewiß nur an Herdentiere zu denken, bei denen ... Manipulationen zur Vermehrung für möglich gehalten wurden.«⁸ Die Übersetzungsvarianten zeigen, dass man »Seele« als Äquivalent für *nefesh* vermeiden will und statt-

⁷ HAL = *Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament*, von Ludwig Koehler und Walter Baumgartner, Bände 1–2, 2004.

⁸ Horst Seebass, *Genesis II: Vätergeschichte I* (11,27-22,24), 1997, Seite 17.

dessen Menschen (in verschiedenen Varianten) einsetzen möchte. Aus GesB geht hervor, dass hebr. 'asa (machen) auch in Bezug auf die tierische oder pflanzliche Natur »aus sich hervorbringen, erzeugen« bedeuten kann. So macht (= gibt) die Kuh Milch (Jes 7,22), und der Baum macht (= trägt) Frucht (Gen 1,11).

12:5. BHS **kena'an**: Swedenborg: »Im Land Kanaan war die Kirche von den ältesten Zeiten her. Deswegen sind alle Orte dort und in der Umgebung mitsamt der Berge und Flüsse, die im Worte genannt werden, zu Vorbildungen und Sinnbildern (repraesentativa et significativa) der Dinge geworden, die das Innere der Kirche bilden und Geistiges (= Spirituelles) heißen.« (NJ 5). Die kanaanäische Religion ist uns durch die ugaritischen Texte erschlossen worden (ThWAT IV,239).

12:6. BHS **'elon more** (ESL quercetum Moreh, ESSB Eichenhain Moreh). Die neukirchliche Übersetzungstradition hat »Eichenhain Moreh«. Denn Swedenborg kennt den Kult in Hainen: »In der alten Kirche geschah der heilige Kult auf Bergen und in Hainen; auf Bergen, weil diese das Himmlische des Kultes bezeichneten, und in Hainen, weil diese sein Geistiges bezeichneten ... Himmlisches der Herzens- und der Tatliebe wurde durch Hohes und Erhabenes, wie es Berge und Hügel sind, vorgebildet; Geistiges demgegenüber durch Fruchtbare und Dichtbelaubtes, wie es Gärten und Haine sind« (HG 2722). Die deutschen Bibel schwanken zwischen Eiche (EIN KAT LUT) und Terebinthe (ZUR ELB MEN). Der Botaniker Michael Zohary schreibt: »Das hebräische alon (Plural allonim) oder elon ... ist im allgemeinen mit ›Eiche‹, elah dagegen mit ›Terebinthe‹ zu übersetzen. Diese Unterscheidung wurde von den Übersetzern nicht immer beachtet.«⁹ In 'elon klingt das hebr. Wort für Gott an. See-

⁹ Michael Zohary, *Pflanzen der Bibel*, 1983, Seite 108.

bass schreibt: »Vorausgesetzt ist ... die zumal in Palästina wohlbekannte Auffassung, daß Gottheiten / der Gott sich in heiligen Bäumen kundtun oder anrufbar machen konnte(n)«¹⁰. HAL legt die Übersetzung »grosser Baum«, »Gottesbaum« nahe (S. 52).

12:9. BHS **negev** (ESL meridies, ESSB Süden): Negev kann laut Lexikon »Trockenland«, »Südwüste« bedeuten. Doch die meisten Übersetzer heben die Bedeutung von Negev als Himmelsrichtung Süden hervor. Auch Swedenborg hat Süden bzw. Mittag. Das ist die Zeit (= der Zustand) des Höchststandes der Sonne (HH 141). Deswegen deutet er Abrams Wanderung nach Süden als den Übergang in einen »lichtvollen Zustand« (HG 1458).

12:10. BHS **jarad**: Hinabziehen oder hinabsteigen von Kanaan nach Ägypten ist stehende Wendung (Gen 26,2; 37,25; 39,1). Den umgekehrten Weg von Ägypten nach Kanaan steigt man dementsprechend hinauf. Dass Ägypten von Kanaan aus durch eine Bewegung nach unten erreicht wird, passt zur geistigen Bedeutung von Ägypten, das die Wissenschaften (*scientifica*) bezeichnet (HG 4964).

12:10. BHS **gur** (ESSB Fremder): »Im AT nimmt der *ger* eine Zwischenstellung ein zwischen einem Eingeborenen und einem Fremden. Er lebt unter Leuten, die nicht blutsverwandt mit ihm sind, und er entbehrt daher des Schutzes und der Privilegien, die üblicherweise durch Blutsverwandtschaft und Geburtsort vorgegeben sind. Sein Status und seine Privilegien hängen von der Gastfreundschaft ab, die im Orient seit alter Zeit eine große Rolle spielt ... Die Gründe, weshalb jemand sich als *ger* entfernt von seinem Clan und seiner Heimat, unter den Rechtsschutz eines anderen Menschen oder einer Menschengruppe begibt, sind vielfältig. Als häufigsten Grund erwähnt das AT die Hungersnot.

¹⁰ Horst Seebass, *Genesis II: Vätergeschichte I* (11,27-22,24), 1997, Seite 18.

So zieht Elimelech mit seiner ganzen Familie wegen einer Hungersnot nach Moab, um dort als Schutzbürger zu leben (Ruth 1,1). Elia hält sich wegen einer Hungersnot bei der Witwe zu Sarepta auf (1 Kön 17,20). Nach 2 Kön 8,1 schickt Elisa die Frau aus Sunem mit ihrer Familie wegen einer drohenden Hungersnot ins fruchtbare Küstenland. Auch Isaak bleibt wegen einer Hungersnot als *ger* bei Abimelech von Gerar (Gen 26,3). Und selbst Israels Aufenthalt in Ägypten ist darauf zurückzuführen, daß eine Hungersnot Josephs Brüder nach Ägypten trieb (Gen 47,4), wie es ähnlich bereits von Abraham (Gen 12,10) berichtet wird.« (ThWAT I,983f.).

12:19. Die Übersetzungen von Vers 19 zeigen, dass eine Unsicherheit darüber besteht, ob der Pharao Saraj tatsächlich zur Frau genommen hat. Swedenborg übersetzt mit Sebastian Schmidt das hebr. Verb mit »accepissem (= ich hätte genommen)«. Dieser Übersetzung folgt Ludwig Hermann Tafel, der damit die indikativische Lesart (und er nahm) seines Vaters Leonhard Tafel in Richtung auf eine größere Annäherung an Swedenborg korrigierte. Die außerneukirchlichen Bibelübersetzungen haben alle die indikativische Lesart. »Hieronymus und Augustinus argumentieren: Sarai sei unberührt geblieben, weil sie nach dem – bei Ester (2,12) angeführten – Gesetz erst zwölf Monate hätte gesalbt und vorbereitet werden müssen, ehe sie zum König geführt werden konnte.«¹¹

2. Interpretatio Christiana

2.1. Die christliche Interpretation des Alten Testaments

»Unter Abram ist im inneren Sinn der Herr zu verstehen«

¹¹ Hans Martin von Erffa, *Ikonologie der Genesis: Die christlichen Bildthemen aus dem Alten Testament und ihre Quellen*, Band 2, 1995, Seite 49.

(HG 1407). Das ist eine Form der *Interpretatio Christiana* des Alten Testaments, das heißt der auf Jesus Christus bezogenen Deutung alttestamentlicher Personen, Geschichten und Kultformen. Die folgenden Zitate aus den Schriften Swedenborgs und der Kirchenväter beleuchten den theoretischen Hintergrund dieser Auslegungspraxis:

»Die äußeren Dinge der antiken (= altorientalischen) Kirche waren alle Vorbildungen (*repraesentativa*) des Herrn und der himmlischen und geistigen Dinge seines Reichs, das heißt der Gottes- und Nächstenliebe und des Glaubens; somit waren sie alle Vorbildungen der christlichen Kirche. Daher kommt das Christentum zum Vorschein, sobald man die äußeren Dinge der antiken Kirche und des Judentums entfaltet und gleichsam auswickelt.« (HG 4772).

»Alle Kirchen vor Christi Geburt waren vorbildende und typologische (*repraesentativae et typicae*); und die Typen und Vorbildungen waren von der Art, dass die göttlichen Dinge in verschiedenen Figuren und Skulpturen dargestellt wurden, die der ungebildete Haufen dann, als ihre Bedeutungen in Vergessenheit gerieten, anfangs als Götter zu verehren.« (WCR 291).

»Gewiss ist, dass die Kirche des vorchristlichen Altertums (*ecclesia antiqua*) eine vorbildende Kirche (*ecclesia repraesentativa*) war, die in sichtbaren und natürlichen Typen und Zeichen (*in typis et signis*) das Unsichtbare und Geistige der Kirche präfigurierte, die erst noch kommen sollte und ja auch tatsächlich kam, als sich JHWH selbst in einer natürlichen Menschenform offenbarte ... und sich so der Typen entledigte ...« (Coronis 42).

»Die äußeren Rituale der (vorchristlichen) Kirche, die den Herrn und das Innere des Himmels und der vom Herrn stammenden Kirche vorbildeten und von denen im Alten Testament die Rede ist, sind (nach der Ankunft des Herrn) größtenteils aufgehoben worden. Dennoch bleibt das Wort

(des Alten Bundes) in seiner göttlichen Heiligkeit bestehen, denn alles und jedes darin enthält Heilig-Göttliches ... Inwendig Heiliges ist nämlich in den Einzelheiten des Wortes verborgen, welches sein innerer Sinn ist oder der himmlische und göttliche Sinn. Dieser Sinn ist die Seele des Wortes und ist das Göttlich-Wahre, das vom Herrn ausgeht, und ist somit der Herr selbst.« (HG 9349).

Die Interpretatio Christiana wurde auch schon von der Kirchenvätern vertreten. Dazu die folgenden Belegstellen:

Augustin schrieb: »Das Neue Testament ist im Alten verborgen (latet), das Alte Testament im Neuen hingegen offenbar (patet).«¹² Berengaudus verdanken wir die schöne Formulierung: »Der geistige Sinn (spiritualis intelligentia) im Alten Testament ist nichts anderes als das Neue Testament.«¹³ Und die Ablösung der Vorbilder durch das Urbild beschreibt Augustin mit den Worten: »Wenn der Herrscher selbst kommt, dann werden die Bilder weggeräumt. Man betrachtet die Bilder, wenn der Herrscher nicht anwesend ist. Aber wenn derjenige, dessen Gesichtszüge das Bild wiedergibt, da ist, dann wird das Bild auf die Seite gestellt. Man richtete daher Bilder auf, bevor unser Herrscher kam, der Herr Jesus Christus. Jetzt sind die Bilder beiseite geräumt und die Gegenwart des Herrschers strahlt.«¹⁴

Wie kann von der auf Jesus Christus bezogenen Deutung Abrams die Brücke zu unserem spirituellen Leben geschlagen werden?

»Die Wiedergeburt des Menschen ist ein Abbild der Verherrlichung des Herrn, das heißt genauso wie der Herr sein Menschliches göttlich gemacht hat, macht er auch den Menschen, den er wiedergebirt, spirituell.« (NJ 185).

¹² Henri de Lubac, *Typologie Allegorie Geistiger Sinn: Studien zur Geschichte der christlichen Schriftauslegung*, 1999, Seite 88.

¹³ Henri de Lubac, a. a. O., 1999, Seite 134.

¹⁴ Henri de Lubac, a. a. O., 1999, Seite 219.

Beim Herrn spricht man nicht von Wiedergeburt (regeneratio), sondern von Verherrlichung (glorificatio) (HG 3153); ebenso spricht man bei ihm nicht von einer bloßen Verbindung (conjunctio), sondern von einer vollkommenen Vereinigung (unio) mit JHWH (HG 2004). Dennoch kann man von dem einen Vorgang auf den anderen schließen, weil sie ähnlich sind (HG 3138).

2.2. Abraham im Neuen Testament

Im Neuen Testament sind Abrahams Kinder nicht die biologischen Nachkommen Abrahams, sondern im spirituellen Sinne alle diejenigen, die im Glauben (= Gottvertrauen) Abrahams Werke tun.

Paulus: »1 Was wollen wir denn sagen, daß Abraham, unser Vater nach dem Fleisch, gefunden habe? 2 Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er etwas zum Rühmen, aber nicht vor Gott. 3 Denn was sagt die Schrift? ›Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.‹ 4 Dem aber, der Werke tut, wird der Lohn nicht angerechnet nach Gnade, sondern nach Schuldigkeit. 5 Dem dagegen, der nicht Werke tut, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, 6 wie auch David die Seligpreisung des Menschen ausspricht, dem Gott Gerechtigkeit ohne Werke zurechnet: 7 ›Glückselig die, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! 8 Glückselig der Mann, dem der Herr Sünde nicht zurechnet!« (Römer 4,1-8)

Paulus: »5 Der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, [tut er es] aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens? 6 Ebenso wie Abraham Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. 7 Erkennt daraus: die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne. 8 Die Schrift aber, voraussehend, daß Gott die

Nationen aus Glauben rechtfertigen werde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft voraus: »In dir werden gesegnet werden alle Nationen.« 9 Folglich werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet. 10 Denn alle, die aus Gesetzeswerken sind, die sind unter dem Fluch; denn es steht geschrieben: »Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!« 11 Daß aber durch Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar, denn »der Gerechte wird aus Glauben leben.« 12 Das Gesetz aber ist nicht aus Glauben, sondern: »Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben.« 13 Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist - denn es steht geschrieben: »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!« -, 14 damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen komme, damit wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen.« (Galater 3,5-14)

Paulus: »6 Denn in Christus Jesus hat weder Beschneidung noch Unbeschnittensein irgendeine Kraft, sondern [der] durch Liebe wirksame Glaube.« (Galater 5,6)

Johannes: »37 Ich weiß, daß ihr Abrahams Nachkommen seid; aber ihr sucht mich zu töten, weil mein Wort nicht Raum in euch findet. 38 Ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe; auch ihr nun mögt tun, was ihr von eurem Vater gehört habt. 39 Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Jesus spricht zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so würdet ihr Abrahams Werke tun; 40 jetzt aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der die Wahrheit zu euch geredet hat, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht getan.« (Johannes 8,37-40)

Jakobus: »14 Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber keine Werke? Kann etwa der Glaube ihn erretten? 15 Wenn aber ein Bruder oder eine

Schwester dürrtüg gekleidet ist und der täglichen Nahrung entbehrt, 16 aber jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch! ihr gebt ihnen aber nicht das für den Leib Notwendige, was nützt es? 17 So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, in sich selbst tot. 18 Es wird aber jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke; zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir aus meinen Werken den Glauben zeigen. 19 Du glaubst, daß [nur] einer Gott ist? Du tust recht; auch die Dämonen glauben und zittern. 20 Willst du aber erkennen, o eitler Mensch, daß der Glaube ohne die Werke nutzlos ist? 21 Ist nicht Abraham, unser Vater, aus Werken gerechtfertigt worden, da er Isaak, seinen Sohn, auf den Opferaltar legte? 22 Du siehst, daß der Glaube mit seinen Werken zusammen wirkte und der Glaube aus den Werken vollendet wurde. 23 Und die Schrift wurde erfüllt, welche sagt: Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er wurde Freund Gottes genannt. 24 Ihr seht [also], daß ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein. ... 26 Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.« (Jakobus 2,14–26)

3. Auslegung der einzelnen Abschnitte von Genesis 12

3.1. Genesis 12,1–3: Abrams Berufung

3.1.1. Auslegung nach den Himmlischen Geheimnissen

Swedenborgs Auslegung von Genesis 12,1–3 nach den Himmlischen Geheimnissen: Abram meint im inneren Sinn »den Herrn« (HG 1407) »in Bezug auf sein menschliches Wesen« (HG 1425). Das Sprechen JHWHs zu Abram (v1) meint »das erste Gewährwerden« aller anschließenden Prozesse (omnium primam animadvertentiam) (HG 1407). Das Land,

das Abram verlassen soll, meint »das Leibliche und Weltliche« (HG 1407); der Ort seiner Geburt meint »das äußerliche Leibliche und Weltliche« (HG 1407) und das Haus seines Vater meint »das innerliche Leibliche und Weltliche« (HG 1407). Das Land, das JHWH ihn sehen lassen wird, meint »das Geistige und Himmlische« (HG 1407). Die große Volksgemeinschaft, zu der JHWH Abram machen will (v2), ist auf »das Reich (Gottes) im Himmel und auf Erden« zu beziehen bzw. auf »das Himmlische und Gute« dort (HG 1415). Die Verheißung des Segens zielt auf »die Befruchtung des Himmlischen und die Vermehrung des Geistigen« (HG 1415) und die Verheißung des großen Namens auf »den Ruhm (gloriam)« (HG 1415). Und dass er ein Segen sein soll bedeutet, dass »alles bis in die Einzelheiten hinein vom Herrn stamme« (HG 1415). Dass JHWH die segnen will, die Abram segnen, und die verfluchen will, die Abram verachten (v3), bedeutet, dass »Seligkeit« und »Unseligkeit« von der Anerkennung oder Nichtanerkennung Abrams (= des Herrn) abhängig sind (HG 1421). Die Sippen des Erdreichs, die durch Abram Segen erlangen sollen, sind das Wahre und Gute der Kirche, das vom Herrn stammt und daher gesegnet ist (HG 1421).

3.1.2. Auslegung der Kirchenväter

Nach **Origenes** muss man die ganze Abrahamsgeschichte »allegorisch« verstehen, das heißt »was Abraham getan hat, muss von uns geistig nachvollzogen werden«, denn Jesus sagte: »Wenn ihr Kinder Abrahams seid, dann tut die Werke Abrahams« (Joh 8,39). Diesen Gedankengang entfaltet Origenes in seinem Kommentar zur Johannesevangelium: »Nach der Anleitung des Erlösers sollen wir uns durch unsere Werke als Kinder Abrahams erweisen. Man muß aber dann die ganze Abrahamsgeschichte allegorisch verstehen. Was Abraham getan hat, muß von uns geistig

nachvollzogen werden, angefangen von dem Wort: ›Zieh fort aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!‹ (Gen 12,1) Gott hat dies nicht nur zu Abraham gesprochen, sondern zu jedem, der in Zukunft sein Kind sein würde. Jeder hat nämlich ein eigenes Land und, bevor das Wort Gottes ihn erreicht, eine Verwandtschaft, die nicht gut ist. Er hat auch ein Vaterhaus, bevor das Wort Gottes an ihn ergeht. Aus all dem müssen wir gemäß dem Wort Gottes ausziehen, wenn wir auf unseren Erlöser hören, der sagt: ›Wenn ihr Kinder Abrahams seid, dann tut die Werke Abrahams‹ (Joh 8,39). Dem entsprechen wir, wenn wir unser eigenes Land verlassen und zu dem wahrhaft guten und weiten Land ziehen, das Gott uns zeigt. Es geziemt sich, daß Gott, der Herr, es denen gibt, die den Auftrag erfüllt haben: ›Zieh fort aus deinem Land!‹ (Kommentar zum Johannesevangelium 20,10).

Das Verlassen alles Bisherigen ist für **Origenes** die Voraussetzung für den würdigen Empfang der Taufe: »Will jemand getauft werden, dann muß er ›herauskommen‹. Wer nämlich in seinem ursprünglichen Zustand bleibt und seine Gebräuche und Gewohnheiten nicht ablegt, der schreitet keineswegs in rechter Weise zur Taufe. Damit du aber verstehst, was das heißt, ›zur Taufe herauskommen‹, vernimm das Zeugnis und die Worte, die Gott zu Abraham spricht: ›Geh fort aus deinem Land‹ usw. (Gen 12,1).« (hom. 22,5 in Lc.).

Der Mönchstheologe **Johannes Cassian** unterscheidet drei Entsagungen: »Die erste (Entsagung) besteht darin, daß wir alle äußeren Reichtümer und Güter dieser Welt verachten, die zweite, daß wir die früheren Verhaltensweisen, Sünden und Regungen des Geistes und Fleisches hinter uns lassen; die dritte, daß wir unseren Geist aus all dem herausrufen, was die gegenwärtige und sichtbare Welt

betrifft, und nur noch auf die künftige blicken und uns nach dem sehnen, was unsichtbar ist. Daß wir alle drei Arten von Entsagung zugleich verwirklichen sollen, hat der Herr, wie wir lesen, schon dem Abraham aufgetragen, als er zu ihm sprach: ›Geh fort aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus‹ (Gen 12,1). Zuerst sagt er: ›Geh fort aus deinem Land‹ und meint: Entsage den Gütern dieser Welt und dem irdischen Reichtum. Dann: ›Geh fort aus deiner Verwandtschaft‹, das bedeutet: Entsage den Verhaltensweisen und Sünden des früheren Lebens. Denn diese gehören seit unserer Geburt so zu uns wie nahe Verwandte. Drittens sagt er: ›Geh fort aus deinem Vaterhaus‹, das heißt: Entsage in deinem Bewußtsein jeder Anhänglichkeit und jedem Zurückblicken auf diese Welt, so wie sie sich deinen Augen darbietet. Wir haben ja zwei Väter, einen, den wir verlassen, und einen, zu dem wir streben sollen. Von diesen beiden singt David, und er spricht dabei in der Person Gottes: ›Höre, Tochter, und schau und neige dein Ohr; vergiß dein Volk und dein Vaterhaus‹ (Ps 45,11).« (Conlationes patrum 3,6)

Autor	Land	Verwandtschaft	Vaterhaus
JUSTIN	Der Staat Das Bürgerrecht	Schlimme Lebens- gewohnheiten	
DIDYMUS	Erde	Alles Böse	Teufel
AMBROSIOUS	Verweilen im Kör- per	Verlockungen und Freuden des Körpers, Sinne	Irdischer Lebenswandel
CHRYSOSTOMUS	Das Offenkundige und Gewisse		
BASILIIUS	Alles Körperliche	Alle Sinneswahr- nehmungen	Frühere Bestrebun- gen
CASSIAN	Reichtum	Laster	Denken an die Welt
EUSEBIUS GALLICANUS	Leidenschaften und Begierden	Laster	Herrschaft des Teu- fels
CAESARIUS	Unser Fleisch	Laster und Sünden	Teufel und sein Ein- fluss

Die Benediktinerin Theresia Heither fasst die spirituelle Deutung von Land, Verwandtschaft und Vaterhaus in der Väterexegese so zusammen (siehe ergänzend dazu die tabellarische Übersicht¹⁵): »Wir sollen als Christen den Auszug Abrahams geistig nachvollziehen. Darum müssen wir verstehen, was für uns Land, Verwandtschaft und Vaterhaus bedeuten, die wir verlassen sollen. Die Deutungen der Väter sind nicht sehr verschieden voneinander. Man kann aber erkennen, daß die Auslegung sich verschiebt. Die Deutung der frühen Väter von Land, Verwandtschaft und Vaterhaus ist nicht eindeutig negativ, sie bezieht sich eher einfach auf das natürlich Gegebene; später im Zusammenhang mit dem Mönchtum ist das Verständnis dessen, was man verlassen muß, negativer, so daß die Entwicklung dahin geht, das Verlassende als das eindeutig Böse zu beschreiben.«¹⁶

Der apostolische Vater **Clemens Romanus** demonstriert an Abraham den Zusammenhang von Glaube und Gehorsam. In dem um 96 n.Chr. geschriebenen Klemensbrief an die Gemeinde in Korinth heißt es: »10.1. Abraham, der Freund genannt, wurde gläubig erfunden, da er den Worten Gottes gehorsam war. 2. Aus Gehorsam zog dieser fort aus seinem Land und aus seiner Verwandtschaft und aus seinem Vaterhaus, um ein kleines Land und eine schwache Verwandtschaft und ein geringes Haus zu verlassen und die Verheißungen Gottes zu erben. Denn er spricht zu ihm: 3. Zieh weg aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das immer ich dir zeigen werde; und ich werde dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und deinen Namen groß machen, und du wirst gesegnet sein; und ich werde segnen, die dich segnen,

¹⁵ Theresia Heither, Christiana Reemts, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Abraham*, 2009, Seite 28f.

¹⁶ Theresia Heither, Christiana Reemts, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Abraham*, 2009, Seite 28.

und verfluchen, die dich verfluchen, und es werden in dir gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.« (Klemensbrief 10,1-3).

Nach **Augustinus** ist die Verheißung, die Abraham gegeben wurde im gläubigen Volk erfüllt: »Großes hat der Herr getan; wunderbarer ist sein Tun als seine Verheißung. Aus dem, was er getan hat, sollen wir den Glauben an das Verheißene gewinnen. Das Geschehene könnten wir kaum glauben, wenn wir es nicht auch sähen. Wo sehen wir es? Im gläubigen Volk, in der Menge derer, die zu ihm geführt wurden. Die Verheißung, die Abraham gegeben wurde, ist erfüllt. Und aus dem, was wir sehen, schöpfen wir den Glauben an das, was wir nicht sehen. Abraham war nur ein einzelner Mensch, und doch wurde zu ihm gesagt: »In deinem Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde Segen erlangen« (vgl. Gen 12,3). Wenn er sich betrachtet hätte, wie hätte er da glauben können! Er war ein einzelner Mensch, er war schon alt, seine Frau war unfruchtbar, dazu an Jahren schon vorgeschritten, so daß auch ohne die Unfruchtbarkeit die Hoffnung auf Nachkommenschaft so gut wie ausgeschlossen war. Es gab also nichts, womit er seine Hoffnung hätte begründen können. Er aber schaute auf den, der die Verheißung gegeben hatte und glaubte an das, was er nicht sah. Was er aber glaubte, das sehen wir jetzt. Dieses Sehen soll unseren Glauben an das stärken, was wir noch nicht sehen.« (serm 130,3 (PL 38) 727)

Nach **Fulgentius von Ruspe** ist »Christus der Nachkomme Abrahams«: »Diesen Sinn finden wir darin, daß Gott dem Abraham auch Nachkommenschaft aus allen Stämmen verheißt hat. Er zeigt mit seinem Wort, daß sie in ihm gesegnet werden sollen, denn er sagt: »In dir werden alle Stämme der Erde Segen erlangen« (Gen 12,1). Das bestätigt auch der selige Petrus, wenn er zu den Juden spricht: »Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit

unseren Vätern geschlossen hat, als er zu Abraham sprach: In deinem Nachkommen werden alle Stämme der Erde Segen erlangen« (Apg 3,25). Weil er zeigen will, daß Christus der Nachkomme Abrahams ist, in dem der Segen für alle Völker verheißen ist, fügt er sofort hinzu: »Euch zuerst hat Gott seinen Sohn erweckt und hat ihn euch gesandt, um euch zu segnen« (Apg 3,26). Christus ist also der Nachkomme Abrahams, in dem alle Stämme der Erde gesegnet werden. Ganz sicher ist die Verheißung Gottes wahr, weil Gott treu ist in all seinen Worten und heilig in all seinen Taten (vgl. Ps 145,13). Bei dieser Verheißung Gottes zögerte Abraham nicht im Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre mit dem vollen Wissen, daß Gott alles vollbringen kann, was er verheißen hat (vgl. Röm 4,20).« (praedest. 3,21).

3.2. Genesis 12,4–9: Stationen der Wanderschaft

3.2.1. Auslegung nach den Himmlischen Geheimnissen

Swedenborgs Auslegung von Genesis 12,4–9 nach den Himmlischen Geheimnissen: Das Fortgehen Abrams (v4) meint sein »Fortschreiten hin zum Göttlichen« (HG 1425). Der ihn begleitende Lot (hebr. = Hülle) ist auf »seinen sinnlichen und körperlichen Menschen« (HG 1425) zu beziehen. Abrams Alter – 75 Jahre – zeigt an, dass zum Zeitpunkt seines Fortgehens »noch nicht so viel Göttliches« in ihm zum Durchbruch gekommen war (HG 1425); auch der Ort des Aufbruchs – Charan – weist in eine ähnliche Richtung, denn er bezeichnet den damals noch »dunklen Zustand des Herrn« (HG 1425). Sarai, die Abram bei seinem Aufbruch mitnahm (v5), bezeichnet »das Wahre, das dem Guten beigesellt ist« (HG 1431). Und Lot steht für »das Sinnlich-Wahre, somit für das erste Wahre, das dem Herrn in seiner Kindheit beigebracht wurde« (HG 1431). Dieser ersten Instruktion entspre-

chend meint all das Erworbe (= die Habe) »alle sinnlichen Wahrheiten«, die nichts anderes als erworbenes Wissen sind (HG 1431). Und die in Charan erzeugten Lebewesen (= das seelische Leben) stehen für »alles wesentliche Lebendige, das in jenem dunklen Zustand möglich ist« (HG 1431). Die Wanderung nach und die Ankunft in Kanaan bedeuten das Fortschreiten und Ankommen »im Himmlischen der Liebe« (HG 1431). Schechem, die erste Station im Lande Kanaan (v6), bezeichnet »die erste Erscheinung des Himmlischen der Liebe« (HG 1439, 1441), das heißt »das erste Licht der Seele« (HG 1440, 1441). Der Eichenhain Moreh, die zweite Station im Lande Kanaan, bezeichnet »das erste Erkennen (prima perceptio)« (HG 1439, 1443) im Bereich der »Wissensgegenstände (scientifica)« (HG 1443). Der Hinweis, dass damals noch der Kanaaniter im Lande war, ist auf das damals noch vorhandene »Erbböse von Seiten der Mutter im äußeren Menschen des Herrn« zu beziehen (HG 1443). Dass JHWH dem Abram in diesem frühen Stadium seiner Entwicklung erschienen ist (v7), bedeutet, dass er ihm bereits erschienen ist, »als er noch ein Kind war« (HG 1445). JHWHs Worte »Deinem Samen will ich dieses Land geben« bedeuten, »dass denen, die Glauben an den Herrn haben, das Himmlische geschenkt werde« (HG 1445). Der Altar, den Abram dem JHWH baute, meint »die erste Verehrung (cultum), die der Herr seinem Vater aus dem Himmlischen der Liebe entgegenbrachte« (HG 1445). Das erneute Weiterziehen diesmal ins Gebirge östlich von Bethel (v8) meint »das Fortschreiten des Himmlischen der Liebe« (HG 1449). Das ist der vierte Zustand des Herrn, als er noch ein Kind war (HG 1449). Das Zelt, das er aufschlug, bezeichnet »das Heilige des Glaubens«, das sich nun einstellte (HG 1449, 1452). Die Lokalisierung »Bethel im Westen und Ai im Osten« deutet an, dass »sein Zustand in Bezug auf die Erkenntnisse himmlischer und geistiger Dinge noch ein dunkler«

gewesen sei (HG 1449). Das Bauen eines Altars bezieht sich auf »die in jenem Zustand mögliche äußere Verehrung seines Vaters« (HG 1449) und die Anrufung des Namens JHWHs auf »die in jenem Zustand mögliche innere Verehrung seines Vaters« (HG 1449). Dass Abram wieder aufbrach (v9), deutet weitere Fortschritte an (HG 1456). Die Richtungsangabe »gen Süden« zeigt an, dass die Entwicklung in Richtung auf »das Gute und Wahre« geht, das heißt in Richtung auf »einen lichtvollen Zustand in Bezug auf das Inwendige« des Herrn (HG 1456).



3.2.2. Auslegung der Kirchenväter

»Der ganze Auszug und Einzug Abrahams wird (bei den Kirchenvätern)^{TN} als eine geistige Bewegung gedeutet. Abraham steigt auf zu höherer Gotteserkenntnis, jede einzelne Station auf seiner Reise bezeichnet einen geistig-geistlichen Fortschritt, den jeder Glaubende nachahmen soll.«¹⁷

Die Kirchenväter gehen bei der Ermittlung des geistigen Schriftsinns so vor, dass sie die Namen der in Genesis 12,6–9 genannten Orte übersetzen: Haran = Schlupfwinkel, Höhlen; Kanaan = das bereitete Land; Sichem = Schulter, Nacken; Bethel = Haus Gottes¹⁸

Zu **Haran**: Ambrosius deutet – wie schon Philo von Alexandrien – Haran als Höhle und sagt, dass unsere Sinnesorgane Höhlen im Körper seien. Von Haran nach Kanaan ziehen bedeutet dann, aus den Höhlen der Sinne und dem, was sie uns bieten, ausziehen ins Land Kanaan, wo man bereit ist für Gottes Offenbarung.¹⁹

AMBROSIUS: »Weil darum unsere Seele zwei Teile hat, einen vernünftigen und einen unvernünftigen, der durch das Fleisch und die Verlockungen körperlicher Genüsse sowie die übrigen Leidenschaften (vom vernünftigen Seelenteil)^{TN} unterschieden wird, muss ein gerechter Mann den vernünftigen Teil seiner Seele vom unvernünftigen trennen und absondern. Das bedeutet es, aus Haran auszuziehen, so wie man gleichsam aus Höhlen und unterirdischen Schlupfwinkeln herauskommt.«²⁰

Nach SWEDENBORG bezeichnet Haran einen noch vergleichsweise dunklen Zustand (status obscurus). Er begründet das so: »Haran war eine Gegend, wo ein äußerer Kult war, und zwar, wenn man besonders auf Terach, Abram und Laban achtet, ein götzendienerischer. Im inneren Sinn sind aber nie die äußeren Sachverhalte

¹⁷ Theresia Heither, Christiana Reemts, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Abraham*, 2009, Seite 39.

¹⁸ Theresia Heither, Christiana Reemts, a.a.O., 2009, Seite 39.

¹⁹ Theresia Heither, Christiana Reemts, a.a.O., 2009, Seite 39.

²⁰ De Abraham 2,4; Theresia Heither, Christiana Reemts, a.a.O., 2009, Seite 40.

gemeint, so dass als Bedeutung einzig und allein etwas Dunkles (quoddam obscurum) übrig bleibt.« (HG 1430).

Zu **Sichem**, den **Eichenhain Moreh** (Orakel-Terebinthe) und das **Gebirge östlich von Bethel**:

AMBROSIUS: »Abraham zog fort und kam bis nach Sichem, was in lateinischer Übersetzung umerus (Schulter) oder cervix (Nacken) heißt. Damit wird, so haben wir erkannt, auf die Ausführung des aufgetragenen Werkes hingewiesen, denn so steht es weiter unten geschrieben: Er beugte seinen Nacken, um die Mühe auf sich zu nehmen. Bildlich finden wir daher durch die Orte ausgedrückt, dass der heilige Abraham seine Hingabe an Gott nicht nur durch seinen Eifer, sondern auch durch fruchtbringendes Wirken bewies, durch das er bis zur Eiche gelangte. An diesem Ort erschien ihm der Herr und sagte: »Deinem Nachkommen werde ich dieses Land geben.« (Sieh, wie er gleichsam mit immer neuen Verheißungen den noch Schwachen unterweist und belehrt. Der aber ist seiner Schwachheit eingedenk, schreibt alles Gott zu und maß sich nichts selber an. Deshalb baute er Gott, der ihm erschienen war, einen Altar und zog sich von dort zurück auf einen Berg östlich von Bet-El, da er danach verlangte, die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit noch zu sehen.«²¹

SWEDENBORG leitet seine Deutung von Sichem aus der Beobachtung ab, dass es »die erste Station im Lande Kanaan ist« (HG 1441). Deswegen bezeichne es »die erste Erscheinung des Himmlichen der Liebe« (HG 1441, 1440).

Zum **Negev** (Südland):

BEDA VENERABILIS: »Danach zog Abram weiter und lagerte in der Wüste.« (Der Süden, wo die Sonne immer mit mehr Glut die Erde beleuchtet, bezeichnet im geistigen Sinn das Feuer der Liebe. Das Herz der Erwählten soll nicht durch das Streben und das Verlangen nach dem Geringeren erstarren, sondern immer von der Sonne der Gerechtigkeit, nämlich dem Licht Christi, entzündet werden. Abram wollte also das Land, das er als Erbe erhalten sollte, aus menschlichem Wissensdrang sehen und kennenlernen. So zog er immer weiter bis zum Süden. In mystischer Bedeutung hat er damit gezeigt, dass er in beständiger Gottesliebe aufstieg von Kraft zu Kraft ... So ziemt es allen, die aus ihrem Land vertrieben

²¹ De Abraham 1,2; Theresia Heither, Christiana Reemts, a.a.O., 2009, Seite 40f.

sind, immer fortzuschreiten, bis ihnen geschenkt wird, Gott selber zu schauen, wie er hinabsteigt auf den Sion.«²²

SWEDENBORG übersetzt hebr. Negev nicht mit Trockenland oder Südüste (was lexikalisch möglich wäre), sondern mit Mittag bzw. Süden. Das ist die Zeit (= der Zustand) des Höchststandes der Sonne (HH 141). Deswegen deutet er Abrams Wanderung nach Süden als den Übergang in einen »lichtvollen Zustand« (HG 1458).

3.2.3. Zusatzinformation: Jesus als Kind

SWEDENBORG: »Da nun Gott herabkam und ... die Ordnung selbst ist, so mußte Er, um auch wirklich – das heißt im Letzten – Mensch zu werden, empfangen, im Mutterleibe getragen und schließlich geboren und erzogen werden, er mußte nach und nach Kenntnisse in sich aufnehmen und so Zugang zur Einsicht und Weisheit erhalten. Darum war Er seinem Menschlichen nach ein Kind wie jedes andere Kind, ein Knabe wie jeder andere Knabe und so weiter. Der einzige Unterschied bestand darin, daß Er diese Entwicklung schneller, umfassender und vollkommener als andere durchlief. Folgende Stelle bei Lukas zeigt, daß Er sich auf diese Weise der Ordnung gemäß entwickelte: »Der Knabe Jesus wuchs und erstarkte im Geist ... und nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen« (Lk 2,40.52). Daß Er sich schneller, umfassender und vollkommener als andere entwickelte, geht deutlich aus dem hervor, was der gleiche Evangelist über den zwölfjährigen Knaben im Tempel sagt, wonach Er inmitten der Lehrer saß, ihnen zuhörte und sie befragte, alle aber, die Ihm zuhörten, außer sich waren über Seinen Verstand und Seine Antworten (Lk 2,46f; vgl. auch 4,16–22.32).« (WCR 89).

Der zwölfjährige Jesus im Tempel nach LORBER: »Alles Wirken in der großen Gotteswelt ist am Tage vom hellsten

²² In Principium Genesis 3,12; Theresia Heither, Christiana Reemts, a.a.O., 2009, Seite 42.

Sonnenlicht erleuchtet, und selbst die Nacht ist nie so finsternis, dass man gar nichts sehen sollte; warum muss denn gerade jene wichtigste Lehre, die dem Menschen den Weg zum wahren Heile klarst und hellst zeigen soll, so verworren und keiner Seele verständlich gegeben sein?» (DT 2,1)

3.2.4. Zusatzinformation: Baum und Göttin

Ursprünglicher ist die Verbindung von Göttin und Baum: »Im Wachsen der Vegetation erkannte man das Wirken der heimischen Erdgöttin, und in mächtigen Bäumen wurde ihre geheimnisvolle Gegenwart besonders intensiv erfahren. Hebr. 'elah bedeutet »mächtiger Baum«, aber auch »Göttin«. Sogar noch im ersten Schöpfungsbericht (Gen 1,11f.24; vgl. Ps 90,3.4; Jes 34,1) ist es die Erde selbst, die, wenn auch auf Geheiß des Schöpfergottes, Grünes und Lebewesen hervorbringt.«²³

Beispiele für die »Verbindung des Gottes Israels mit heiligen Zweigen und Bäumen«: »JHWH kann sich in einem Baum oder Busch manifestieren (Ex 3,1-5; Dtn 33,16). Gott und seine Boten erscheinen häufig unter besonders großen Bäumen, so dem Abraham und der Sara (Gen 18,1.8; vgl. Gen 13,18) oder Gideon (Ri 6,11). Heilige Bäume fungieren als Orakelbäume (Gen 12,6; vgl. Ri 9,37). Sie charakterisieren Heiligtümer (Jos 24,26) und gelten als von ehrwürdigen Gestalten, wie zum Beispiel Abraham (Gen 21,33), gepflanzt. Charismatische FührerInnen sprechen unter mächtigen Bäumen Recht (Ri 4,5; 1Sam 14,2; 1Sam 22,6). Berühmte Tote werden unter ihnen begraben (Gen 35,8; 1Sam 31,13).«²⁴

²³ Silvia Schroer, Die Ikonographie Palästinas / Israels und der Alte Orient: Eine Religionsgeschichte in Bildern, Band 2: Die Mittelbronzezeit, 2008, Seite 62.

²⁴ Silvia Schroer, a.a.O., Seite 62.



Die Göttin bildet den Stamm des Baumes.
Sie reicht den Menschen Speise und Trank.²⁵

3.3. Genesis 12,10–20: Abram in Ägypten

3.3.1. Auslegung nach den Himmlischen Geheimnissen

Swedenborgs Auslegung von Genesis 12,10–20 nach den Himmlischen Geheimnissen: Der »Hunger« (v10) bezeichnet den Mangel an Erkenntnissen, den der Herr als Knabe noch hatte. Der Abstieg nach Ägypten und der Aufenthalt daselbst (v10) deutet die Einweisung in die Kenntnisse aus dem Wort an (*instructio in cognitionibus ex Verbo*) (HG 1459). Die Schwere des Hungers (v10) ist auf den großen Mangel im

²⁵ Othmar Keel, *Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament*, 1996, Seite 165

äußeren Menschen des Herrn zu beziehen. Abrams Worte an Sarai (v11) bringen sein Denken über das Wahre, das dem Himmlischen beigesellt ist, zum Ausdruck. Die Schönheit Sarais (v11) meint den Liebreiz des aus dem himmlischen Ursprung stammenden Wahren. Dass die Ägypter beim Anblick der schönen Sarai Abram töten und Sarai am Leben lassen werden (v12) bedeutet, dass sie sich nicht um das Himmlische kümmern, sondern nur um die Erkenntnisse als solche, die sie erlangen würden. Dass sich Sarai als Schwester ausgeben solle (v13) bedeutet, dass sie (die eigentlich das Wahre aus himmlischen Ursprung ist) sich als das Verstandeswahre (*intellectuale verum*)²⁶ (HG 1474) ausgeben solle. Auf diese Weise wird das Himmlische (= Abram) nicht verletzt und kann gerettet werden. Als Abram nun nach Ägypten kam (v14), das heißt als der Herr anfang unterrichtet zu werden, da hatte er in der Wissenschaft der Erkenntnisse eine rechte Freude am Wissen um des Wissens willen (HG 1479 und 1480). Den Hauptlehren (= den Obersten des Pharaos) gefiel das Wahre in den Wissenschaften (= die als Schwester ausgegebene Frau Abrams), so dass es die Sinnesart des Strebens nach Wissens (= das Haus des Pharaos) für sich gewinnen konnte (v15). Infolgedessen vermehrten sich die Kenntnisse des Herrn (= der Zuwachs an Kleinvieh

²⁶ Was ist das Verstandeswahre bzw. das verstandene Wahre (*intellectuale verum*)? »Drei Arten des Wahren sind zu unterscheiden: das Wahre des Wissens (*verum scientificum*), das Wahre der Vernunft (*verum rationale*) und das Wahre des Verstandes bzw. des Verstehens (*verum intellectuale*). Sie folgen auch so aufeinander. Das Wahre des Wissens ist das der Wissenschaft. Das Wahre der Vernunft ist das durch die Vernunft begründete Wahre des Wissens. Das Wahre des Verstandes bzw. des Verstehens ist mit der inneren Wahrnehmung verbunden, dass es so sei.« (HG 1496). »Das Wahre des Verstandes wird vom Wahren der Vernunft und dieses vom Wahren des Wissens unterschieden wie das Innere, das Mittlere und das Äußere. Das Wahre des Verstandes ist das Innere, das Wahre der Vernunft das Mittlere und das Wahre des Wissens das Äußere. Diese drei Arten des Wahren sind sehr genau voneinander unterschieden, weil das eine Wahre inwendiger als das andere ist.« (HG 1904).

und Rinder und Esel und Knechte und Mägde und Eselinnen und Kamele) (v16). Dass JHWH den Pharao und sein Haus mit großen Plagen schlug bedeutet, dass das angesammelte Wissen zerstört worden sei, weil das Wahre (= Sarai) ja eigentlich mit dem Himmlischen verbunden werden soll (= Frau Abrams sein soll) (v17). Der Herr erinnerte sich daran bzw. es bereitete ihm Schmerzen, als er erkannte, dass er kein anderes Wahres haben dürfe, als solches, dass mit dem Himmlischen verbunden werden könne (v18). Doch er hat eben damals, in der Frühzeit seiner spirituellen Entwicklung, nichts anderes gewusst, als dass er Verstandeswahres habe (= Warum hast du gesagt: Sie ist meine Schwester) (v19). So befand er sich in der Gefahr, das Wahre, das mit dem Himmlischen verbunden werden sollte, zu verletzen. Doch genau das war dem Herrn als Ziel vorgegeben: Das Wahre sollte mit dem Himmlischen verbunden werden (v19). Daher verließ das bloß erworbene bzw. angeeignete Wissen (scientifica) den Herrn, und die Wahrheiten und alles Dazugehörige wurde mit dem Himmlischen verbunden (v20).

3.3.2. Auslegung nach »Explicatio in Verbum«

Interessant ist auch Swedenborgs Auslegung von Genesis 12,10–20 in seinem exegetischen Frühwerk »Explicatio in Verbum Historicum Veteris Testamenti (= Erklärung des historischen Wortes des Alten Testaments)«. Dabei handelt es sich um die Auslegung alttestamentlicher Bücher, die Swedenborg von 1745 bis 1747, also vor den Himmlischen Geheimnissen, niedergeschrieben hatte. Das Werk liegt nur in einer englischen Übersetzung unter dem Titel »The Word of the Old Testament Explained« vor. Dort unter den Nummern 169–171 äußert sich Swedenborg zu Genesis 12,10–13,4. Darin stellt er die These auf: In dieser Erzählung aus dem Leben Abrams ist das Schicksal der Israeliten zwischen der

Einwanderung in Ägypten und der Rückkehr nach Kanaan nach der Wüstenwanderung vorweggenommen. Die folgenden Ereignisse stellt Swedenborg einander gegenüber:

- Gen 12,10. Und es war Hunger (od. eine Hungersnot) im Lande. Und Abram zog nach Ägypten hinab, um dort eine Zeitlang als Fremder zu weilen, denn schwer war der Hunger (od. die Hungersnot) im Lande.

- Gen 12,11.13. Und es geschah, als er nahe daran war, nach Ägypten zu kommen, sprach er zu Sarai, seiner Frau: Siehe doch, ich weiß, dass du eine Frau von schönem Aussehen bist. ... Sage doch, du seist meine Schwester, damit es mir um deinetwillen gut geht und meine Seele deinetwegen am Leben bleibt.

Auch von den Israeliten in der Zeit nach Jakob und Josef, ihren Führer, und bis Mose lesen wir, dass sie getrennt wie eine Ehefrau von ihrem Ehemann (= JHWH)^{TN} lebten. Das ist vergleichbar mit der Trennung Sarais von Abram.

Auch von Jakob und seinen Söhnen lesen wir, dass sie sich wegen einer schweren Hungersnot nach Ägypten begaben.

- Gen 12,15. Auch die Obersten des Pharao sahen sie und rühmten sie vor dem Pharao. Da wurde die Frau vom Palast des Pharao genommen.

Auch von Jakob und seinen Söhnen lesen wir, dass sie beim Pharao durch Josef, dem ersten der Obersten dieser Gegend, eingeführt wurden und dass ihre Ankunft willkommen war.

- Gen 12,16. Und er tat Abram ihretwegen Gutes; und er bekam Kleinvieh und Rinder und Esel und Knechte und Mägde und Eselinnen und Kamele.

Auch von Israel lesen wir, dass es mit Besitztümern und Wohltaten, mit Geschenken des Pharaos, überhäuft wurde.

- Gen 12,17. Und JHWH schlug den Pharao und sein Haus mit großen Plagen (od. Schlägen) wegen der Angelegenheit Sarais, der Frau Abrams.

Auch wegen der Israeliten suchte JHWH den Pharao und Ägypten mit großen Plagen heim.

- Gen 12,18.19 Und der Pharao rief Abram und sprach: Warum hast du mir das angetan? Warum hast du mir nicht mitgeteilt, dass sie deine Frau ist? Warum hast du gesagt: Sie ist meine Schwester, so dass ich sie mir zur Frau nahm? Und nun, siehe (da ist) deine Frau. Nimm sie und geh!

Wie sich der Pharao bei Abram beschwert, so wird er sich später bei Mose, dem Führer der Israeliten, beschweren. Und wie der Pharao Sarai als seine Frau betrachtet, so wird er später das Volk Israel, das JHWH gehört, als sein eigenes ansehen.

- Gen 12,20. Und der Pharao beorderte seinenwegen Männer, und die entließen ihn und seine Frau und alles, was ihm gehörte.

Wie der Pharao Abram nötigt mit all seinen Gütern Ägypten zu verlassen, so wird er später auch die Israeliten nötigen.

3.3.3. Auslegung der Kirchenväter

»Der Hunger zwingt Abraham ... das Land der Verheißung zu verlassen und nach Ägypten zu ziehen. Es ist zunächst unverständlich, warum Gott es so fügt, daß die Patriarchen ... von einem Land zum andern ziehen müssen ... Damit will Gott zeigen, daß seine Verheißung sich nicht in einem irdischen Land erfüllt, sondern daß er etwas Größeres, nämlich das himmlische Vaterland, verspricht, das sie für ewig bewohnen sollen. Auf der Erde erleben sie Mühsal und Bedrängnis z. B. durch den Hunger oder durch Feinde. So sind die Patriarchen zwar die von Gott Erwählten, aber auch die noch Unerlösten, die noch nicht im Land Gottes Wohnung nehmen und zur Ruhe gelangen können. Ein Zeichen, auch

noch nicht die Wirklichkeit der endgültigen Erlösung ist erst der Einzug des ganzen Volkes Israel in das Land Kanaan unter Josua. Sein Name ist nämlich im Griechischen gleichlautend mit dem Namen Jesus, und darum wird seine Person immer als ein Hinweis auf das Erlösungswerk Jesu Christi verstanden²⁷.

Hunger herrscht auf der Erde, er ist etwas typisch Irdisches, die Weisen und Vollkommenen sind davon nicht betroffen, weil sie nicht an das Irdische, sondern an das Himmlische denken. Wer nur an das Irdische denkt, der erfährt den eigentlichen bedrohlichen Hunger, nämlich den Hunger nach dem Wort Gottes. Diesen Hunger gab es in Ägypten, auch wenn die Ägypter äußerlich gesehen Brot zu essen hatten, und darum wurde Abraham dorthin gesandt wie ein Arzt, der zu den Kranken kommt, nicht weil er zu ihnen gehört, sondern weil er sie heilen will. Damit begibt er sich auf die niedrigere Stufe, auf die Stufe der Menschen, die in Ägypten leben, um ihnen zu helfen ... Im Vergleich mit den Ägyptern ist er vollkommen, als dieser Vollkommene begibt er sich zu den Unvollkommenen²⁸.

Abraham ist ein Weiser, weil er die Tugend zur Frau hat ... Sara wird nämlich übersetzt mit Tugend. Abraham zieht also mit der Tugend nach Ägypten hinab, um die Ägypter mit Liebe zur Weisheit zu erfüllen; er will, daß die Ägypter von der Schönheit Saras angezogen werden und ihn nicht beneiden. Deshalb sagt er, sie sei seine Schwester. Um den Neid zu vermeiden, muß sich Abraham sogar geringer darstellen, als er in Wirklichkeit ist, indem er sagt, die Tugend und Weisheit sei nur seine Schwester.

Ägypten ist für Abraham keine bleibende Wohnstatt, es gleicht vielmehr der Existenz im Fleisch, in der der Weise

²⁷ Vgl. Beda Venerabilis, In Principium Genesis 3,12 (CCL 118A Jones).

²⁸ Vgl. Didymus Alexandrinus, Commentarii in Genesim II 12,10 (SC 244 Nautin).

von den fleischlichen Leidenschaften versucht wird. Wenn man dieser geistigen Bedeutung folgt, dann handelt Abraham sehr weise. Die Ägypter, vor allem der Pharao, erleben, daß die Tugend ihnen eher lästig wird, weil sie ihren Glanz nicht ertragen können. So bitten sie schließlich Abraham sogar, mit ihr das Land zu verlassen, ja, sie bitten nicht nur, der Pharao wirft Abraham mit seiner Frau förmlich hinaus, weil die Tugend, speziell die Keuschheit, ihm unerträglich erscheint²⁹.

Nach dieser Deutung ist das Tun Abrahams nichts moralisch Verwerfliches, sondern ein Hinweis auf eine höhere Wirklichkeit.³⁰

Swedenborgs Exegese weist gegenüber derjenigen der Kirchenväter Unterschiede auf. Abram zog wegen einer Hungersnot nach Ägypten hinab (Gen 12,10). Zu erwarten ist demnach, dass er in der Exegese als (Nahrung) Empfänger interpretiert wird, nicht als Gebender. Swedenborg erfüllt diese Erwartung: Abrams Aufenthalt in Ägypten bedeutet, dass er dort in den Erkenntnissen aus dem Wort unterrichtet wird (HG 1461). Die Kirchenväterexegese verkehrt den Textsinn jedoch sein Gegenteil: Abram lehrt in Ägypten Weisheit³¹, er ist also ein Gebender. Ägypten wird als die Existenz im Fleisch gedeutet, die Tugend (= Saraj), speziell die Keuschheit empfangen soll.

3.3.4. Zusatzinformation: Ägypten: Land des Kornes – Land des Wissens – Land der Knechtschaft

SWEDENBORG: »Ägypten ist in Bezug auf den Herrn die Wissenschaft der Erkenntnisse (scientia cognitionum) und in Bezug auf alle anderen Menschen die Wissenschaft im allge-

²⁹ Vgl. Ambrosius, De Abraham 2,4 (CSEL 32,2 Schenkl) 574–577.

³⁰ Theresia Heither, Christiana Reemts, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Abraham*, 2009, Seiten 46–48.

³¹ Theresia Heither, Christiana Reemts, a.a.O., 2009, Seite 44.

meinen (scientia in communi) ... Denn in Ägypten befand sich – wie in mehreren anderen Gegenden auch – die Alte Kirche, und deswegen blühen dort mehr als anderswo die Wissenschaften. Daher bezeichnet Ägypten die Wissenschaft (scientia). Nachdem sie aber durch die Wissenschaften in die Mysterien des Glaubens (mysteria fidei) eindringen und somit eigenmächtig erforschen wollten, ob sich die göttlichen Geheimnisse tatsächlich so verhalten, da wurde Ägypten magisch und bezeichnete fortan Wisstümliches (scientifica), das die Wahrheit verkehrt, woher das Falsche und dann das Böse stammt ...» (HG 1462). Wissenschaft (scientia) setzt Swedenborg in HG 1462 mit »menschlicher Weisheit (sapientia humana)« gleich.

THEOLOGISCHES WÖRTERBUCH ZUM ALTEN TESTAMENT: Ägypten ist im AT vor allem das Land der Knechtschaft (»Sklavenhaus«: Ex 13,3; 40,2; Deut 5,6; 6,12; 7,8; 8,14; 13,6.11; Ri 6,8; Jer 34,13; Mi 6,4), aus dem Israel befreit wurde. • Außerdem galt Ägypten als ein reiches und fruchtbares Land, wo man in Zeiten der Dürre und Hungersnot Zuflucht nehmen konnte (Gen 12,10; 42,1ff.; 43,1f.). In den Erzählungen vom Murren des Volkes in der Wüste erscheint Ägypten als das Land, wo man reichlich zu essen hatte (Ex 16,3 »wo wir bei Töpfen voll Fleisch saßen und uns satt essen konnten an Brot«; Num 11,5 »Wir denken an die Fische zurück, die wir in Ägypten umsonst zu essen bekamen, an die Gurken und Wassermelonen, an den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch«). • Nach 1 Kön 5,10 war die Weisheit Salomos »größer als die Weisheit aller Söhne des Ostens und alle Weisheit Ägyptens«. Wenn es dann in v. 13 heißt, daß er »über die Bäume ... die Tiere, die Vögel, das Gewürm und die Fische« redete, sieht man darin gern ein Gegenstück zur sog. Listenweisheit der Ägypter. Sonst ist ja die hervorragende Stellung der Weisheit innerhalb der äg. Literatur wohl bekannt. Die Beziehungen zwischen dieser

äg. Weisheitsliteratur und der israelitischen sind reich gegliedert. Bei Spr 22,17–23,14 scheint eine literarische Abhängigkeit von der äg. Lehre des Amenemope vorzuliegen. In Spr 1–9 herrscht weitgehende Übereinstimmung in Struktur und Ideen mit äg. Weisheit.³²

Zum Kornland Ägypten vgl. HERMANN GUNKEL: »Besonders sucht man in Zeiten der Hungersnot Korn oder gar Zuflucht in Ägypten, dessen Fruchtbarkeit nicht wie Kanaan vom Regen (= Wasser von oben)^{TN}, sondern allein vom Nil (= Wasser von unten)^{TN} abhängig ist, so daß es also Reichtum haben kann in Jahren, da ganz Kanaan unter Mißwachs seufzt«³³

FRIEDRICH WEINREB: Das hebräische Wort für Ägypten ist *mizrajim* (Mem-Zade-Resch-Jod-Mem), in Zahlen 40-90-200-10-40. Das ist eine Dualform; die Endung -ajim drückt eine Doppelheit bzw. Zweiheit aus (vgl. raglajim für die beiden Beine, jadajim für die beiden Hände, enajim für die beiden Augen und osnajim für die beiden Ohren). Die Grundform *mizr* trägt als Stamm in sich *zr* (Zade-Resch), »was sowohl mit Form als auch mit Leid und Unterdrückung zu tun hat. Mizrajim heißt dann also: »die Form in Doppelheit« oder »die doppelte Form«, und auch »das Leid der Doppelheit« oder »das Leid in der Zweiheit«, »die Unterdrückung in der Zweiheit.«³⁴

Aus dem hebräischen Wörterbuch von Gesenius kann man entnehmen, dass das Verb *zur* (Zade-Waw-Resch) »formen« und »gestalten« bedeutet, und dass das Substantiv *mazor* 1. »Bedrängnis« und »Drangsal«, 2. »Einschließung« und »Belagerung« und 3. »Befestigung«, »Festung« und »Warte« bedeutet, und dass *zar* 1. »eng«, »beengt« und »bedrängt« und 2. »Bedrändnis« und »Not« bedeutet.

³² Gekürzter Text nach ThWAT IV, Sp. 1101–1102.

³³ Hermann Gunkel, *Genesis*, Seite 169.

³⁴ Friedrich Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 2002, Seite 222.

Wie hängen diese Bedeutungen zusammen? Gibt es einen inneren Zusammenhang?

3.3.5. Zusatzinformation: Ägypten als Quelle des geheimen Wissens: Aus Thot wird Hermes Trismegistos

Amenophis Sohn des Hapu sagt auf einer seiner Statuen aus dem Tempel von Karnak (ca. 1360 v. Chr.): »Ich wurde eingeführt in das Gottesbuch, ich sah die Verklärungen des Thot und wurde ausgerüstet mit ihren Geheimnissen.« Das sind Formulierungen, die schon ganz »hermetisch« klingen, nach Initiation in die Weisheit des ägyptischen Gottes Thot, des späteren Hermes Trismegistos, und in ein von ihm verfaßtes und offenbartes »Gottesbuch«.



In den Sargtexten des Mittleren Reiches hören wir zum ersten Mal von einem »Gottesbuch des Thot«; jetzt setzt die wichtige Tradition ein, die den Gott als Verfasser von heiligen Schriften sieht. Zugleich wird er zum Herrn der Weisheit und zum Herrn der Rituale und Opfer, dazu mit dem Zauber verbunden; seine richterliche Funktion macht ihn in den »Klagen des Oasenmannes« zum Schützer der Rechtsordnung.

Das Neue Reich entfaltet sein Wesen noch weiter und sieht ihn als denjenigen Gott, der für alle Kultur und alle Erfindungen zuständig ist. Heilige Schriften werden Thot zugeschrieben oder zu Füßen seiner Statue gefunden. Wo immer es göttliche Urkunden auszufertigen gilt, amtet er als Schreiber, und als »Herr der Gottesworte« ist er ganz allgemein für die ägyptische Schrift zuständig. Dazu wacht er über Kalender und Zeitmessung. Beim Totengericht protokolliert er das Ergebnis und bedient gelegentlich auch die Waage. Jetzt wird er, bevorzugt als Pavian, öfter in der Sonnenbarke dargestellt und amtet als »Stellvertreter« des Sonnengottes Re. Die Nachschrift zum Totenbuch-Spruch 100 weist ihm sogar das Amt zu, die Passagiere der Sonnenbarke »beim Aus- und Einsteigen« zu registrieren.

Auch Echnaton könnte man als »Hermetiker« ansehen, da er seine neue Hauptstadt Achetaton im Gebiet des 15. oberägyptischen Gaues, des Hermopolites, errichtet. Und gerade aus seiner Residenz Achetaton (Tell el-Amarna) stammt ein besonders schönes Exemplar der im Neuen Reich so beliebten Statuengruppe, die einen hockenden Schreiber zu Füßen des Thot-Pavians zeigt, gleichsam in direkter Inspiration schreibend, was die Weisheit des Thot ihm offenbart (siehe Abbildung).

Bald nach dem Ende Echnatons entstand der Hymnus des Haremhab auf Thot. Dort ist der Gott wiederum der Allwissende, »der die Geheimnisse kennt« und das Wesen der

Menschen und Götter durchschaut, der dem Sonnengott über alles, was geschieht, Meldung erstattet. Ramses IV. rühmt sich, daß er in alle Schriften des Thot eingedrungen ist, die im »Lebenshaus« (Tempelarchiv) aufbewahrt werden, und sich daraus über das Wesen des Osiris informiert hat.

Während der Spätzeit vollzieht sich die Verwandlung des ägyptischen Thot in den universellen Hermes Trismegistos, den »Dreimalgrößten«. Aus der ägyptischen Form »dreimal überaus groß« wird das griechische »Trismegistos«, das mit einiger Verzögerung erst im 3. Jahrhundert n. Chr. erscheint, zuerst in einer Inschrift aus Achmim um 240. Damit ist der hermetische Religionsstifter geboren, der schon bald neben Moses und Zarathustra treten sollte.³⁵

3.3.6. Zusatzinformation: Die Frau als Schwester

Das Motiv Frau als Schwester kommt auch in Genesis 20 und 26 vor. Man nennt es heute meist »Gefährdung der Ahnfrau«. Ich möchte es aber textnäher als das Motiv Frau als Schwester bezeichnen.

Genesis 20: 1 Und Abraham brach von dort auf ins Land des Südens und wohnte zwischen Kadesch und Schur. Als er sich in Gerar als Fremder aufhielt, 2 sagte Abraham von seiner Frau Sara: Sie ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König von Gerar, hin und ließ Sara holen. 3 Und Gott kam zu Abimelech im Traum der Nacht und sprach zu ihm: Siehe, du bist des Todes wegen der Frau, die du genommen hast; denn sie ist eine verheiratete Frau. 4 Abimelech aber hatte sich ihr nicht genahet; und er sprach: Herr, willst du denn eine gerechte Nation erschlagen? 5 Hat er nicht selbst zu mir gesagt: Sie ist meine Schwester? Und sie, auch sie selbst hat gesagt: Er ist mein Bruder. In Lauterkeit meines Herzens und in Unschuld meiner Hände habe ich das getan. 6 Da sprach Gott im Traum zu ihm: Auch ich weiß, daß du in Lauterkeit deines Herzens dies getan hast, und so habe ich selbst dich auch davon abgehalten, gegen mich zu sündigen; darum habe ich dir nicht gestattet, sie zu berühren. 7 Und nun, gib die

³⁵ Nach Erik Hornung, *Das esoterische Ägypten*, 1999, Seite 13–17.

Frau des Mannes zurück! Denn er ist ein Prophet und wird für dich bitten, daß du am Leben bleibst! Wenn du sie aber nicht zurückgibst, so wisse, daß du sterben mußt, du und alles, was [zu] dir gehört. 8 Und Abimelech stand früh am Morgen auf und rief alle seine Knechte und redete alle diese Worte vor ihren Ohren; da fürchteten sich die Männer sehr. 9 Und Abimelech rief Abraham und sagte zu ihm: Was hast du uns angetan! Und was habe ich an dir gesündigt, daß du über mich und über mein Königreich eine [so] große Sünde gebracht hast? Dinge, die nicht getan werden dürfen, hast du mir angetan. 10 Und Abimelech sagte zu Abraham: Was hast du [damit] beabsichtigt, daß du dies getan hast? 11 Und Abraham sprach: Weil ich [mir] sagte: Gewiß gibt es keine Gottesfurcht an diesem Ort, und sie werden mich erschlagen um meiner Frau willen. 12 Und sie ist auch wirklich meine Schwester; die Tochter meines Vaters ist sie, nur nicht die Tochter meiner Mutter; so ist sie meine Frau geworden. 13 Und es geschah, als Gott mich aus meines Vaters Haus [ziehen und] umherirren ließ, da sagte ich zu ihr: Das sei deine Gefälligkeit, die du mir erweisen mögest: An jedem Ort, wohin wir kommen, sage von mir: Er ist mein Bruder! 14 Da nahm Abimelech Schafe und Rinder und Knechte und Mägde und gab sie dem Abraham; und [auch] Sara, seine Frau, gab er ihm zurück. 15 Und Abimelech sagte: Siehe, mein Land [liegt] vor dir; wohne, wo es gut ist in deinen Augen! 16 Und zu Sara sagte er: Siehe, ich habe deinem Bruder tausend Silber[-Schekel] gegeben; siehe, das sei zu deinen Gunsten eine Augendecke für alle, die bei dir sind, und du bist in allem gerechtfertigt. 17 Und Abraham betete zu Gott; und Gott heilte Abimelech und seine Frau und seine Mägde, so daß sie [wieder Kinder] gebaren. 18 Denn der HERR hatte jeden Mutterleib dem Haus Abimelech vollständig verschlossen um Saras willen, der Frau Abrahams. (Gen 20,1-18)

Genesis 26: 1 Und es entstand eine Hungersnot im Lande, nach der vorigen Hungersnot, die in den Tagen Abrahams gewesen war. Da ging Isaak zu Abimelech, dem König der Philister, nach Gerar. 2 Und der HERR erschien ihm und sprach: Zieh nicht hinab nach Ägypten; bleibe in dem Land, das ich dir sage! 3 Halte dich als Fremder auf in diesem Land! Und ich werde mit dir sein und dich segnen; denn dir und deinen Nachkommen werde ich alle diese Länder geben, und ich werde den Schwur aufrecht erhalten, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. 4 Und ich werde deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne des

Himmels und deinen Nachkommen alle diese Länder geben; und mit deinen Nachkommen werden sich segnen alle Nationen der Erde 5 dafür, daß Abraham meiner Stimme gehorcht und meine Vorschriften gehalten hat, meine Gebote, meine Ordnungen und meine Gesetze. 6 So blieb Isaak in Gerar. 7 Als nun die Männer des Ortes sich nach seiner Frau erkundigten, da sagte er: Sie ist meine Schwester. Denn er fürchtete sich zu sagen: meine Frau. [Er dachte nämlich:] Die Männer des Ortes könnten mich sonst wegen Rebekka erschlagen; denn sie ist schön von Aussehen. 8 Und es geschah, als er längere Zeit dort war, da blickte Abimelech, der König der Philister, durchs Fenster herab und er sah, und siehe, Isaak koste mit Rebekka, seiner Frau. 9 Da rief Abimelech den Isaak und sagte: Siehe, sie ist ja deine Frau! Wie konntest du sagen: Sie ist meine Schwester? Da sagte Isaak zu ihm: Weil ich [mir] sagte: Ich könnte sonst ihretwegen sterben. 10 Und Abimelech sprach: Was hast du uns da angetan! Wie leicht hätte einer aus dem Volk bei deiner Frau liegen können, und du hättest Schuld über uns gebracht. 11 Und Abimelech befahl allem Volk: Wer diesen Mann und seine Frau antastet, muß getötet werden. (Gen 26,1-11)

Wie ist Abrams Verhalten zu bewerten? Die Meinungen gehen auseinander. Es gibt negative und positive bzw. entschuldigende Beurteilungen. Zunächst eine Zusammenstellung der negativen Bewertungen:

GERHARD VON RAD: Abram ist »voller Sorgen«, denn er fürchtet, dass ihm die Schönheit seines Weibes zum Verderben werden könnte. Durch den »Verrat der Ahnfrau« wird der Verheißungsträger selbst zum »größten Feind der Verheißung«, denn von ihm geht ihre schwerste Bedrohung aus.³⁶

HANS MARTIN VON ERFFA: Die Bedeutung der Erzählung von der Gefährdung der Ahnfrau liegt zunächst in der Absicht, zu zeigen, »dass auch der Vollkommene fehlbar ist, dass Abram zurückfällt in Kleingläubigkeit und Nichtvertrauen in Gottes Führung, und dass er beschämt wird von

³⁶ Gerhard von Rad, *Das erste Buch Mose*, 1987, Seite 128 und 129.

denen, die er sittlich unter ihm stehend glaubte.«³⁷ • Hans Martin von Erffa: In der ZEIT DER AUFKLÄRUNG ist »Abrahams erster Sündenfall« das Opfer scharfer Kritik geworden. Lessing spricht vom »moralisch fragwürdigen Abraham«, Pierre Bayle ironisiert die Versuche der Kirchenväter, vor allem die des Joh. Chrysostomus, die zwielichtige Angelegenheit positiv zu deuten; ähnlich urteilen Voltaire und Hermann Samuel Reimarus«.³⁸

In der älteren Tradition überwiegt die positive Bewertung oder Entschuldigung Abrams. Dazu die folgende Zusammenstellung:

JOHANNES CHRYSOSTOMUS sieht in seiner Homilie zu dieser Perikope³⁹ in Abram Todesangst am Werk. Er »sucht Abraham zu entschuldigen, und gleichzeitig lobt er Sara, die sich für ihn opfert. Er rühmt die Einmütigkeit dieser beiden, die deshalb auch von der Vorsehung Gottes geführt und beschützt werden. Sara steht ihrem Mann nicht nach im Eifer für die Tugend. All das hat Gott in seiner Weisheit so gelenkt, damit seine erwählende Gnade sichtbar wird. Dazu gehört auch, daß Sara nicht die Frau irgendeines Ägypters wurde, sondern in den Harem des Pharaos kam. Damit hatte die Not ihren Höhepunkt erreicht. Es sah für beide völlig aussichtslos aus. Aber Gott greift ein und schlägt Ägypten mit schweren Plagen und Prüfungen, ganz Ägypten, weil es der Herr Ägyptens ist, der etwas tut, was Gott nicht will. So zwingt er den Pharaos, die Frau wieder herzugeben und doch dem Abraham nichts Böses zu tun, ihn vielmehr zu beschenken. Der Mächtige muß sich vor dem Fremden und

³⁷ Hans Martin von Erffa, *Ikonologie der Genesis*, Band 2, 1995, Seite 49.

³⁸ Hans Martin von Erffa, *Ikonologie der Genesis*, Band 2, 1995, Seite 50. Zu Pierre Bayle (1647–1706) siehe sein »Dictionnaire historique et critique«, Art. Abimelech, Sara. Zu Voltaire (1694–1778) siehe den Artikel über Abraham in seinem »Dictionnaire philosophique portatif«.

³⁹ Homilie 32 in Genesis (Patrologia Graeca 53).

Rechtlosen beugen und ihn um Hilfe bitten; er muß erkennen, daß Gott auf dessen Seite steht.«⁴⁰

»AMBROSIUS liefert noch einen weiteren erklärenden Zug. Abraham hatte erfahren, daß die Ägypter triebhaft und ungezügelt lebten, darum hatte er solche Angst wegen der Schönheit seiner Frau.⁴¹ Auch Ambrosius verteidigt Abraham, der vor allem Gott gehorchte, indem er nach Ägypten zog.

HIERONYMUS erklärt, daß man annehmen muß, Sara sei unberührt geblieben; er begründet diese Annahme aus dem Buch Ester, in dem davon die Rede ist, wie lange die Frauen im Harem des Königs auf ihre Begegnung mit dem Herrscher vorbereitet werden.⁴²

AUGUSTINUS sagt, daß Abraham so handeln mußte, er mußte wählen zwischen zwei Übeln. Seine Wahl war richtig; er überließ es Gott, das andere Übel abzuwenden. Auch er verurteilt Abraham in keiner Weise, sondern begründet sein Tun als Vertrauen auf Gott.

Darauf erbaute Abraham einen Altar und rief Gott an. Dann brach er auf von da und wohnte in der Wüste, wurde aber durch den Druck des Hungers genötigt, nach Ägypten zu ziehen. Dort gab er seine Frau als seine Schwester aus, ohne damit zu lügen. Denn als Blutsverwandte war sie es tatsächlich, wie auch Lot, der als Neffe im gleichen Verwandtschaftsverhältnis stand, Abrahams Bruder genannt wird (vgl. Gen 14,16). So verschwieg er, daß sie seine Frau war, ohne es ausdrücklich zu leugnen, und überließ es Gott, die Keuschheit seiner Frau zu schützen. Er wich als Mensch menschlichen Nachstellungen aus; denn wäre er der Gefahr nicht nach Möglichkeit aus dem Wege gegangen, hätte er Gott versucht und nicht seine Hoffnung auf ihn gesetzt ... Es geschah dann

⁴⁰ Theresia Heither, Christiana Reemts, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Abraham*, 2009, Seite 44–45.

⁴¹ Ambrosius, *De Abraham* 1,2 (CSEL 32,2 Schenkl).

⁴² Hieronymus, *Quaestiones hebraicae in libro geneleos* 12,15 (CCL 72 de Lagarde).

auch, was Abraham vom Herrn erwartete. Denn Pharaο, der Kōnig von Ägypten, der sich Sara zur Frau genommen hatte, gab sie zurück, weil er schwere Plagen erlitt. Wir dürfen nicht glauben, sie sei durch den Verkehr mit einem Fremden geschändet worden, es ist viel wahrscheinlicher, daß es dem Pharaο durch die schlimmen Plagen nicht gestattet wurde, sie zu berühren.⁴³

Die Väter sehen also, daß Abraham hier etwas tut, was anstößig und nicht leicht zu erklären ist; sie versuchen aber, Gründe zu nennen, die ihn dazu nötigten, ja sie gehen so weit, daß sie sein Tun rechtfertigen und sogar loben.⁴⁴

HORST SEEBASS schreibt in seinem Genesiskommentar: »Interpretiert man die Erzählung aus sich selbst heraus, so ist sie weder so anstößig noch so amoralisch, wie sie oft verstanden wird. Altisraelitisch war es nicht unmoralisch, einen Feind zu belügen – der Pharaο bleibt bis zum Schluß ein Gegner ... Als bedenklich bleibt für unser Gefühl zwar die Belastung Sarajs durch Abram mit dem Risiko des Ehebruchs; aber die Erzählung macht ihm das nicht zum Vorwurf ...«⁴⁵

Auch Swedenborg äußert sich zum Motiv der Darstellung der Ehefrau als Schwester. In HG 3386, anlässlich der Auslegung von Genesis 26,7, weist er darauf hin, dass das in Genesis 26 sichtbare Motiv, dass der Erzvater seine Frau als Schwester ausgibt, bereits in Genesis 12 und 20 vorgekommen war. Und Swedenborg kommentiert das dann so: »Da sich dasselbe dreimal zugetragen hat und im Worte Gottes erwähnt wird, so ist klar, dass ein höchst bedeutsames Geheimnis (*arcanum maximi momenti*) darin enthalten ist, das niemandem bekannt sein außer durch den inneren Sinn.«

⁴³ Augustin, *De civitate dei* 16,19 (CCL 48 Dombart / Kalb).

⁴⁴ Theresia Heither, Christiana Reemts, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Abraham*, 2009, Seite 45–46.

⁴⁵ Horst Seebass, *Genesis II: Vätergeschichte I* (11,27-22,24), 1997, Seite 27.

(HG 3386). Das »Arcanum maximi momenti« besteht darin, dass wir »das absolute Göttlich-Wahre (ipsa Divina Vera)« nur in der Erscheinungsform von »Scheinbarkeiten des Wahren (apparentiae veri)« erhalten. Dazu die folgenden Ausführungen Swedenborgs: »Wenn das absolute Göttlich-Wahre (ipsa Vera Divina) eröffnet würde, dann würde es von denen, die in den Glaubenslehren sind, nicht aufgenommen werden, weil es ihr geistiges Fassungsvermögen und ihren Glauben total übersteigt. Folglich könnte nichts Gutes vom Herrn her einfließen, denn dieses Gute bzw. das Göttlich-Gute kann nur in Wahres einfließen, denn das Wahre ist das Gefäß des Guten ... Das Wahre bzw. die Scheinbarkeiten des Wahren (apparentiae veri) sind dem Menschen gegeben, damit das Göttlich-Gute sein Verstandesvermögen und somit den eigentlichen Menschen formen kann, denn der Zweck des Vorhandenseins von Wahrem (im Menschen) besteht darin, dass Gutes einfließen (und im Menschen wirksam werden)^{TN} kann. Doch das Gute findet ohne Gefäße oder Rezeptoren keinen Ort (im Menschen), weil es keinen ihm entsprechenden Zustand findet. Wo daher kein Wahres vorhanden ist oder wo es nicht aufgenommen wird, da gibt es auch kein Rational- oder Human-Gutes und somit auch kein geistiges Leben beim Menschen. Damit der Mensch also Wahres und dadurch geistiges Leben haben kann, werden ihm Scheinbarkeiten des Wahren gegeben, und zwar jedem nach seiner Fassungskraft; und diese Scheinbarkeiten gelten als Wahres, weil sie so beschaffen sind, dass Göttliches in ihnen sein kann.« (HG 3387).

Geschichte des Magnetismus

Joseph Ennemoser

Vorbemerkung der Schriftleitung: Joseph Ennemoser (1787–1854) war ein Südtiroler Arzt und medizinisch-philosophischer Schriftsteller. Der nachstehende Text über »Emanuel Schwedenborg« erschien in: *Der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung in einer geschichtlichen Entwicklung von allen Zeiten und bei allen Völkern wissenschaftlich dargestellt von Joseph Ennemoser Doktor der Heilkunde*, Leipzig: F. A. Brockhaus, 1819. Der Abschnitt über »Emanuel Schwedenborg« auf den Seiten 673 bis 691 ist der zehnte im vierten Hauptstück, das den Magnetismus nach Wiederherstellung der Wissenschaften behandelt. Die Seitenzahlen sind den nachstehenden Text in eckigen Klammern beigegeben.

Emanuel Schwedenborg

In mehr als einem Betracht gehört Schwedenborg in die Geschichte des Magnetismus, nicht weil er etwa selbst ein magnetischer Arzt war, oder weil er den Ma- [674] gnetismus besonders gelehrt hätte, sondern weil er als eine wahrhaft merkwürdige Erscheinung einer hohen Selbstentwicklung des innern Sinnes (eines religiösen Hellsehens) und dann auch in Hinsicht seiner Naturlehre zum Magnetismus gehört.

Gewöhnlich ist unter der sogenannten gelehrten Welt der Name Schwedenborg ein allgemeines Schreckbild, welches vom Munde zu Munde läuft und Lärm schreit, und wie die Hunde einer dem andern nachbellt, ohne zu wissen, warum? Den Schwedenborg selbst zu kennen, und auch den Verklagten zu hören, gibt man sich keine Mühe; und hat sich auch zuweilen einer gewürdigt, Schwedenborgs ausgebreitete Schriften in Gallopp und mit Extrapost zu bereisen, so versteht er als Fremdling aus dieser Welt die Geistersprache des Sehers nicht, ihm ist sie ein Kauderwelsch, und er ver-

läßt das Land im Flug, ungekannt und wüste hinter sich, ohne die Kleinodien und Schätze in den reichen Sammlungen zu ahnen oder sie mit Fleiß und Aufmerksamkeit durchzusehen.

Ich finde es daher für angemessen, eine kurze Geschichte über Schwedenborgs Leben, dessen Schriften und deren Beziehung aus unsern Gegenstand hier beizubringen.

Das Ganze entnehme ich aus einem Buch, welches den Titel führt: »Emanuel Schwedenborgs theologische Werke, oder dessen Lehre von Gott, der Welt, dem Himmel, der Hölle, der Geisterwelt und dem zukünftigen Leben. – Auszug aus seinen sämtlichen Werken. Leipzig, 1789.«

Emanuel Schwedenborg war zu Uppsala in Schweden den 29. Januar 1688 geboren. Sein Vater war Bischof zu Skara. Wegen seinen ausgezeichneten Talenten, Fleiß und Kenntnissen bekleidete Schwedenborg schon in der Jugend eine ansehnliche Stelle in einem Landeskollegium, und zeichnete sich darin durch seine Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit aus. Bald nachher zeigte er sich durch zahlreiche und sehr gründliche Schriften über die Mineralogie, Naturlehre, Mathematik, Sternkunde etc. als einen sehr gelehrten und denkenden Mann, und seine weiten und häufigen Reisen in die vornehmsten europäischen Länder erweiterten zugleich seine Kenntnisse und verbreiteten seinen Ruhm. Seiner Tugend und Gelehrsamkeit wegen von jedem als ein Mann von hohem Werth und untadelhaften Sitten geschätzt, entsagte Schwedenborg ohngefähr um das Jahr 1740 allem zeitlichen Wissen und Ruhm, um sich ganz allein der Erforschung der geistigen Welt zu widmen. Von diesem Zeitpunkt an bis zu seinem Tode, den 29. März 1772 zu London, schrieb Schwedenborg mehrere Werke über die geistige Welt, und zwar alle in lateinischer Sprache. Seine Schriften sind alle biblisch und auf die Grundpfeiler der Bibel gegründet, deren verborgene Offenbarungen aufzuhellen und auszulegen er

sich bemühte (freilich oft nicht überzeugend und einleuchtend genug). Seine Sprache und Lehre darin ist geistig, tief, bilderreich und daher von der Zeit, der Welt nicht verstanden, weil sie innerlich ist, und von der Geisterwelt und Ewigkeit spricht. Denn in einem Lande, wo es stockdick finster ist und wo keine Ordnung ist, da scheint es, wie das Dunkel.⁴⁶ Seine Betrachtungen über den Himmel, die Hölle und die Geisterwelt, von deren Gestalten und Raum, von der Sprache der Engel und Teufel, mit denen er sich [676] oft unterhalten und über verborgene Dinge besprochen, welche er, um bildlich und sinnlich darzustellen, auch körperlich, materiell und ganz gegen die gangbare Meinung beschrieb, aber doch, um Mißdeutungen vorzubeugen, nicht einmal erinnerte, dieses müsse im geistigen Sinne verstanden werden; – diese Betrachtungen, sage ich, haben ihn die meisten Gegner und Todfeinde zugezogen. Mir liegt es nicht ob, diese Betrachtungen entweder als Traum- oder Phantasiebilder, oder als tiefe innere Anschauungen, und doch auch zuweilen als Wahrscheinlichkeit oder gar Wahrheit zu würdigen und anzuführen; aber was besonders die Naturlehre und den Magnetismus betrifft, das fühle ich mich gedrungen anzuführen, um für uns lebendige Lehren daraus zu ziehen, und dem Todten die ihm gebührende Ehre wieder zuzustellen.

Da ich aber auch hierin nicht weitläufig sein kann, so will ich besonders von dem angeführten Buche aus dem Kapitel von Gott, von der Schöpfung, vom Menschen und dessen Leben auf Erden etc. einige Hauptstellen ausheben, und Schwedenborgs übrige Schriften in der Anmerkung anzeigen, die man mit besonderm Nutzen nachstudiren könnte.⁴⁷ [677]

⁴⁶ Hiob 10, 13.

⁴⁷ 1) Daedalus hyperboreus; oder Versuche und Bemerkungen über mathematische und physische Gegenstände 6 Th. 2) Prodromus principiorum rerum naturalium etc. 1721. 3) Opera philosoph. et mineralia. 3 Tom. in Folio 1734. 4) Prodromus philos. ratiocinantis, de infinito, de causa creationis, et de mechanismo operationis animae et corporis 1733. 5) Regnum ani-

Aus dem Kapitel von Gott (S. 77)

»Es ist nur ein Gott, welcher als unerschaffen und unendlich allein von sich sagen kann: ich bin derjenige, der da ist. Gott ist Mensch; den Engeln erscheint er nur in menschlicher Gestalt, und die Menschen auf Erden tragen sein Bild; daher er sprach: lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde. Eigentlich ist nur der Herr allein Mensch, und unter allen; die er erschaffen, sind diejenigen vorzüglich Menschen, welche seine göttlichen Einflüsse erhalten: Gott ist Weisheit und Liebe. Im Himmel offenbart sich die göttliche Liebe und Weisheit in Gestalt einer geistigen Sonne, welche nicht Gott selbst, sondern ein Ausfluß der Gottheit ist. Die Wärme dieser Sonne ist Liebe und ihr Licht ist Weisheit. Die Weisheit ist das Hauchen der göttlichen Kraft und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen.«

Aus dem Kapitel von der Schöpfung

»Gott als Liebe steht nicht allein, weil die Liebe nicht sich selbst, sondern andere umfaßt; daher schuf er Kreaturen. Aus Liebe schuf er die Welt durch seine Weisheit unmittelbar durch die geistige Sonne, mittelbar durch die natürliche Sonne, welche das Werkzeug der erstern ist.«

»Das Geistige allein ist lebendig, das Natürliche ist todt, folglich muß das eine geschaffen, das andere ungeschaffen sein. Die geistige Sonne hat ihre geistigen Atmosphären, welche Behältnisse des göttlichen Lichtes sind. Vermittels dieser Atmosphären erzeugt die geistige Sonne die geistigen Gegenstände; die äussersten Kreise dieser Atmosphären brachten unsere natürliche Sonne hervor, die

male 1746. 6) *Arcana coelestia* 8 Tom. 7) *De telluribus in mundo solari*. London, 1758. 8) *De commercio animae et corporis* 1769. 9) *De miraculis divinis et magicis etc.* 10) Dann seine vielen Werke über die geistige Welt, *de cultu et amore dei, de coelo et inferno, de nova Hierosolyma, deliciae sapientiae etc.* die fast alle in London herausgekommen sind.

gleichermaßen wieder ihre Atmosphären hat. Diese Atmosphären oder wirkenden Wesen, nehmen stufenweis an Wirksamkeit und Inbegriffskraft ab, und bilden zuletzt Massen, deren Theile durch den Druck zusammengehalten werden, das ist dann, was wir auf der Erde Materie nennen.«

»Der Zustand oder die Art des Seins geht stufenweis von dem Licht zum Schatten, von der Wärme zur Kälte über, d. i. er geht von dem erstern zum letztern über: so entstehen im menschlichen Körper Fibern, Sehnen, Knorpel, Knochen. Alle Substanzen tragen das Bild des Unendlichen. Die Materie hat, ob sie gleich von Gott kommt, nichts Göttliches, wohl aber hat sie von der geistigen Sonne dasjenige, was in letzterer göttlich ist, durch Uebertragung erhalten, nämlich das Leben oder Streben nach Wiedererzeugung. Nach diesem Ziel strebt sie durch den Gebrauch, der Gebrauch geht zu den Formen über durch eine fortlaufende Reihe von Wirkungen. Der Gebrauch der Schöpfung oder des Geschaffenen besteht also in den Formen, und diese stellen ein Bild der göttlichen Schöpfung dar. Dieser Formen giebt es drei Arten, die des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs.«

»In diesen Formen bemerkt man drei Stufen, die die Schöpfung vorstellen, indem die Sonne Vormittags der Wärme und des Lichts mittelbarer Weise die unter dem Namen Mineralien bekannten Massen hervorbringt, und [679] jeder ihre unterscheidende Form gibt. Eben diese Fortschreitung bemerkt man an den Pflanzen, da der Same durch die Entwicklung einen Stengel hervorbringt, der Früchte trägt.«

»Die Formen des Thierreichs werden auf dieselbe Art hervor gebracht. Der Same ist die Ursache in der Mutter oder dem Ei, welches hier die Stelle der Erde vertritt. Der Same in dem Zustande des Fötus (des ungeborenen Kindes) ist die Wurzel, und das aus dem Ei hervorgekommene Thier ist bis zur Zeit seiner Zeugungsfähigkeit dem Wachsthum der Pflanze zu vergleichen, bis zu dem Punkt, wo sie anfängt,

Früchte zu tragen.«

»Eben diese Fortschreitung bemerkt man auch in den organischen Formen des Menschen. Sein Gehirn besteht aus kleinen Massen, von welchen Fibern durch die markichte Substanz durchlaufen und sich bis zu den äussersten Theilen erstrecken, von denen sie wieder durch die Blutgefäße zu ihrem Ursprung zurückkehren. Diese lebenden und erzeugenden Wirkungen der drei Reiche rühren nicht von der natürlichen Wärme, dem natürlichen Licht und der Atmosphäre her, denn diese sind todt, sondern von denen der geistigen Welt. Aber aus diesen Wirkungen erkennt man die Einheit und Gleichheit der Gesetze aller Wesen. Diese natürliche Schöpfung ist eine bloße Korrespondenz, eine Abbildung, Symbol der geistigen Schöpfung, als der einzig wahren. Erstere ist nur da, uns an die zweite zu erinnern.«

»Alles dieses soll uns das unendliche der Weisheit und Liebe Gottes vorstellen, es soll uns beweisen, daß die Gegenstände, die er geschaffen hat, die unermeßlichen [680] und unzählbaren Formen seiner Gedanken und Vorstellungen sind.«

»Gott kennt keine Folge der Zeit. Seine Kräfte, seine Werke, alles, was der göttlichen Ordnung gemäß ist und sein kann, ist ihm beständig gegenwärtig, und man kann sich keinen Begriff von der Schöpfung der Welt machen, als indem man von den Begriffen der Zeit und des Raums abstrahirt. Thut man dieses, so begreift man, daß der größte und kleinste Theil des Raums gar nicht von einander verschieden ist, und die Vorstellung von der Schöpfung der Welt wird derjenigen gleich sein, die man von der Schöpfung jedes Wesens insbesondere hat.«

»Das Unbeschränkte, Unendliche hat seinen Sitz in der geistigen Sonne, als seinem ersten Ausfluß, so daß diese Dinge in unbeschränkter Zahl in der geschaffenen Welt existiren. Daher kommt es, daß man in der Welt nicht leicht

zwei Wesen findet, die einander vollkommen ähnlich sind. Denn Gott ist unendlich und enthält eine unendliche Zahl der Dinge in sich. Hieraus folgt die natürliche Sonne, dieß Feuermeer, welches die geistige Sonne als ihr Urbild vorstellt; ferner die große Mannichfaltigkeit materieller Wesen in dieser Welt, und geistiger Wesen in der geistigen Welt.«

Aus dem Kapitel vom Menschen (S. 95)

»Da das Wesen der Gottheit in der Liebe besteht, so folgt daraus, daß die Liebe das Leben des Menschen und die Weisheit die Beschaffenheit dieser Liebe oder die Existenz desselben ist. Die Liebe, die Seele, das Leben ist der Geist, oder der innere Mensch, der aus zwei [681] Kräften, Verstand und Willen, besteht. Das Leben des Menschen besteht in seiner Liebe, und so wie seine Liebe beschaffen ist, so ist auch sein Leben.«

»Der Körper ist eine hinzu gekommene Hülle; denn das Geistige strebt, sich mit dem Natürlichen wie mit einem Kleide zu überziehen; der Körper, der bloß der gehorchende Theil ist, macht den äusserlichen, natürlichen oder sinnlichen Menschen aus. Das körperliche Leben des Menschen besteht in der Uebereinstimmung des Willens mit dem Herzen, und des Verstandes mit der Lunge; wirklich setzt der Gedanke als Wirkung des Verstandes die Organe der Sprache in Bewegung. Der äussere Mensch, oder der Körper, ist das Werkzeug oder das Mittel, wodurch die Seele in dieser Welt sinnlicher Weise fühlt. Es gibt folglich zwei Menschen, einen geistigen und einen natürlichen, oder den innern und äussern, beide sind aber durch die Uebereinstimmung mit einander verbunden. Der Mensch wurde so geschaffen, daß er mittels seines Innern in der Geisterwelt und mittels seines Aeussern in der natürlichen Welt sein könne.«

»Die geistige Wärme und das geistige Licht gehen von Gott aus in die Seele des Menschen, und von da in die kör-

perlichen Sinne, in Worte und Handlungen. Die Empfänglichkeit gegen diese Einflüsse verhält sich immer nach dem Maaß der Liebe und der Weisheit in dem Menschen, und geschieht allmählig oder stufenweise.«

»In dem Geiste des Menschen gibt es drei Grade: das Himmlische, das Geistige und das Natürliche; Liebe, Weisheit und die Anwendung derselben; Willen, Verstand und Handlung. Die drei Grade des menschlichen Geistes harmoniren mit einander durch Uebereinstimmung und eröffnen sich durch den Einfluß des Himmels von dem ersten an bis zum letzten, d. h. sobald der Mensch anfängt Gutes zu thun, so eröffnet der dem Körper zunächst stehende Grad den zweiten und dieser den dritten, welcher den Einfluß des Herrn empfängt.«

»Der Mensch tritt bei seiner Geburt in den natürlichen Grad, den er durchläuft. Dieser erste Grad öffnet ihm zwar nicht den zweiten, aber er bereitet ihn dazu vor durch Erwerbung von Kenntnissen, mit welcher die Liebe zur Anwendung aufkeimt, d. h. die Liebe zum Nächsten, die Kenntniß unserer gegenseitigen Bedürfnisse. Dieser geistige Grad nimmt durch die Kenntniß des Wahren und Guten zu, führt zur himmlischen Liebe der Anwendung, zur Handlung aus Liebe zu Gott, welcher den dritten Grad eröffnet.«

»Der natürliche Geist umfängt und enthält die beiden höhern Grade der menschlichen Seele, und wirkt wieder auf sie zurück, wenn diese Grade nicht geöffnet sind. Der äussere Mensch widersteht dem innern; das Fleisch, sagt Paulus, streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Vermittels des natürlichen Grades, kann der natürliche Mensch seine Verstandeskraft bis zum himmlischen Licht erheben und geistige Dinge vollkommen erkennen. Aber seinen Willen oder seine Liebe kann er nur in so fern zu Gott erheben, als er dasjenige, was ihm der Verstand vorschreibt, ausübt, weil die beiden höhern Grade in der Anwendung

enthalten sind.«

»Der Mensch ist nicht Mensch, vermittels seines Körpers und seines Gesichts, sondern weil er Verstand und Willen und dadurch das Vermögen hat, sich mit Gott zu beschäftigen. Der vollkommene Mensch ist geistig, für [683] ihn sind Körper, Sinne und Welt Fingerzeige, die ihn auf einen Urheber zurückweisen. Sein geistiges Auge sieht durch das Körperliche, wie durch ein Fernrohr, und so mit den übrigen Sinnen. Seine Wirkung besteht in der thätigen Liebe, denn man thut, was man liebt; seine Reden sind Ausdrücke seiner Weisheit, Kinder und Formen der Liebe. Sein Wort ist die Wirkung seiner Gedanken, die von der Liebe herrühren, denn was man liebt, behält man im Andenken.«

»Dieses ist die Schilderung des innern Menschen, welcher wahrhaft in dem Himmel ist und im Umgang mit himmlischen Geistern selbst schon während seines irdischen Lebens steht. Dieses letztere ist bekanntermaßen kein eigentliches Leben zu nennen; denn der wahre Mensch fängt nach dem Zeugnis des Alterthums erst nach seinem Tode an zu leben.«

»Das Geistige empfängt den Einfluß Gottes, das Körperliche hingegen wird von der erblichen Verderbnis, die von den Körpern unserer Väter auf unsere eigenen Körper fortgerbt ist, hingerissen. Das Geistige gründet sich auf die Liebe zu Gott und dem Nächsten, das Natürliche hingegen auf die Liebe zu sich selbst und zu irdischen Dingen.«

»Derjenige, der sich durch sinnliche Triebe beherrschen läßt, gleicht dem Thiere und bleibt in dem natürlichen Grad desselben stehen, während er noch zwei höhere besitzen kann, die er sich verschließt. Er ist daher nur Thier, wo der Verstand immer dem Willen und den sinnlichen Trieben untergeordnet ist. Dieser äussere Mensch hat zum öfteren nichts weiter, als den äusserlichen Gedanken; er überlegt und urtheilt mit Hitze und Klugheit, weil sein Gedanke sei-

ner [684] Rede sehr nahe und beinah darin enthalten ist. Sein Verstand beruht ganz allein auf seinen Empfindungen und auf seinem Gedächtnis. Derselbe Mensch kann gelehrt sein, weil Kenntnisse und Wissenschaften in seinem natürlichen Grad enthalten sind; richtet er sie aber nicht gen Himmel und hat seine Wissenschaft nicht Gott zum Gegenstand, so bleiben die obern Grade für ihn verschlossen, und der gelehrte, auf seinen Verstand so stolze Mensch gleicht dem Thier, urtheilt seinen Sinnen zu folge, besitzt das Wahre nicht und kennt nicht das Gute. Dieß alles ist durch das Beispiel vieler berühmten Gelehrten bewiesen, die bei aller ihrer Wissenschaft die größten Feinde Gottes und ihrer Seele waren (hört! hört!).«

»Der äussere Mensch ist gewöhnlich heuchlerisch und falsch, weil er in der wahren Bedeutung des Worts doppelt ist und die beiden Hälften seines Wesens getrennt hat. Der geistige Mensch ist nothwendig aufrichtig und wahr, weil er einfach und einig ist; in ihm hat das Geistige das Natürliche angezogen und sich zugeeignet.«

»Die Gelehrten, welche alles auf sich selbst und auf das Sinnliche beziehen, setzen sich den Thieren gleich, und haben nur ein dem Thier instinctähnliches Licht. Das Aeussere ist hinreichend zur menschlichen Wissenschaft, nicht aber zu der von Gott, als welche allein von ihm kommt. Diese letztere ist die einzige höhere Wissenschaft, die in den Augen Gottes einen Werth hat, weil sie allein dem Menschen nützlich ist. Welchen Vortheil gewährt ihnen wohl die Physik oder die Beredsamkeit des äussern Menschen? Keinen! – Das Glück des Lebens besteht darin, daß man Gott und seinen Nächsten liebe (hört!). Der rohe, aber religiöse Mensch ist immer aufgeklärter, als der be- [685] rühmteste Akademiker von Europa; weil er ein innerer geistiger Mensch ist. Er besitzt Liebe und Glauben, welche allein die Erde verherrlichen; er besitzt das Gute und Wahre; worin die Summe

Gottes und aller Kreaturen enthalten ist.«

Aus dem Kapitel vom Glauben (S. 244)

»Der Glaube besteht in der Ueberzeugung, daß wir durch Glauben und gute Werke selig werden. Wir erhalten denselben, wenn wir uns zu dem Herrn wenden, wenn wir die Wahrheit der heiligen Schrift studiren und unser Leben darnach einrichten. Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube, und Liebe ohne Glauben ist keine Liebe. Thut ihr Gutes, so glaubt ihr, thut ihr Böses, so zweifelt ihr, oder glaubt gar nicht.«

»Der Herr, die Liebe und der Glaube sind Eins, so wie das Leben, der Wille und der Verstand beim Menschen; trennt man sie, so zerfallen sie und werden vernichtet, wie eine zerbrochene Perle in Staub zerfällt. Der Herr flößt dem Verstand und dem Willen des Menschen Liebe und Glauben ein; Glaube und Liebe sind also der Herr selbst, wie könnte er sich selbst zertheilen?«

»Die Liebe und der Glaube sind auch in den guten Werken. Die Liebe ist das Wollen des Guten, die guten Werke sind das Vollbringen des Guten, und dieß Vollbringen hat seinen Grund in dem Gegenstand, der mit dem Licht und der Weisheit oder dem Glauben übereinstimmt. Ohne gute Werke ist Glaube und Liebe ein Hirngespinnst, weil der aus drei Graden bestehende Mensch ein Ganzes ist, und in allem, was er thut, ganz sein muß (hört!), widrigens thut er nichts recht. Ist die [686] Handlung nicht religiongemäß, so ist seine Religion nicht rein, das Gute und Wahre wohnt nicht in seinem Willen und Verstand, folglich hat er weder die Liebe, noch den Glauben, die daraus herfließen; er ist nicht in der Kirche und hat keine Religion.«

»Zum Gutesthun gehört Glaube und Liebe; Liebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein. Es gibt nur einen wahren und rechtmässigen Glau-

ben, von dem wir geredet haben; ein Bastardglaube ist, der sich durch Sünden, Stolz und Ketzerei von der Wahrheit entfernt, und ein heuchlerischer Glaube, der gar nichts ist, weil der Heuchler, ein bloß äusserer, sinnlicher und fleischlicher Mensch ist. Seine Neigungen sind das, was er selbst ist, das Gute, was er zum Schein thut, kommt nicht von der Liebe und ist kein wahres Gute.«

Aus dem Kapitel von der Ordnung und der göttlichen Vorsehung (S. 386)

»Das Weltall ist ein Bild Gottes und wurde zum Gebrauch geschaffen. Die Vorsehung ist die Regierung des Herrn im Himmel und auf Erden; sie erstreckt sich über alles, weil es nur Eine Quelle des Lebens gibt, nämlich der Herr, dessen Einfluß alles erhält, was da ist.«

»Der Einfluß des Herrn ist der Ordnung gemäß und unsichtbar, wie die Vorsehung, damit der Mensch nicht gezwungen werde, zu glauben, und seine Freiheit aufhöre. Der Einfluß des Herrn geht aus dem Geistigen ins Natürliche über und von dem Innern ins Aeussere. – [687] Der Herr verleiht seinen Einfluß den Guten wie den Bösen, aber letztere verwandeln das Gute in Böses – und das Wahre in Falsches, denn so ist die Kreatur oder ihr Wille beschaffen.«

»Um den Ursprung und die Fortschreitung dieses Einflusses zu begreifen, muß man zuerst wissen, daß das vom Herrn ausgehende Göttliche Sphäre genannt wird, welche ihn umgibt, und die geistige und natürliche Welt erfüllt. Alles, was von einem Gegenstand ausgeht, selbigen umgibt oder umhüllt, wird seine Sphäre genannt.«

»Da alles Geistige weder Zeit noch Raum kennt, so folgt daraus, daß die allgemeine Sphäre oder das Göttliche sich in dem ersten Augenblick der Schöpfung von dem ersten bis zum letzten erstreckt hat. Dieser göttliche Ausfluß, der von dem Geistigen zu dem Natürlichen überging, durchdrang

wirksam und schnell die geschaffene Welt bis in die letzten Grade derselben, wo selbst er noch jetzt zu finden ist, und alles Animalische, Vegetabilische und Mineralische hervorbringt und erhält. Der Mensch ist stets mit einer Sphäre seiner Lieblingsneigungen umgeben, diese vereinigt sich mit der natürlichen Sphäre seines Körpers, so daß beide nur eine ausmachen. Die natürliche Sphäre umgibt jeden Körper der Natur und alle Gegenstände der drei Reiche. Eben so verhält es sich mit der geistigen Welt. Dieß ist der Grund der Sympathie und Antipathie, der Vereinigung und der Trennung, nach welchen es zwischen den Geistern Abwesenheit und Gegenwart gibt.«

»Die Engel sagten mir, daß die Sphäre den Menschen um den Rücken herum leichter und schwächer, auf [688] der Brust hingegen dichter und stärker umgebe. Diese dem Menschen eigene Sphäre des Einflusses wirkt also im Allgemeinen und Besondern um ihn herum, vermittelt des Willens, des Verstandes und der Ausübung. Der Zweck bezieht sich auf den Willen, die Ursache auf den Verstand, und die Ausübung oder Handlung ist das Produkt von beiden. Diese durch drei Grade erzeugte Handlung ist wesentlich eins, sie ist selbst in den Gedanken einig, bevor sie noch in der Welt offenbaret wird, sie ist auch einig in der Gesinnung; daher kommt es, das in den Augen Gottes und der Weisen, so dessen Gesetze befolgen, die Gesinnung oder Absicht für die Handlung selbst gilt.«

»Die von Gott kommende Sphäre, so die Menschen umgibt und ihre Macht ausmacht, indem sie dadurch auf ihre Nächsten und auf die ganze Schöpfung wirken, ist eine Sphäre des Friedens und der Unschuld, weil der Herr Friede und Unschuld ist. Der Mensch vermag folglich seinen Einfluß nur dann wirksam auf seine Nebenmenschen zu machen, wenn der Friede der Unschuld in seinem Herzen regiert und er selbst mit dem Himmel verbunden ist (hört!).

Diese geistige Vereinigung ist bei einem wohlthätigen Menschen mit der natürlichen Vereinigung des Berührens und der Auflegung der Hände verknüpft, wodurch der Einfluß des Innern belebt, verbreitet und mitgetheilt wird. Die Seele theilt sich vermittels des Körpers, der sie umgibt, andern mit, und der geistige Einfluß verbreitet sich hauptsächlich durch die Hände, weil diese das Aeusserste, oder das Ultimatum des Menschen sind, und bei ihm, so wie in der ganzen Natur, [689] das erste in den letzten enthalten ist so wie die Ursache in der Wirkung. Die ganze Seele und der ganze Körper sind als Vereinigungsmittel des Einflusses in den Händen enthalten. Daher unser Herr Christus die Kranken durch Händeauflegen heilte; um deswillen wurden so viele Kranke durch bloße Berührung geheilt, und daher geschieht auch von dem grauesten Alterthum her die Einweihung der Priester und aller heiligen Dinge vermittels Auflegung der Hände. Dem innern Sinn des Worts nach bedeuten die Hände die Macht. Der Mensch glaubt seine Gedanken und seinen Willen aus sich selbst zu haben, während dieß alles in ihn einfließt. Betrachtete er die Dinge in ihrer wahren Gestalt, so würde er das Böse der Hölle, das Gute dem Herrn zuschreiben, er würde vermittels des Herrn das Gute und Böse in seinem Innern erkennen und glücklich sein (hört!). Der Stolz allein hat den Einfluß Gottes geläugnet und das Menschengeschlecht zu Grunde gerichtet.«

So spricht der Geisterseher Schwedenborg!!

Schwedenborgs übrige Lehren und Gesichte von der Uebereinstimmung, z. B. des Himmels mit dem Menschen und allen Gegenständen der Natur, von der Harmonie und den Correspondenzen aller Dinge unter einander, von dem Himmel, der Hölle und der Geisterwelt, von den verschiedenen Zuständen der Menschen nach dem Tode etc. sind höchst eigenthümlich, wichtig und bilderreich. Seine Anschauungen des erhellten innern Auges beziehen sich weni-

ger auf alltägliche Umgebungen und Gegenstände des Lebens (wiewohl er auch so nicht selten künftige Dinge vorhersagte), weil sein Sinn nur auf die höchsten geistigen Gegenstände gerichtet war, in welchen er aber in der [690] That einen ungewöhnlich hohen Grad des innern Erwachens erreicht hatte, aber deswegen nicht verstanden und gekannt wird, weil er seine Bilder so geisterhaft und ungewohnt durch die Sprache bezeichnete. Besonders zog mich das Kapitel über die Unermeßlichkeit des Himmels an, weil darin eine Unterredung mit Geistern und Engeln über die Planetenwelt enthalten ist. Die Planeten sind natürlich so gut, als der Planet Erde, bewohnt, die Bewohner aber nach den verschiedenen besondern Bildungen der Planeten verschieden. Auf eine höchst merkwürdige Weise treffen diese Gesichte über die Einwohner der Planeten fast durchgehends mit den Anschauungen jener Hellsehenden überein, von der ich im ersten Hauptstück einige Züge als Probe hingestellt habe. Nur den Mars sehen die beiden Seher auf eine ganz entgegengesetzte Weise. Die oben erwähnte sah da nur Bilder des Schreckens und Grauens, Schwedenborg hingegen beschreibt sie unter allen Geistern der Planetenwelt als die besten. »Ihre sanftzärtliche, zephyrartige Sprache ist vollkommener, reiner, gedankenreicher und der Sprache der Engel näher als andere. Diese Menschen gesellen sich zusammen und beurtheilen einander nach der Physiognomie, die bei ihnen stets der Ausdruck der Gedanken ist. Sie verehren den Herrn als einigen Gott, der zuweilen auf ihrer Erde erscheint.«

Von den Venusbewohnern sagt er: »Sie sind zweierlei Art, einige sind sanft und menschenfreundlich, andere wild, grausam und von riesenmäßiger Gestalt. Letztere rauben und plündern und leben davon, erstere haben einen so hohen Grad von Sanftmuth und Güte, daß sie stets in der Liebe des Guten sind; daher sehen sie oft den [691] Herrn in ihrer

Gestalt auf ihrer Erde erscheinen.« Es ist merkwürdig, daß diese Schilderung der Venus so mit der Fabel der Alten und auch, mit unsern Ansichten und Erfahrungen übereinstimmt, die wir von der Venus selbst besitzen! –

»Die Bewohner des Mondes sind klein, wie Kinder von sechs bis sieben Jahren und haben dabei die Stärke eines Mannes von unserer Art: Ihre Stimme ist rollend wie der Donner, und der Ton kommt aus dem Bauch, weil der Mond in einer ganz andern Atmosphäre ist, als die übrigen Planeten. Diese Menschen stellen in den sehr großen Menschen den schwertförmigen Knorpel (xiphoideus) vor und stimmen mit ihm überein.«

Er war ferner noch im Geist in eine große Menge anderer Gestirnwelten versetzt, und beschreibt sie gleichsam in verschiedenen Kreisen oder Reihen aufeinander folgend mit ihren verschiedenen innern Einrichtungen, Gestalten, Wohnungen und Beziehungen gerade mit denselben Worten, Ausdrücken und Schilderungen (nur geistig zu verstehen), als beschrieb er irgend einen unbekanntem Theil unserer Erde, welches allerdings oft einen starken Glauben erfordert und für unsere ungewohnten Ohren ganz sonderbar klingt. Ich muß diese sonderbaren Erzählungen übergehen, um desto mehr, da ich nicht im Stande bin, deren Werth und Gültigkeit weder zu bekräftigen noch zu widerlegen, und lasse übrigens den gottesfürchtigen und tugendhaften Schwedenborg seine billige und ihm schuldige Ehre, der ich mir es als ein Verdienst anrechne, für ihn hier das Wort genommen zu haben.

Leben im Christusbewusstsein

Rolf Meyer

1. Unser Leben – das grosse Geschenk – die anspruchsvolle Herausforderung

Die Materie ist unser Heil! Heute ist das Auto fast für jedermann eine Selbstverständlichkeit und eine Abonnement für das Fitnesscenter auch kein Luxus mehr.

Wieviel kümmern wir uns um diese zwei materiell ausgerichteten »Lebensinhalte«:

Wir erkundigen uns in Auto-Zeitschriften und im Internet um die neuesten Modelle, machen Kurse für schleuderfreies Fahren, Tunen und frisieren die Motoren auf, machen Rückstellungen für ein sehnlich erwünschtes Cabriolet für die Sommermonate, stärken unser Selbstbewusstsein beim Überholen auf der Autobahn, damit wir schneller im Fitnesscenter eintreffen. Dort spulen wir auf dem Laufband Kilometer um Kilometer (ohne auch einen Meter weiterzukommen), Stählen die Bizeps um noch weiter zu gefallen, erdulden Bauchübungen um die Hosengrösse zu verkleinern und im Schweisse des Angesichts konsumieren wir beim Small Talk an der Fitnessbar Red Bull und andere Stärkungstränke. Schlussendlich buchen wir mit einem Sportsfreund noch eine Wellnesswoche mit Golf und Bike-touren im Schwarzwald.

Wie schwarz ist doch unser Geist – Was tun wir eigentlich für die Seele!?

Wo sind wir heute angelangt – welche jämmerliche Armut – welche geistig seelischer Schwachsinn – welche verpasste Chance!

Warum will der Grossteil unserer Zeitgenossen nicht mehr Wissen über die sog. »Letzten Dinge« das »Woher und Wohin«.

Die Mutation vom Körper zur Seele und Geist ist gar nicht gewollt.

Es benötigt anfänglich Anstrengung, Verzicht, Neuausrichtung, Tiefgang – vielleicht auch Einsamkeit, belastende Stille, Leere.

Ein Arbeitskollege hat mir vor Jahren erwidert: »Ich glaube schon an Etwas – nach dem Tod wird man es mir schon offenbaren – aber jetzt will ich das Leben geniessen, auskosten – kein Tag kommt wieder zurück, deshalb lebe ich in der Gegenwart –und, man lebt ja nur einmal.

Wir wissen nach den Geistigen Gesetzen: Alles ist polar.

Da kenne ich ernsthafte Freunde des Lorber-Werkes, welche sich nur noch mit den Schriften der Neu-Offenbarung befassen – finster dreinschauen, alles besser wissen, die Welt und die Menschen verachten, dem Leben entsagen, und die persönliche Überzeugung vertreten, sie seien viel besser als das sündhafte Fussvolk Gottes. Sie prahlen dezent mit ihrem erarbeiteten Wissen und sind fest der Meinung, das Ticket für den Einzug in den Himmel bereits zu besitzen.

Weder die materialisierten Weltmenschen – noch die der Welt entsagenden Geistmenschen liegen auf der richtigen Spur.

Der Fixpunkt liegt im Christusbewusstsein gelebten Alltag – getreu den Zitaten:

Zitat (Jakob Lorber, Grosse Evangelium Johannes, Bd. 4, Kap. 1)

»Die höchste Weisheit liegt darin, dass ihr weise werdet durch die lebendigste Liebe.

Alles Wissen ist aber ohne die Liebe nichts nütze. Darum bekümmert euch nicht so sehr um ein Wissen, sondern dass ihr das Wissen lebt – viel liebet, so wird euch die Liebe geben, was euch kein Wissen je geben kann ...«

»Immerwährende Selbstprüfung als Grundlage der Seelenbildung«

(Jakob Lorber, Grosses Evangelium Johannes, Bd. 7, Kap. 36)

Stellen wir deshalb unser Navigationsgerät entsprechend richtig ein. Ein überaus anspruchsvolles Unterfangen voller Fehler, mangelhafter Interpretation, Überforderung – aber stets mit der Gnade verbunden – es von Neuem zu versuchen.

Das Spiel des Lebens

Die meisten Menschen betrachten das Leben als einen permanenten Kampf.

Aber das Leben ist kein Kampf – sondern ein anspruchsvolles Spiel. Es ist jedoch ein Spiel, das ohne Kenntnisse der Geistigen Gesetze und der Eigenschaften/Aspekte Gottes nicht erfolgreich gespielt werden kann.

In diesem Spiel hat jeder eine bestimmte Rolle – jedoch alle Akteure haben schlussendlich die gleiche Herausforderung und das gleiche Ziel.

Das Leben ist ein Spiel – das mir zur Freude erdacht und gespielt wird, von einem allumfassenden Bewusstsein.

Ich bin seit dem Anfang aller Zeit. Meine Geburt ist nur der Beginn eines neuen Spielabschnittes im ewigen Spiel des Lebens. Das Leben lädt mich ein, mich mit der ganzen Schöpfung ernsthaft auseinander zu setzen – in dem ich lebe, in dem ich mitbestimme und mitbestimmt werde.

Bei diesem anspruchsvollen Spiel kann ich mich als einen untrennbaren Teil des Ganzen erkennen. Ich kann mich aber auch als »Ich« erleben – getrennt vom Ganzen. Dann erlebe ich mich als »Ego«, kann mich im Ganzen spiegeln, mein wahres Sein ent-decken und als Teil des Ganzen wiedererkennen.

Was sich aber in mir spiegelt, sich entdeckt und wiedererkennt, ist mein Bewusstsein, mein Wahres Selbst. Ich kann es auf jeden beliebigen Punkt konzentrieren, oder ich

kann es erweitern, es allumfassend werden lassen. Ich kann es absinken lassen oder in höchste Höhen erheben: Ich bin der Schöpfer.

Alles, was ist, die ganze Schöpfung, ist eine grossartige Offenbarung unseres Vaters, der für uns in die Materie gegangen ist. Evolution ist stets das Wiedererkennen des Vaters in der Vielfalt des Lebens. Das »Spiel des Lebens« bedeutet Werden in jedem Augenblick des Seins. Tief im Innersten weiss ich, ich bin das Eine, das Ganze, das alles enthält, aus dem alles kommt und in das alles eingeht am Ende der Zeit. Ich bin der Anfang und das Ziel und spiele mit dieses Spiel, um das schöpferische Abenteuer des Lebens zu erleben.

Ich bin freiwillig durch das »Tor der Geburt« in die Zeit dieser Welt eingetreten, um am Spiel des Lebens teilzunehmen. Dieses Spiel findet mit zur Freude statt, um mir die grossartige Möglichkeit zu geben, die Vollkommenheit meines wahren Seins zu erleben – zu werden, der ich bin und immer war.

Ich kann keine Kraft dieser Welt in mein Bewusstsein aufnehmen, ohne gleichzeitig mein Bewusstsein um diese Kraft zu erweitern, ohne gleichzeitig mein Bewusstsein um diese Kraft zu erweitern und so immer vollkommener zu werden, bis ich wieder ganz ich selbst geworden bin. Am Anfang des Spiels erlebe ich mich als Ego, dem alles gegenübersteht, was nicht »Ich« ist. Dieses Ego äussert sich als Eigenform, als Eigenwille und Eigenbedürfnis. Sobald diese scheinbare Trennung vom Ganzen von mir aufgehoben wird, erwache ich wieder zum Bewusstsein meiner Selbst.

Leben ist das allumfassende Bewusstsein, das alles Sein durchdringt und erfüllt. Daher lebt alles, was ist, und alles hat Bewusstsein. Leben ist das Wirken der einen Kraft, die wir Gott nennen.

Leben ist fließende, wirksame Energie. Wird ein Aspekt

dieser Energie nicht zugelassen, entsteht ein Stau: auf der einen Seite Druck, auf der andern Seite Mangel (vgl. Geistige Gesetze).

Lasse ich beispielsweise den Aspekt »Durchsetzungsvermögen« nicht zu, so wird sich der Mangel vielleicht darin ausdrücken, dass ich bei einer Beförderung übergangen werde, dass ich eine Stelle nicht bekomme oder ein anderes Ziel nicht erreiche. Auf der körperlichen Ebene kann Mangel als Muskelschwäche oder Zahnfleischschwund oder Haar ausfall erscheinen.

Auf der andern Seite erscheint der Druck als »Notwendigkeit« in den Lebensumständen, mich einer unerfreulichen Aussprache zu stellen, einem Gerichtsverfahren oder ähnlichem und gleichzeitig als Chance, den Aspekt »Durchsetzungsvermögen« zu entwickeln, die Aufgabe zu lösen und wieder frei zu sein.

Geschieht das nicht, beginnt der Kreislauf von vorn, indem ich durch Vermeiden der unerfreulichen Aussprache Nachteile erlebe. Oder aber ich verliere in dem Gerichtsverfahren, weil ich mich ungenügend engagiert habe. Dann erlebe ich verstärkt den Mangel und gerate unter immer größeren Druck. Bis irgendwann der Druck unerträglich wird, der Mangel nicht mehr auszuhalten ist – und ich endlich handle.

Die Schöpfung will mich nicht »ärgern«, sondern zwingt mich schmerzhaft zu Entwicklung, wenn ich sie irgendwo blockiere.

Ein Leben ist die Lebensdauer eines Körpers, den ich bewohne, ein kleiner Ausschnitt aus meinem ewigen Sein. Ein Schultag in der Schule unseres materiellen Lebens. Am Ende eines solchen Lebens löse ich mich, mein Bewusstsein, aus dem Körper und kehre zurück nach Hause, um meine Erfahrungen zu verarbeiten im Sinne meiner Entwicklung – und mit einem weiter entwickeltem Bewusstsein allenfalls bereit

zu machen, neue Erfahrungen zu sammeln für ein »neues« Leben (Inkarnation) auf dieser Erde oder auf einem dazu geeigneten Planeten. Ich kann aber auch in der geistigen Welt mich diesbezüglich weiterhin entwickeln.

Was ist der Sinn des Lebens?

Der allgemeine Sinn des Lebens ist es – die »Vollkommenheit« meines wahren Selbst immer vollkommener zum Ausdruck zu bringen.

Wirklich Selbst-bewusst zu leben, die Fülle des Lebens durch nicht geschehen zu lassen und so wirklich den Augenblick zu erfüllen.

Der allgemeine Sinne des Lebens ist Evolution, das heisst Ent-Wicklung, damit Ent-Faltung möglich wird, die zur Erfüllung führt.

Der einzige Sinn des Lebens ist es schlussendlich, Erfahrungen zu machen, aus denen Erkenntnisse werden – das einzige, was ich aus meinem Leben mitnehme. Denn ich bin nackt gekommen und werde nackt – im Sterbehemd (ohne Säcke) – gehen.

Alles, was ich hier habe, ist eine Leihgabe des Lebens an mich, die ich früher oder später, spätestens am Ende dieses Lebens zurückgeben muss.

Leben heisst also lernen. Keiner von uns kann sich in der »Schule des Lebens« drücken. Meine Aufgabe ist es aber auch, das Gelernte in Leben umzuwandeln. Nicht totes Wissen anzusammeln, sondern mein Bewusstsein zu erweitern – damit ich mich selbst – um so immer weiter zu werden, bis ich wieder allumfassend geworden bin. Das geht nur, wenn ich das Gelernte in Harmonie mit dem Leben bringe. Soweit mir das nicht gelingt, entsteht »Schicksal«. Unser Seinsauftrag lautet: »Ihr sollt so vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist!«

Ich bin auf dem Weg, sobald ich anfangen zu suchen. »Su-

chet, so werdet ihr finden!«

Der individuelle Sinn des Lebens ist es, die Aufgabe meines Lebens zu erkennen und zu erfüllen. Die meisten Menschen sterben allerdings, bevor sie sich mit dieser entscheidenden Frage auseinandergesetzt haben. Deshalb haben sie die grosse Chance ihres Daseins – ihres geschenkten Lebens verpasst und gehen hinüber, ohne eine geistige Wiedergeburt erlebt zu haben.

Ein Teil unseres Seinsauftrages ist es auch, unser Wissen weiterzugeben um einem andern Mitmenschen eine Chance zu geben – den Sinn des Lebens zu finden.

Unser Auftrag ist es, vom Haben über das Sein zum Schöpfungswillen zu finden. Vom Instinkt über das Ego zum Wahren Selbst – und damit zu Gott. Wer aber nicht an sich selbst arbeitet, an dem wird gearbeitet, und wer dauernd Unüberhörbares überhört und Unübersehbares übersieht, der darf sich nicht wundern, wenn ihm eines Tages Hören und Sehen vergehen. So finden wir allmählich vom Gegenüber und Durcheinander über das Nebeneinander zum Miteinander.

Wir erkennen auch, dass es nicht der Sinn des Lebens ist, das Glück für unser jeweiliges »Ich« anzustreben, sondern für unser Wahres Selbst. Das heisst, die Vollkommenheit meines Wahren Selbst immer vollkommener zum Ausdruck zu bringen und so in Harmonie mit der Schöpfung zu sein.

Nichts, was man haben kann, macht glücklich. Es gibt genug Menschen, die alles haben, aber in keiner Weise glücklich sind. Glücklich werden kann nur, indem ich bedingungslos »ja« sage zum Leben und nicht: »Ja, aber ...« Oder gar »nein«. Wann immer ich im Leben leide, habe ich im übertragenen Sinne »nein« gesagt, oder »ja, aber ...« Den Sinn meines Lebens kann ich aber nur dann erfüllen, wenn ich ihn erkenne.

Als wir Autofahren lernten, mussten wir auch die Spiel-

regeln und die Technik des Fahrens kennenlernen. Unser Geist/Verstand befasste sich mit der Theorie, der Körper mit der Handwerkstechnik: Lenken, Kuppeln, Bremsen, Gas geben etc. Schlussendlich synchronisieren wir Geist und Körper.

So wird auch das Lebens gemanagt: Geist – Seele – Körper. Die Trilogie des Daseins.

Wir erleben stets konkrete Aspekte des Lebens (man könnte auch sagen: Szenen aus dem Welttheater unseres Lebens), welche wir dann richtig wahrnehmen, positionieren und gestalten müssen. Schlussendlich speichert die Seele dann unsere Erfahrungen.

Das Spiel des Lebens wird nach festen Regeln gespielt, welche wir Geistige Gesetze nennen. Es ist ein Spiel, dessen Regeln wir erst beim Spielen erkennen. Mit jedem Spielzug, mit jedem Schritt im Leben, habe ich eine Chance, eine Regel zu erfahren – dies aber nur, wenn ich mich an die schon erkannten Regeln halte.

Solange ich lebe, muss ich mitspielen. Aber ich entscheide, ob ich als Spieler oder als Spielfigur teilnehme. Entweder lebe ich nach den Geistigen Gesetzen – oder ich werde gelehrt nach ihnen.

Unser Leben spielt oft: »Mensch ärgere dich nicht ...« Ich finde zum Beispiel meinen Haus- oder Autoschlüssel nicht und stehe im wahrsten Sinne des Lebens im Regen. Oder ich bin am Flughafen und habe mein Ticket oder den Pass vergessen. Bei all diesen Pannen prüft das Leben sich selbst in mir, ob ich im richtigen Bewusstsein bin. Es führt mich in Versuchung, damit ich mich noch besser ausrichte und wirklich bewusst lebe. Gleichgültig, ob die Situation mir angenehm oder unangenehm ist, sie ist immer richtig und wichtig, um mir zu helfen, einen Schritt zu mir selbst zu tun.

So ärgere ich mich so lange in solchen Situationen, bis ich erkenne, dass ärgern nicht hilft, die Aufgabe zu lösen.

Oder das Leben spielt »Monopoly«. So rackere ich mich in der ersten Hälfte des Lebens um Geld, Prestige und weitere äussere Werte: Ein schönes Auto, eine feudale Eigentumswohnung, Luxusferien – ich opfere die Gesundheit für Geld, werde depressiv, erleide eine unheilbare Krankheit und spüre – das Leben gar nicht gelebt zu haben – sondern das Leben hat mich gelebt der Äusserlichkeiten wegen. Ich bemerke in den letzten Stunden meines Diesseits – alles was ich habe ist nur eine Leihgabe des Lebens – ich kann davon nichts mitnehmen – höchstens der Frust meiner verpassten Chance – und der lebt auf der andern Seite weiter ...

Denn alles, was existiert, sind nur »Spielsachen«/«Requisiten«, um das Spiel des Lebens spielen zu können: Besitz, Geld, Macht, Anerkennung, Erfolg – aber auch unsere Fähigkeiten, Talente, die Familie – sogar mein Körper. Trotz allem müssen wir diese Leihgaben respektvoll und würdig behandeln.

Solange ich im Spiel des Lebens mitspiele, also selbst einen Zug mache, wenn ich an der Reihe bin, macht auch das Leben stets den nächsten Zug. Wenn ich aber nicht mehr ziehe – wie beim Schach – dann zieht auch das Leben nicht mehr – und es fliesst nicht mehr. Sobald ich an etwas festhalte und es umklammere um meinetwegen, sei dies an einem Menschen oder an einer Situation, kommt das Spiel ins Stocken. Dann mache ich eine Lektion des Lebens notwendig und bekomme sog. »Nachhilfeunterricht« vom Leben. Das heisst, ein deutlicheres Signal, eine auf dieses Thema schwierigere Situation.

Der Schlüssel zu diesem anspruchsvollen Lebensspiel ist die **Liebe**.

Und mit der Weisheit erkenne ich, wie ich den Schlüssel sinnvoll gebrauchen kann. Liebe und Weisheit öffnen mir alle Türen in diesem Spiel des Lebens.

Erkennt man das Leben als Spiel, kann man sich auch

nicht mehr über sog. »Schwierigkeiten« beschweren. Denn das ist ja gerade der Sinn des Spiels. Wenn mein Spielpartner beim Jassen, Schach oder Tennis einen guten Zug/Schlag macht, dann beschwere ich mich ja auch nicht, sondern das motiviert mich nur, im Spiel wirklich mein Bestes zu geben. Würden wir immer nur gewinnen und nie gefordert werden, würden bald unsere Fähigkeiten nachlassen und letztlich versiegen. Erst die sinnvolle und richtige Meisterung des Problems im Leben bringt mir meine Erkenntnis und damit im Spiel wiederum einen Schritt weiter.

Wahre Selbst-Erkenntnis ist nur möglich durch Transformation, die nur durch Loslassen und Hingabe möglich ist.

Solange ich spiele, spüre ich in mir die Sehnsucht. Ich bleibe auf der Suche, die immer eine Suche nach mir selbst ist. Denn das Spiel des Lebens hat nur den einen Sinn: Mir zu helfen, das Geheimnis meines wahren Seins zu entdecken. Ich brauche mich nur von meiner inneren Sehnsucht führen zu lassen, dann führt meine Seele mich zum Bewusstsein meiner eigenen Vollkommenheit, zurück zum ewigen Einssein mit dem Vater.

Es gibt unendlich viele Wege, die wieder in diese Einheit zurückführen. Denn letztlich führt jeder Weg in diese Einheit, auch wenn er ein grosser Umweg war. Ich aber bestimme, welchen Weg ich wähle, den schnellsten, den sichersten oder den bequemsten. Und ich bestimme, wann ich ihn gehe und mit welchen Schritten. So schaffe ich mir selbst mein eigenes, einmaliges »Schicksal«, meinen Massanzug, der von mir für mich geschaffen wurde. Ich habe ihn geschaffen, ich muss ihn tragen und nur ich kann ihn ändern, das aber in jedem Augenblick meines Lebens. Ich bin der Schöpfer. Und jeder von uns ist als Mitschöpfer aufgerufen, das Leben, sein »Schicksal« und die Schöpfung mitzugestalten. Wir haben den Freien Willen.

Hierbei ist auch der Tod nur ein Übergang auf eine ande-

re Ebene des Spiels. Eine Runde ist gespielt, ich werte die Erfahrungen aus, die ich gemacht habe und bereite mich auf eine neue Spielrunde vor – im Jenseits oder wiederum im Diesseits. So erkenne ich den Tod als die Krönung des Lebens und kann gelassen alles ertragen, was letztlich geringer ist. Ich erkenne die Gleich-Gültigkeit von Gewinn und Verlust und sage bedingungslos »ja« zum Leben.

Wie erkenne ich die immer gleichen Schritte im Spiel des Lebens:

- Meine Lebensaufgabe zu erkennen versuchen (Thematik folgt detailliert)
- Den Augenblick erfüllen
- Erkenntnisse als wahren Reichtum sammeln und auswerten (Geistige Gesetze, Aspekte Gottes)
- Selbst-Verwirklichung auf der Basis der Spiritualität
- Hilfe für Mitmensch und Schöpfung sein
- Göttlichen Nutzwert schaffen
- Vervollkommnung avisieren (im bescheidenem Masse)

Mit diesen 7 Thesen werde ich immer ein besserer Spieler beim Spiel des Lebens und kann mehr und mehr auch den Mitmenschen aktiv behilflich sein, schneller zum Ziel zu kommen. Denn das Spiel (die Schöpfung) ist erst beendet, wenn alle Seelen am Ziel angekommen sind. Doch ganz gleich, welches Spiel das Leben gerade spielt, es will mir immer nur ein Geschenk machen zur Weiterentwicklung meiner Seele, eine Erkenntnis vermitteln, das einzige, was ich schlussendlich dann auch auf die andere Seite mitnehmen kann.

Eigentlich könnte es auch eine ganz andere Schöpfung geben, eine Schöpfung, in der bereits alles vollkommen ist. In einer solchen Welt könnte keine Veränderung mehr stattfinden, weil die Ordnung bereits absolut ist. Es wäre schlechthin eine statische Welt, ohne Bewegung - ohne Leben, eine Welt, in der das Spiel des Lebens nicht mehr statt-

finden könnte. Wir Menschen hätten keinen Freien Willen – wir wären Marionetten der göttlichen Schöpfung – doch dies ist keinesfalls der Wille des Vaters.

Wir müssen freiwillig wieder zu ihm zurückkehren – aus innerer Liebe und Sehnsucht. Als Kinder Gottes im effektiven Sinne. Sobald ich mir das einmal bewusst gemacht habe, erkenne ich auch die Vollkommenheit des Unvollkommenen.

Doch auch im Spiel des Lebens wird irgendwann einmal Vollkommenheit erreicht, zumindest die Vollkommenheit des einzelnen. Dann wird ein Quantensprung des Bewusstseins erforderlich, der eine neue Form des Seins erschliesst. Die eigentliche Wirklichkeit, in der ich erkenne, dass alles bis zur Vollkommenheit nur Vorbereitung war auf das eigentliche Spiel der Schöpfung. Von nun an bestimme ich nicht mehr nur mein Schicksal, sondern das Schicksal eines immer grösseren Teils des Universums, bis ich mich als Ganzes, als gottähnlich erkannt habe und bewusst das Ganze mitbestimme. Hat der letzte Teil von mir das Ziel erreicht, ist das Spiel aus. Ein neues Spiel (Schöpfung) beginnt.

Dabei erkenne ich plötzlich, dass es in Wirklichkeit gar kein Ziel gibt. Das scheinbare Ziel ist nur ein Orientierungspunkt am Horizont, der meinem Weg die Richtung gibt.

Denn in Wirklichkeit ist der Weg das Ziel, und das scheinbare Ziel ist nur das Ende des Weges, gleichzeitig aber der Anfang eines neuen Weges.

Die Illusion des Ego

Am Anfang warst du ein Teil des Seins. Um zu erleben, wer du bist, wurdest du ein individualisierter Teil des einen Bewusstseins. Du bist freiwillig durch das Tor der Geburt eingetreten in eine menschliche Existenz, um am Spiel des Leben aktiv teilzunehmen. Du wolltest durch das Nadelöhr der Schöpfung – auf die Erde – die Hochschule des Kosmos.

Jedes Leben, das du auf der Erde allenfalls schon verbracht hast, lebstest du in der Illusion des Getrenntseins vom Ganzen. Du erlebtest Dich als Ego. Du hast vergessen, dass das Leben ein Spiel ist, und glaubtest nun, du wärst dieser Körper. Körper, Verstand, Gemüt sind aber nur deine Instrumente der Wahrnehmung, die Werkzeuge deines Handelns.

Dieser Teil von dir, dein wahres Selbst, ist weder identisch mit dem Körper noch mit dem Denken oder Fühlen, ja nicht einmal mit dem Leben. Der Sinn des Spiels ist es, dieses wahre Selbst zu ent-decken. Das ist die einzig wirklich wichtige Ent-Deckung, die du in diesem Leben machen kannst. Denn sie ist der Schlüssel zur Sinnerfüllung menschlicher Existenz. Wenn du dein wahres Selbst erkannt hast, dann hast du Gott gefunden. Dann bist du am Ziel des Suchens.

Dann brauchst Du dein kleines Ich – dein Ego – nicht mehr, das notwendig war, um Körper, Leben und Denken um einen individuellen Mittelpunkt zu konzentrieren, als Träger für das innewohnende Bewusstsein. Dieses kleine Ich wird dann zum Hindernis auf dem zur weiteren Transformation.

Das Zeitalter des Ego geht zu Ende. Du bist von nun an in der Erkenntnis der Wahrheit deines eigentlichen Seins, als individualisierter, aber nicht mehr getrennter Teil des einen, allumfassenden Bewusstseins. Du bist deinem wahren Wesen nach unsterblich und vollkommen. Wir suchen alle nur das eine: Über das Wahre Selbst, das eigentliche Sein – GOTT.

Was sucht der Manager auf der Karrierenleiter – der Kranke beim Wunderheiler – der verliebte Teenager bei seiner ersten Liebe – der Suchende bei seinem spirituellen Lehrer: Sie alle suchen nur das eine – sich selbst. Wollen endlich nach Hause kommen, wollen aufhören zu suchen. Wollen Gott ganz in sich finden.

Das Drama des Suchens ist nur eine Illusion, die Wahrheit ist einfach. Sie ist weder gut noch schlecht, sie ist einfach.

Alles ist, wie es ist, ob du nun zustimmst oder nicht. Wenn du nicht einverstanden bist, dann leidest du. Sagst du aber bedingungslos ja zum Leben, hast du das Geheimnis des Glücks entdeckt. Das Glück findest du nicht in Geld, Besitz, Ansehen, Macht, Image, Selbsterfahrungsgruppen, esoterischer Therapie, das Finden des kosmischen Tons, im Ur-schrei – nur in dir selbst. Du besitzt nichts, denn du bist alles.

Menschen, die dir begegnen oder dich verlassen, Dinge die dir Nahe sind oder die du verlierst, Gewinn oder Verlust ist gleich-gültig – sind nur Geschenke, um immer neue Aspekte deines Seins zu erleben.

Wenn man glücklich ist, sollte man nicht noch glücklicher sein wollen, sonst werden wir wieder unglücklich. (Theodor Fontane)

Ganz bestimmt ist Wissen der Neu-Offenbarung von grossem Vorteil – die Geistigen Gesetze und die Eigenschaften/Aspekte Gottes – aber das Wissen allein macht uns auch nicht glücklich. Wir müssen es wahrnehmen, anwenden, umsetzen. Es dient uns als Navigationsgerät, als Seismograph – aber Fahren müssen wir – sonst kommen wir auch nie zum Ziel.

Das Ego ist eine Illusion, aber diese Illusion ist wichtig. Denn ohne Ego würden wir anfänglich nicht diese wertvollen Erfahrungen machen, welche uns schliesslich zum Wahren Selbst führen. Kämpfen wir nicht gegen das Ego – machen wir es zum Freund. Wir können ihm für unsere Entwicklung viel verdanken – zur gegebenen Zeit ist es identisch im Wahren Selbst.

Der Sinn des Menschseins

»Ihr sollt vollkommen sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist!«

In diesen Worten ist unser ganzer Seinsauftrag enthalten.

Menschsein heisst, Himmel und Erde verbinden. Der Mensch ist ein Kraftfeld zwischen den beiden Polen Geist und Materie. Aber das Kraftfeld besteht nur durch beide Pole. Fällt ein Pol aus, bricht das Kraftfeld zusammen.

Vollkommenheit heisst also nicht entweder – oder. Sondern vielmehr: Sowohl als auch.

Wir sollten daher unsere Aufgabe des Lebens erkennen, annehmen und erfüllen. Aber nicht, um einen besseren Platz im Himmel zu ergattern, sondern indem wir unsere Aufgabe stets voller Liebe erfüllen. Zum Wohl des Ganzen. Handeln wir nur aus verfeinertem Egoismus, sind wir geistige Tagelöhner – handeln wir aber aus echter Liebe, werden wir selbst zum Weg.

Nicht dem Leben aus dem Weg gehen! Keinen Tag! Keiner Frage! Es ist verkehrt. Das Leben kommt dir nach und packt dich wieder – das zweite Mal aber stärker – nur um deiner Entwicklung wegen. (Theresia von Avila)

Der Sinn meines Lebens

Zu mir selbst zu erwachen heisst:

- Erkennen: Ich bin Schöpfer: Wenn mir mein Leben nicht gefällt, kann ich es ändern, indem ich mein Bewusstsein ändere
- Erkennen: Ich bin einzigartig in der gesamten Schöpfung und von Gott tief geliebt
- Erkennen: Die Botschaften des Lebens wahrnehmen und befolgen
- Erkennen: Alles Herangetragene sind nur Angebote des Lebens zur Entwicklung

- Erkennen: Probleme sind Geschenke des Lebens: Das Problem die Verpackung, das Geschenk die Erkenntnis
- Erkennen: Gewinn und Verlust sind gleich-gültig
- Erkennen: Der aktuelle Platz auf dem ich stehe ist der einzig richtige, um den Augenblick zu erkennen
- Zu Lernen: Leben heisst lernen
- Zu Lernen: Die unwiderstehliche Macht des Denkens verantwortungsbewusst zu nutzen
- Zu Lernen: Das Richtige zu tun, das Notwendige nicht zu unterlassen, das Falsche nicht zuzulassen

Der Sinn des Lebens ist es, mein Leben zu leben. Dazu muss ich Selbst sein. Denn das Leben ist nur ein Spiegelbild meines So-Seins.

Lebe ich aber Rollen, Klischés, Muster – also etwas, was ich gar nicht bin, erlebe ich das Leben das meinem So-Sein entspricht. Dann lebe ich folglich das Leben meiner Muster, Rollen, Programme – und das ist nicht authentisch mit meinem Lebensauftrag. Viele Menschen leben Zeit ihres Daseins an einem Maskenball – eine Demaskierung findet nie statt!

Der Sinn des Lebens ist es, in jedem Augenblick zu »sterben« und gleichzeitig neu »geboren« zu werden. Das heisst, dass ich selbst ewig veränderlich bin, fliegend, wie das Leben selbst.

So muss ich bewusst und achtsam im Hier und Jetzt sein – ich selbst sein – mich so zum Ausdruck zu bringen, wie ich jetzt gerade bin: Ohne bestimmte Rollen, Muster, Gefälligkeitsposen, strategische und taktische Spielverhalten.

Der Sinn meines Lebens ändert sich eigentlich in jedem Augenblick. Er ist ebenso fliegend wie das effektive Leben und mein Wahres Selbst. Wenn ich bewusst und selbst bin, das lebe was eigentlich zu tun ist, also den Augenblick erfülle, lebe ich im Einklang mit mir und dem Leben. Dann erfülle ich den Sinn zu leben: Erkenntnis, Achtsamkeit, Wahr-

nehmung, Transformation, Entwicklung, Bewusstsein, Selbst–
Sein, Leben, Lieben – mein geistiges Erbe anzutreten, im-
mer näher zu unserem göttlichen Ursprung zu zurück kom-
men.

Dadurch entsteht ein erfülltes, wahres, bewusstes und
begnadetes und lichterfülltes Leben.

Mein Wahres Selbst ist der Gottesfunken. Gott sagte: »Ich
bin der ich bin« Ich bin, also bin ich ein Teil Gottes.

Dessen muss ich mir täglich stets bewusst sein – Gott ist
stets in mir und ich in ihm. Welch wunderbares einmaliges
Geschenk. Das bedingt Verantwortung sich und den Mit-
menschen gegenüber. Die unendliche Liebe Gottes ist eine
sehr anspruchsvolle Herausforderung – die zu leben uns
auch tief glücklich macht und wir den Sinn unseres Daseins
so auch erkennen.

Unsere vier Naturen: die spirituelle, mentale, emotionale
und physische sollten wir spüren, zu einer harmonischen
Einheit verschmelzen und aus diesem Gesamten heraus
handeln und so im Einklang mit der Schöpfung sein.

Das Schicksal ist nur ein Spiegelbild meines So-Seins. Je-
der bekommt vom Schicksal das, was er verursacht.

Ganz gleich aber, was das Schicksal mir schickt, alles
sind nur Chancen zu lernen. Alles wird mir nur helfen und
dienen. Jederzeit kann ich mich vom Rad des Schicksals be-
freien, indem ich mein Eigenwille loslasse nach dem Prin-
zip: »Dein Wille geschehe«.

Der Sinn meiner Existenz ist schlussendlich, die Voll-
kommenheit meines Wahren Selbst immer vollkommener
zum Ausdruck zu bringen.

Unsere einzige Bestimmung ist es: Vollkommen zu wer-
den, wie der Vater. Schlussendlich, aus meinem Leben ein
wahres Meisterwerk zu machen. Das zu entdecken in der
Maxime: Ich selbst bin ein-malig!

Zu leben bedeutet zu geben, mich selbst in der Liebe.

Der Sinn meines Lebens ist es, meine Wahrheit zu finden und nach ihr zu leben. Das ist mein Geschenk an die Welt und an die andern. Mein ganz persönlicher Beitrag, den nur ich allein geben und leisten kann. Mein innerstes Wissen, die Weisheit meines wahren Selbst, der Göttlichkeit, der ich bin.

So erkenne ich den Sinn meines Lebens

Ich bin mit einer bestimmten Absicht gekommen. Erfüllung kann ich nur finden, wenn ich meine Lebensaufgabe erkenne – annehme – erfülle.

Ich erkenne endlich den Sinn meines Lebens, indem ich mich frage:

- Auf welchen Platz hat mich das Leben gestellt? Warum?
- In welche Zeit bin ich hineingeboren? Warum?
- In welchem Land/Kulturkreis bin ich geboren? Warum?
- In welche Familie bin ich geboren? Warum?
- Mit welchen Freunden hat mich das Leben zusammengeführt? Warum?
 - In welchen Lebensumständen lebe ich? Warum?
 - In welche Krisen/Schwierigkeiten hat mich das Leben geführt?
 - Wo bekomme ich »Nachhilfeunterricht« vom Schicksal: Lektionen – Krankheit – Leid – Schicksalsschläge
 - Worin besteht diesbezüglich das eigentliche Problem (Was ist der Sinn – worin besteht das eigentliche Problem)
 - Welche Erkenntnisse/Konsequenzen habe ich daraus gezogen
 - Wie kann ich den Augenblick sinnvoll erfüllen: Gegenwart, Zukunft
 - Was wäre mein Wunschtraum (wenn ich alles herbeizaubern könnte)?

(Welche Rolle würde ich gerne im Leben spielen, welche Situation wäre für Mich optimal?)

- Wie sieht meine Wunschbiographie aus?
- Was ist zu tun, um aus meinem Leben ein »Meisterwerk« zu schaffen

- Was würde Jesus/Christus jetzt an meiner Stelle tun?
- Was hindert mich eigentlich noch, genau das zu tun?

Entwickeln kann man sich immer nur auf ein Ziel hin:

Beim Problem ist es die Lösung

Bei Wunsch ist es die Erfüllung

Beim Leben ist es der Sinn!

Was ist meine wahre Berufung

Ich bin mit einer bestimmten Absicht in diese Welt gekommen.

Erfüllung kann ich nur finden, wenn ich meine Berufung erkenne, annehme und erfülle.

Der Beruf sollte etwas sein, wofür man lebt, nicht wovon man lebt!

Berufung und Beruf sollten irgendwie identisch sein, ansonsten man die Selbstverwirklichung nicht wahrnehmen kann.

Auch diesbezüglich einige Hinterfragungen:

- Was kann ich ganz besonders gut? Fähigkeiten, Talente, Kräfte?

- Was macht mir besonders Freude? Wünsche, Hobbys, Begeisterung?

- Von welchen begrenzten Vorstellungen, Mustern sollte ich mich endlich lösen?

- Welche Chancen bietet das Leben, das zu tun?

- Auf welchen Platz hat mich das Leben gestellt? Wie kann ich diesen Platz noch besser ausfüllen?

- Wenn ich das Leben noch einmal beginnen könnte, was

würde ich anders machen?

- Was wäre mein Wunschtraum?
- Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? (Was würde ich unter Umständen meinem besten Freund raten?)

Mache dich zum König deines Lebens!

Spiele in deinem Leben die Hauptrolle!

Das Leben ist eine einmalige Melodie/Sinfonie, die du selbst auf deinem Instrument spielst. Deine Mutter, dein Vater, deine Geschwister, dein Partner/in, dein Freunde – und Feinde – alle versuchen mitzuspielen. Aber du bist der Komponist, der Urheber und Vollstrecker – du bist für deine Melodie/Sinfonie – sprich Leben – verantwortlich.

Du darfst auch falsche Töne ertönen lassen – aber schlussendlich sollte Deine Melodie/Sinfonie klar und rein erklingen und keine Dissonanzen haben – aber sie darf ruhig einmal Dur und einmal auch Moll in ihrer Partitur haben (in der Alltagssprache ausgedrückt: Freude und auch hier und da Melancholie, Wehmut, Sehnsucht)

Alles ist eins

Wir kennen aus dem Evangelium des Johannes (das vierte Buch des Neuen Testaments der Bibel; nicht aus der Neu-Offenbarung) den tiefgründigen Prolog der Schöpfung:

Am Anfang war das Wort

Und das Wort war bei Gott.

Am Anfang war es bei Gott,

Alles ist durch das Wort geworden

Und ohne durch das Wort wurde nichts, was geworden ist.

Sein Wille tritt als Schöpfung in Erscheinung. Alles Seins ist Ausdruck seines Willens.

Das Absolute, die eine Wirklichkeit hinter dem Schein, ist ein ewiges, allgegenwärtiges, grenzenloses, unveränderliches Prinzip, über all das Nachdenken unmöglich ist, da

wir seine allumfassende Grenzenlosigkeit mit dem Werkzeug unseres begrenzten Verstandes nicht erfassen können. Wir können diese »eine Kraft« als die »schöpferische Urkraft« nennen, geistige Ursache allen Seins – also GOTT.

Alles was ist, ist das Ergebnis des Wirkens dieser schöpferischen Urkraft. Daher kann es auch nichts Totes geben – alles ist organisch und lebendig – nichts geht verloren, selbst jeder Gedanke wird nie vergehen (Akasha-Chronik). Die ganze Schöpfung ist ein lebendiger, stets in Entwicklung sich befindender Organismus. Die eine Kraft, die unaufhörliche Bewegung des grossen Atems, erweckt den Kosmos beim Beginn einer neuen Periode mit Hilfe zweier entgegengesetzter Kräfte, schafft so die Dualität/Polarität: männlich und weiblich, positiv und negativ, geistig und körperlich. Zusammen sind sie doch nur Ausdruck des Wirkens der einen neuen Kraft. Dieses Wirken versetzt den Kosmos von der Ebene des Ideals auf die Ebene der begrenzten Manifestation und lässt das Ideal so offenbar werden.

Alles, was ist, und jemals sein wird, ist ewig, denn alles hat die gleiche Grundsubstanz, ist eine Manifestation des Ewigen. Der Wissenschaftler mag diese Grundsubstanz Energie nennen, der Metaphysiker Geist, der Gläubige GOTT. Der Grad der Schwingung bestimmt die Art der Manifestation, und jede Änderung der Schwingung bewirkt eine Veränderung der Form der Manifestation.

Alles ist beseelt. Jede Seele ist ein untrennbarer Teil der universalen Seele der Schöpfung, die selbst wieder ein Ausdruck der einen Kraft ist. Alles Sein nimmt auf seine individuelle Reise, eine Pilgerschaft durch Raum und Zeit, einen Funken dieser göttlichen Allseele mit, ohne die es kein Sein gibt. Es gibt also keine tote Materie.

Nichts in dieser Welt ist Zufall, sondern alles gehorcht dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Alles Leben ist Gesetz. Schon der Name »Kosmos« bedeutet Ordnung und be-

sagt, dass alles Sein einem innewohnenden Schöpfungsplan gehorcht. Dieser Schöpfungsplan findet seinen Ausdruck in den **Geistigen Gesetzen**.

Für die vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten des Lebens ist es notwendig, dass ein solcher Plan existiert, der das Zusammenleben regelt, denn schon ein einziger »unplanmäßiger« Zufall würde sonst die Ordnung des Universums durcheinanderbringen und das Zusammenspiel der Kräfte existenziell stören.

2. Die Instrumente des Lebens

2.1 Die Geistigen Gesetze

Unser Leben ist wie die ganze Schöpfung durchdrungen von einer inneren Ordnung. Diese Ordnung gehorcht den sogenannten **Geistigen Gesetzen**.

Diese Geistigen Gesetze haben einen eigenen Rhythmus, und wir sind alle eingebettet in diesen Rhythmus der Schöpfung.

Unser ganzes Leben vollzieht sich in Rhythmen: Einatmen und ausatmen, wachen und schlafen, aktiv sein und ruhen. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. Es gehört zusammen, ist ein Ganzes, ist der Inhalt unseres Lebens. Lachen und Weinen, gesund sein und krank sein, geben und nehmen, zuhören und reden, arbeiten und entspannen, alles vollzieht sich in diesem ewigen Wechsel.

Auch Raum und Zeit unterliegen diesem Rhythmus mit dem Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Saat und Ernte, Ebbe und Flut. Alles hat seine Zeit. Würde der Bauer zur falschen Zeit säen, er könnte nichts ernten. Es ist also wichtig, diese ewigen Gesetze zu kennen und ihren Rhythmus sinnvoll zu nutzen.

Seit ewigen Zeiten haben Meister aus allen Kulturen uns etwas über diese Gesetze hinterlassen. Bekannt sind sie uns

vor allem auch durch die Hermetischen Schriften der altgeschichtlichen Göttergestalt in der Persona Hermes Trimegistos, eine synkretische Verschmelzung des griechischen Gottes Hermes mit dem ägyptischen Gott Thot. In diesen berühmten Hermetischen Schriften fanden sie Zugang zu den grossen Philosophen der Antike und wurden systematisch wiederum entdeckt in der Renaissance.

Wie heissen nun die **Geistigen Gesetze** (19):

- **Das Gesetz der Liebe**
- **Das Gesetz der Harmonie**
- **Das Gesetz der Evolution**
- **Das Gesetz der Schwingung**
- **Das Gesetz der Polarität**
- **Das Gesetz des Rhythmus**
- **Das Gesetz der Entsprechung**
- **Das Gesetz der Resonanz**
- **Das Gesetz der Fülle**
- **Das Gesetz der Freiheit**
- **Das Gesetz des Denkens**
- **Das Gesetz der Imagination**
- **Das Gesetz des Glaubens**
- **Das Gebot des Segnens**
- **Das Gebot von Ursache und Wirkung (Kausalgesetz)**
- **Das Gesetz des Schicksals**
- **Das Gesetz der Gnade**
- **Das Gesetz des Glücks**
- **Das Gesetz des Dankens**

Das Gesetz der Liebe

Die Liebe ist das Grundgesetz Gottes.

Wenn wir gelernt haben (bedingungslos) zu lieben und das mit der Weisheit verbinden, dann sind wir – vollkom-

men! (1. und 2. Eigenschaft/Aspekt Gottes).

Solange wir auf der Erde sind (und sodann auch im Jenseits), ist es unsere Aufgabe – der Sinn unseres Lebens: Liebe zu lernen. Nicht nur die Liebe zu unserem Partner, sondern die allumfassende Liebe, die nichts und niemanden mehr ausschliesst, um so zum Botschafter Seiner Liebe zu werden.

Warum denn ist die Liebe die Urkraft der Schöpfung – warum erwartet Gott unsere Liebe zu ihm – weshalb ist es schlussendlich die Liebe – das A und O, das Alpha und Omega des Seins.

- Gott hat alles aus der Liebe heraus geschaffen (die Urkraft der Schöpfung)

- Liebe ist die Substanz Gottes

- Gott liebt uns in grösster Intensität

- Und weil Gott uns als Ebenbild von ihm erschaffen hat – ist der Weg zu ihm wiederum

die Liebe (wir müssen gottähnlich werden)

- Die Liebe vereint alle andern Eigenschaften

- Liebe beinhaltet: Dienen, Hingabe, Bedingungslosigkeit, Nähe, Altruismus,

Herzlichkeit, Zuneigung, Wertschätzung, Anerkennung, Respekt, und, und, und ...

Verliebt zu sein und echte Liebe sind so verschieden wie Blüte und Frucht. Wenn es die Frucht gibt, ist die Blüte verschwunden. Liebe bedeutet verständnisvolles, bewusstes Annehmen von Unzulänglichkeiten. Liebe ist kein äusseres Tun, sondern eine Grundlegende Haltung unseres Seins.

Echte Liebe ist bedingungslos – das heisst: Dem andern das Beste zu wollen und zu wünschen, ohne dafür etwas zurück zu wollen. Liebe will geben, und erfüllt sich im Geben.

Geben ist seliger, denn Nehmen (J.W.Goethe)

Die beste und intensivste Plattform für die Liebe ist die

Partnerschaft. Weil in dieser menschlichen Konstellation die Liebe in der umfassendsten Form zur Anwendung kommt und dadurch viel Spielraum für die Erfahrung und Entwicklung gesammelt werden kann.

Aber wahre Liebe ist nicht meine Beziehung zu einem Gegenüber, denn Liebe existiert ohne Gegenüber. Denn Liebe ist einfach, durchdringt und erfüllt mich. Erst aus dieser tiefen und inneren Durchdringung und dem Erkennen des Göttlichen in allem entsteht die »All-Liebe«, die nichts mehr ausschliesst. Diese Wahre Liebe ist das Einschwingen in das göttliche Einssein mit dem Einem in allem.

Ich muss nicht lernen zu lieben, sondern ich muss nur zulassen, dass die Liebe, die meine innere Wirklichkeit ist, frei fließen kann. Es gilt nur, die Blockaden und Hindernisse aufzulösen, damit die Liebe in mir geschehen kann und als Leben in Erscheinung tritt.

Wenn ich wirklich lebe, dann geschieht Liebe durch mich. Liebe ist unser eigentliches Sein. Wir brauchen die Liebe einfach zuzulassen. Ich komme zur Liebe, wenn ich »zu mir komme«, wie ein Bewusstloser, der wieder zu sich kommt. Das geschieht, wenn ich endlich aufhöre, ständig anders sein zu wollen, wenn ich aufhöre, ein »Ideal« verwirklichen zu wollen – sondern erkenne, dass ich genau so gemeint bin, wie ich bin.

Dazu gehört auch, dass ich erkenne, dass die inneren Bilder, die mein Leben bestimmen, nicht von mir sind. Erst wenn ich mich von den Vorstellungen der andern getrennt habe, kann ich anfangen, wirklich mein Leben zu leben. Dann erst kann ich mich wirklich lieben, und ich bin dadurch auch fähig, auch einen andern Menschen zu lieben. Dann bin ich erst ein Liebender geworden.

Das Gesetz der Harmonie

Aus dem Gesetz der Harmonie lassen sich alle andern

Geistigen Gesetze direkt ableiten – sie sind ihm ihm enthalten. Das Gesetz der Harmonie sorgt auch dafür, dass die verschiedenen Wirkungen der Geistigen Gesetze letztlich wieder zur Harmonie führen.

»Jedes eine bedingt auch das andere«: Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Oder: Wer nimmt, dem wird genommen – und wer gibt, dem wird gegeben. Hier ist also zu unterscheiden zwischen Nehmen und Annehmen.

Dieses Gesetz ist in der ganzen Schöpfung wirksam und sichtbar. Ebenso in der Wechselwirkung von Tag und Nacht, wie im Schwung des Pendels in einer Uhr. Es bewirkt, dass jede extreme Haltung nur bis zu einem gewissen Punkt geführt werden kann, bevor eine Reaktion einsetzen muss, die den Ausgleich und damit die Harmonie wiederherstellt.

Dieses Gesetz reflektiert nicht nur in der Natur, sondern selbstverständlich im täglichen Leben – in allem, was uns begegnet und widerfährt. In der Partnerschaft, Beruf, in Krankheit und Leid, Gesundheit und Glück.

Wo immer ein Mensch eigenwillig die Harmonie stört, führt das Gesetz der Harmonie unweigerlich wieder den Ausgleich herbei.

Und in der totalen inneren Harmonie sind wir Eins mit GOTT. Denn wir sind ein Bestandteil der Schöpfung, und wenn wir nicht in der Harmonie uns befinden, ist schlussendlich die ganze Schöpfung nicht in der Harmonie und wir werden eine Korrektur empfangen oder erleiden. Dies zu erkennen ist ein äusserst wichtiger Schritt der inneren Entwicklung.

Das Gesetz der Evolution

Das Gesetz der Evolution besagt, dass sich alles ständig verändert. »*Panta rei*«, sagen die Griechen: Alles fließt. Die ganze Natur, ja der gesamte Kosmos weist auf eine fortschreitende Entwicklung hin – auf ein höheres Sein.

So gibt es keine zwei Dinge, Wesen oder Erscheinungen im gesamten Universum, die absolut identisch sind. Alles ist einmalig, ausser diesen Augenblick. Er war noch nie und wird nie wieder sein. Die ganze Schöpfung ist eine ewige Premiere.

Das Gesetz der Evolution beinhaltet das Prinzip der Unbeständigkeit. Nichts kann so bleiben, wie es gerade ist. Nichts kann ich festhalten, denn alles was beginnt, endet auch. Es trägt schon beim Beginn das Ende in sich, ist aber auch schon gleichzeitig der Anfang von etwas Neuem, das ebenfalls enden wird – und damit ewig ein perpetuum mobile.

Reziprok hat es auch Gültigkeit: Alles was keinen Anfang hat, hat auch kein Ende: somit gemeint ist die eine Kraft des Lebens – das Sein.

Das ewige Sein, obwohl ständig im Wandel, kann weder vermehrt noch vermindert werden – es ist einfach. Es wandelt sein Form, seinen Ausdruck und ist doch unwandelbar. Alles was ist, ist aus dem »Einen« gemacht und das »Eine« ist in allem. Alles ist ein Teil des »Einen« und doch stets ein Ganzes – GOTT.

Das Gesetz der Schwingung

Alles bewegt sich – nichts steht still, alles befindet sich in Schwingung.

Energie und Materie sind nur Manifestationen von Schwingungen unterschiedlicher Frequenz. Selbst in der scheinbar so festen Materie sind Moleküle in ständiger Schwingung. Genau so ist es bei Licht, Wärme oder Energie.

Jeder Gedanke, jedes Gefühl, jeder Wunsch oder Wille ist begleitet von Schwingungen unterschiedlicher Frequenz und wirken so entsprechend ihrer Kraft und ihres Inhalts.

Ebenso wirkt alles auf mich, was ich wahrnehme oder mir vorstelle.

Nichts schwingt nicht, und nichts schwingt nur in einer

Schwingung. Alles beeinflusst und wird beeinflusst. Nichts kann nichts beeinflussen. Jede Schwingung ist somit auch eine Ursache und gleichzeitig eine Wirkung einer vorangegangenen Ursache. Jeder Schwingung entspricht in Ton, eine Farbe, eine Form usw. Und alles beeinflusst das Ganze und bildet gleichzeitig das Ganze.

Auch hier: Was das schwingt nennen die Wissenschaftler Energie, die Metaphysiker Geist und der Gläubige GOTT.

Die Schwingungsfrequenz bestimmt stets die Form jeglicher Manifestation, die letztlich immer ein Ausdruck der einen Kraft Gottes ist.

Ein kleines Beispiel:

Nehmen wir das Rad eines Fahrrades. Wir drehen es langsam in Bewegung – wir sehen die Drehung, bei höherer Geschwindigkeit hören wir den Ton, dann bei noch höherem Tempo sind plötzlich Farben ersichtlich (Rot, Orange, Grün, Gelb, Blau, Lila, Violett), dann immer intensiver wird Elektrizität und Magnetismus ausgestrahlt, schliesslich spalten sich Moleküle und wandeln sich auf in die ursprünglichen Atome. Dann lösen sich auch die Atome auf in feinstoffliche Substanz – und schlussendlich treten wir ein ins Absolute – die letzte Wirklichkeit hinter dem Sein: GOTT.

Was ist Energie?

Energie kommt aus dem Griechischen und heisst die »wirkende Kraft«. Wir alle verbrauchen Energie, ob wir arbeiten oder ruhen – nur die Menge ist verschieden.

Alles was auf der Erde lebt, bezieht seine Energie aus der Sonne. Wird diese Energie laserhaft auf ein Ziel gerichtet, vervielfacht sich diese Kraft.

Deshalb kann ein Mensch, der seine ganze Energie auf ein Ziel konzentriert, nahezu alles erreichen.

Denken ist das Bewegen geistiger Energie. Beharrlich bewegte Energie wird sichtbar. Jeder Gedanke hat eine biochemische und eine bioelektrische Wirkung.

Den ganzen Tag hindurch haben wir Gedanken. Die meisten sind weniger wichtig, viele davon sogar negativ. Aus Gedanken aber entstehen Taten. Auf positive gute, aus negativen schlechte Taten. Wenn wir also die Richtung unserer Gedanken ändern, ändern wir unser ganzes Leben. Wir müssen daher lernen, *Gedankendisziplin* zu halten, denn sie ist die Voraussetzung für richtiges und bewährtes Tun

Das Unterbewusstsein denkt, die Gedanken seien identisch mit dem Wunsch. So lässt es in Erscheinung treten, was immer wir denken – so wie der Acker hervorbringt, was immer der Bauer sät.

Alles, was ich denken kann, kann ich auch erreichen. Mein Denken und meine Intensität setzt mir alleinig Grenzen. Deshalb kann ich das Wörtchen »unmöglich« aus meinem Sprachschatz streichen.

Alles was ist, ist in Wirklichkeit verdichteter Geist. Die ganze Schöpfung ist ein Produkt dieses Geistes, eine Manifestation seines Gedankens.

Das Wesentliche an allem Materiellen ist also das Immaterielle, die geistige Struktur, unsere bewusste individuelle Art, die man beim Menschen schlicht *Bewusstsein* nennt.

Wir alle sind von unserem wahren Wesen her reines Bewusstsein. Deshalb müssen wir unser Bewusstsein positiv lenken und die Schöpfung als verdichteter Geist verantwortungsbewusst mitgestalten.

Der eine Geist – den wir GOTT nennen – wirkt durch uns alle. Die Schöpfung ist vollkommen, aber nicht vollendet. Sie wird stets vorangetrieben – durch uns. Mit jedem unseren Gedanken verändern wir die Schöpfung: positiv oder negativ.

Sie sucht schliesslich wiederum die Harmonie und entsprechende Ausbrüche aus dem Gleichgewicht hat wiederum entsprechende Folgen angenehmer oder unangenehmer Natur.

Das Gesetz der Polarität

Das Gesetz der Polarität besagt, dass alles, was ist, zwei Pole hat – in Wirklichkeit aber eins ist. Alle scheinbaren Gegensätze sind ihrem Wesen nach identisch, nur verschieden in Grad ihres Ausdrucks. Glück und Unglück, Liebe und Hass sind in ihrer Wahrheit die beiden Pole der gleichen Sache. Jede Erscheinung auf dieser Welt hat zwei Seiten. Der zwischen diesen beiden Seiten liegende Bereich aber ist eins.

Sobald wir zur »Ein-Sicht« kommen, erkennen wir, dass die scheinbare Dualität verschwindet – und wir sind wiederum im »Ein-Klang« mit uns, dem Leben, der ganzen Schöpfung.

(Die Polarität ist relativ: Nehmen wir folgendes Beispiel: Draussen ist es 20 Grad. Der Schwarzafrikaner empfindet dies als kühl, der Eskimo als sehr warm.)

Weil die Gegensätze ihrer wahren Natur nach eins sind, können wir sie jederzeit in ihr Gegenteil verwandeln. Hass kann so in Liebe umgewandelt werden. Ich brauche nur meinen Standort zu ändern – und alle Dinge ändern sich. Indem ich die Schwingung meines Bewusstseins verändere, ändere ich meinen »Standort«. Durch die Erhöhung unserer Schwingung verändern wir unser ganzes Leben, da wir nach dem Gesetz der Resonanz auch andere Ereignisse, Menschen und entsprechende Lebensumstände anziehen.

Wir verändern aber dadurch auch die andern Menschen. Wir erwecken durch unsere höhere Schwingung auch ihre Lebensbereiche, sensibilisieren in ihnen das Gute. Wir werden so selbst zum »Medikament« für den andern – und schliesslich ein Segen für die Welt.

Nicht die Welt ist an und für sich polar, sondern nur unser Bewusstsein. Indem ich mein Bewusstsein verändere, verändere ich auch meine Welt. Wir werden also Herr unserer Schwingungen mit entsprechender Auswirkungen auf

unsere Lebensumstände, Gesundheit, »Schicksal«. Wir haben unser Geistiges Erbe in Besitz genommen.

Das Gesetz des Rhythmus

Alles Sein hat seinen individuellen Rhythmus, es steigt und fällt. Alles hat seine »Gezeiten«. Das Ausmass des Pendelschwungs von rechts entspricht dem nach links. Jedes Extrem wird durch einen Gegenschlag zum Ausgleich gebracht.

Das Gesetz des Rhythmus findet seinen Ausdruck überall in der Schöpfung: Die Nacht folgt auf den Tag, dem Werden folgt dem Vergehen, das wiederum ein neues Werden hervorbringt. Das Gesetz des Rhythmus ist eng verbunden mit dem Gesetz der Polarität, denn die regelmässigen Bewegungen erfolgen zwischen den beiden Polen.

Das Gesetz des Rhythmus tritt in Erscheinung auch im Entstehen und Vergehen ganzer Kulturen (denken wir an die früheren Hochkulturen Mesopotamien, Ägyptens, Peru etc. und ihre heutige weltpolitische Stellung). Aber das Gesetz wirkt auch auf den geistig-seelischen Zustand des Menschen – deshalb sollte jeder seinen eigenen Rhythmus finden und nicht gegen ihn leben. (Ansonsten erhalten wir deutliche Signale im Innern und/oder Äussern).

Wir müssen danach trachten, uns vom Aufschwung unseres Rhythmus in ein höheres Bewusstsein tragen zu lassen und dort bleiben. Danach nehmen wir am unausweichlichen Gegenschwung nicht teil und können uns von der Welle des nächsten Aufschwungs noch höher tragen lassen. (Beispiel: Im Sport ist Sieg und Niederlage oftmals sehr eng zusammen. Durch intensiveres Training und Wahrnehmung der Faktoren, welche zum Sieg geführt haben, vermeiden wir höchst wahrscheinlich die unausweichliche kommende Niederlage. Dies ist das Geheimnis von Spitzensportlern und Spitzenteams hinsichtlich mentaler und physisch/techni-

scher/taktischer Massnahmen)

Dieses Gesetz bestätigt dem Menschen seine ewige Existenz – ganz gleich, wo er steht. Er bewegt sich zwischen Geburt, »Tod«, Wiedergeburt (im Jenseits und auch dort wiederum der stetige Wandel hinsichtlich seelisch-geistiger Entwicklung).

Das Gesetz der Entsprechung (Analogie)

Das Gesetz der Entsprechung – oder Analogie – sagt: Wie oben, so unten, wie unten, so oben. Wie innen, so aussen. Das heisst, ein bestimmter Inhalt bedarf auch einer bestimmter Form. Inhalt und Form sind identisch. Alles was ist, hat seine Entsprechung auf allen Ebenen des Seins. Der Mensch als Mikrokosmos ist ein genaues Abbild des Makrokosmos. Denn wir sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen – demzufolge ist Gott nicht einfach ein Funke Energie, sondern ist Urmensch in Inhalt und Form und der ganze Kosmos ist Schöpfungsmensch. Deshalb ist der Mensch auch die Krone der Schöpfung.

Das Diesseits und demzufolge das Jenseits sind analogisch aufgebaut.

Das Gesetz der Resonanz

Gleiches zieht Gleiches an und wird durch Gleiches verstärkt.

Jeder kann nur das anziehen, was seiner derzeitigen Schwingung entspricht. Angst zieht also das an, was wir befürchten. Unser Verhalten bestimmt unsere Verhältnisse.

Wenn wir auf einem Klavier eine Saite anschlagen, so beginnen alle jene Saiten mitzuschwingen, die einen Oberton dieser Saite darstellen, also gleichartig sind. So wird jeder Körper von allen Klängen in Schwingung versetzt, welche auf seiner Eigenfrequenz liegen. Dies gilt jedoch nicht nur im Bereich der physikalischen Körper, sondern ganz beson-

ders im seelischen Erleben, in dem wir Energien, Schwingungen, Stimmungen aufnehmen, für die wir empfänglich sind.

Das Gesetz der Resonanz ist das Gesetz der Übertragung von Energie. Denn jede Schwingung überträgt die in ihr wirkende Energie auf jeden gleichschwingenden Körper.

Gleichgestimmte Körper und Seelen verstärken dadurch gegenseitig ihre eigene Schwingung und die damit wesensgleiche Energie. Alle Massenbewegungen beruhen auf der Wirkung des Resonanzgesetzes.

Es liegt jedoch in der Freiheit unserer Wahl, welchen Schwingungen wir uns öffnen, welchen wir uns verschliessen, verstärken, reduzieren. Wir sind auch hier die Gestalter unseres »Schicksals«. Mit welchen Menschen umgeben wir uns, welche Aktivitäten bevorzugen wir im Leben, welche Zeitschriften und Magazine lesen wir, welche Fernsehprogramme schauen wir uns an.

Jeder Mensch kann immer nur jene Bereiche der Wirklichkeit wahrnehmen, für die er Resonanzfähigkeit besitzt. Was ausserhalb seiner Resonanzfähigkeit liegt, wird vom Menschen nicht wahrgenommen.

So werden von uns Menschen mit einer ähnlichen Einstellung ebenso angezogen wie von unserem Denken und Fühlen gemäss Lebensumständen und -Ereignissen. Wird jemand in einen Unfall oder in eine Schlägerei verwickelt, dann niemals zufällig, sondern immer aufgrund der eigenen Affinität zu einem solchen Ereignis. Ohne diese Affinität hätte ein solches Ereignis sich niemals als Erlebnis für ihn manifestieren können. (Diese Affinität kann verschiedene Ursachen haben: Lebensplan, Entwicklungsniveau, anderweitige Geistige Gesetze hinsichtlich seinem aktuellen seelisch-geistigem Status).

Unser Denken und Fühlen ist ein »unsichtbarer Magnet«, der alles unaufhörlich anzieht, was in der Welt mit ihm

übereinstimmt. Die vorherrschenden Gedanken, Gefühle und Neigungen eines bestimmten Menschen bestimmen seine geistige Atmosphäre und schaffen so eine Aura des Erfolges oder Misserfolges um ihn. Dies vor allem jedoch im geistig-seelischen Bereich. Dieses »gewisse Etwas« eines Menschen kann jeder fühlen, und er reagiert darauf mit Sympathie oder Ablehnung – je nach seiner Resonanz.

Wenn mich etwas ärgert, kränkt, beleidigt oder verletzt, dann eigentlich nicht wegen des Verhaltens der andern; das ist nur der Auslöser. Die Ursache liegt in mir, weil etwas von dem Verhalten des andern – noch – in mir ist und durch sein Verhalten nur in Resonanz versetzt wird. Es ist daher nicht sinnvoll, mich über sein Verhalten zu ärgern. Sehr viel sinnvoller ist es, diese Eigenschaft in mir aufzulösen, damit sie in nächster Gelegenheit nicht wieder in Resonanz versetzt werden kann. Gelingt das, bin ich frei von ihr.

Durch unsere eigene Resonanzfähigkeit erschaffen wir unsere ureigene Welt. Diese Welt ist einzigartig und noch niemand anders ausser uns ist sie noch niemandem begegnet. Und in dieser uns ganz eigenen Welt leben wir völlig alleine.

Demzufolge kann man auch etwas zynisch behaupten: Das Dasein ist eine Illusion.

Auch im Jenseits leben wir durch unsere Resonanz in unserer ur-eigenen Sphäre (vgl. »Die Geistige Sonne«, Band 1, Kapitel 6 – 12).

Das Gesetz der Resonanz ist auch die Basis des Mentaltrainings: Bevor wir Erfolg haben werden, müssen wir uns für den Erfolg bereitmachen. Sind wir der festen Ueberzeugung, dass wir erfolgreich sind, werden wir mit glücklichen »Zufällen« nur so überhäuft.

Durch das Gesetz der Resonanz erhält auch das »Gesetz der Fülle« einen ganz neuen Aspekt. Es zeigt uns, dass wir nur so viel erhalten können, wie wir in der Lage sind anzu-

nehmen und von der Qualität, die der Schwingung unseres Bewusstseins entspricht. Aber was immer wir im Bewusstsein lange festhalten, ist gezwungen, in der Aussenwelt Tatsache zu werden.

Auch wenn mir das Gesetz der Resonanz nicht bewusst ist – es wirkt selbstverständlich trotzdem.

Hinter all den bekannten sogenannten »Zufallsketten« steckt immer das Gesetz der Resonanz. Ohne innere Bereitschaft ist alles Suchen im Aussen sinnlos. Das was wir genau für unser Leben brauchen – finden wir.

Wir sind umgeben von und eingetaucht in vollkommenes, gesundes, harmonisches und glückliches Leben – können aber davon aber nur so viel für uns verwirklichen, wie es unserem Bewusstsein zu erfassen möglich ist. Erfassen aber heisst: Glauben. Nur mein Glaube begrenzt die Verwirklichung der Fülle des Lebens.

Das Gesetz der Fülle

Das Gesetz der Fülle besagt, dass uns die Fülle des Lebens als unser geistiges Erbe zusteht. Wir allein durch unsere falsche Geistes- und Glaubenshaltung beschränken uns selbst.

Wie sagt doch Jesus: »Wer da hat (Erkenntnis der Wirklichkeit), dem wird gegeben werden, auf das er die Fülle habe. Wer da aber nicht hat, dem wird das Wenige noch genommen werden.«

Das heisst, wir müssen unser ganzes Leben zu einer einzigen »Offenbarung« der »Inneren Fülle machen«. Voraussetzung jedoch ist das Erkennen der »Inneren Fülle«. Im Klartext: Unter Fülle ist das Potenzial gemeint zur Entwicklung unserer Seele. So sind allfällig negative Momente zur Entwicklung unseres Seins von grossem Inneren Wert – nur müssen wir erkennen, was sagen sie uns, was sollten sie auslösen.

Mit den »Geistigen Gesetzen« und den »Aspekten Gottes« haben wir auch eine einmalig grosse und gnadenvolle Fülle – diese sog. Codes zu entschlüsseln.

Aber das Empfangen ist nur die eine Seite des Gesetzes – die andere ist das Geben! Wer seine Aufmerksamkeit nur auf die eine Seite richtet, der hebt das Gesetz wiederum auf. Kein Empfangen ohne zu geben – keine Ernte ohne Saat! Wir müssen zum Kanal dieses Gesetzes werden – im Gegenverkehr.

Das Wesentliche und Schwierige daran ist das Aufgeben des Egoismus und die uneingeschränkte Bereitschaft, dem ganzen nach Kräften zu dienen. Dieser Wille, der Schöpfung zu dienen, erwächst aus der Liebe.

Hier sagt Jesus: *»Seht euch erst nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles übrige zufallen«*

Erst wenn wir uns als Mitschöpfer begreifen und bemühen, die Welt durch unser Wirken zu verbessern, wird die Fülle unser ständiger Gast sein.

Das Gesetz der Freiheit

Das Gesetz der Freiheit stellt den Menschen in jedem Augenblick vor die Fülle der Schöpfung und gibt ihm die Freiheit der Wahl, aber auch den Zwang der Entscheidung.

Auch wenn er sich nicht entscheidet, ist das eine Entscheidung. Der Mensch bestimmt seine »inneren Bilder«, welche sein Leben bestimmen. Er hat die Freiheit der Wahl, sich für den königlichen Weg der Erkenntnis zu entscheiden oder für den normalen Weg des Lernens durch Krankheit und Leid.

Die Freiheit hat drei Ebenen:

Ebene 1:

Die Sklaverei der Wunscherfüllung. Die Schöpfung hat stets das Beste für uns vorgesehen und stellt alles zur Verfügung, was es wirklich für das Leben braucht. Das Haben-

wollen ist eine Energieverschwendung und eine Illusion sondergleichen. Alles wird hier zurückbleiben, wenn wir gehen.

Das Einzige, das wir mitnehmen, sind unsere Erkenntnisse. Dafür allein haben wir gelebt. Und diese Erkenntnisse und Wahrnehmungen prägen unsere Entwicklung und bilden die Basis für unser Leben auf der andern Seite.

Ein wesentlich Schritt – frei zu sein – ist das Loslassen physischer und seelischer Natur: Angst, Sorgen, Stress, Schuldgefühle, Empfindlichkeit, Selbstmitleid, Minderheitsgefühle, Hass, Neid, Unsicherheit, Eitelkeit, Aggressionen etc.

Dazu gehören auch Erwartungen wie: Imagepflege, gefragt zu sein, den Siegertypus etc.

Ebenfalls in diese Kategorie gehören Themen der Vergangenheit: Normen, Grenzen, Erziehungsmuster, Programme, Rollen, Klischees, Bindungen, Krankheiten, Besitz, Karrieren, Kränkungen und Beleidigungen, Enttäuschungen, Armut.

Dazu gehöre letztlich auch der Eigenwille und das Ego. Wenn ich mich loslasse, fällt mein kleines Ich in das grosse ICH. Nur ein solcher Mensch ist frei.

Er will nicht mehr haben, sondern nur noch sein und tun, was das Leben durch ihn verwirklichen will. Das führt zu absolutem Vertrauen, Geborgenheit und einer unerschütterlichen Gelassenheit im Christusbewusstsein.

Ebene 2:

Der Mensch hat die Freiheit, sich als Ego zu sehen, getrennt von den andern – nur auf sich bedacht. Er kann dadurch die Symphonie der Schöpfung stören und damit Disharmonie verursachen.

Er hat aber auch die Freiheit, sich als Ganzes zu erkennen. Zu erkennen, warum er gekommen ist und ganz frei zu sein für seine Lebensaufgabe und seine Mission.

Ebene 3:

Die Geistigen Gesetze sind Wirklichkeit. Sie wirken – ohne dass man sie kennt oder an sie glaubt. Ich kann zu ihnen Nein sagen und mit ihnen kollidieren. Dann bekomme ich »Nachhilfeunterricht« in Form von Krankheit, Leid, Schwierigkeiten, Problemen.

Aber ich kann mich auch zu den Geistigen Gesetzen bekennen und sie als Navigationsgerät meines Lebens machen.

Wir haben die volle Freiheit in der Fülle der Schöpfung.

Das Gesetz von Ursache und Wirkung (Kausalgesetz)

Alles Geschehen auf dieser Welt gehorcht dem Prinzip von Ursache und Wirkung.

Alle sichtbare Schöpfung ist, wie der Name schon sagt, eine Wirkung, hinter der immer ein Schöpfer steht, dessen Wille sich auswirkt. Wo eine Schöpfung ist, muss immer auch ein Schöpfer sein, denn das Gesetz lautet: »Nichts kommt von nichts«.

Niemals geschieht etwas ohne Ursache und was wir schlechthin als »Zufall« nennen, ist nur Ausdruck für eine verborgene, unbekannte Ursache.

Auch für unsere seelisch-geistige Verfassung gibt es eine klar Ursache: Zusammengesetzt aus Erfahrungen, Meinungen, Verarbeitungen, Vorstellungen, Umwelteinflüssen etc.

Wir haben jederzeit die Möglichkeit, aus die Kette »Ursache/Wirkung« zu verändern, indem wir neue Ursachen setzen. Doch es gibt nichts ausserhalb dieses Gesetzes und nichts geschieht im Gegensatz dazu.

Jede Wirkung entspricht in Qualität und Quantität immer genau der Ursache.

Die letzte Ur-Sache hinter allem Sein ist immer die schöpferische Ur-Kraft – die wir Gott nennen. Die Schöpfung be-

steht so lange, bis sich die letzte Ur-Sache ausgewirkt hat.

Das Gesetz der Imagination

Jede bildhafte Vorstellung, die uns erfüllt, hat das Bestreben, sich zu verwirklichen.

Wenn Glaube und Wille dabei gegeneinanderstehen, obliegt immer der Glaube. (Jede Anstrengung bei der bildhaften Vorstellung bewirkt immer das Gegenteil.)

Das Bild ist die Sprache des Unterbewusstseins und der Seele.

Der erwünschte Endzustand sollte stets bildhaft, detailliert ausgearbeitet und realitätstreu erstellt sein. Dazu brauchen wir Einbildungskraft und Vorstellungsvermögen – eine Welt, die wir als Kinder natürlich gelebt haben. Wichtig dabei ist die Identifikation mit dem Endzustand. Geben wir ihm sodann noch die entsprechende Energie und verinnerlichen das Bild gänzlich. Dann lassen wir es vollkommen los, damit es sich manifestieren kann.

(Dazu gibt es bekanntlich diverse Techniken: Bekannt vor allem die sog. Leinwandtechnik)

Unerwünscht vorkommende Bilder können entsprechend auch sinnvoll gelöscht werden.

Ein Maler malt ein Bild, das er in sich sieht. Das Leben macht es genauso. Es schafft die Lebensumstände, die wir als inneres Bild sehen und festhalten.

Die logische Folge des Gesetzes der Imagination ist das Gesetz des Denkens.

Das Gesetz des Denkens

Jeder einzelne Gedanke verändert unser Schicksal, verursacht Erfolg und Pech, Krankheit und Gesundheit. Wir müssen daher lernen, möglichst optimal mit unserem Denkinstrument umzugehen.

Das heisst vor allem das wahre Positive Denken: Also zu erkennen, dass alles, was mir widerfährt, in Wirklichkeit für mich gut ist, weil ich es not-wendig gemacht habe und es mir nur dienen und helfen will. Deshalb sollten wir jede Aufgabe des Lebens annehmen und erfüllen, weil sonst das Schicksal gezwungen ist, die Lektion zu wiederholen, bis wir sie gelöst haben.

Jede Schwierigkeit ist in Wirklichkeit eine verkleidete Möglichkeit.

Unsere Lebensumstände existieren durch unsere Gedanken. Und unsere Gedanken sind schliesslich unsere Wirklichkeit.

Der beste Augenblick, eine Aufgabe zu lösen, ist immer dann, wenn sie sich stellt.

Der Unterschied zwischen einem Weisen und einem Narren besteht darin, dass der Weise seine Gedanken beherrscht, während der Narr von ihnen beherrscht wird.

Gedanken, die wir nicht loswerden – werden unser Los!

Das Gesetz des Denkens beinhaltet auch Selbstdisziplin und Psychohygiene:

Positives Denken: Alles ist gut, denn alles will mir dienen und helfen

Positives Fühlen: Das Leben nur beobachten, nicht bewerten und das Richtige geschehen lassen

Positives Wollen: Hören, was das Leben will und den eigenen Willen loslassen – und Seinen Willen erfüllen wollen

Positives Reden: Klare Ausdrucksweise und die Wortinflation stoppen

Positives Handeln: Verantwortungsbewusst und Selbstbewusst bleiben. Durch die »Innere Führung« im richtigen Augenblick das Richtige tun.

Positives Bewusstsein: Gebet – Meditation – Stille. Das ganze Seine auf Gott ausrichten.

Man muss die Musik des Lebens hören. Die meisten hören nur die Disharmonie. (Theodor Fontane)

Das Gesetz des Glaubens

Jesus sagte stets: »Dir geschehe nach Deinem Glauben«.

Das ist ein Geistiges Gesetz. Sorgen wir also stets dafür, dass wir das Richtige glauben.

Denn nicht was wir wollen geschieht, sondern was wir glauben. Die Geisteskraft des Glaubens schliesst uns an die Kraft des Universums an, der nichts unmöglich ist.

Wissen stellt Tatsachen fest – Glauben schafft Tatsachen

Glauben ist das »Innere Wissen«, das nicht auf äusseren Beweisen ruht. Es ist ein inneres Erkennen der Wahrheit und Wirklichkeit.

Paracelsus erkannte: »Die Vorstellung ist die Ursache vieler Krankheiten, der Glaube aber ist die Heilung aller Krankheiten.«

Glauben ist nicht nur Bejahung, sondern Gewissheit der Wahrheit und Verwirklichung des gläubig Bejahten.

Das Gesetz des Segnens

Ein Segen, der in die Welt gesandt wird, ist die reinste und feinste Form der Gedankenenergie und bewegt die stärkste Kraft des Universums – die Göttliche Liebe.

Segnen bedeutet, für einen Menschen oder Situation Gottes Gnade erbitten. Für einen Menschen oder eine Situation Gutes wünschen.

Was ich immer ehrlichen Herzens segne, muss mir zum Segen werden. Segne ich ehrlich einen »Feind« – gewinne ich einen Freund.

Der Segen braucht keine bestimmte Form.

Das Gesetz des Schicksals

Das Gesetz des Schicksals ist eng verbunden mit dem Kausalgesetz von Ursache und Wirkung.

Jeder bekommt das, was er verursacht – nicht weniger, nicht mehr und nichts anderes.

Das Schicksal ist somit immer ein »Massanzug« für unsere individuelle Notwendigkeit.

Das Gesetz des Schicksals fordert vom Menschen die bewusste Übernahme der vollen Verantwortung für sein Leben und sorgt dafür, dass er solange mit den Folgen seines Tuns konfrontiert wird, bis er die selbstgeschaffenen Probleme aufgelöst hat und dadurch frei wird. Das Gesetz des Schicksals schreitet also dort ein, wo der Mensch selbst nicht die Harmonie in der Schöpfung herstellen kann.

Die Kette von Ursache und Wirkung beginnt weder mit der Geburt – noch endet sie mit dem Tod. Sie wirkt schliesslich im Jenseits weiter und findet die Fortsetzung in der allfälligen weiteren Inkarnation im gesamten Kosmos.

Dies zeigt auch, dass jedes Neugeborene ein Unikat in der Schöpfung ist und nichts dem andern identisch ist (Dies erklärt auch, dass das ein Kind im kriegesischen Syrien, das andere jedoch in einer wohlhabenden Familie in Florida hineingeboren wird.) Dieser Geburtsstatus ist kein Ranking hinsichtlich gut oder schlecht, sondern ist die Folge seines Lebensplanes.

Gott belohnt nicht die Tugend und bestraft nicht die Sünde – die Sünde wird nur von der Sünde »bestraft«. Das Wort Sünde kommt vom altdeutschen Wort »sinte« und bedeutet nichts anderes als Trennung: Trennung von Gott. Sobald wir aus der Ordnung fallen, sind wir getrennt von der Harmonie des Einssein.

Nur ich kann die Trennung wiederum beenden, wiederum in die Harmonie der Einheit zurückkehren. Gott wendet

sich jedoch nie von uns ab.

Die Bestimmung des Menschen ist es, die Vollkommenheit seines wahren Seins immer vollkommener zum Ausdruck zu bringen.

Jesus: *»Ihr sollt vollkommen sein – wie der Vater im Himmel vollkommen ist!«*

Solange ich die Schuld stets beim andern suche, bin ich noch weit von der Wahrheit entfernt.

Nebst dem einzelnen Schicksal gibt es noch ein sogenanntes Gemeinschaftsschicksal. Jeder Mensch ist eingebunden in sog. Schicksalsgemeinschaften. Dies funktioniert gleichermassen wie das Schicksal des Einzelnen gemäss dem Gesetz der Entsprechung.

Auch unser »Zeitgeist« – in jeder Form auch immer – beruht auf der gleichen Gesetzmässigkeit. (Wir ernten, was wir säen).

Das Gesetz der Gnade

Gnade ist der Geist Gottes, der durch den Menschen wirkt und ihn sicher führt und verwandelt, sobald er darum bittet. Eine Wirkung des Gesetzes der Gnade ist das Recht des Menschen, jederzeit aus der Unwissenheit in das Licht der Erkenntnis zu treten, sein geistiges Erbe der Vollkommenheit anzunehmen.

In der Gnade Gottes leben bedeutet, offen und empfänglich zu sein. Es bedeutet nicht, sich von der äusseren Welt abzuwenden, sondern sie mit dem Geiste Gottes zu erleuchten. Der Mensch aus sich vermag nichts, Gott im Menschen aber alles.

Das Gesetz des Glücks

Nichts, was man im Aussen haben kann, macht wirklich glücklich. Glück kann man nicht kaufen und nicht besitzen

– glücklich kann man nur sein. Das Glück kann ich nur in mir finden. Ich finde das Glück in mir, indem ich bedingungslos Ja sage zum Leben, so wie es ist.

Glücklich sein heisst in Wirklichkeit, mit mir und dem Leben in voller Harmonie sein, den Platz an dem ich stehe, optimal und jeden Augenblick zu erfüllen. So reihe ich einen erfüllten Augenblick an den andern – zu einem erfüllten Leben und bin glücklich.

Das Gesetz des Dankens

Wahres Danken erhebt mich über alle Schwierigkeiten des Lebens.

Indem ich mein Herz mit Dankbarkeit für jeden Umstand in meinem Leben erfülle, beginnt die Kraft des Universums durch mich zu wirken. Denn ein dankbares und liebevolles Herz ist der reinsten Kanal für das Wirken Gottes. Alles, was so in meinem Leben geschieht, ist der reinsten Willen Gottes. Das Beste, was mir widerfahren kann. Und dafür bin ich dankbar.

»Dankbarkeit ist die Schwester der Demut« (Goethe)

2.2. Die 7 Ur-Eigenschaften Gottes

Während dem die Geistigen Gesetze sozusagen die »geistig-kosmischen Bausteine« sind, nachdem sich alles entsprechend logisch und vernetzt entwickelt – sind die 7 Ur-Eigenschaften/Aspekte Gottes das Alpha und Omega der Schöpfung. Sie verkörpern das geistige Mass aller Dinge – und das ist Gott.

Wir kennen sie bereits durch das Studium des Johannes Evangelium.

- 1. Die Liebe**
- 2. Die Weisheit**
- 3. Wille, Kraft, Macht**

4. Ordnung
5. Ernsthaftigkeit
6. Geduld
7. Barmherzigkeit

Ergänzend dazu gibt es in den Schriften der Ur-Christen noch 5 weitere Aspekte, welche aber nicht zu den Ur-Eigenschaften Gottes gezählt werden dürfen.

Sie dürfen als wertvolle Aspekte für unser Leben betrachtet werden

- Wahrhaftigkeit
- Vergebung
- Hingabe
- Göttlichen Nutzwert schaffen
- Vollkommenheit anstreben

Da wir uns mit dem Studium der Neu-Offenbarung sehr intensiv und aktiv mit den Ur-Eigenschaften Gottes auseinandergesetzt haben und dies auch permanent tun, möchte ich hier nicht weiter darauf eingehen. Die entsprechende reiche Literatur der Neu-Offenbarung kann uns zu allen diesbezüglichen Fragen weiterhelfen.

3. Leben im Christusbewusstsein – Der Masstab für den Alltag. (Die Navigation)

Täter des Wortes

(Jakob Lorber, Schrifterklärungen Kapitel 5)

»Es ist leicht das Hören und nicht schwer das Lesen und ebenso leicht das Zuschauen; aber das Selbsttun ist für jedermann von keinem grossen Reiz: Was nützt aber jemandem des Wissen und Nicht-Tun-danach? – Daher seid nicht eitle Hörer, sondern Täter des Wortes!

Alles entscheidend ist nun die permanente Umsetzung des erarbeiteten Wissens. Welch eine Gnade und Gabe, dass die Schriften der Neu-Offenbarung uns den richtigen Weg –

die Navigation – zeigen!

Aber dieses komplexe Wissen müssen wir in den Alltag integrieren.

Die Eigenschaften/Aspekte Gottes und die Geistigen Gesetze müssen eine Art Hintergrund/Unterlage in all unserem Denken und Handeln sein. Bei sämtlichen Aktivitäten im Alltag sollten wir unverzüglich den Kontakt zu diesem Wissensspektrum haben und uns wie von einem Navigationsgerät lenken lassen. So manövrieren wir uns mit bestem Gewissen durch den Alltag – immer das sogenannte Navigationsgerät vor dem »Geistigen Auge«.

Morgens können wir uns beispielsweise mit einer Morgen-Meditation einstimmen (was kommt möglicherweise auf mich zu: Wie begegne ich nun mit meinem Wissen diese Themen – und abends gibt es bei der Abend-Meditation die Tagesanalyse unter dem Spektrum der Ur-Eigenschaften/Aspekte Gottes und der Geistigen Gesetze.

(Was war gut – was schlecht: Kausalitätsgesetz: Ursache/Wirkung, Massnahmen). Sollten sich bestimmte Eigenschaften häufen – ist es von Vorteil, diese Saldovorträge näher unter die Lupe zu nehmen, sie allenfalls zu verbessern trachten und bei positiver Interpretation sie noch zu potenzieren wissen)

Das Leben wird dabei nicht einfacher – im Gegenteil – viel anspruchsvoller – aber auch viel vielfältiger und bunter in Relation vom Ist zum Soll.

Etwas salopp und zeitgenössisch ausgedrückt: Es ist ein wahrer »Action-Film« im Sinne Gottes.

Alles bekommt einen tieferen Sinn und Inhalt. Es gibt keine eigentliche Leere mehr – denn auch die Leere hätte einen Sinn.

Alles ist seelisch-geistig in Bewegung – und nach dem Freien Willen haben wir immer eine Entscheidungsmöglichkeit.

Wir haben nun einen hervorragenden Massstab und ein exzellentes Navigationsgerät.

Wir sind bestens ausgerüstet für die spektakuläre Herausforderung:

Leben im Christusbewusstsein zum Kinde Gottes.

Voraussetzung: Wir müssen die Ur-Eigenschaften/Aspekte Gottes und die Geistigen Gesetze intus haben. Wir müssen sie verinnerlichen und die Zusammenhänge wahrnehmen. Dies ist anfänglich noch recht komplex – aber auch hier: Übung macht den Meister. Nach einer Zeit der geistigen Analyse funktioniert die Anwendung fast automatisch – und dies ist ein herrliches Gefühl.

Das heisst auch, dass wir uns vom Leben nicht verschliessen sollten, sondern teilhaben. Auf unsere Mitmenschen wirken.

Wir sind trotz Massstab und Navigation auch nicht besser als andere – wir haben nur die grössere Herausforderung und an der kommenden »Bilanzbesprechung« am Ende unserer diesseitigen Reise und Prüfung wird bei uns auch ein höherer Massstab angelegt – weil wir eben das Wissen der Neu-Offenbarung als Gnade bekommen haben.

Das Schlussexamen an der Hochschule ist auch anspruchsvoller als auf niedriger Schulstufe.

Das Wissen ist grösser und fundierter – die Erwartungen dementsprechend.

Diese Konstellation dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Auch hier gilt das Geistige Gesetz der Entsprechung.

»Wissen hat erst Sinn, wenn es zum Wohle der Menschen dient« (Johann Wolfgang Goethe)

»Niemandem werden seine durchstudierten Bücher und Schriften zu Stufen in das Himmelreich werden, sondern allein seine wahre Demut und die wahre werktätige Liebe zum Vater« (Jakob Lorber, Schrifttexterklärungen, Kapitel 17).